

Theater der Hindu's.

Durch unvorhergesehene Hindernisse, vorzüglich aber dadurch, dass der Uebersetzer während der Arbeit seinen Wohnort ver-
ließ und eine neue Landbahn antrat, ist die Herausgabe von dem
zweiten Theile dieses Werkes die Gebühr verzögert wor-
den. — Der Unterzeichnete hält es daher für Pflicht, sich bei
den freundlichst bereit zu entschuldigen und zugleich den trübi-
gen Männen, welche das Theater der Hindu's
mit so großer Nachsicht in öffentlichen Blättern beurtheilen, sei-
nen innigen Dank abzustatten, und sie um dieselben günstigen Gein-
nungen hinsichtlich der zweiten und letzten Hälfte zu ersuchen,
denn nur so behaftet ist er sich der vielen Mängel bewußt, an de-

S a n s c r i t - O r i g i n a l s ,

von

H. H. W i l s o n ,

metrisch übersetzt.

Zweiter und letzter Theil.

W e i m a r ,

im Verlage des Gr. S. priv. Landes-Industrie-Comptoirs.

1 8 3 1.

Theater der Hindu's.

Durch unvorhergesehene Hindernisse, vorzüglich aber dadurch, daß der Uebersetzer während der Arbeit seinen Wohnort veränderte und eine neue Laufbahn antrat, ist die Herausgabe von dem zweiten Theile dieses Werkes über die Gebühr verzögert worden. — Der Unterzeichnete hält es daher für Pflicht, sich bei dem freundlichen Leser zu entschuldigen, und zugleich den würdigen Männern, welche den ersten Theil des Theaters der Hindu's mit so großer Nachsicht in öffentlichen Blättern beurtheilten, seinen innigen Dank abzustatten, und sie um dieselben gütigen Gesinnungen hinsichtlich der zweiten und letzten Hälfte zu ersuchen, denn nur zu lebhaft ist er sich der vielen Mängel bewußt, an denen sie ohne Zweifel leidet.

Jena im April 1831

O. L. B. Wolff.

Zweiter und letzter Theil.

W e i t e r e

im Verlage des G. S. p. b. Landes-Industrie-Comptoirs.

1 8 3 1.

262	Malati und Madhava, oder die heimliche Heirath; ein Drama
268	des Bhavabhuti in zehn Acten.
272	Retnávali oder das Halsband, ein Drama in vier Acten
272	
277	
280	
281	
282	
282	
286	
290	
292	

I n h a l t

Seite.

<i>Malati und Madhava, oder die heimliche Heirath; ein Drama</i>	
des <i>Bhavabhuti</i> in zehn Acten.	1
<i>Retnávali</i> oder das Halsband, ein Drama in vier Acten	123

A n h a n g.

Nachrichten über verschiedene Dramen	195
<i>Mahanira Cheritra</i> ; Drama von sieben Acten	196
<i>Veni Samhara</i> ; Drama in sechs Acten	208
<i>Malavikagnimitra</i> oder <i>Agnimitra</i> und <i>Malavika</i> ; Comödie in	
fünf Acten	217
<i>Vidha Salabhanjika</i> oder die Bildsäule; Lustspiel in	
vier Acten	227
<i>Prachanda Pandava</i>	234
<i>Hanuman Nataka</i> ; Drama in vierzehn Acten	236
<i>Dhamanjaya Vijaya</i>	247
<i>Anergha Raghava</i> oder <i>Murari Nataka</i> ; Drama in	
sieben Acten	248
<i>Sareda Tilaka</i>	258
<i>Yayati Cheritra</i>	262
<i>Dutangada</i> oder die Sendung <i>Angada's</i>	264
<i>Mrigankalekha</i>	265
<i>Vidagdha Madhava</i>	266

<i>Abhirama Mani</i>	268
<i>Madhuraniruddha</i>	268
<i>Kansa Badha</i>	272
<i>Pradyumna Vijaya</i>	275
<i>Sridama Cheritra</i>	277
<i>Dhurttā Nurtta</i>	280
<i>Dhurttā Samagama</i>	281
<i>Kautuka Servaswa</i>	283
<i>Chitra Yagna</i>	286
<i>Mudra Rakschasa</i> oder <i>das Siegel des Ministers</i>	290
<i>Uttara Rama Cherita</i>	299

Malati und Madhura, oder die heimliche Heirat; ein Drama
des Bhambuti in zehn Acten.
Kisthaki oder das Halsband, ein Drama in vier Acten.

A n n e x e.

299	Nachrichten über verschiedene Dramen
300	Mahatma Chaitra; Drama von sieben Acten
302	Kei Sambara; Drama in sechs Acten
317	Malatikaginitra oder Agnitara und Mahatma; Comédie in fünf Acten
327	Fische Salabhanjika oder die Bildsäule; Lustspiel in vier Acten
334	Brachanda Pandura
336	Hannan Nataka; Drama in vierzehn Acten
347	Bhannajuga Yagna
348	Aranya Hagbara oder Aranya Nataka; Drama in sieben Acten
353	Sarala Tilaka
354	Kajali Chaitra
364	Dakagada oder die Sendung Lakshmi
365	Mignakakaka
366	Fischchen Mahan

Malati und Madhava,
oder
die heimliche Heirath.

E i n D r a m a

des

B h a v a b h u t i.

In zehn Acten.

E i n l e i t u n g.

Malati und *Madhava*, oder die Liebe des Jünglings *Madhava* und der Jungfrau *Malati*, sind der europäischen Lesewelt schon einigermaßen bekannt durch die Bemühung des Herrn *Colebrooke*, welcher den Inhalt dieses Stücks, so wie einen Theil des fünften Actes durch die Uebersetzung in seiner Abhandlung über die Sanskrit- und Prakrit-Prosodie (*As. res. vol. X*) bekannt gemacht hat. Die dort mitgetheilten Proben waren dazu bestimmt, eine günstige Meinung von dem Stücke zu erregen. Durch die Lesung des Ganzen wird dieselbe hoffentlich bestätigt werden.

Die Geschichte *Malati's* und *Madhava's* ist gänzlich erfunden und das Stück gehört zu der Classe der *Prakarana's*. Alle Werke über Rhetorik führen es als ein Beispiel an, es muß demzufolge von höherem Alter als das älteste von jenen seyn. Ueber die Geschichte dieses Drama's, oder vielmehr seines Verfassers herrscht indess mehr Gewißheit, als es bei den meisten Gegenständen der Literärgeschichte der Hindu's der Fall ist. Aus den Einleitungen zu *Malati und Madhava*, so wie zu den andern Dramen desselben Schriftstellers, *Uttara Rama Cheritra* und *Vira Cheritra*, wird uns genaue Nachricht über seinen Ursprung und über seine Familie. Wir ersehen daraus, daß *Bhavabhuti*, auch *Srikantha* genannt, oder in dessen Kehle Beredsamkeit wohnt, der Sohn eines Eingebornen von Südindien war, ein Bramane von *Berar* oder *Beder* und ein Mitglied derjenigen Classe der Bramanen, die sich rühmt von dem weisen *Kasyapa* abzustammen, und von de-

nen noch Einige in der Nachbarschaft von *Condavir* gefunden werden sollen. Die Lage von *Bhavabhuti's* Geburtsort wird völlig bestätigt durch das besondere Talent, das er entwickelt, die Natur in ihrer Grofsartigkeit zu beschreiben — ein Talent, das sehr selten bei den indischen Dichtern vorkommt, die sich mehr an der Darstellung der geringeren Naturschönheiten ergötzen und welches ohne Zweifel aus seiner früheren Vertrautheit mit den ewigen Bergen und Wäldern von *Gondwana* entsprang.

Allem Anschein gemäß war sein Geburtsort nicht die Scene seiner dichterischen Triumphe, sondern diese wurden unter dem Schutze der Fürsten von Hindostan erlangt. Die Genauigkeit, mit welcher er die topographische Gestalt von *Ujayin* und dessen Umgebungen beschrieb, läßt vermuthen, daß er einige Zeit in dieser Stadt zugebracht habe. Denn Genauigkeit der Beschreibung liefs sich in Indien nie anders als durch persönliche Beobachtung erreichen. Das *Bhoja Prabandha* nennt *Bhavabhuti* unter den Schriftstellern am Hofe *Bhoja's* zu *Dhar*; aber, wie schon anderswo bemerkt wurde, dieses Werk kann nur als ein Zeugniß für die Priorität derjenigen Schriftsteller, von denen es redet, betrachtet werden. Die Zusammenstellung, sowohl was die Zeit, als den Ort betrifft, ist rein willkührlich darin. Eine bessere Autorität, der Text des Werkes *Dhasa Rupaka*, setzt den *Bhavabhuti*, indem es offenbar auf *Malati und Madhava* anspielt, in eine frühere Periode, als die des *Munja*, *Bhoja's* Vorgänger; und wir ersehen daraus, daß das Stück vor dem elften Jahrhundert geschrieben wurde. Wir erfahren ferner aus der Geschichte von *Kaschmir*, daß *Bhavabhuti* im 8ten Jahrhundert blühte und von *Yasoverna*, Herrscher von *Kanoj*, der um 720 n. Chr. G. regierte, begünstigt wurde.

Das so für die Werke des *Bhavabhuti* gegebene Datum stimmt völlig überein mit ihrem innern Zeugniß. Die Sitten sind rein Hindu ohne alle fremde Beimischung. Die öffentliche Erscheinung von vornehmen Frauenzimmern und ihre Freiheit von jedem persönlichen Zwange in ihren eigenen Wohnungen vertragen sich durchaus nicht mit der Gegenwart mahomedanischer Herrscher. Das erlaubte Daseyn der *Baudha*-Ascetiker, ihr Eingang bei den Großen und ihre Beschäftigung als Lehrer der Wissenschaft sind andere, ein frühes Datum characterisirende, Eigenthümlichkeiten, während die Verehrung des *Siva* in seinen schrecklichen Gestalten und die vorherrschenden Gebräuche von *Yoga* einen ähnlichen Beweis führen. Die *Linga* Verehrung *Siva's*, war, wie wir wissen, überall die vorherrschende Form des Hinduglaubens, als die Mahomedaner in Indien einfielen. Hinsichtlich der *Yogi's*, deren mystische Gebräuche sehr ausgebildet waren, giebt es viele Ursachen, ihnen ein hohes Alter anzuweisen. Die Höhlen zu *Elephanta* und *Ellora* scheinen ihr Werk zu seyn. Diese Secte ist jetzt fast gänzlich in Hindostan erloschen und das *Kasi Khand*, ein wahrscheinlich 7 oder 800 Jahr altes Werk, giebt an, daß das *Yoga* zu seiner Zeit nicht mehr ausgeübt werden könne. Der Mysticismus wich in der That zuerst der Philosophie des *Sankara Acharya* im sieben ten oder achten Jahrhundert, und wurde endlich vertrieben durch die Lehre des *Bhakti* oder den Glauben, der von *Ramanuja* und den *Vaischnava's* im elften Jahrhundert eingeführt wurde und seitdem das herrschende Dogma jeder Secte der Hindu's geblieben ist. Der Styl von *Malati* und *Madhava* spricht auch für die Periode, in welcher es, wie wir annehmen, geschrieben wurde. Es ist frei von den Wortspielen und andern Ausschweifungen, welche die Werke zu *Bhoja's* Zeit

darbieten. Doch kommt es ihnen sehr nahe. Obgleich classisch, so ist es doch sehr mühsam gearbeitet; obgleich kräftig, doch sehr weitschweifig und nicht selten dunkel. Es ist reich an der complicirtesten Prosodie und wird von *Colebrooke* als ein Beispiel des Metrums, *Dandaka*, oder eines Verses von 45 oder einer Stanze von 216 Sylben angeführt. Der Autor liebt es auch zur Unzeit seine Gelehrsamkeit anzubringen und schiebt gelegentlich logische oder metaphysische Phrasen statt der Sprache der Natur und Poesie ein. Demungeachtet werden die Fehler von den Schönheiten im Stücke bezwungen und die Sprache ist im Allgemeinen außerordentlich kräftig und erhaben. Die Flecken im Original mußten nothwendig in der Uebersetzung wieder vorkommen und da die Dunkelheit einiger Stellen höchst wahrscheinlich eine nicht genaue Auslegung ihres Inhaltes verursachte, so mußte hingegen die prosaische Weitschweifigkeit anderer nothwendig eine bedeutende Zusammenziehung und gelegentliche Auslassungen herbeiführen. Diese letztern finden sich überall, wo sie von einiger Wichtigkeit sind, bemerkt.

Malati und *Madhava* theilten mit *Sakontala* die Ehre, dann und wann, wenn auch nicht häufig, von den *Pandits* gelesen zu werden; Abschriften sind daher nicht sehr selten, bei der vorliegenden Uebersetzung wurde die des Herrn *Colebrooke* als besonders befreit von Irrthümern und mit zwei vorzüglichen Commentaren versehen, gebraucht. Der ausführlichste der letztern ist das Werk des *Jagaddhara*, des Sohnes *Retnadhara's*, der als ein Gelehrter, als der Fürst der *Pandits* und Dichter und als Verwalter des Gesetzes genannt wird, der andere ist von einer königlichen Hand und heißt *Rájádhirája Malanka*; wir wissen nichts Näheres von diesen Commentatoren, ausgenommen, daß der Erste ein *Maitila*-Brahmane und nicht sehr alt ist.

Malati und Madhava.

Personen.

1) des Vorspiels.

Der Schauspielerunternehmer.

Marischa, ein Schauspieler.

2) des Stückes.

Männer

Mádhava, der Sohn des *Devaráta*, zu *Padmávati* studierend, in *Malati* verliebt.

Makaranda, sein Freund, in *Madayantiká* verliebt.

Kalahansa, *Madhava's* Diener.

Aghoraghanta, Priester der *Chámundá*, einer furchtbaren Göttin.
Ein Bote.

Frauen.

Malati, die Tochter des Staatsministers *Bhúrivasu*, verliebt in *Mádhava*.

Madayantika, die Schwester *Nandana's*, und Freundin der *Malati*, verliebt in *Makaranda*.

Kamandaki, Priesterin *Buddha's*, Amme der *Malati* und Lehrerin des *Madhava*.

Kapála Kundalá, Priesterin der *Chámundá*.

Saudamini, Schülerin der *Kamandaki* und Besitzerin magischer Kräfte.

Lavangiká, Milchschwester der *Malati*.

Buddharakschitá } Schülerinnen der *Kamandaki*.
Avalokitá }

Dienerinnen.

Personen, von denen gesprochen wird.

Der Herrscher von Padmavati.

Nandana, sein Günstling, der Bruder der *Madayantika*.

Bhúrivasu, sein Minister, *Malati's* Vater.

Devaráta, *Madhava's* Vater und Minister des *Kundinipura*.

Scene. *Ujjayini (Ougein)*, gewöhnlich als *Padmavati* bezeichnet, mit seinen Umgebungen. Zeit. Einige Tage.

V o r s p i e l.

Der Schauspielunternehmer tritt auf.

Möge das Zittern von *Vináyaka's* *), Antlitz bekleidet von dem Schrei des Schreckens, euch lange erhalten. Jenes Zittern, welches bei dem Tanze *Súlapáni's* **) entsprang aus dem Eindringen in seine Nasenlöcher von dem Herrn der Schlangen mit zusammengezogener Kappe, erschreckt durch das Geschrei von *Kumard's* ***) Pfauen, als sie den Klang der Trommel hörten, geschlagen von dem entzückten *Nandi* †) und woher die Regionen erfüllt wurden mit dem Gesumme der Bienen fortfliegend von seinen Schläfen.

Mögen die Haare, durchflochten von einem runden Kranze von Schlangen statt Blumen, wo die Gewässer des *Mandakini* ††) fließen über den niedrigeren Kranz von Schädeln, getragen auf dem Nacken, leuchtend mit dem lichten Auge der Stirn, glänzend

*) *Ganésa*.

**) *Siva*, oder der Gott, welcher einen Dreizack in den Händen hält,

***) *Kartikéya*, der Sohn *Siva's* und *Parvati's*, die Gottheit des Krieges, dargestellt auf einem Pfaue reitend.

†) Diener des *Siva*.

††) Der *Ganges* oder Himmel, von dem es heisst, dass er durch die Haarflechten des *Siva* träufele.

wie Blitz, und durch welches der Mond verwechselt wird mit den Fasern des Lotos, dich erhalten *)!

*) Die Durchlesung der vorhergehenden Dramen wird theilweise den Leser auf das Verständniß dieses Segenspruches vorbereitet haben. Er enthält aber eine Menge indischer Gemeinplätze und verlangt daher nähere Erläuterung, um verständlich zu werden.

Siva veranstaltete einen besonderen Tanz, der nur von der Trommel begleitet wurde, welche sein Diener *Nandi* schlug, um seine Gattin *Parvati* zu ergötzen; seine Söhne waren gegenwärtig; *Kartikeya* auf seinem Pfaue reitend und *Ganésa* mit dem Kopf und Rüssel eines Elephanten. *Siva* wird geschmückt mit einem Halsbande, der Haubenschlange, welche sich um seinen Nacken schlingt und über seinen Kopf hervorragt. Der Pfau soll sich besonders freuen bei der Annäherung der regnichten Jahreszeit und der Vogel des *Kartikeya*, den tiefen Ton der Trommel für das Rollen des Donners haltend, der ein Gewitter anzeigt, schreit vor Entzücken. Der Pfau wird für den natürlichen Gegner der Schlangen gehalten und die Schlange des *Siva*, erschreckt über die Ankunft ihres Todfeindes verläßt den Nacken, der Gottheit und sucht den ersten besten Schutzort, den sie finden kann. Dies ist zufällig die Spitze von *Ganésa's* Elephantenrüssel. Ihr Hineinschlüpfen beunruhiget die Bienen, die sich auf den Schläfen eines Elephanten niederzulassen pflegen. Das ist die Bedeutung des ersten Verses. Im zweiten bezieht sich der Verfasser auf die Weise, mit welcher das Haar auf den Bildern des *Siva* dargestellt wird und wie es die Bekenner seiner Lehre zu tragen pflegen. Es darf lang wachsen und wird dann in 3 oder 4 Flechten getheilt; diese werden wieder zusammengeflochten und oben auf dem Kopfe gewunden. Die Spitze des Gewindes liegt ein Wenig nach der rechten Seite. — *Siva* trägt auch um seinen Kopf ein Geflecht von Schlangen und einen Rosenkranz von Schädeln und einen Halbmond auf der Stirn. Mitten auf dieser letztern ist sein drittes Auge, dessen Blicke Flammen sind und über seinem Haupte fließt der *Ganges*, in dessen Wellen die Wasserlilie fluthet.

In diesen Anspielungen bezieht sich der Verfasser auf die populären Darstellungen des *Siva*, frei von allen Beziehungen auf seine mystische Verehrung.

Was bedarf es der Weitschweifigkeit? —

Schauspielunternehmer. (Nach Osten sehend). Ha, das himmlische Licht, das alle Theile der Welt erleuchtet, ist vollkommen aufgegangen *). Ich begrüße es. (Verbeugt sich). O, du die allgemeine Gestalt und das Gefäß alles wohlwollenden Lichtes, sey mir günstig und mache mich fähig, die Last des Drama's zu tragen. Herr der Welt, nimm von mir, der ich hier ausgestreckt liege, jede Sünde und vermehre Alles, was dem Erfolge günstig ist. (Er blickt hinter die Bühne). He, *Marischa*, die glücklichen Vorbereitungen sind vollkommen. Aus allen Gegenden kamen Leute von Stande, um das Fest des *Kalapriyanath* **) zu feiern und diese weisen und gelehrten Zuhörer haben mir befohlen, ihnen eine neue dramatische Erzählung vorzustellen. Das ist nicht schwer, die Schauspieler sind da.

Ein Schauspieler tritt auf.

Schausp. Wir sind nicht unterrichtet, Herr, von den Wünschen der Zuhörer.

*) Wir können daraus schliessen, dafs bei den Hindu's die Dramen am frühen Morgen dargestellt wurden.

**) Wer diese Gottheit sey, ist den *Pandits* heutigen Tages unbekannt; *Malanka* nimmt keine Notiz davon, *Jagaddhara* begnügt sich damit zu sagen: es sey eine in jener Gegend verehrte Gottheit. Wahrscheinlich ist es die Benennung eines *Siva Linga*. In der *Varaha Purana* heisst *Kalapriya* eine Gestalt der Sonne, welche südlich vom *Jamuna*-Flusse verehrt wird und *Kalapriyanath*, ihr Herr oder Gott, bedeutet einen *Linga*, dessen Construction der Sonne beigelegt wird. Das gebräuchlichere Wort in diesen Zusammensetzungen ist *Iswara*, wie z. B. *Someswara*, *Rameswara* u. s. w. *Nath* dagegen ist ein Ausdruck, dessen sich eine besondere Secte bedient, nämlich die der *Yogis* oder *Pasupatas*, die älteste noch existirende Secte unter den Hindu's, mit deren Lehren und Gebräuchen *Bhavabhuti* vollkommen bekannt gewesen zu seyn scheint.

Schauspielunt. Sage, *Marischa*, welche Eigenschaften verlangen die Tugendhaften, die Weisen, die Ehrwürdigen, die Gelehrten und Brahmanen von einem Drama?

Schausp. Tiefe Darstellung der verschiedenen Leidenschaften, einen angenehmen Austausch gegenseitiger Zuneigung, Erhabenheit des Characters, Ausdruck der Wünsche, einen überraschenden Inhalt und eine gewählte Sprache.

Schauspielunt. Dann erinnere ich mich eines solchen Drama's.

Schausp. Welches?

Schauspielunt. Im Süden und in der Provinz *Viderbha* *) ist eine Stadt, Namens *Padmanagara*, wo gewisse Brahmanen von dem Stamme des *Kasyapa* und Anhänger des *Tittiri*-Theiles der *Veda's* nach dem Lehrer *Charana*, wohnen. Sie haben den Vortritt bei Festen, unterhalten die fünf Feuer, beobachten die religiösen Verpflichtungen, trinken den *Somasaft*, haben Namen von Bedeutung und sind gelehrt in den *Veda's* **). Diese Brahmanen verehrten bestän-

*) *Viderbha* wird immer identificirt mit *Bera*, aber die Grenzen der Provinz schlossen in diesem Falle noch den angränzenden District von *Beder*, in welchem der Name von *Derva* oder *Biderva* noch aufzuspüren ist, ein. Local-Traditionen behaupten auch, daß die ehemalige Hauptstadt, die noch *Beder* heißt, eine und dieselbe mit *Viderbha* sey. *Padmanaka* findet sich nicht auf den Charten.

**) Die verschiedenen Anspielungen in dieser kurzen Beschreibung verlangen Erläuterung. *Kasyapa* war ein Weiser, der Sohn *Marichi's*, des Sohnes *Brahma's* und einer von den *Prajapati's* oder Vorvätern erschaffener Dinge; sein Antheil an der Schöpfung war nicht unbedeutend, da er der Vater der Götter, Dämonen, Thiere, Vögel, Würmer und Menschen war. Einige neuere Schriftsteller vermuthen, daß er eine Personification der Ueberbleibsel des Geschlechtes vor der Sündfluth sey, welches

dig das Studium der heiligen Schrift um der Wahrheit willen, den Reichthum, um religiöse Gebräuche zu

seine Zuflucht zu dem Centralgebirge Asiens nahm, wo sich noch so viele Spuren seines Namens finden: *Kokas* oder *Kaukasus*, das kaspische Meer und *Kaschemir*. — Es wird behauptet, daß 13 *Gotras* oder Brahmanenfamilien ihren Ursprung eben so vielen göttlichen Weisen, nach denen sie genannt werden, verdanken. Einer von diesen ist *Kasyapa*. Das *Aswalyana Sutra* des *Rig Veda* enthält die Aufzählung der *Gotra's* und ihre Unterabtheilungen, aber in einem sehr unverständlichen Styl. — Die populäre Aufzählung derselben ist nicht ungewöhnlich, allein fast, wenn auch nicht ganz, auf den Süden von Indien, wo noch mehrere Bedeutende von diesen Triben sind, beschränkt, hauptsächlich in der Umgegend von *Gooty* und *Condavir*. — *Nandavaram* war eine Gewährung, wie es heisst, den 13 *Gotra's* von dem Herrscher Indiens, *Nanda*, im Jahr *Kali* 980 gegeben; hat dieß aber einigen Grund, so ist sie neuer, da *Nanda* im vierten Jahrhundert vor Christus lebte. — Die *Veda's* verzweigen sich, von verschiedenen Lehrern erklärt, in unzählige Schulen, welchen die verschiedenen Brahmanenstämme im Süden von Indien, erblich anhängen; im oberen Indien ist jede Classification dieser Gattung längst vergessen. — Eine Haupteintheilung der *Veda's* ist die im Texte erwähnte *Taittiriya* oder weißer Theil von *Yajur*. — Sie leitet ihren Namen von *Tittiri*, einem Repphuhn, ab, in welcher Gestalt, nach der *Vischnu Purana*, der Weise *Vaisampayana*, der erste Lehrer des *Yajur*, die Fragmente dieses Werks verschluckte, das er seinen Schüler *Yajnavalkya*, der ihn beleidigt hatte, wieder von sich zu geben zwang. Dieser Theil der *Veda's* wurde deshalb *Taittiriya* genannt. — Die Sage scheint von den *Pauranischen* Schriftstellern erfunden zu seyn, um ihre Unwissenheit über die eigentliche Bedeutung des Namens zu verbergen. — *Charana* ist, wie einer der Commentatoren meint, entweder ein Zweig der *Veda's*, oder ein besonderer Lehrer; nach dem andern bezeichnet es ein Metrum, und bedeutet: sie waren vertraut mit den Versmaassen der *Veda's*. — Diese letzteren selbst, sind wohl bekannt; sie bestehen aus einer großen Anzahl besonderer Abhandlungen, die in vier Haupttheile, *Rig*, *Yajur*, *Sāma* und *Atharva Vedas*, zerfallen. Sie umfassen einen practischen und einen philosophischen Theil; das Rituale des Ersteren ist jedoch wenig bekannt.

feiern, Frauen, der Fortpflanzung ihres Stammes wegen, und das Leben, um der Ausübung der Frömmigkeit willen.

Von dieser Familie hat uns der Enkel Eines, dessen wohlgewählter Name war *Bhatta Gopála* und der Sohn des Reinen im Ruf *Nilakantha*, dessen glückselige Benennung war *Bhavabhuti*, zugenannt *Srikantha*, dessen Mutter hieß *Jatukarni*, ein Dichter, durch Freundschaft mit den Schauspielern vertraut, ein Drama, das er verfasste, von allen Eigenschaften voll, gegeben. Darauf ist wirklich dieser Ausspruch anwendbar: Wie wenig wissen die, die von uns mit Tadel reden. — Diese Unterhaltung ist nicht für sie. Wahrscheinlich lebt Jemand oder wird leben von gleichen Verdiensten wie ich, denn die Zeit ist gränzenlos und die Welt ist weit.

Wiederum, was hilft es zu prahlen mit Kenntniß des *Yoga* *), des *Sankhya* **), der *Upanischad's* ***) oder der *Veda's*; einem dramatischen Gedicht erwächst aus diesen kein Vorthail. — Reichthum der Einbildungskraft, Melodie des Ausdrucks und Fülle der Gedanken sind die Anzeichen der Gelehrsamkeit und des Genies. — Ein solches Drama ist uns anvertraut worden von dem freundlichen und verehrungswürdigen *Bhavabhuti*, betitelt *Malati* und *Madhava*, das von ihm selbst geschrieben worden ist. — Laßt alle Schauspieler, vorbereitet, es mit ihren besten Kräften in Gegenwart des göttlichen *Kálapriyanáth* darzustellen, vor mir erscheinen, den dramatischen Regeln gemäß.

Sch a u s p. (Nach einer Pause). Deine Befehle sollen vollzogen werden, aber es ist nöthig, dasselbe mit passenden Decorationen zu zieren und zuerst muß unser

*) Ein philosophisches System.

**) Ein anderes philos. System, von *Kapila* gegründet.

***) Abhandlungen, Theile der *Veda's*.

erster Schauspieler im Gewande der *Kamandaki*, einer alten *Saugata* *) Bettlerin, nebst *Avalokitá*, einer ihrer Schülerinnen, deren Rolle mir zugetheilt ist, erscheinen.

Schauspieluntern. Sehr wohl; was mehr?

Schausp. Dann muß das Aeufsere *Mádhava's*, des Helden der Dichtung und Geliebten der *Malati*, angelegt werden; wie ist das zu bewerkstelligen.

Man. Es ist beschrieben, nachdem *Makaranda* und *Kalahansa* auftreten.

Schausp. So sind wir bereit, das Stück vor der Versammlung darzustellen.

Schauspielunt. Gut, ich spiele die Rolle der *Kámandaki*.

Schausp. Ich bin *Avalokitá*. — (Beide ab),

*) Eine Verehrerin *Sugata's*, einer Form des *Buddha*. —

Ende des Vorspiels.

Erster Act.

Erste Scene.

Kámandakí's Haus.

(*Kámandakí* und *Avalokitá* treten auf).

Kam. Tochter! *Avalokitá*!

Aval. Sprich, was befehlst du, Herrin?

Kam. Ich habe etwas vor — die Trauung soll
Die Kinder meiner lang geschätzten Freunde,
Des *Bhurivasu* und *Devarata*,
Verbinden; *Malati*, die holde Jungfrau
Und *Madhava* den Jüngling. — Gute Zeichen
Gehn einer guten Zukunft gern voran.
Und eben jetzt sagt mir mein zitternd Auge,
Ein günstiges Geschick wird freundlich mir
Des Herzens Wünsche krönen.

Aval. Doch verzeih.

Wie kommt es denn, daß Jemand, so erhaben
In Rang und Macht, wie *Bhurivasu*, wohl
Der Dienste einer Niedrigen bedarf,
Die sich in Lumpen hüllt, und deren Speise,
Geringe Gabe der Mildthätigkeit;
Die jeglich Hinderniß verachtet, das

Die Erdensorge herb entgegenstellt
Der Heiligkeit und seegensreichem Ende:
Um seines Kindes Trauung zu bewirken?

Kam. Du irrst Dich der Tochter, daß mich der Minister
Zu solcher Pflicht erkoren, ist die Frucht
Der Achtung und des Zutrauns. Durch Gebete
Und Buße, durch das Leben bin ich wohl
Bereitet, seinen Willen zu vollziehn.
Erinnerst Du Dich nicht, als sich aus fernen
Entlegnen Reichen, viele Schüler drängten
Zu unsrer Schule. — Da vor meiner Freundin
Saudamini und mir ward es bestimmt,
Von beiden Herrn, zu jener Zeit verbunden
Durch Wissen, wie durch Freundschaft, ihre Kinder
In reifem Alter ehlich zu vereinen. —
Deshalb gehorcht mir *Devarata's* Sohn,
Von seinem Vater, der mit seltner Treue,
Die fremd der Welt ist, am Gelübde hängt,
Hiehergesandt; der Jüngling weiß es nicht
Und kam zu uns her von *Kundinipura* *),
Das Denken zu erlernen, daß die Schulen
Von *Padmavati* lehren

Aval. Doch wozu
Ein solch' Geheimniß, warum nicht die Beiden
Verbinden, wie es ihrem Stande ziemt.
Warum vertrau'n sie Dir verstohl'ne Liebe.

Kam. Des Herrschers Günstling wirbt um *Malati*;
Nandana heißt er, und der König fordert
Die Jungfrau von dem Vater. — Dieser Plan
Ist nur entworfen, seinen Zorn zu stillen,
Wenn die Bewerbung abgewiesen wird.

*) *Kundinipur* wird sowohl durch Ueberlieferung als durch Namenähnlichkeit in den jetzigen District von *Condavir* gesetzt.

Aval. Allein warum dem *Madhava* verborgen?

Sein Name scheint dem Herrn selbst unbekannt;
Gerings Zeichen seiner Achtung nur.

Kam. Ein bloßer Vorwand. — Jugend plaudert leicht,
Darum verbirgt er ihnen seinen Plan.

Die Welt mag glauben, ihre Ehe sey,
Ein Werk der Leidenschaft allein; so werden
Der König und *Nandana* leicht getäuscht,
Und wir sind nicht zu tadeln. — Seine Pläne
Verschleiert vor der Welt ein kluger Mann
Und Schweigen führt sie aus. — Gleichgültig scheint er
In seinem ganzen Thun, sein frohes Wesen
Zeigt dem Verdacht ein ungestörtes Herz.

Aval. Jetzt fals ich Deinen Plan — und deshalb geht
Bei *Bhurivasu's* Pallast *Madhava*
So oft vorüber. —

Kam. Ja, und wie ich höre,
Sah die Prinzessin ihn aus ihrem Zimmer,
Hold ist der Jüngling wie der Gott der Liebe,
Die Jungfrau blühend wie des Gottes Gattin,
Und nicht umsonst hat sie ihn oft gesehen;
Zu deutlich zeigt ihr Wesen stille Sorgen,
Zum ersten Male lernt sie Leiden kennen.

Aval. Zur Linderung des Kammers malte sie
Madhava's Züge, die sie heute bei
Mandarikà *) durch die Milchschwester liefs.

Kam. Wohl ausgesonnen; wahrlich, *Lavangikà*
Weifs, daß des Jünglings Diener, *Kalahansa*,
Die *Mandarikà* liebt, und denkt nun schlau,
Aus ihrer Hand werd' er das Bild erhalten,
Es seinem Herrn zu zeigen.

*) Die Dienerin des Klosters; oder wie *Kamandaki* sie nennt
Vihàra Dusi.

Aval. Auch ich that
Mein Theil, und richtete *Madhava's* Schritte
Frühzeitig zu des Liebesgottes Garten.
Es ist *Madana's* Fest; mit dem Gefolge
Begiebt die Fürstin sich in jene Haine
Und dort wird sich das holde Paar begegnen.

Kam. Wohl, aber sage mir, Erinnerst du
Dich, Tochter, unter andern Dingen noch
Sandamini's, die sonst mir Schülerin.

Aval. Sie weilet, hör' ich auf, *Sri Parvata* *),
Wo mehr als Erdenmacht, durch harten Zwang
Gebunden, ihrem Ruf gehorcht.

Kam. Woher,
Die Nachricht.

Aval. *Chamundà*, die Schreckensgottheit,
Wird auf dem Kirchhof dort, der Stadt, verehrt.

Kam. Dieselbe Gottheit, die an Menschenopfern
Sich wohl ergötzt, wie ihre Diener sagen.

Aval. Dieselbe ist's. — Von einer dieser Dienerinnen,
Kapàlakundalà, hört' ich die Nachricht,
Als ich zufällig sie des Abends traf. —
Sie ist die Dienerin *Aghora Ganta's*,
Des Sehers, der als Bettler wandert, jetzt
Im nahen Walde weilt; er kam vor Kurzem
Herab von dort.

Kam. Nun wohl, das ist genug.

Aval. Viel Angenehmeres verkünd' ich noch.
Makaranda, *Madhava's* Jugendfreund,
Verehrt die Herrin *Madayantikà*,
Die Schwester von des Königs Lieblinge.

*) *Sri Parvata*, dasselbe wie *Sri Saila*, der Berg der *Sri*, oder
Lakschmi, ein heiliger Ort im *Dekhin*, nahe bei dem *Krischna-*
Fluss.

Sein Glück zu gründen, wird den *Madhava*
Gewiß nicht wen'ger freuen als das eigene.

Kam. Vergessen ist es nicht. *Buddharakschita*
Erhielt den Auftrag.

Aval. Das war wohl gethan.

Kam. Komm, Tochter, laß uns gehn zu *Malati*,
Da wir nun von *Madhava* Alles wissen.

Ihr Geist strebt hoch; wir müssen's klug beginnen,
Wenn der Erfolg die Mühe krönen soll. —

O möge sich der Jüngling deß erfreuen!

Der Himmel stattet ihn mit Gaben aus,

In herrlichster Vollkommenheit — und möge

Der Jungfrau Liebe seine Tugend segnen,

So wie der Lotos schön entgegen blüht

Dem sanften Lichte, das im Herbst der Mond

Auf seine zarten Blätter niederstrahlt!

(Beide ab.)

Zweite Scene. — Garten.

(*Kalahansa* tritt auf mit einem Bildniss.)

Ich möchte doch wissen, wo mein Herr zu finden
ist; er kann sich nun einbilden, dem Liebesgott gleich
zu seyn, da er Eindruck auf *Malati's* Herz gemacht
hat. — Ich bin ermüdet und werde mir die Freiheit
nehmen, in diesem Haine auszuruhen, bis ich meinen
Herrn und Freund sehe.

(Er zieht sich zurück.)

(*Makaranda* tritt auf.)

Von *Avalokita* hör' ich, mein Freund

Sey in *Madana's* Hain, dort such' ich ihn.

Doch sieh, er kommt; es muß ihn etwas quälen,

Sein Schritt hat nicht gewohnte Leichtigkeit,

Sein Auge heftet auf das Leere sich;

Sein ganzes Wesen, seh ich, ist verstört,

Und Seufzer schwellen häufig seine Brust.
War Liebe hier geschäftig, deren Willen,
Von jedem holden Attribut bedient,
Die Welt durchschreitet, und auf junge Seelen
Gar traurig wunderbaren Einfluss übt.

(*Madhava* tritt auf.)

Madh. Gar seltsam ist's — die schweifenden Gedanken
Sie kehren nicht zu mir zurück, verlassen
Die Schaam, Selbstachtung, Stärke, Urtheilskraft,
Und weilen nur bei einem holden Wesen,
Dem süßen Bilde der geliebten Jungfrau.
Ein Wunder nur vermehrte meine Sinne,
Ich sah entzückt sie an, drob glüht mein Herz,
Als sey in Himmelsnectar es getaucht. —
O, Täuschung des Entzückens; nur zu spät
Fühl ich, daß eine Kohle voller Gluth
In ihrem Innern nähret meine Brust.

Makar. (vortretend,) *Madhava!*

Die Sonne steht schon hoch, und wirft die Strahlen
Mit heißer Gluth auf die gequälte Stirn;
Tritt ein mit mir, und laß uns eine Weile
In dieses Gartens dunkeln Schatten ruh'n.

Madh. Wir wollen's thun, wenn es Dir wohlgefällt.
(Beide ab.)

Kalahansa tritt vor.

Mein Herr und sein Freund sind ohne Zweifel die
beiden größten Zierden dieses Gartens. Nun, ich will
ihm sein Bild bringen; die Freude der Augen *Malati's*
und der Trost ihrer Liebespein. — Ich hoffe, es wird
ihm auch wohlthun. —

Ein anderer Theil des Gartens.

(*Madhava* und *Makaranda* treten auf.)

Mak. Hier, zu dem Fuß des weitbelaubten Baumes,
Im Dufte, den von seinen Knospen weit
Die Lüfte schmeichelnd tragen, laß uns ruh'n.

(Sie legen sich nieder.)

Heut war es doch gefährlich, *Madhava*;
Du sahst nicht ungestraft die große Zahl
Der Schönen unsrer Stadt, die dort der Liebe
Ihr jährlich Opfer brachten — und mir scheint,
Es schwirrte schnell der Pfeil und traf Dein Herz,
O blicke nicht so trübe; blieb er haften,
Was schämst Du Dich darob. — Wer widersteht
Dem herzensprung'nen Gotte, Alle müssen
Wohl seine Zaubermacht ihm zugestehn,
Und Götter selbst sind ohne Kraft wie wir.

Madh. Ja, ich gesteh' es ein. — So höre denn!

Von *Avalokita* geleitet, ging ich
Zu *Kamadeva's* Tempel, wo ich blieb,
Bis ich ermüdet an der Quelle ruhte,
Die eines hohen Baumes Wurzel tränkt,
Mit dessen Blüthen lose Bienen kosen,
Um ihren süßen Duft hervorzulocken.
Von ihrem Summen eingelullt, verlockt
Vom kühlen Schatten, legt ich still mich nieder,
In voller Muse sammelt ich ringsum
Die abgefall'nen Blüthen, emsig sie
Zu einem blumenreichen Kranze windend.
Als ich mich so beschäftigte, erschien
Mir eine schöne Jungfrau, — stattlich war
Ihr Wuchs und dennoch lieblich wie das Banner,
Das Liebe siegreich über eine Welt,
Die vor ihr niederknieet, flattern läßt.
Es kündet ihr Gefolge Fürstenrang
Und ihr Gewand war mit der Jugend Schmuck

Geziert; es war die herrliche Gestalt
Der Schönheit Altar, oder sie bewegte sich,
Die Hüterin von diesem Altar, ihr
Das Lieblichste, das Beste zu verleih'n
Von allen Gaben der Natur; ihr Schöpfer
War der allmächt'ge selbst, der Gott der Liebe.
Herbeigeführt von den Begleiterinnen,
Die Blüthen sich, die duftenden, zu sammeln,
Die reich von meinem Baume niederhingen,
Naht sie sich mir — zu deutlich wurd' ich nun
Gewahr der Leidenschaft viel sich're Zeichen,
Die lange schon für einen Glücklichen
In ihrer zarten Brust geheim sie barg.
Wie eine Lotospflanze war sie schlank,
Weiß ihre Stirn wie reines Elfenbein,
Ja, weißer als des Mondes Silberstrahl. —
Was sie auch that, wiewohl im vollen Einklang
Mit jungfräulichen Wünschen, zeigt es dennoch
Ganz ihre reine Unbefangenheit.
Ich sah' sie kaum, so fühlt auch schon mein Auge
Ein neu Entzücken, und sie zog mein Herz
So mächtig an, wie der Magnetenstein
Das Eisen an sich zieht; und ein Mal nun
Zu ihr gezogen, bleibt mein Herz es immer; —
Komme, was mag und sey mein Loos Verzweiflung!
Nach Wohlgefallen wägt das Schicksal ab
Das Gut' und Böse allen Erdbewohnern.
Mak. O, glaube mir, das ist nicht ohne Grund,
Denn alles Mitgefühl in der Natur
Entspringet nicht aus äußerer Gestalt.
In inn'rer Tugend nimmt es seinen Anfang. —
Der Lotos blühet nicht vor Sonnenaufgang,
Der Mondstein schmilzt erst vor dem Mondenstrahl.
Doch sage mir, was weiter noch geschah.
Madh. Als die Begleiterinnen mich gewahrten,

Sah'n sie bedeutungsvoll mich an und lachten,
Und flisterten einander zu, als ob
Sie wohl mich kannten, Alle: Ja er ist's!
Das Klingen ihrer reichen Gürtel schwieg,
Das Silberecho ihrer Füßchen auch,
So wie der Ton von ihrer Arme Spangen.
Indefs die Lotospalmen scherzend Tact
Zu ihrem Frohsinn schlugen, blieben sie
Im Schweigen steh'n, mit ausgestreckten Fingern,
Gleichsam als sagten sie: Das Schicksal ist
Uns günstig, — edle Herrin, sieh ihn dort.

Mak. (Leise zu sich selbst.) Wohl, in der That, ein sicherer Beweis

Von vorgefalster, längst gehegter Achtung.

Kal. (Vortretend.) Was soll das Alles? Irgend eine hübsche Geschichte von einem Frauenzimmer?

Mak. Nun fahre fort, mein Freund!

Madh. Es schildern Worte nimmer ihre Blicke,
Ihr Lotosauge kündet reiche Liebe
Und welcher feste Sinn vermöchte wohl
Dem reinen Feuer, das im stummen Ausdruck
Entflammend glüht, mit Kraft zu widersteh'n!
Wer sänke nicht vor diesen Sternen nieder,
Den Sternen ihrer Augen, die wie Knospen
Sich unter ihrer Augenbrauen Windung
Erbühend öffneten, und vor dem Gegenblick,
Halb abgewendet, züchtig wieder schlossen
Und über ihren ewig hellen Glanz
Der langen Wimpern zarten Schleier zogen!
Wohl fühlt ich ihren Einfluß, diese Blicke,
Strahlend von holder Schüchternheit und feucht
Von süßer Hingebung, entwandten mir
Mein Herz, ja rissen es bei seinen Wurzeln,
So daß noch jede tröpfelnd blutete,
Mir aus der Brust, — Nicht glaubend an mein Glück,

Sucht ihre Neigung wohl ich zu bemerken,
Allein die meine nicht zu offenbaren,
Obgleich ein jedes Glied an mir erzittert
Im holden Mitgefühl. — So nahm ich denn
Die Arbeit wieder auf, und flocht den Kranz
Emsig, dem Scheine nach, bis sie verschwand,
Von ihren Jungfrauen, und einer Wache
Verschnittener, mit Stäben und mit Speeren
Gerüstet, wohl begleitet; die Prinzessin
Empfing ein Elephant, ein stattlicher,
Auf seinem Rücken, trug sie nach der Stadt.
Doch, als der Zug sich fortbewegte, wandte
Sie, wie die Lilie auf dem schlanken Stängel,
Ihr Haupt nach Kama's Hain gar oft zurück,
Und unter ihren zarten Augenlidern
Schoß Blicke sie hervor, gespitzte Pfeile,
In Gift und wunderbare Lust getaucht,
Die meinen Busen trafen. — Todeskälte
Und heiße Flammen wechseln nun seitdem
Im Innern mir, und quälen mich so heftig,
Daß Worte nimmer meine Leiden malen,
Und nimmer solchen Schmerz die Welt erfuhr.
Der Mondenstrahl, des Flusses kühle Woge,
Vermögen nicht die Fiebergluth zu lindern —
In ew'gem Wirbel dreht sich meine Seele,
Und süße Ruhe weiß sie nicht zu finden.

Kat. Der Gegenstand dieser Leidenschaft ist kein
anderer als *Malatì*.

Mak. (Für sich.) Verloren ist mein Freund — umsonst
mein Rath

Und eitel selbst der Wunsch noch, daß die Gottheit,
Die Selbstgeborne, seiner Jahre schon
Und nicht mit Trauer seine reine Seele
Betrüben möge — ach! der Blumenbogen

Ist nun gespannt — und jugendliche Gluth
Bemerkt nicht die Gefahr. —

(Laut zu *Madhava*.)

Kennst Du den Namen
Und das Geschlecht der schönen edeln Herrin?

Madh. Ja, höre nur, mein Freund, wie ich's erfuhr,
Eh sie sich wandte, nahte mir besonders
Der Dienerinnen Eine, Blumen sammelnd
Zum Scheine nur und sprach zu mir, den Vorwand
Vom Kranze borgend, den ich eben flocht. —
Wohl ist der reiche Blumenkranz gewunden
Und unsrer Herrin Augen gar gefällig,
Die sich in gleicher Schönheit offenbart. —
So werde denn Erfolg dem Meisterwerk,
Und reiche Frucht entsprieße diesen Blüthen,
Die sie gar wohl verdienen, — daß den Nacken
Von *Bhurivasu's* Tochter, *Malati*,
Sie zieren mögen, ihre nächste Freundin,
Milchschwester auch — *Lavangikà*, siehst Du
Hier vor Dir stehen.

Kal. So wünschen wir's, und das Schicksal begünstigt die Pläne der blumengewaffneten Gottheit.

Mak. Wie, *Malati*, die Tochter des Ministers,
Ein Zeichen hohen Ranges — ihren Namen
Spricht uns're Lehrerin gar häufig aus,
Und das Gerücht fügt noch hinzu, der König
Wünscht sie zur Gattin für *Nandana*, der
Sein Günstling ist. —

Madh. — Ich gab *Lavangikà*
Den Kranz; sie nahm ihn ehrfurchtsvoll, als sey er
Ein köstliches Geschenk — die ganze Zeit
Verließ *Malati* mit dem Blick sie nicht,
Sich ehrfurchtsvoll verneigend, ging sie fort,
Und alsobald verschwand sie in der Menge.

Die Fürstin schied mit dem Gefolge nun
Fort aus dem Haine und ich ging hierher.

Mak. Zu deutlich zeigt, *Madhava*, Dein Bericht
Das *Malati* Dir ihre Neigung schenkt.

Die sanfte Wange, deren bleiche Farbe
Gehegte Liebe zeigt, erblasst allein

Um Dich, den sie gewisslich oft gesehen,

Daher der Blicke Wechsel bei den Mädch'n,

Die mit den liebereichen Augen nimmer

Bei unbekanntem Antlitz wohl verweilt,

Das keinen Werth für ihre Herrin hatte:

Sie kündeten die Neigung ihrer Brust.

Nun kommt noch die Gespielin, spricht in Räthseln,

Die leicht zu lösen sind, und sagt Dir deutlich,

Wem sie ihr Herz, das reiche, zugewandt.

Kal. (vortretend.) Seht dieses Bild!

Mak. *Madhava's* Bild — sprich, wer hat es gemacht?

Kal. Sie, die sein Herz gestohlen hat.

Mak. Wie, *Malati*?

Kal. Sie selbst.

Madh. Dies stärkt den Glauben mir an Deine Meinung.

Mak. Doch, *Kalahansa*, wie erlangtest Du's?

Kal. *Mandarikà* gab es mir. — Sie hatte es von
Lavangikà.

Mak. Und was bewog die Fürstin es zu zeichnen,

Hat *Mandrikà* Dir es nicht gesagt.

Kal. Sich zu ergötzen und den Schmerz zu lindern,

Verfertigt sie's.

Mak. Was sagst Du, *Madhava*?

Die holde Jungfrau, Deiner Augen Licht,

Sieht Dich in Liebe treu mit ihr verbunden,

Und liebt Dich mehr noch als ihr eig'nes Leben.

Was hindert Euer Bündniß? — Liebe, Schicksal

Vereinigt, handeln, um es zu bewirken.

Komm, laß die wunderbarste der Gestalten,

Die solche Herrschaft über Dich erwarb,
Mich auch gewahren, — Du vermagst es — zeichne
Mir auch ihr Antlitz. —

Madh. Um Dir zu gefallen,
Will ich's versuchen — bringe mir den Pinsel.

(Er zeichnet.)

Ein schweres Werk hast Du mir auferlegt;
Mir rieselt starre Kälte durch die Glieder,
Aus allen Poren dringt mir feuchter Schweiß,
Und meine Thränen, aus den Augen stürzend,
Verdunkeln mir den Umriss, den die Hand
Unwürdiglich und schwach zu zeichnen wagt;
Allein, so gut ich konnte, that ich es.

Mak. (Die Zeichnung nehmend.)

Vortrefflich, Deiner Neigung gänzlich werth!

Und von ihr kann man sagen:

Was die Natur an Lieblichkeit gestaltet,
Mag aller Welt sich glanzvoll wiedergeben,
Doch seit sich diese Reize mir entfaltet,
Sind sie die einz'ge Lust von meinem Leben.

(*Mandárikà* tritt eilig auf.)

Man. Ha, *Kalahansa*, habe ich Dich endlich eingeholt! *Makaranda*, *Madhava*, ich grüße Euch!

Mak. Komm näher, *Mandarika*, was bringt Dich hierher?

Mand. Ich folgte *Kalahansa*, um ein Bildniß zurück zu bekommen.

Kal. (Giebt ihr das von *Madhava*.) Hier ist es, nimm!

Mand. *Malati's* Bild! wie kam es hierher, wer hat's gemacht?

Kal. Derselbe, den Sie zeichnete und wohl in derselben Absicht.

Mak. Er redet wahr, und nun sey ehrlich Du;

Gesteh' uns, wie und wo sah *Malati*

Den *Madhava* zuerst?

Mand. Lavangikà rief sie an das Gitter, um ihn zu sehen, als er bei dem Palaste vorbeiging.

Mak. Das dacht ich mir, wir nahmen oft den Weg.

Mand. Mit Eu'rer Erlaubniß, ich will die Begebenheit meiner Freundin *Lavangikà* mittheilen.

Mak. Wie es Dir gefällt.

(*Mandàriká* ab.)

Mak. Der Herr der tausend Strahlen sendet jetzt
Die heißesten, — 's ist Mittag, laß uns heimgeh'n.

Mad. Von Herzen gern; des Tages Hitze spült
Des Morgenanzugs äms'ge Sorge ab,
Und stiehlt die Sandelzeichen, hold gelegt
In schönen Zügen auf die Blumenwange.
Umwallet mich, ihr kühlen, sanften Lüfte,
Die ihr der Schönsten schon gehuldigt habt,
Und ihre süßen Reize eingehüllt;
Den Honigduft aus den Jasminenblüthen,
Die kaum entfaltet, über sie ergießend!

Mak. Ach, die blumengewaffnete Gottheit,
Die unbezwingliche, verwandelt traurig
Des Freundes Wesen, gleich dem Elephanten
In seiner Jugend, wenn das Fieber ihn
Ergreift und an ihm zehrt! Die einz'ge Hoffnung
Ist *Kamandaki*.

Mad. Wie höchst wunderbar!
Wohin ich blicke, seh' ich ihre Züge
Auf jeder Seite. — Wie die goldne Knospe
Des jungen Lotos glüht ihr schönes Antlitz,
Wenn meinen Blicken gleich zu oft entwandt.
Weh mir, mein Freund! — Der tiefe Zauber breitet
Sich über alle meine Sinne aus
Und Fiebergluth verzehret meine Kraft,

Mein Herz ist ganz entflammt, und meine Seele
Gequält von Zweifeln, jede Fähigkeit
Versenkt in einen einzigen Gedanken.
Ich höre auf ich selbst zu seyn, wo nicht,
So werd' ich doch bewußtlos meines Selbst.

(Sie gehen ab.)

Ende des ersten Actes.

Zweiter Act.

Wohnung der Malati.

(Zwei Dienerinnen treten von verschiedenen Seiten auf.)

Erste D. Nun, Freundin, ich sah Dich eben, in der Nähe des Musiksaales, in tiefer Unterredung mit *Avalokità*; wovon spricht Ihr?

Zweite D. Die ganze Begebenheit im Haine des *Kama*, ist der *Kámandaki* von *Madhava's* Freunde berichtet worden, und da sie wünschte, *Malati* zu sprechen, so sandte sie *Avalokità* zu ihr, — Diese erzählte mir, daß sie *Lavangikà* und die Prinzessin zusammen verlassen hätte.

Erste D. Wie! *Lavangikà*, sie wollte *Bakula*-Blumen im Haine von *Madana* sammeln — seitdem ist sie noch nicht zurückgekehrt. — Hat man etwas von ihr gehört?

Zweite D. Ja, die Prinzessin sah sie kommen, entließ ihre Dienerinnen an der Thür ihres Gemachs, und behielt *Lavangikà* zurück.

Erste D. Sie hatte ihr wahrscheinlich sehr angenehme Neuigkeiten von *Madhava* zu berichten.

Zweite D. Ich fürchte, es ist eine hoffnungslose Leidenschaft und die heutige Zusammenkunft wird nur ihren Kummer vermehren. — Morgen vermählt der

König die Prinzessin mit *Nandana*; ihr Vater hat seine Einwilligung gegeben.

Erste D. Gegeben? —

Zweite D. Ja, er sagte zu dem Könige: er, der König, sey Herr über seine Tochter. — Das ist ein Dolchstoß in *Málati's* Herz und *Madhava's* Tod.

Erste D. Nun werden wir sehen, was *Kamandaki* vermag — und ob sie ihre Macht in Ausübung bringen wird. —

Zweite D. Du redest thöricht. — Komm, laß uns gehen. —

(Beide ab.)

(*Malati* und *Lavangikà* treten auf.)

Mal. O, *Lavangikà*, Theure, fahre fort! —

Lav. Durch mich nun sandt' er diesen Blüthenkranz:

Mal. (Den Kranz nehmend.) Er ist ungleich gewunden.

Lav. Deine Schuld!

Mal. Wie kann das seyn?

Lav. Wo war denn wohl sein Geist,

Und was ergriff den Jüngling nur so mächtig?

Mal. O, *Lavangikà*, immer sprichst Du tröstlich.

Lav. Es giebt wohl bessern Trost noch. — Er, er selbst

In Deiner Gegenwart — sah Dich entzückt

Mit festem Blicke an, aus dunkeln Augen,

Die gluthvoll zitterten, gleich reichem Lotos,

Wenn ihn die Winde auf und niederweh'n,

So er, gezwungen, lustberauschte Blicke

Auf Dich zu werfen, und das Kränzewinden,

Die schüchterne Beschäftigung, zu lassen,

Erschaut' er Dich mit seinen feuchten Augen,

Gedeckt von den geschweiften Brauen, die

Sich lieblich krümmen wie der Bogen *Kama's*.

Mal. Darf ich das glauben, und wie soll ich wissen
Aus schnell verflossenem Zusammentreffen,

Ob auch der holde Jüngling wirklich treu,
Und ob er nicht mit mir sein Spiel nur treibt.

Lav. Das brauchst Du nicht zu fürchten, glaube mir.

Mal. Wohl, wohl, erzähle weiter nur.

Lav. Als ich
Den Kranz empfangen hatte, schied ich schnell
Urplötzlich im Gedränge mich verlierend;
Von dort nun eilt ich zu *Mandrika*
Und nahm das Bild zu mir, das heute Morgen
Bei ihr gelassen ward. —

Mal. Bei ihr, warum?

Lav. Ein Diener *Madhava's*, *Kalahansaka*,
Ist ihr Geliebter, und ich wufste wohl,
Dafs ihm das Bild sie zeige, und alsdann,
Was sich ereignen würde, mir vertraue.

Mal. (Für sich.) So hat es *Madhava* gewifs gesehn.

(Laut.) Was ist Dein liebster Wunsch, *Lavangikā*?

Lav. Dafs er, der hoffnungslos in Liebe leidet,
Mit jener schönen Aehnlichkeit des Grundes
Von seinem tiefen Gram, sich trösten möge.

(Sie zeigt der *Malati* das von *Madhava* gefertigte Bild.)

Mal. (Es betrachtend.)

Mein Herz ist jetzt beruhigt — und ich zweifle
Dafs dieses nur ein lügenhafter Trost.

Was giebt es hier. —

(Sie lies't *Makaranda's* Zeilen.)

O, *Madhava*, dem Liebreiz
Von Deinem Wesen, Deinen Schmeichelreden
Und Deinem Zauberblick vermag man nicht
Zu widerstehn, — wie glücklich sie, die niemals
Sie angeschaut — sie füllen mir das Herz
Mit tiefem Kummer, grausam, ohne Ende.

(Sie weint.)

Lav. Wie so betrübt bist Du?

Mal. Was kann ich hoffen?

Lav. O, sey gewiß, daß er, um dessentwillen
Das Haupt Du senkest, wie die junge Blüthe,
Die eine rauhe Hand vom Baume riß,
Den Liebesgott mit Bitten stets belästigt,
Den Schmerz zu mildern, den Ihr Beide duldet!

Mal. O, daß der Gott ihn hörte, und das Glück
Ihm endlich winke — denn was mich betrifft,
Ich darf nicht mit der süßen Hoffnung kosen!
Heut' ist ein seltsam wunderbarer Tag;
Ein feines Gift verbreitet Liebe mir
Durch alle Adern, das mich rasch verzehrt,
Der Flamme gleich, vom Luftzug angefacht,
Mir pulsen alle Adern fieberhaft,
Verderblich ist die Gluth — nichts bringt mir Hülfe,
Kein guter Vater, keine zarte Mutter,
Selbst Du, *Lavangikà*, kannst mir nicht helfen.

Lav. O, dieses gegenseitige Gefühl
Beglückt, wenn treue Liebende sich treffen,
Doch sind getrennt sie, bringt es zwiefach Schmerz!
Ein kurzer Blick, der schnell vorüber war,
Hat erst Dein Leben in Gefahr gebracht,
Und heute füllt ob seiner Gegenwart
Dein zartes Wesen wilde Fiebergluth.
Was kann ich sagen? — Wohl muß man gestehn,
Das seltenste, das schwerste Ziel auf Erden
Ist die Vereinigung mit dem Geliebten,
Von gleicher Neigung und von gleichem Werthe.

Mal. Verhaßt ist mir das Leben! — Laß mich, Freundin —
Ich kränke Dich, vergieb mir! — Wiederholt,
Versinkend in den Kummer meiner Seele,
Verlier' ich alle Kraft, und werd im Gram
So launenhaft wie ungerecht — vergieb!
Der Vollmond glühe an dem dunkeln Himmel,
Die Liebe wüthe! — Tod schützt mich vor ihr,
Was fordert von mir Liebe und Verehrung?

Mein Vater, meine Mutter, mein Geschlecht
Von unbefleckter Ehre — nicht mein Leben,
Nein — nicht der Jüngling, der mein Herz bezwang.

Lav. (Bei Seite.) Was ist zu thun?
(Ein Diener tritt auf.)

Diener. Die hochgepriesene *Kámandaki*

Beide. Was wünscht die Hohe?

Dien. Zutritt bei der Fürstin.

Beide. Was hält sie auf?

(Diener geht ab. *Malati* verbirgt das Bild.)

Lav. (Für sich.) Sie kommt zu guter Stunde.

(*Kamandaki* und *Avalokità* treten ein.)

Kam. (Für sich redend.)

So weit, mein Freund, verehrter *Bhurivasù*,

So weit ist's gut; in jeder Welt erwartet

Genehmigung die Antwort an den König.

Des Eigenthumes Herr ist er gewiß.

Das Schicksal ist uns hold gesinnt; bei Allem,

Das heut im Haine *Kama's* sich ereignet

Und in dem Austausch zarter Liebeszeichen,

Des Kranzes wie des Bildes, eint sich Alles,

Um uns'rer Wünsche heißeste zu krönen.

Das beste Pfand gesegneten Vereins

Ist gegenseit'ge Liebe, und es spricht

Mit großem Recht so der erhab'ne Weise *)

Gedeihen wird die Ehe, wenn das Auge,

Die Zunge und das Herz, ein Paar verbinden.

Lav. Die Herrin *Malati*! —

Kam. (Sie erblickend.) Ich sehe sie

Zugleich mit Kummer und mit Freude an.

Wie schlank gewachsen ist sie, zart und bleich,

Und lieblich doch und angenehm dem Auge,

Obgleich die blasse dünne Wange wohl

*) *Angiras.*

Erklärt, von Liebesgluth sey sie besiegt,
So wie des Jünglings gleichgestimmtes Herz.
Nur ein Gedanke füllet ihre Seele. —
Sie weilt bei dem Geliebten — ihr Gewand
Ist lose — ihre Lippe zittert — Thränen
Entstürzen ihren Augen — ihre Brust
Wallt auf — ihr feuchter Blick verschwimmt, versunken;
Und jede Miene, jede Regung zeigt
Das Gluthverlangen ihrer jungen Seele.

(Sie nähert sich.)

Lav. (zu *Malati.*) Sieh'! —

Mal. Priesterin, ich grüße Dich
mit Ehrfurcht!

Kam. O, Herrin! mögest Du zu rechter Zeit
Die Früchte Deiner Wünsche ganz genießen!

Lav. Hier ist ein Sitz, Gebieterin, nimm Platz!

Mal. Ist Alles günstig für die Priesterin?

Kam. (Seufzend.) Alles!

Lav. (Für sich.) Der Seufzer ist das Vorspiel zu dem
Stück.

Ich habe meine Rolle. —

(Laut.) Doch mir däucht,

Verehrte Herrin, dieser Seufzer war
Im Widerstreit mit Deinen Worten. — Was
Kann er bedeuten?

Kam. Sieh' dies Trauerkleid,
Ziemt solche Tracht für Deine Freundin sich?

Lav. Was soll das heißen?

Kam. Ich bin tief betrübt,
Dafs eine nimmer passende Verbindung
Die Jungfrau mit den ungezählten Reizen
Dem Bräut'gam, dem unwürd'gen, übergiebt.

Lav. Du grämst Dich nicht allein, denn Alle schmähen,
Dafs der Minister eingewilligt hat,

Und *Malati Nandana* übergiebt,

Als Gattin, weil der König es verlangt.

Mal. (Für sich.) Weh' mir, ein Opfer bin ich, dem
Monarchen

Von meinem Vater dargebracht!

Kam. Wie seltsam,

Dafs er die grossen Mängel der Verbindung

Im Stande war zu übersehn; — wie können

Die Männer, deren Seele ganz versunken

In dunkle Pläne krummer Staatskunst, noch

Gefühle hegen für die eignen Kinder! —

Er sinnt allein darauf, die Neigung sich

Von des Monarchen Günstling zu erwerben.

Mal. (Für sich.) Des Königs Gunst ist höher ihm denn
Alles,

Malati ist ihm nichts!

Lav. Du hast ganz Recht,

Warum soll unsre Herrin denn dem Alter

Und schnöder Häfslichkeit geopfert werden?

Mal. Unglücklich Mädchen!

Dich schmetterte ein Donnerschlag zu Boden.

Lav. Mit Dir ist gleich der Tochter sie gewesen,

Drum rette sie vor dem lebend'gen Tode!

Kam. Was kann ich thun? — Das Schicksal und ihr Vater

Verlangen nur allein, dafs sie gehorche.

Sakontala, von *Kusika's* Geschlecht,

Gab ihre Hand dem selbstgewählten Gatten,

Dem König *Duschyanta*. — Eine Nymphe

Des Himmels wählte einen Erdenherrscher,

Den *Pururavas*; — und *Vasavadattā*,

Die hohe Fürstin, ihres Vaters Wahl

Verschmähend, floh mit *Udayana* fort *).

*) Die Geschichte von *Udayana's* Entführung der *Vasavadatta* findet sich im *Vrihat Kathā* ausführlich, jedoch mit einiger Aenderung, erzählt.

So künden uns die Dichter, — doch das waren
Gewagte Handlungen, und dürfen nicht
Erzählet seyn, um nachgeahmt zu werden.
Lass den Minister seinen Willen thun
Und sich des Herrschers Neigung sichern, durch
Das reiche Opfer von der Tochter Frieden;
Mög' er die Tochter, des Monarchen Freunde
Vermählen, wie der bleiche stille Mond
Der schmutzigen Umarmung *Rahu's* ward
Vermählt.

Aval. Die Zeit vergeht, o edle Herrin!
Wohl wär' es recht, an *Madhava* zu denken,
Der Deiner Hülfe sehr bedürftig ist.

Kam. Ja wohl! — Erlaube, Fürstin, mir, zu scheiden.

Lav. Nur einen Augenblick! — Soll ich sie fragen,
Wer denn der Jüngling sey, und welchen Ursprungs?

Mal. Thu' das, denn mich verlangt's, es zu vernehmen.

Lav. Sag uns, o Herrin! wer ist dieser Jüngling
An dem Du solchen Antheil scheinst zu nehmen?

Kam. Obgleich von Wichtigkeit, braucht die Erzählung
Kein langes Vorwort noch. Der Fürst *Vidarbha's*
Rühmt sich des weisen, vielerfahrenen
Devarda als trefflichen Ministers,
Der kräftig trägt des Staates Last und weit
Den Ruhm von seiner Frömmigkeit verbreitet.
Als solchen kennet ihn Dein Vater wohl;
In ihrer Jugend waren sie vereint,
Desselben Lehrers Beide sich erfreuend,
Und selten in der Welt gewahret man
So Treffliche, die ihren hohen Rang
Mit Weisheit, Tugend, Tapferkeit verschwistern.
Ihr Ruf verbreitet rein und fleckenlos,
Sich durch die ganze, weite, große Welt.
Mal. Oft hört ich meinen Vater von ihm reden.

Kam. Hell wie der Mond, der mit dem Silberlichte
Zuerst den Berg im Osten überstrahlt,
Und aller Menschen Blick erfreut, ward ihm
Ein Sohn geboren, dessen junge Tugend
Der ganzen Welt Ursach zur Freude giebt.
Um in der Blüthe emsig einzusammeln
Des Wissens reifen Vorrath, sandte man
Ihn aus der väterlichen Wohnung her.
Wenn er vorübergeht, schiefst manches Auge
Gewalt'ge Strahlen aus den Fenstern nieder
Auf ihn, doch unbekümmert schreitet er
Mit *Makaranda*, dem geliebten Freunde,
Ihm gleich an Jahren wie an innerm Werth,
Vorüber, seinem Streben nach; sein Name
Ist *Madhava*.

Mal. (Bei Seite zu *Lavangika*.) — Hast Du gehört,
o Freundin!

Lav. (ebenso.) Der tiefen Fluth entrannest glücklich Du,
Den Baum des Himmels kannst Du jetzt erreichen.

(Die Muschel wird aufserhalb geblasen.)

Kam. Die Töne, die durch des Pallastes Hallen,
Sich schnell verbreitend wiederhallend klingen
Verkünden, dafs der Abend niedersank.

(Alle stehen auf.)

Mal. (Bei Seite.) Weh mir! mein Vater, Deiner Toch-
ter Glück

Zerstört Dein Ehrgeiz; dennoch schöpf' ich Hoffnung
Aus dieses Jünglings trefflichem Geschlecht,
Und glaube, dafs wir wiederum uns finden.

Lav. Hierher geht unser Weg.

Kam. (Bei Seite.) So weit ist's gut;
Als unverdächt'ge Botin that ich nur,
Was meine Pflicht. *Malati* ward gestimmt
Für uns're Wünsche, hafst den Bräutigam,
Zieht ihres Vaters Liebe selbst in Zweifel,

Erinnert sich an Fälle, die die Wahl,
Die freie Wahl des Gatten klug vertheid'gen,
Und die Bewunderung des Vielgeliebten
Wird jetzt gebilligt durch den hohen Stamm,
Dem er entsprang, und durch mein reiches Lob;
Dies Alles muß in ihrer Leidenschaft
Sie noch bestärken; die Vereinigung
Der Beiden sey dem Schicksal überlassen.

(Alle ab.)

Ende des zweiten Actes.

D r i t t e r A c t.

Buddarakschitá und *Avalokitá* treten von beiden Seiten auf.

Budd. He, *Avalokitá*, wo ist unsere Herrin?

Aval. Weist Du das nicht? Selbst die Zeit für das Einsammeln der Almosen nicht achtend, ist sie immer bei der Prinzessin.

Budd. Und wo warst Du?

Aval. Bei *Madhava*, auf ihren Befehl um ihm zu sagen, daß er sich in den öffentlichen Garten des Tempels von *Sankara* begeben, und sich in dem Hain von rothen Asokabäumen, der sich bis an die *Kantaki-Laube* ausdehnt, hinsetze. —

Budd. Zu welchem Entzweck?

Aval. Heute ist der letzte der dunkeln vierzehn Tage. Die Herrin führt die Prinzessin und *Lavangiká* dahin, die Erstere überredend, daß man sich den Gott *Sankara* durch ein Opfer von Blumen, die man selbst pflückte, geneigt machen müsse; während nun *Lavangiká* das Opfer einsammelt, sollen sich *Malati* und *Madhava* gleichsam zufällig finden. — Aber wo gehst Du hin?

Budd. Ich will zu meiner Freundin *Madayantiká*, um sie ebenfalls nach dem Tempel *Sankara's* zu begleiten; ich sprach nur hier ein, um der Prinzessin meine Aufwartung zu machen.

Aval. Und wie geht es Dir, mit dem was Du vorhast?

Budd. Ganz, wie es unsere Gebieterin nur wünschen kann. — Ich habe *Madayantika's* Vertrauen im vollsten Maasse gewonnen, und in ihrer Brust das lebhafteste Gefühl für *Makaranda* erregt, indem ich ihr seinen Werth und seine Liebenswürdigkeit ausführlich schilderte.

Aval. Das ist gut. — Aber jetzt laß uns an unsere Pflicht denken! —

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Der Garten.

(*Kamandaki* tritt auf.)

Das arme Kind, der Wink, den ich ihr gab,
Hat ihren hohen Geist gebeugt, sie sucht
Mich zu gewinnen. Gramvoll trauert sie,
Wenn ich abwesend bin, doch wird sie heiter
In meiner Gegenwart, und flüstert mir
Ihr innerstes Geheimniß zu, begabt mich
Mit herrlichen Geschenken. Will ich scheiden,
So schlingt sie fest um meinen Nacken sich,
Und läßt mich nur, wenn Rückkehr ich gelobe.
Dann setzt sie sich auf meinen Schoofs und bittet,
Mich schmeichend, daß ich Sagen ihr erzähle
Von Nymphen, die da liebten, fragt mich oftmals
Nach ihrem Schicksal, ihrer Aufführung,
Dann schweigt sie plötzlich und sitzt sinnend da:
Es ist genug; sie treffen heute sich.
Komm näher, meine Tochter, komm hieher!

(*Malati* und *Lavangikà* treten auf.)

Malati (Bei Seite.) Weh mir, mein Vater liebt sein Kind nicht mehr!

Denn seinem Ehrgeiz bringt er es zum Opfer.

Nur eine Hoffnung giebt's, die mich erhält.

Lav. Geniesse, Freundin, holder Lüfte Kühlung,

Die lieblich mit den zarten Blüthen kosen,

Und den *Champaka*-Duft ringsum verbreiten.

Melodisch rauschend mit der Bienen Summen,

Die um die dichten Blüthenbüschel schwärmen,

Wie mit des Koil's lautem Lustgesang,

Da er im Wipfel sitzt des Mangobaums,

Und tief berauscht vom Blüthennectar singt.

Des Gartens Lüft'chen schlürfen freundlich Dir

Die süßen Tropfen von des Mondes Antlitz.

Komm in den Schatten, der uns freundlich lockt!

Sie ziehen sich zurück. *Madhava* tritt auf.

Mad. Die fromme Frau ist hier, und mit Entzücken

Füllt ihre Gegenwart mein Herz; so grüßt

Der Pfau den Blitz, der das Gewitter kündet.

Lavangiká; die Dritte? — ja sie ist's,

Malati ist's! Weh' mir, mein Herz erstarret

Vor Fieberkälte, die mich plötzlich faßt!

Es wandelt jede Kraft sich mir zu Marmor,

Gleich eisgebundenen Bergen, wenn der Mondstein

Die lauen Strahlen auf sie niederwirft!

Wie lieblich ist sie doch, da holde Sehnsucht

Sie wie ein schnell verwelkter Kranz beschleicht,

Und jeden Reiz an ihr erhöht! Mein Auge

Ist seines Daseyns sich bewußt. Ich schaue

Entzückt nach ihr; mein Herz verzehrt sich selbst

Und Liebe zündet alle seine Flammen.

(Er nähert sich unbemerkt.)

Malati (vortretend.) Komm, *Lavangika*, laß uns Blumen

pflücken

In dieser schönen Laube!

Kam. Nein, mein Kind,

Dein müder Blick und Deiner Augen Schmachten

Zeigt, daß der Ruhe Du bedürftig bist.
Wer Dich so sähe, sollte wirklich glauben,
Daß des Geliebten Auge Dich belauscht.
Komm, setze Dich hieher! Ich will Dir etwas
Erzählen.

Mal. Herrin, ich gehorche Dir!

(Sie setzt sich bei *Kamandaki* nieder, welche ihr Kinn so mit der Hand faßt, daß sie *Malati's* Gesicht dem *Madhava* zuwendet.)

Kam. Es war einmal ein Jüngling *Madhava*,
Der, so wie Du, mir sehr am Herzen lag.

Lav. Das haben wir gehört.

Kam. Seit jenem Tage
Von *Kama's* Festlichkeit ist er nicht mehr
Herr seiner selbst und ob er gleich es nicht
Dem Mond erzählte oder einem Freunde,
So zeigt doch die veränderte Gestalt,
Die trotz der Schwäche dennoch lieblich ist,
Des Herzens Kummer, den er nicht verräth.
Zu seiner Hülfe eilt' ich schnell herbei
Gar bald errieth ich seines Uebels Grund,
Als man mir sagte, daß er Dich gesehen,
Dein lieblich Antlitz, das sein Herz erschüttert,
So wie der Mond die Wogen dunkler Fluth.

Madava. Wie sehr hat mein Geheimniß sie errathen!

Kam. Sein einziges Vergnügen sind jetzt Dinge,
Die seine Flamme nähren und vergrößern.
Die Mangoblüthen schaut er an, er lauscht
Aufmerksam auf des Koils Lied, er athmet
Begierig ein der holden Blüthen Duft;
Die Lotosblumen drückt er an sein Herz
Und badet sich im feuchten Mondesstrahl.
Zum erstenmal erfafst ihn heifse Liebe,
Und endet, wie ich fürchte, schnell sein Leben.

Malati (zu *Lavangiká*.) Warum erfüllt die Herrin mich
mit Furcht?

Was kann ich sagen und was kann ich thun?

Lavangiká. (zu *Kamandaki*.) Du fürchtest nicht allein;
denn gleiche Angst

Erfüllt uns ob der Fürstin. Sie hat ihn

Gar oft gesehn, da häufig ihn der Zufall

An dem Pallast vorüberführte. Jetzt

Quält sie der inn're Gram und beugt sie nieder,

Dem Lotos gleich, wenn ihn die Sonne senkt.

Der Jugend Spiele freuen sie nicht mehr,

Gedankenvoll verbringt sie ganze Tage

Allein, ihr Antlitz auf die Hand gestützt.

Wir hofften Alle, daß die holden Blicke,

Die sie in *Kama's* Haine wechselte,

Als, gleich dem Gott, *Madhava* ihr erschien,

Ein schöner Schmuck bei diesem Fest der Liebe,

Die Trauer schnell aus ihrem Herzen bannten,

Und es mit Hoffnung füllten. Doch es wüthet

Seitdem noch heftiger die Leidenschaft

Und drohet ihrem Daseyn. O sey gütig,

Wenn einen Augenblick sie nur den Jüngling

Erschauen könnte, wär' es solche Hülfe,

Wie sie der Erde wird, wenn neu belebt

Nach langer Sonnengluth des Himmels Thau,

Den lebenspendenden, sie in sich saugt!

Malati's kranker Zustand macht uns fürchten,

Denn nicht vermag sie kräftiglich zu kämpfen

Mit ihrem Schicksal. Uebe Deine Macht,

Dann werden Beide, gleichen Anspruch habend

Auf Mitleid, wiederum gedeih'n in Liebe.

Kam. Von Gram und Freude ist mein Herz erfüllt,

Sie dauert mich, und doch entzückt es mich.

Lav. Sieh den Beweis hier, des Geliebten Bild!

(Sie öffnet das Gewand auf *Malati's* Brust.)

Sieh' den verwelkten Kranz, von ihm gewunden,
So theuer ihr, auf ihrer Brust bewahrt!

Mad. O wie beneid' ich um sein Schicksal ihm!

Siegreich bedeckt er ihre holde Brust

Und schlingt um ihren Hals sich wie ein Freund.

(Eine Stimme hinter der Scene.) Auf, rettet Euch! in jugendlicher Kraft

Durchbrach der Tiger, der im Tempel wird

Bewahrt, sein eisernes Behältniß, streift

Umher mit hohem bannergleichen Schweif;

Er schreitet mächtig durch den dichten Hain,

Aus seinem dicken Schlunde brüllt er laut,

Und vor ihm fliehet zitternd Mensch und Thier.

Mit Blut und Staub beschmutzt, folgt eilig er,

Streckt unersättlich seine Krallen aus;

D'rum rettet Euch, so gut Ihr es vermögt!

Buddharakschitá (Hinter der Scene.) Weh', meine
Freundin *Madayantika*!

(Sie kommt herein gestürzt.)

O, rettet, rettet *Madayantika*!

Die theu're Freundin, des Ministers Schwester

Erwählt der Tiger und verfolgt sie wüthend.

Malati. Weh!

Mad. (vorstürzend.) Sprecht, wo ist das wilde Thier?

Mal. (Entzückt und für sich.) Er hier!

Mad. Jetzt bin ich wahrhaft glücklich; denn ihr Blick

Erfasste mich und weilt auf mir und kettet

Mit Blumenketten mich, fällt auf mein Herz

Wie Segensbalsam und wie Himmelsschauer.

Lav. Sprecht! können wir nicht aus dem Garten?

Mad. Folgt mir!

(Er will gehen.)

Kam. O, hüte Dich! Sey tapfer, doch nicht vorschnell!

Mal. (Bei Seite zu *Lavang*.) Ich zittre jetzt.

Mad. Nur einen Augenblick!
Das Thier verbreitet Schrecken überall,
Durch todte Körper ist sein Lauf bezeichnet,
In Blut und Koth versinken seine Schritte!
O Schrecken! Wir sind fern. Doch jetzt erspäht er
Ein Mädchen. Es entflieht! Er folgt!

(Alle) *Madayantiká!*

Kam. Ein Jüngling nähert sich,
Jetzt steht er still, nimmt ein entfall'nes Schwerdt
Vom Boden auf.

Mad. Jetzt stellt er kühn dem Tiger sich
entgegen.

Der tapfre Jüngling! Es ist *Makaranda*,
Es ist mein Freund!

(Alle.) Der edle tapf're Jüngling.

Mad. Weh, weh! das wilde Thier hat ihn verwundet!

Kam. O Freude, Freude! Seht, das Raubthier fällt!

(Alle.) O, welchem Unglück sind wir jetzt entgangen!

Kam. Mein edler Sohn, die Wunde blutet heftig;

Die Jungfrau unterstützt ihn zitternd jetzt;

Er ruht auf seinem Schwerdt, von dessen Klinge

Der rothe Blutstrom auf die Erde rinnt.

Mad. Er fällt in Ohnmacht! Hilf ihm, heil'ge Frau!
Errette meinen Freund!

Kam. Befürchte nichts!

Doch laß uns rasch zu seiner Hülfe eilen!

(Alle ab.)

Ende des dritten Actes.

Vierter Act.

Die Scene wie im vorigen Acte.

Madhava, Makaranda, beide ohnmächtig von den Frauen hereingebracht.

Maday. (zu *Kam.*) Sey gütig und errett' ihn, fromme Frau!
Sein Leben wagt er, meines zu erhalten!

Die Uebrigen. Befiehl nur, was zu thun!

Kam. Besprenget sie
Mit Wasser aus dem Eimer hier und fächelt
Mit Euern Kleidern ihnen Kühlung zu!

(Beides geschieht.)

Mak. (seufzt und schlägt die Augen auf.)

Warum denn so besorgt? — Mir ist ja wohl,
Ganz wohl! —

Maday. Heil mir, er ist gerettet! Heil!

Mal. (legt ihre Hand auf *Madhava's* Stirn.)

Wie glücklich bist Du, Dein Geliebter lebt!

Madh. (zu sich kommend.)

Du tapf'rer Freund! wo bist Du? an mein Herz.

Beide umarmen sich, *Kamandaki* beugt sich über sich.

Kam. Ich lebe wieder!

Lav. Allen gleiche Freude!

Buddh. (bei Seite zu *Madayantika*.)

Du kennst, so scheint es, den, der Dich befreit?

Maday. *Madhava's* Freund ist er, ich weiß es wohl!

Budd. Hab' ich nicht wahr geredet?

Maday. Wär' sein Werth
Geringer noch, als er sich zeigt, Du hättest
Ihn mir nicht so beschrieben.

(zu *Malati.*) Freundin, sieh,
Mir däucht, als ob verborgne Leidenschaft
Des holden Jünglings Wesen uns verriethe. —

(Sie wendet sich, um *Makaranda* zu betrachten.)

Kam. (Sie beobachtend, bei Seite.)

Mir scheint, als sey sein Wesen noch verschönt,
Durch Alles was das Schicksal heute that.

Laut zu *Makaranda.*

Sag' uns, welch' günstiges Geschick, mein Sohn,
Hat zu dem Haine Dich geführt, um dort
Der lieben Jungfrau Leben zu erretten?

Mak. Ich suchte meinen Freund; *Avalokita*
Wies mich zu *Kama's* Hain; mit Neuigkeiten,
Die in Hemanta ich gesammelt, kam ich,
Doch fürcht ich, sie gefallen ihm nicht sehr:
Da sah ich plötzlich die verehrte Jungfrau
Vor dem ergrimmtten Tiger ängstlich fliehn.

Kam. (Bei Seite.)

Jetzt ist es Zeit, *Malati* zu verloben.

(Laut zu *Madhava.*)

Mein Sohn, da mich es glücklich macht, gerettet
Den Freund zu sehn, so reich' um meinetwillen
Ein Zeichen Deiner Ehrfurcht *Malati.*

Madh. Von Herzen gern; doch sey es für mich selbst,
Denn ihr verdank' ich Rettung aus der Nacht,
Die meines Freundes drohende Gefahr
Mir über alle Sinne ausgebreitet.
D'rum, für das wiederkehrende Bewußtseyn
Verpfänd ich ihr, aus eignem festen Willen,
Mein Herz, mein Leben.

Lav. Antwort geb ich Dir
Für meine Freundin; beide Gaben scheinen
Ihr werth, daß man sie annimmt.

Maday. (Bei Seite.) Wohl versteht

Der Jüngling anzubieten, was man gern
Von ihm empfängt.

Mal. (Bei Seite.) Was kann die Nachricht bringen,
Die ihn unglücklich machen soll?

Madh. Nun, rede,

Mein *Makaranda*, was hast Du gehört,
Das mir mißfällig wäre? Sag' es jetzt!

(Ein Bote tritt auf.)

Bote zu Maday.

Nandana, Herrin, Dein erhab'ner Bruder,
Verlanget Deine Gegenwart. — Dem König
Gefiel es, selbst ihm zu verkünden, daß
Bhurivasu bereit ist, heute noch
Malati ihm zu geben, deshalb wünscht er,
Du mögest kommen, um sein Glück zu theilen.

Mak. Er bringt die Nachricht, die ich geben wollte.

(*Malati* und *Madhava* drücken ihre Verzweiflung aus.)

Maday. (zu *Malati*, sie umarmend.)

O, theu're Freundin, wie entzückt es mich!
In einer Stadt erblickten wir zuerst,
Des Tages Licht, der Kindheit frohe Spiele,
Der Jugend Freuden sahen uns befreundet,
Jetzt bist Du meine Schwester, und der Stolz
Von unserm edeln Hause.

Kam. Wahrlich, Kind,

Das Schicksal ist sehr freundlich, solche Gattin
Dem Bruder zu gewähren.

Maday. Wir danken's Deinen Bitten!

Lavangika, ein jeder Wunsch ward uns
Erfüllt, da Deine Fürstin wir erhalten.

Lav. Mag seyn; wir haben keinen Theil daran.

Maday. (zu *Buddarakschitā*.)

Komm, Mädchen, laß uns eilen, daß wir Alles
Schnell für die Hochzeit ordnen. —

Buddh. Ich gehorche!
(Sie stehen auf.)

Lav. (Bei Seite zu *Kamandaki*.)

Dies Blicketauschen mit den holden Augen,
Die zitternd wie der sanfte Lotos rollen,
Die süsse Störung, und die neuen Freuden;
Die Beider Herz erfüllen und bewegen,
Verrathen gleiche Sehnsucht dort bei Beiden,
Bei *Makaranda*, *Madayantikà*.

Kam. Gewiss; aus oftmals wiederholten Blicken
Die sie verstohlen auf einander werfen,
Spricht offen ihr Gefühl; des Auges Stern
Zieht langsam nach der Augenlider Winkel,
Die halb geschlossen hält die Leidenschaft;
Die Braue ist gewölbt, die Wimpern zittern
In süßser Selbstvergessenheit, und Alles
Verkündet das Bewusstseyn neuer Freuden.

Maday (zu *Buddh.*) Gewiss, ich seh den holden Jüng-
ling wieder
Den Retter meines Lebens!

Buddh. Will's das Schicksal!
(Sie gehen mit Begleitung ab.)

Madh. (Bei Seite.)

Jetzt reilse, lang gehegter Hoffnungsfaden,
Schnell, wie die Faser von dem Lotosstengel!
Komm, unbegränzter Kummer, wilder Schmerz,
Die erst im Tode reden! Sey zufrieden,
O Schicksal! Uebe deine Rache, Liebe!
Es freut sich das Geschick, den Gram zu mehren,
Und quält mit bitterer Täuschung mich, da ich
Mir gleiche Liebe, selt'nen Lohn gewann.
Als sie des Vaters Willenswort vernahm,
Erbleichte sie, wie vor der Morgensonne
Der Mond; ihr Antlitz zeigte tiefen Schmerz,
Der meinen Kummer desto schwerer machte.

Kam. (Bei Seite.) Nicht trag' ich seinen Gram — das
Leben ist

Nur eine Last, wenn Hoffnung ihm erstorben.

(laut.) *Madhava*, rede! gabst Du Raum der Hoffnung,
Dafs der Minister Dir sein Kind vermählte?

Madh. (verschämt.) Nein, niemals.

Kam. Dann warst vom Vergangnen Du
Gar schlecht berichtet.

Mak. Sprich, was meinst Du, Herrin!
Dafs *Malati* schon früher war verlobt?

Kam. Du weifst, was Du gehört; als der Monarch
Für seinen Günstling warb, erwiederte
Ihm der Minister: Deine Majestät
Ist Herr von ihrem Eigenthum. —

Mal. So sagt man.

Kam. Wir hören, dafs der König *Malati*,
Als wäre sie sein Eigenthum, vergeben;
Doch merke wohl: das Band der Handlungen
Ist Treue, die der Menschen Thaten wägt.
Des Guten wie des Bösen Saat beruht
Auf Worten; Alles hängt von Worten ab. —
Siehst nicht Du, dafs in *Bhurivasu's* Antwort
Zweifache Deutung liegt, denn *Malati*
Ist ihres Königs Töchter nicht. Kein Wille
Und kein Gesetz und kein gesellig Band
Erkennen des Monarchen Willen an,
Als mächtig, fremde Töchter zu verloben.
Fort, fort damit! — Man muß daran nicht denken.
Sprich, zweifelst Du an meiner Wachsamkeit?
Warum das zarte Kind mit Furcht erschrecken
Vor solchem Schicksal, das ich Deinen Feinden
Nicht einmal wünsche. — D'rum vertraue mir;
Ich setze Alles, selbst mein Leben d'ran
Dich mit der holden Jungfrau zu vereinen.

Mak. Dein Herz, o fromme Frau, wenn auch entfremdet

Der Welt und ihrem Treiben, ist es doch
Dem Mitleid und der holden Neigung nicht
Für diese Beiden; Deine Liebe wird
Wie des Geschickes Wille für sie handeln.

(Ein Bote tritt auf.)

Bote (zu *Kam.*) Die Königin befiehlt, Du möchtest schnell
Malati zum Pallaste führen.

Kam. (zu *Mal.*) Komm!

(*Madhava* und *Malati* wechseln Blicke mit einander.)

Madh. (Bei Seite.) O launenhafter Wechsel dieser Welt!
Das Schicksal zeigt zuerst mir wie ein Freund,
Von gleicher Leidenschaft beseelt, die Holde,
Und quält darauf, in wankelmüth'ger Schwäche,
Mein armes Herz mit Kummer desto tiefer.

Mal. Nun, so geschehe, was geschehen mag!

Das Glück ward mir, ihn angeschaut zu haben.

Lav. Der Vater lehrt die arme Tochter grausam
Ihr Daseyn hassen. —

Mal. (bei Seite.) An des Lebens Liebe
Ward reif die Frucht — des Vaters Grausamkeit,
(Dem strengen Priester gleich bei Menschenopfern,)
Und das Geschick vollendeten ihr Werk.
Weh' mir, zu welcher Freundin kann ich eilen,
In welchem Zufluchtsort soll ich mich bergen!

(Ab mit *Kamandaki* und *Lavangikà*.)

Madh. Ich fürchte sehr, der Frommen Hoffnungstrost
Entsprang aus ihrer Furcht für *Málati*,
Die seit der Kindheit Tagen sie geliebt.
Mein Leben trägt' mir, glaub' ich, keine Frucht.
Was soll ich thun? Zu Schreckenszauber mich
Verzagend wenden, was bleibt sonst noch übrig?

(zu *Makaranda*.)

Du trauerst, Freund, um *Madayantikà*,
So scheint es mir.

Mak. Du hast es wohl errathen.

An ihrer schüchtern zärtlichen Umarmung,
Als furchtsam, wie ein junges Reh, sie mich
Umschlang, und ihre Glieder Balsam mir
Auf meine Wunden träufelten, nicht achtend,
Dafs ihr Gewand gelös't, erinnr' ich mich.

Madh. Ja, sie wird Dein, denn *Buddharakschitā*
Die Deine Freundin, ist die Ihre auch.
Wen anders als den Retter kann sie lieben,
Durch Dich befreiet von des Tigers Wuth?
Ihr Blick verkündete, Du seyst kein Fremdling.
Die Zärtlichkeit in ihren Lotosaugen,
War auch nichts Neues.

Mak. Lafs uns fort von hier,
Uns baden, wo der *Sindhu* und der *Parā*
Zusammenfliessen; dann zur Stadt zurück!

(Sie stehen auf und gehen weiter.)

Hier ist der Ort; hier einen sich die Ströme.
Ihr holdes Ufer sieht die Lieblichsten
Der Töchter von *Ujayin*, wie die Kleider
Sie von sich legen, und mit zarten Händen
Die süßen Reize unvollkommen decken
Und ihre Brust, die lieblich wallende,
Der sanften Welle freundlich anvertrauen.

Ende des vierten Actes.

F ü n f t e r A c t.

Scene: Das Feld, auf welchem todte Körper verbrannt werden, in der Nachbarschaft eines Tempels.

Es erscheint auf einem Himmelswagen, in einem scheußlichen Gewande, *Kapala Kundala*.

Kap. Ehre dem *Sakthinath* *)! denn seine Schritte
Begleiten Mächtige **), es suchen ihn
Nur mit Erfolg, die festen Sinnes sind.
Er krönt die hohen Pläne derer, die
Sein Wesen kennen und erkennen, als
Den, der mit ihrem eig'nen Wesen Eins
Das Herz, des Kreises Lotosmittelpunct ***),

*) Dem Gatten der *Sakti*, oder der göttlichen Kraft unter weiblicher Personification; in diesem Sinne ist *Sakti* auf jede Göttin anwendbar; es bezeichnet aber besonders den Namen der *Bhavani*, deren Gemahl *Siwa* ist. —

**) Die *Sakti's* oder acht Göttinnen, *Brahmi*, *Máheswari*, *Kausnari*, *Vaischnavi*, *Varahi*, *Máhendri*, *Chámundà* und *Chandiká*; alle scheußlich, sie dienen dem *Siva* als *Bhairava*, der schrecklichen zerstörenden Gottheit, die versöhnt wird durch Opfer von Wein und Menschenfleisch.

***) *Nari Makra*, das Herz, als das Centrum der verschiedenen Organe und Gefäße, durch welche der Lebensgeist geführt

Sechsfach umgeben von zehn Nerven, macht
 Zu seinem Sitz. — Zu diesen zähl' ich mich.
 Befreit von allen Banden seh ich nun
 Die ew'ge Seele wie der Gott verkörpert,
 Gezwungen durch mein Zauberwort *), zu schreiten
 Durch das geheimnißvolle Labyrinth,
 Auf meinem Herzen glänzend dann zu thronen.
 Von dort zieh' ich durch vielverschlungne Adern
 Des Erdenkörpers gröb're Elemente
 Und schwinde unbelastet mich empor,
 Die Wolken theilend in der hohen Luft.
 Auf meinem Flug harret meiner grause Ehre;
 Die hohlen Schädel, die vom Nacken mir
 Herunter hängen, geben stolze Töne,
 Wenn sie zusammenschlagen oder stoßen
 An Platten, die die Hüfte mir umgürten.
 Es wallen lose mir an beiden Seiten,
 In breite Tressen künstlich eingeflochten,
 Die Locken, und an meinem Stabe klingt
 Das Band mit Glocken hin und her sich schwingend.
 Mein Banner flattert von der Luft getragen,
 Die tiefer tönend wiederhallt im Echo,

wird; und da dieser Geist Eins ist mit *Siva* (*Sarvam Siva Mayam*), so kann man sagen, daß seine Gestalt oder Natur (*Rûpa*) im Herzen throne. — Die sechs Organe sind: das Ohr, der Nabel, das Herz, die Kehle, der Gaumen und die Augenbraue. Der *Nari's* oder Gefäße giebt es 101, wovon jedoch folgende zehn die vorzüglichsten sind: *Ila*, *Pingalà*, *Suschumna*, *Gandhàri*, *Hastijihwà*, *Puschà*, *Arunà*, *Alambuschà*, *Guhà*, *Sankhinì*. Diese alle vereinen sich im Herzen. — So lautet es nach dem *Yoga*. Nach anderen Lehren giebt es sechszehn Haupt-*naris*. —

*) *Nyása*; dies ist eine Art von Gesticulation mit einem kurzen mystischen Gebet an das Herz, das Haupt, den Wirbel und das Auge. Das ganze lautet: *Om Sirase Namah Hum Phat*.

Die in der Schädel Höhlen sie erweckt,
Wie sie mir rund um meinen Körper hängen.

(Sie kommt herab und sieht sich um.)

Den Tempel von *Karálá* riech ich, nahe
Dem Leichenfelde, wie in alter Zeit
An Düften von den Scheiterhaufen reich. —
Er ist's, mit dem ich mich beschäft'ge. — Heute
Ruft mich mein Meister her, *Aghoraghanta*,
Ihm bei dem mächt'gen Gottesdienst zu helfen,
Der seine Mühen endet — heute bringt er
Die längst versprochne Gabe, das Juweel
Der Weiblichkeit, als Opfer für die Göttin.
Die Jungfrau weilt in dieser Stadt; ich muß
Mich ihrer alsobald bemächtigen.

(Sie blickt hinaus.)

Wer kommt hierher? von lieblicher Gestalt,
Geschmückten Haars, in einer Hand ein Schwerdt,
Die andre, ha! sie ringet mit der Welt,
Und blutbefleckt faßt sie mit kühnem Griff
Ein Stück von Menschenfleisch — den Jüngling kenn' ich,
Madhava ist's, der Sohn des theuern Freundes
Der alten Frau *Kaimandaki*; was hat er
Mit Menschenfleisch zu schaffen? — Kümmert's mich?
Jetzt an mein Werk! Die Dämm'ung hängt im Westen
Und an dem Saum des Horizontes stiehlt
Die Dunkelheit sich wie *Tamàla* Blüthen
Entlang; verschwunden sind der Erde Gränzen,
Als wären sie von Wasser überfluthet. —
Den eignen aber zarten Schatten giebt
Die junge Nacht den Wäldern, so als winde
Ein Kranz von leichtem Rauch sich durch die Luft,
Der vor dem Wind wie Nebel sich vertheilt.

(Sie geht ab.)

(*Madhava* tritt auf.)

Madh. O, wären diese Liekosungen mein,
Die aus der jungen Liebe hold entspringen

Und aus der Dämmerung der Leidenschaft
Jetzt erst erwacht bei meiner *Malati*!
Auf einen Augenblick nur d'ran zu denken,
Erfüllt mein Herz mit Freude, unbefleckt
Von aller Mischung — wohl wär' es genug,
Umschlungen seyn von ihren zarten Armen,
Mein Antlitz lehnen an das ihrige
Und ach! gedrückt zu seyn an ihren Busen,
Mit Perlen schön geschmückt, und lieblich duftend.
Allein das liegt zu fern. Ich will nur bitten,
Dafs ich noch einmal ihr geliebtes Antlitz,
Der Liebe heil'gen Schrein, erblicken möge. —
Einmal noch — nein — für immer lebt sie ja
In mir; geschäftig wendet sich Erinn'ung
Zu holder Hoffnung, ein Gedanke nur
Erfüllet, stets genährt, mein ganzes Seyn,
Bis all' mein Innerstes *Malati* ist.

(Geräusch hinter der Scene.)

Des Ortes Schrecken wachen auf *); besetzt
Ist er mit vielen bösgesinnten Feinden;
Die Flammen von den Scheiterhaufen leihn
Ihr dunkles Licht, das sich an ihre Beute hängt,
Das fürchterliche Dunkel zu erheilen.
Die bleichen Geister scherzen mit Gespenstern,
Ihr Jubel wird, der übelklingende,
Vom dumpfen Echo rings zurückgesandt. —
Wohl, sey dem so! — Ich muß zu ihnen reden:
Dämonen Ihr des Bösen, und Ihr Geister,
Die körperfrei Ihr diesen Ort besucht,

*) Der *Smasán* oder Ort, wo die Todten verbrannt wurden;
Tempel der *Durgá* in ihrer schrecklichsten Gestalt waren ge-
wöhnlich in der Nähe erbaut, und oft wurden auf der Stelle,
wo der Scheiterhaufen gestanden hatte, Denksteine errichtet.

Ich bring' Euch Fleisch ; ich bring' Euch Mannesfleisch *),
Das nie des Stahles Schärfe hat berührt **),
Und werth ist's, daß Ihr's nehmt!

(Großser Lärm.)

Wie füllt der Lärm
Der schwatzenden Gespenster, schrillend hell,
Doch unverständlich, diesen grausen Ort!
Am Himmel schweben seltsame Gestalten
Wie Füchse, aus des magern Körpers Haaren,
Den rothgefärbten, schießt ein heller Schein,
Aus ihrem Munde auch, der lang sich zieht
Von Ohr zu Ohr, besetzt mit scharfen Zähnen;
So strömet auch aus ihren Augen, Bärten,
Aus ihren Brauen, hell der gelbe Schein;
Jetzt seh' ich ganz das Geisterheer; es schreitet
Auf Beinen jeglicher, wie Palmen groß,
Ein hageres Gerippe, sein Gebein
Durch feste spröde Sehnen angeheftet
Und in verschrumpfte schwarze Haut gehüllt.
Wie Bäume, die der schnelle Blitz versengt,
Bewegen sie sich fort; wie um die Stämme,
Die abgerissenen, zersplitterten,
Die Schlange ringelt, so in Jedes Mund
Die lange Zunge, die vom Blute tröpfelt.
Sie merken meine Ankunft und der Bissen,
Der halb zerkaute, fällt dem Wolfe zu,
Denn sie entflieh'n. —

(Pause in welcher er sich umsieht.)

Abscheuliches Geschlecht!
Versenkt ist alles jetzt in tiefes Dunkel.

*) Dieß war nothwendig; denn die Gespenster fressen, nach Indischer Sage, kein Weiberfleisch.

**) Fleisch mit einer Waffe zerschnitten stand in schlechtem Ruf, weil es der vielen Schlachten wegen zu häufig war. —

Der Fluß zieht sich an mir vorbei, die Gränze
Des Leichenfeldes; unterbrochen windet
Er durch vermodertes Gebein den Weg.
Stark rauscht der Strom, das Ufer wild zerreißend;
Die Eule schreiet klagend in den Bäumen,
Laut stöhnend giebt der Schakal Antwort ihr.

(Eine Stimme hinter der Scene.)

Grausamer Vater! sie, die Du als Opfer
Der Gunst des Herrschers brachtest, stirbt verlassen!

Madh. (beunruhigt.)

Wess war die Stimme, wild doch lieblich tönend
Wie des erschreckten Adlers Schrei? Sie war
Nicht unbekannt mir und durchdrang die Seele;
Mein klopfend Herz verlieret seine Kraft,
Und Todeskälte schleicht durch meine Adern,
Kaum tragen wankend mich die Füße noch.
Was kann das seyn? — Der fürchterliche Schrei
Kam aus *Karalà's* Tempel her, dem Ort
So vieler Schreckensscenen — nun denn, hin!
Ich muß erfahren, was es war.

(Er eilt fort).

Das Innere des Tempels der *Chamundà**). *Aghoraghanta, Kapala*
Kundalà, Malati als Opfer gekleidet.)

Mal. Grausamer Vater! Deine Tochter stirbt!

Geliebte Mutter! ohne Reue spricht

Das Schicksal Deinem Herzen Kummer zu.

Verehrte, heil'ge Frau, die Du allein

*) *Chamundà* war eine Emanation der Göttin *Durgà*, aus ihrem Vorderhaupte entspringend, um die Dämonen *Chanda* und *Munda* zu bekämpfen, welche von dem Könige der *Daityas*, *Sumbha*, abgesandt worden waren, die Göttin zu ergreifen. Nachdem *Chamundà* die beiden Feinde erschlagen hatte, brachte sie die Häupter derselben zu ihrer Mutter *Durgà*, und diese verkündete ihr, sie würde fortan auf der Erde als *Chamundà* verehrt werden. Sie heißt auch *Kali* und *Karalà*.

Für *Malati* gelebt, nur für ihr Glück
Mit jeglichem Gedanken warst besorgt,
Dich wird die Liebe bittres Grämen lehren,
Und Dir, *Lavangikà*, geliebte Freundin,
Werd' ich fortan in Träumen nur erscheinen.

Madh. (im Hintergrunde erscheinend.)

Gegründet war die Furcht; sie ist's, noch lebt sie.

Aghora. (schnell in die Runde laufend.)

Heil, Heil, *Chamundà*, mächt'ge Göttin, Heil!
Dein Treiben rühm' ich laut, wenn in dem Tanz *),
Der mit Entzücken *Siva's* Hof erfüllt,
Dein Fuß im Niedertreten spornt die Erde,
Unter der Last wälzt die Schildkröte sich **),
Das Ei des Brama zittert durch den Stoß ***);
Und in den Abgrund, gähnend wie die Hölle,
Stürzt ungestüm die siebenfache Fluth †).
Die Elephantenhaut, die Dich bekleidet,
Schwingt sich bei Deinen Schritten auf und nieder;
Den Halbmond auf der Stirn zerreiſet Dir
Der Krallen Wirbelschwung — und aus dem Auge
Fällt tröpfelnd Nectar nieder; jeder Schädel,
Der Dir Dein Halsband ziert, grins't schaudervoll.
Die Geister zittern drob, und winken Beifall.
Es fällt der Berg vor Deinen mächt'gen Armen,
Um deren Länge dunkle Schlangen sich

*) Nach der Sage tanzt sie mit *Siva* in der furchtbaren Gestalt der *Chamundà*.

**) In einigen Legenden wird von der Erde behauptet, sie ruhe auf dem Rücken einer Schildkröte.

***) Das Ei des Brama ist die Welt; es schwamm vor der Schöpfung auf dem Wasser. —

†) Zufolge der Geographie der *Purana's* besteht die Erde aus einem Centralkreise und sechs anderen Ringen, die durch ebenso viele Oceane, welche von einander verschiedene fluide Substanzen enthalten, getrennt sind.

Mit schwellender Gestalt in Knoten schlingen,
Da von dem ausgedehnten Hauptschmuck häufig
Die Flammen blitzen.

Wenn Dein mächtig Haupt
Das unter Deinen Brauen glüh'nde Auge
Umherrollt lauernd, zeigt's ein feur'ger Kreis,
Der in den grausen Umfang reißt die Sphären,
Da durch das Banner auf dem furchtbar'n Stab,
Das hochgeschwung'ne, aus den Kreisen allen
Die Sterne selbst herabgerissen werden. —
Ob der Umarmung seiner theuern Gattin
Jauchzt laut der Gott auf, der dreiäugige,
Da *Jauri* hingeschmettert niedersinkt,
Bei dem Geschrei zahlloser wilder Feinde,
Die nur Dein Lob verkünden. — O, daß uns
Ein solcher Tanz, was wir bedürfen, gebe,
Was uns Glückseeligkeit gewähren kann!

Madhava (im Hintergrunde.)

Welch' unglückseel'ger Wechsel! solches Wesen
Mit rothem dunkeltem Gewand und Kranz
Geschmückt als Opfer, soll die Beute seyn
Der Schändlichen; dem zarten Rehe gleich
Ergriffen von raubsücht'gen Wölfen; sie,
Des mächt'gen Ministers Tochter, sollte
So in des Todes Krallen liegen! — Schändlich
Ist Deine Absicht, grausames Geschick!

Kap. (zu *Malati*.) Gedenk' an ihn, den Du im Leben
liebtest,

Denn ohne Mitleid naht sich Dir der Tod!

Mal. O *Madhava*, Du meines Herzens Herr,
Fortleben laß mich noch in Deiner Seele,
Wenn ich geschieden bin! — Sie sterben nicht,
Die in ein langes zärtliches Gedenken
Die Liebe einhüllt! —

Kap. Armes Kind! ihr Herz
Gehört dem *Madhava* — was kümmerts uns!
Komme was mag! — Wir dürfen nicht mehr zaudern!

Aghor. (sein Schwerdt erhebend.)

O, göttliche *Chamunda*, würdige
Dies Opfer, das wir bringen, zu empfahn!

Madh. (stürzt herbei und reißt *Malati* in seine Arme.)

Halt auf, Elender!

Kap. Dieser Ruf gilt Dir!

Mal. (*Madhava* umarmend.)

O, rette, rette mich!

Madh. Befürchte nichts,

Ein treuer Freund, der in der Todesstunde

Muth findet, seine Liebe zu gestehn,

Ist jetzt bei Dir — verbannt sey alle Furcht!

Auf diesen frechen Mörder fällt mit Kraft

Vergeltung seiner Missethaten nieder.

Aghor. Wer ist der freche Jüngling, der das Opfer
So sündhaft unterbricht?

Kap. Ihr Vielgeliebter,

Der Zögling der *Kamandaki*, beschreitend

Unheil'gen Zweckes diesen Ort, verkauft er

Das Fleisch von Menschen.

Madh. Sage mir, o Fürstin,

Wie trug sich's zu?

Mal. Ich weiß es nicht; ich ruhte

Auf der Terrasse; gegen Abend, da

Erwacht' ich als Gefangene. — Was führte

Dich aber her?

Madh. (beschämt.) Von Leidenschaft getrieben

Wie von der Hoffnung, daß mein Leben noch

Durch diese holde Hand beseeligt würde,

Kam ich hierher, der Abgeschied'nen Geister

Laut anzurufen; hörte Deine Stimme

Und stürzte augenblicklich auch herein. —

Mal. So trägst Du keine Sorge für Dich selbst
Und wandertest um meinetwillen hier?

Madh. Gesegnet sey mein Loos, ich konnte Dich
Noch vor dem aufgehob'nen Schwerdte retten,
So wie aus *Raku's* Schlund den bleichen Mond *) —
Von gar verschiedenen Gefühlen wird
Die Seele mir höchst wunderbar bewegt
Und Schrecken, Mitleid, Staunen, Freude, Wuth,
Bemächtigen sich wechselnd meines Innern.

Aghor. Du suchst den Tod, rascher Brahmanenknabe!
So fordert auch der mitleidswerthe Hirsch
Heraus den Tiger, um das arme Weibchen
Vor ihm zu retten, beide werden aber
Dem Herrn des Waldes eine leichte Beute.
So sollst auch Du verderben, der Du hoffst,
Die Beute mir, mein Opfer, zu entreißen.
Dein Blut, von meinem Schwerdte niederströmend
Aus dem gespalt'nen Haupte, fließe hin,
Als Opfer für die Mutter aller Wesen!

Madh. Unheiliger, Verruchter, konntest Du
Dein Schwerdt erheben gegen sie, die Zarte,
Die schon zusammensank, selbst wenn nur Blumen
Auf sie geworfen hatte die Gespielin
In leichtem Scherz — wie *Yama's* Keule, fällt **) —
Mein Arm jetzt nieder auf Dein ruchlos Haupt!

Mal. (zu *Madh.*) Herr meines Lebens, brauche nicht
Gewalt!

Vereitelt wurde sein Verbrechen schon;

Vermeide jegliche Gefahr! —

*) Der Versuch *Rahu's*, des Drachenhauptes, den Mond zu verschlingen, ist die Ursache der Eclipsen.

**) *Yama* ist der Herrscher der Hölle und der Richter der Todten; er reitet auf einem Büffel und ist mit einer Keule bewaffnet.

Kap. (zu *Aghor.*) Sey standhaft,
Du Heiliger; vernichte den Verbrecher!

Madh. und *Aghor.* (zu den Frauen.)
Verbanne Deine Furcht; der Böse stirbt,
Denn welches and're Ende würde wohl
Der Streit erwarten, wenn der Löwe sich
Zum Kämpfen anschickt mit dem schwachen Hirsch;
Da seine Krallen schon den Elephanten
So hart trifft, wie der Donnerkeil den Fels.

(Hinter der Scene.)

Die Ihr *Malati* sucht; die Priesterin,
Die immer weisen Rathschluß faßt, befiehlt Euch,
Den Tempel von *Kerala* zu umgeben;
Nur wer der grausenhaften Gottheit dient,
Kann die verruchte That begangen haben,
Und keinem andern Altar ward die Fürstin
Als Opfer dargebracht.

Kap. Wir sind umringt!

Agh. Ja es bedarf hier männlichen Entschlusses.

Mal. O, theurer Vater, o verehrte Frau!

Madh. Die Fürstin will in Sicherheit ich bringen
Und ihren Freunden übergeben, dann
Eil ich zurück, um mich zu rächen.

(Er trägt *Malati* fort, kehrt zurück und stellt sich dem *Agho-
raghanta* entgegen.)

Jetzt soll das Schwerdt in Stücke Dich zerhacken,
Dir das Gebein zersplittern, und die Sehnen
Zerschneiden, soll in Deinem Marke wühlen
Und jedes Glied Dir von dem andern trennen!

(Sie gehen fechtend ab.)

Ende des fünften Actes.

Sechster Act.

Oeffentlicher Ort.

Kapálakundalá tritt auf.

Weh! der verruchte *Madhava* erschlug
Mir den verehrten Lehrer, um *Malati*.
Umsonst versucht ich seinen Arm zu hemmen,
Mein Flehn verachtet er. — Was bleibt mir übrig
Als Rache! — Nun, so sollst Du, *Madhava*,
Denn meine Wuth empfinden — keine Ruhe
Darf der Zerstörer einer Schlangenbrut
Erwarten, denn die Mutterschlange nährt
Stets ihren Zorn, wetzt ihr Gebiß, und sammelt
Ihr Gift bedächtig, wachsam in der Rache.

(Stimme hinter der Scene.)

Ihr, Krieger, eilet mit der Vorbereitung,
Die angeordnet von den Aeltesten;
Laßt die Brahmanen Seegenslieder singen;
Denkt Alle nur an passende Gebete,
Die das Geschick zu unsern Gunsten wenden!
Nah ist der Zug des Bräutigams. Gehorsam
Dem Willen unserer heiligen Frau, geleiten,
Bis er herankommt, jetzt die edlen Frauen
Die Jungfrau zu dem hohen Tempelbau

Der Göttin hin, die unsere Mauern schützt,
Sie anzuflehen, daß kein Leid, kein Uebel
Die hohe Feier unterbrechen möge.

Schnell laßt die Wache, herrlich ausgerüstet,
Dem Zuge folgen, dem hellglänzenden!

Kap. Wohl, wohl! da will ich emsig Wache halten,
Denn im Geräusche dieser Hochzeitfeier
Zeigt sich vielleicht mir die Gelegenheit,
An *Madhava* die Rache auszuüben.

(ab.)

Das Innere des Tempels.

(*Kalahaasa* tritt auf.)

Kalah. Mein Herr, der sich in diesem Tempel
mit seinem Freunde *Makaranda* versteckt hat, befahl
mir nachzusehen, ob *Malati* den Zug zum Tempel
leitet. — Ich werde ihm Freude machen.

(*Madhava* und *Makaranda* treten auf)

Madh. Wie wird das enden! seit dem ersten Tage,
Daß ich die holde Jungfrau sah, vermehrten
Begebenheiten auf Begebenheiten
Den Nahrungsstoff von meiner Leidenschaft.
Heut naht die Entscheidung; wird der Plan
Der weisen Frau mir Glück gewähren, oder
In bittere, herbe Täuschung sich verwandeln?

Mak. Befürchte nichts; die Weise kann nicht irren.

Kal. (näher tretend.) Herr, das Glück begünstigt dich!
die Herrin *Malati* ist unterwegs an der Spitze des
Zuges.

Madh. Kann das auch wahr seyn?

Mak. Warum zweifelst du?

Sie nahen schon; denn horch, Gemurmeln, gleich
Dem Rauschen wilder Wolken, vor dem Thor,
Erreicht uns plötzlich — hörst du jetzt die Trommeln,
Die freudig jeden andern Ton verschlingen?

Hier von dem Gitter sehen wir den Zug.

Kal. Sieh, Herr, die weissen Sonnenschirme flattern, wie zitternde Lotosblumen im Luftsee; die zahllosen Banner spielen, wie Wellen vor dem Winde der Chowris, die wie Schwäne umherschwärmen; nun kommen die Elephanten; ihre Glöckchen erklingen bei jedem Schritt; Schaaren von Jungfrauen sitzen auf ihnen, welche Freudenlieder singen und mit vielfarbigen Edelsteinen geschmückt, wie Lichtstrahlen glänzen, gleichsam, als wären sie eben so viele Theile des Himmels, die mit Stücken von Indra's Bogen geziert sind.

Mak. Der Hof des *Bhūrivasu* ist in Wahrheit Höchst fürstlich ausgeschmückt. — Die Edelsteine Werfen, unzählig, ihre Strahlen alle Dem Himmel zu, und dieser giebt die Farben In ihrer reichen Menge wieder, gleich, Als spielte in der Luft ein Pfauenschweif; — Als kleideten die reichen Seidenzeuge Aus China rings die Atmosphäre herrlich; Als breitet' Indra's Bogen überall Den Farbenglanz in reichem Scheine aus.

Kal. Die Dienerschaft, die einen Kreis bildet, zieht sich ehrfurchtsvoll zurück, und hält die Menge mit vergoldeten und versilberten Stäben ab; ihr Elephant, scharlach gefärbelt, ähnelt der Morgenröthe, oder sieht mit dem Sternenkranz auf der Stirn aus wie die glänzende Nacht. Aber sie selbst, der liebliche Gegenstand aller Blicke, schreitet aus dem Kreise vor, bleich und zart, wie der Neumond. —

Mak. Die Zierde steht ihr wohl, die bräutliche. Die magere Gestalt, die bleiche Wange, Obgleich den Schmerz, den tiefgewurzelten, Sie offen zeigen, mehren ihre Reize, Wie eine schöne Pflanze, die im Blühen Begriffen ist, und in dem Mark vertrocknet. Es kniet der Elephant. — Sieh hin, mein Ereund!

Madh. Sie steigt herab, kommt mit der Priesterin
Und *Lavangikā*, ihrer Freundin, her.

(Sie ziehen sich zurück.)

(*Malati*, *Kamandaki* und *Lavangikā* treten auf.)

Kam. (bei Seite) Des Herzens Wunsch begünst'ge das
Geschick

Und mögen güt'ge Götter ihn erfüllen!

Mög ich mein Ziel erreichen, und der Plan;

Der liebend eint die Kinder meiner Freunde

Ihr künftig Glück versichern!

Mal. (bei Seite.)

Wehe mir!

Durch welchen Zufall schaff ich mir die Mittel

Zum Tode, die mich von der Welt befreien!

Doch ach! der Tod naht sich Unglücklichen,

Die ihn um Hülfe anflehn, nimmermehr!

Lavang. (bei Seite.) Der Abschied von dem Vielgelieb-
ten stürzte

Die arme Freundin in Verzweiflung.

(Eine Dienerin tritt mit einem Korbe auf.)

Dienerin (zu *Kamandaki*.) Seine Hoheit hat mir auf-
getragen, der Herrin mitzutheilen, daß der König dieses
Brautgewand und den Schmuck sendet, damit *Malati*
Beides in Gegenwart der Gottheit anlege.

Kam. Der Ort ist günstig; laß den Schmuck uns sehen!

Dien. Hier ist das Leibchen von weißer Seide; hier
der Mantel von rothem Musselin; hier ist der Schmuck,
das Halsband, die Sandalen, der Rosenkranz. —

Kam. (bei Seite.) Es wär' ein hübscher Streich und
Madayantika

Grämt sich gewißlich nicht, wenn sie den Jüngling
Erblickt, — (Zur Dienerin.)

Sag deinem Herrn,

Es soll geschehn. —

(Die Dienerin geht.)

Du Tochter *Lavangiká*,
Begleite in das Innere des Tempels
Die Fürstin! —

Lavang. Und wo bleibst du unterdessen?

Kam. Ich will allein hier weilen und mit Mufse
Den Werth der Edelsteine untersuchen.

(Sie geht ab,)

Lavangiká. Hier ist die Thür; hier tritt mit mir hinein.
Sie treten ein. — Die Scene verwandelt sich in das Innerste des
Tempels. — *Madhava, Makaranda* und *Kalahansa* werden dort
sichtbar.

Mak. Sie kommen; laß nur hinter dieser Säule
Einstweilen uns verbergen!

(Sie verbergen sich.)

(*Malati* und *Lavangiká* treten auf.)

Lav. Hier ist der Weihrauch; hier der Blumenkranz,

Mal. Was soll das mir?

Lav. Bedenke, theure Freundin,
Von Deiner Mutter bist du hergesandt,
Die Gottheit dir geneigt zu machen und
Das günstige Geschick so anzurufen
Bei dem Beginnen Deiner Hochzeitfeier!

Mak. Warum denn die Unglückliche noch quälen
Auf diese Weise, deren Herz zerrissen
Von ungeheurem Leid, und deren Seele
Gequält wird von der wilden Grausamkeit
Des Schicksals, ach! des unversöhnlichen!

Lav. Was soll das heißen?

Mal. Ach, was würde er
Dem so wie mir die Zukunft ward getrübt,
Durch leere Hoffnung, rathen!

Mak. Hörtest du?

Mad. Ich hörte, was mein Herz nicht sehr erfreut.

Mal. (*Lavangiká* umarmend.)

O theure Freundin, Schwester meiner Seele,

Die arme *Malati*, die unvermählt
Dem Tode naht, sie bittet flehentlich
Um einen einzigen Beweis der Liebe!
Von frühster Kindheit hast Du mein Vertrauen
Stets unveränderlich erwiedert, täusche
Zum ersten Male meine Hoffnung nicht!
In Deinem Herzen trage stets mein Bild;
Dann suche jeder Trefflichkeit Altar
Den *Madhava* mit seinem Lotosantlitz — —
(Sie weint.)

Madh. (Im Hintergrunde.)

O schöne Worte, die wie Himmelsbalsam
Mein Herz durchdringen, und mit mächt'ger Kraft
Sich heilend über meinen Körper legen
Und meinem Leben neue Blüthe bringen!

Mal. Und sag ihm, dem Erhalter meines Lebens,
Er solle nicht, wenn er mich je geliebt,
Sobald er hört, daß ich gestorben sey,
Hand an sich legen: soll das Leben tragen,
Um die Erinnerung an mich zu pflegen.
Sag' ihm, ich hoffte, gänzlich würd' er nicht
Das Angedenken dieser Zeit verlieren. —
Obgleich Bewohner einer andern Welt,
Werd' ich doch hier in der Erinn'ung leben.
Thu' es und deine Liebe wird gewähren,
Was *Malati* nur von Dir bitten kann.

Mak. Ach armes Wesen!

Madh. Diese traurigen
Und dennoch süßen Töne ihres Kammers
Erwecken ähnliches Gefühl in mir,
Ihr Leiden macht mir Freude, macht mir Schmerz
Und füllet mit Entzücken, wie mit Gram,
Die Seele mir.

Lav. Mich überfällt ein Grausen!
Laß mich nicht mehr dergleichen hören, Theure!

Mal. Du liebst *Malatis* Leben nur allein,
Nicht *Malati*. —

Lav. Wie meinst du das?

Mal. Getragen

Hab' ich ein hassenswerthes Leben lange,
Erhalten nur durch schmeichelnde Versprechen,
Dafs dennoch ich dem Jüngling meiner Wahl
Vermählet würde, — Alles ist vorbei;
Doch fest entschlossen, end' ich meine Tage,
Befreit vom Flecken der gebrochnen Treue
Gegen die Gottheit, der ich eifrig diene. —
Drum hindre nicht in meinem Vorsatz mich!

(Sie fällt ihr zu Füßen.)

Mak. Wie gränzenlos ist ihre heifse Liebe!

(*Lavangiká* winkt dem *Madhava*.)

Geh und nimm ihren Platz ein.

Madh. Ach! ich zitt're!

Mak. Es ist ein Zeichen gegenwärt'gen Glückes!

Madh. Ich gehe. (Er nähert sich leise und nimmt *Lavangiká's* Stelle ein; diese zieht sich zurück.)

Mal. (Knieend.) O, sage mir dafs Du es willst!

Madh. Gieb diesen Vorsatz der Verzweiflung auf,
Dich zu verlieren würd' ich nie ertragen!

Mal. Hier bleib' ich knieend, bis du mir's gelobst!

Madh. Was kann ich Dir in Deinem Kummer sagen;
Thu' wie Du willst, doch erst umarme mich!

Mal. Jetzt bin ich glücklich! (Sie steht auf, und wirft sich
Madhava in die Arme)

Halb nur hab' ich dich,
Die Thränen, ach! verdunkeln mir den Blick.
Fest wie die Lotosschale, weich wie Daunen,
Ruft mir Dein Wesen ein Gefühl zurück,
Das meiner Schmerzen Fieber freundlich lindert.
O bringe ihm, so mit erhobnen Händen,
Die Deine Stirn berühren, meine Botschaft,
Mein Lebewohl! — Ach! diese Augen haben

Den Anblick Deiner süßen Lieblichkeit,
 So glänzend, wie der Mond mit allen Strahlen
 Und lieblicher als volle Lotosblüthe,
 Schon längst verloren! — Meines Körpers Leiden,
 Die nicht des Mondes milder Schein und nicht
 Der kühle Hauch von *Malaya* zu mildern
 Im Stande waren, haben lange schon
 Mit tiefem Schmerz die Freundinnen betrübt.
 Die Festigkeit floh längst schon dieses Herz,
 Unwiderstehlich vom Geschick entwurzelt,
 Mit unfruchtbarer Hoffnung stets mich quälend.
 Ich hoffe nicht mehr! — Laß mich ferner leben
 In Deinem Angedenken, meine Freundin,
 Und wenn ich einst geschieden bin, so möge
Madhava's Kranz, bewahrt auf Deinem Herzen,
 Wenn Deinem Blick er trifft, Dir *Malati*,
 Die einst Du liebtest, vor die Seele rufen!
 (Sie will ihm den Kranz umhängen, entdeckt ihren Irrthum und
 tritt erschreckt zurück.)

Madh. (Bei Seite)

Der sanfte Druck des lieblich holden Busens
 Hat süße Kühlung über mich verbreitet,
 Als hätte man vereinet über mich gestreuet
 Sandel und Campher, Saivala *) und Perlen,
 Des Lotos Fasern, oder Fraueneisthau.

Mal, Lavangika betrügt mich!

Madh. Holdes Mädchen!

Erfahrung konnte nicht allein Dich lehren,
 Was Andere litten; darum glaube mir,
 Die bösen Tage, wie Du sie verbrachtest,
 So waren sie auch mir nicht unbekannt;
 In jeder Ader tobte Fiebergluth,

*) Eine Wasserpflanze (*Valisneria*), der kühlende Kräfte bei-
 gelegt werden.

Der Schmerz entriß mir jegliches Bewußtseyn
Und Deine Liebe nur erhielt mein Leben!

Lav. Du bist gefangen, wie Du es verdientest.

Kal. Recht hübsch ist dieses gegenseitige Bekenntniß.

Mak. Du bist voll Huld, o Fürstin! es ist wahr,
So traurige Zeit hat auch mein Freund verbracht,
Und dennoch lebt er; möge seine Hoffnung
Gekrönt werden, wink' ihm künftig Glück,
Und schlinge sich um die verlobte Hand
Der goldne Faden!

Lav. Sprich, wie kannst du nur
Den goldnen Faden nennen, der die Hand,
Die bräutliche, umfängt? Bemerkest Du nicht,
Daß Furcht vor einer unvermeidlichen
Und unwillkomm'nen Heirath tief ihr Herz bewegt?

Mal. (Für sich.) Fort, fort damit — was soll das? ziemt
es doch

Sich schlecht für eine Jungfrau hohen Standes!

Kamandaki (tritt ein.)

Wie nun, mein süßes Kind?

(*Malati* wirft sich ihr in die Arme)

Kam. Blick auf und sieh
Den Jüngling, der die Leiden mit Dir theilte,
Dess Auge Flammen fing, und dessen Herz
Darauf nur Dir geweiht war; sieh, sein Wesen
Entnervt, wie Dein's, zeigt gleiche Leidenschaft!
Betracht ihn hier; wirf ab die Schüchternheit,
Der Liebe werde nur allein gehorcht,
Und das Geschick erfüllt!

Lav. Kein Wunder, Herrin,
Daß uns're Freundin drob erschrickt! er ist
Ein furchtbar Wesen, wirklich! der Besieger
Des Schändlichen, der seinem Schwerdte trotzte,
Als in der Nacht, in der kein Mondstrahl scheint,
Des Leichenplatzes Boden er betrat.

Mak. (Zu sich.) *Lavangika*, ganz recht; das Doppelband
Der Lieb' und Dankbarkeit war wohl erdacht!

Mal. Ach, meine Aeltern!

Kam. *Madhava*, mein Sohn!

Mad. Befiehl!

Kam. Dieß ist des *Bhurivasu* schönster Schmuck,
Des mächtigen Ministers, dessen Füße
Geziert sind mit gefall'ner Fürsten Kronen.
Das Schicksal, das Verdienst so gern vereint
Und Liebe, so wie ich, ihr schwaches Werkzeug,
Verleihen Deiner Sorgfalt diesen Schatz.

(Sie weint.)

Mak. Erfüllt durch Deine Hülfe ward das Hoffen!

Madh. Doch warum weinst Du?

Kam. Langgenährte Freund-
schaft

Hat Deines Hauses Freundschaft, o mein Sohn!
Mir werth gemacht; der Liebe ward genügt,
Und darum fordr' ich jetzt, daß Du zum Dank
Für alte und erprobte Neigung nun
Gehör mir schenkest. Acht' auf meine Worte,
Versprich mir, dieses holde Kind zu lieben,
Wenn es entfernt von seinem Vater seyn wird,
Entfernt von mir! —

(Sie will ihm zu Füßen fallen, *Madhava* verhindert es.)

Madh. Halt ein, mich überwältigt Deine Güte;

Mak. Wozu bedarfst Du des Versprechens, Herrin?
Denn Deines Lobes schöner Gegenstand,
Der Augen lebend Fest — erfüllt von Liebe
Und reichem Werth — wer könnte widerstehn?
Macht die Verbindung Beider doch Dich sicher!

Kam. (zu *Madhava*.) Mein Sohn!

Madh. Hier bin ich!

Kam. *Malati*, mein Kind!

Lav. Gewärtig ist sie Deines Willens, Herrin!

Kam. Bedenket denn; ein tugendhaftes Weib,
Ein edler Mann sind sich einander Alles;
Verwandte, Freunde, Reichthum, Leben, Liebe,
Kurz Alles, was das Herz sich wünschen kann.

Mak. Wie wahr ist das!

Lav. Und was befehlst du sonst noch?

Kam. Geh, *Makaranda*, nimm hier diese Kleider
Und zieh' Dich für die Hochzeit an.

Mak. Sehr gern!
Hier hinter diesem Vorhang kann ich's thun.

(Er zieht sich zurück.)

Madh. Die That ist leicht, allein die Folgen schwer!

Kam. Fort, fort, was hast denn Du dabei zu thun?

Madh. Ich überlasse, Herrin, Alles Dir;

(*Makaranda* erscheint in weiblicher Kleidung.)

Mak. Mein Freund, sieh' Deine *Malati*!

Madh. (Ihn umarmend.) In Wahrheit,
Sehr günstig ist dem *Nandana* die Herrin,
Dafs sie ihm eine Braut wie diese giebt!

Kam. (Zu *Malati* und *Madhava*.)

Verlafst den Tempel jetzt, ihr meine Lieben,
Geht durch den heil'gen Hain schnell in den Garten
Von meinem Heiligthum; im Pavillon
Erwartet Euch schon *Avalokitā*
Und Alles hält sie dort bereit, die Feier
Der Hochzeit zu vollzieh'n. — Wenn das geschah,
Begebt Euch wieder in den Hain zurück,
Wo um *Areka*-Bäume sich die Rebe
Des Betels mit den bleichen Blättern schlingt,
Bleich wie die Wangen jener holden Frauen
Von *Kerala* *), die um den Gatten trauern.
Die schöne Gegend, von Orangenbäumen

*) *Malabar*.

Begränzt, vom Sang der Vögel wiedertönend,
Die den Jujuba-Saft mit Wonne schlürfen,
Wird Eure Liebe mit Entzücken füllen.
Dort wartet, bis der Freund mit der Geliebten,
Der Fürstin *Madayankika*, erscheint.

Madh. Das fehlt allein noch, um mein Glück zu krönen!

Kam. Begünstigt uns das Glück, geschieht es sicher.

Madh. Wozu denn fürchten!

Lav. Hörtest Du, mein Freund!

Kam Lavangika und Makaranda, kommt!

Wir müssen fort! —

Mal. Auch Du, *Lavangikà*!

Lav. (Lächelnd.) Gewiß, ich muß, hierher führt unser Weg!

(*Kamandaki, Lavangikà und Makaranda* gehen ab.)

Madh. Wie zarter Lotos zittert diese Hand,

Um dessen schlanken Stiel die weichen Fasern

Sich aufrechtstrecken und von dessen Fingern

Die Perlen, die die Liebe zeugte, fallen!

Ich fasse Deine Hand jetzt mit der meinen,

So wie der Elephant mit seinem Rüssel

Die zarte Pflanze faßt und aus dem See,

In welchem sie erwuchs, sie leise zieht.

(Ab mit *Malati*.)

Ende des sechsten Actes.

S i e b e n t e r A c t.

N a n d a n a ' s P a l a s t.

(*Buddarakschitā* tritt auf.)

So weit ganz gut! Dem *Makaranda* stand seine Verkleidung als *Malati* vortrefflich, und durch den Unterricht und das gute Geschick der Herrin, hat er seine Rolle unverdächtig fortgespielt, und ist im Palaste des Ministers mit dem *Nandana* vermählt worden. *Kamandaki* beurlaubte sich darauf, und ging zu Hause, voraussetzend, daß die Dienerschaft ermüdet seyn würde durch den Festzug des Brautgeleites nach dem Hause ihres Gemahls, und daß der Abend günstig sey für die Ausführung unseres Planes. — Während dieser Zeit aber, versuchte *Nandana*, voll Ungeduld seine Braut zu besitzen, ihre Unruhe zu stillen und demüthigte sich zu ihren Füßen; da er indessen fand, daß es vergebens sey, gebrauchte er Gewalt. Die verstellte Jungfrau behandelte ihn aber dermaassen, daß er es unterlassen mußte. Wüthend über das Betragen gelobte *Nandana*, indem ihm die Thränen aus den Augen stürzten und er kaum vor Zorn sprechen konnte, daß er nichts mehr mit einem Weibe zu thun haben wolle, welches nicht besser sey, als ein eigensinniger Knabe.

Mit diesem Entschlusse verließ er das Haus, und bei dieser Gelegenheit können wir vielleicht *Madayantika* und *Makaranda* zusammen bringen.

(Sie geht ab.)

(*Lavangikà*, *Makarandà* auf einem Lager in weiblicher Kleidung.)

Mak. Weist Du gewiß, daß *Buddharakschità*

Nun keinen Fehler macht, und so den Plan
Der Priesterin zerstört?

Lav. Befürchte nichts!

Hörst Du, die Kröchelglöckchen wohl; sie künden
Uns ihre nahe Ankunft, — breite schnell
Den Mantel über Dich, als ob du schliefest.

(*Madayantikà* und *Buddharakschità* treten auf.)

Mad. Mein Bruder ist mit vollem Recht erzürnt
Auf *Malati*!

Buddh. Ja wohl!

Mad. Unschicklich war's!

Komm, laß uns gehen und ihr die Wahrheit sagen!

Buddh. Hier ist die Zimmerthür.

Mad. *Lavangika*,

Schläft Deine holde Freundin?

Lav. Stört sie nicht,
Sie ward gar sehr gequält, und giebt sich jetzt
Dem Schlummer hin, die Sorgen zu vergessen.
Drum setze leise Dich auf's Lager hin.

Mad. (Setzt sich.) Mit Recht ward sie gequält, sie ist
gar rauh!

Lav. Sie hat gerechte Ursach, sich zu grämen —
Mit einem Gatten, wie Dein Bruder ist,
So liebevoll, zuthulich, sanft und mild,
Und so gewandt, sich einer Jungfrau Gunst
Schnell zu erwerben!

Mad. *Buddharakschità*

Wir wollten ganz Verschiedenes erzählen.

Buddh. So ganz verschieden doch wohl nicht!

Mad. Wie so?

Buddh. Wahr ist's, daß sie mit nur geringer Achtung
Den Gatten, der zu ihren Füßen lag,
Behandelte; doch war das Mädchenschaam
Und wäre zu verzeihn. — Von Deinem Bruder
Kannst Du dasselbe nicht behaupten, denn
Aus Rache über ihren Widerstand,
Wie einer jungfräulichen Braut er ziemte,
Gebraucht' er unverzeihliche Gewalt,
Vergaß die eigne Würde, und bediente
Der rohen Unart sich; ein solch Betragen
Bringt Schande Dir, nicht uns! Die Dichter lehren,
Den Blumen gleich sind holde Frauen zart,
Und müssen sanft und mild behandelt werden.
Sie hassen Toben wilder Leidenschaft,
Die ihre Liebe an sich reißen möchte,
Eh' ihr Vertrauen noch gewonnen ward.

Lav. Wem ward ein solch Betragen je bekannt?
In manchem Hause werden edle Männer
Vermählt mit Frauen aus geehrten Ständen,
Doch wer wird wüthend ob dem Widerstand
Der jungen keuschen Braut, und gleicht dem Feue,
Das kalter Wind aufbläs't zu loher Flamme!
Des Mannes Härte macht der armen Gattin
Das Haus verhaßt, quält ihr gepresstes Herz
Mit gift'gen Pfeilen, läßt der Tod sie wünschen! —
Dergleichen Treiben zwinget ja die Eltern,
Zu weinen, wenn ein Mädchen wird geboren!

Mad. (Zu *Buddh.*) *Lavangiká* scheint sehr betrübt
zu seyn.

That denn so Hassenswürdiges mein Bruder?

Buddh. Wir hörten seine Worte.

Mad. Nun, die waren?

Buddh. „Nichts will ich von ihr wissen, die nicht
besser,

Als ein muthwillig eigensinn'ger Knabe!

Mad. O Thorheit, Unvernunft! *Lavangika*,
Beschämt seh' ich Dich an, Doch mir gebührt
Auch eine Stimme wohl in dieser Sache;
Drum höre, was ich rathe.

Lav. Sprich, ich höre.

Mad. Vergiß des Bruders Härte und bedenke,
Dafs er der Gatte uns'rer Freundin ist.
Die Wahrheit zu gestehn, Du mußt bekennen,
Dafs ein'ger Grund für solche Sprache war,
Obgleich sie nicht für Frauenohren ziemt.

Lav. Ich kenne keinen Grund.

Mad. Man sprach davon
Dafs *Malati* den Jüngling *Madhava*
Beglückt mit ihrer Liebe; kein Geheimniß.
Doch jetzt, o Freundin, thue was Du kannst,
Damit der unglückseel'ge Widerwillen
Den gegen den Gemahl sie hegt, vollkommen,
Aus ihrem Herzen ausgerottet werde.
Wo nicht, wird schwere Schande ihr zu Theil,
Denn böse Frauen sind der Männer Plage.
Du wirst nicht weiter davon reden.

Lav. Nein!
Da dem Gerücht, dem losen, unverbürgten,
So schnell und willig Dein Gehör Du leihst,
Will ich mit Dir auch nun nicht weiter reden.

Mad. O zürne nicht; Du brauchst hier nicht zu zaudern,
Die Wahrheit zu gestehn; gesetzt nun auch,
Wir wüßten nicht, dafs *Malati* zu Tode
Um *Madhava* sich fast gegrämt; wir hätten
Auch nicht bemerkt, dafs bleich und elend sie
In ihrer Schönheit würde; hätten
Den Einfluß auch, den schnell belebenden,
Des Kranzes von Vakulablumen, den
Ihr *Madhava* gewoben, nicht erspäht;
Wir hätten nicht das gleiche Mitgefühl,

Das beider Antlitz zeigte, gleich dem Mond
So kalt und bleich, wenn es im Morgen dämmert,
Gesehn — so kannst Du nimmer doch vergessen,
Dafs ihre Liebesblicke ich belauschte,
Als sich der Jüngling und die Jungfrau fanden
Im Hain des Gottes mit den Blumenwaffen.
Da war's, als ihre Augen sich begegneten,
Verschwimmend in Entzücken; jeder Stern
Schofs helle Blitzesstrahlen, sprach verständlich
In jener Weise, die das Mitgefühl,
Das sich in jedem Gliede zitternd regte,
Ihm eingeflößt. — Als nun die Nachricht kam,
Dafs sie der König meinem Bruder gab,
Fand da nicht solch ein Wechsel statt, als hätte
Des Schicksals Hand ihr jeden Reiz zerstört,
Und aus dem Busen ihr das Herz gerissen. —
Ja ich erinn're mich sogar —

Lav.

Was noch?

Mad. Als nach der Herrin klug erdachtem Plan
Dem Jüngling drauf der Rath gegeben ward,
Dafs er ein schönes Zeichen seines Glücks,
Ob der Genesung seines tapfern Freundes,
Des Retters meines Lebens, ihr verehere,
Da bot er ihr sein Herz, sein Leben an,
Und hört' ich recht, so sprach *Lavangikà*,
Die Freundin schätzt die schönen Gaben sehr
Des Nehmens werth.

Lav.

Nun, und wer war denn das,
Der Retter Deines Lebens? ich vergafs es.

Mad. Besinne Dich — als mich, die Hoffnungslose,
Das wilde Thier in seinem Grimm verfolgte,
Erschien der Jüngling als Erretter mir;
Sein Selbst nicht achtend, das den reichen Werth
Der ganzen Welt umschliesst, schwang er den Arm,
Den mächtigen, und rettet mich vom Tode.

Um meinetwillen trotzte er den Schlägen
Des Ungeheuers, die wie Blitze trafen.
Zerrissen ward ihm seine Brust von Wunden
Und röther als ein Kranz von dunkeln Rosen.
Der Tiger hieb und biß umsonst, — Er siegte,
Das Ungeheuer fiel von seinem Schwerdt.

Lav. Ach jetzt erinnr' ich mich — der *Makaranda*
War es. —

Mad. Wer sagst Du?

Lav. Makaranda. — Nun?

(Sie fest haltend.)

Sind wir denn Alle gleich? — Wie kommtes denn,
Dafs Eine, die so frei von Leidenschaft,
So ohne Grund, verräth, wie sie bewegt ist
Und plötzlich blüht, wie die *Kadamba*-Blüthe *)?

Mad. Was lachst Du denn? Wohl denk' ich, ich ge-
steh' es,

Oft an den tapfern Jüngling, der, vergessend
Die eigne Sicherheit, zu meiner Hülfe
Herbeigestürzt kam, und mich aus den Klauen
Des Todes rettete. Ich seh ihn oft,
Wie seiner vielen Wunden tiefer Schmerz
Die schweren Tropfen aus den matten Gliedern
Ihm ausgepreßt, er auf sein Schwerdt sich lehnend
Die Augen schloß, ohnmächtig niedersank,
Zufrieden, diese schöne Welt zu lassen
Für *Madayantika*, in ihrem Beiseyn.
Soll ich denn wen'ger dessen mich erinnern,
Der mir das Leben hülfreich rettete?

Buddh. Warum denn zeigst Du Unzufriedenheit?

Mad. Weil selbst die alten Freunde mir nicht trauen.

Lav. Nein, theures Kind! — Wir wissen, was wir wissen.

Komm, fasse Dich, und sag' die Wahrheit uns.

*) *Nuclea Cadamba.*

Wozu Verstellung unter uns? — Gewähr' uns,
Des gegenseit'gen Zutraun's Freude zu genießen.
Buddh. Lavangika hat Recht, —

Mad. So muß ich denn
Gehorchen.

Lav. Nun so sag' uns, wie Du jüngst
Die Zeit verbrachtest.

Mad. Höre mich, als ich
Den Jüngling sah mit *Buddharakschita*,
Gewährt' ich meinem Herzen sich zu weiden
An seinem Bilde. Eine kurze Freude!
Sie raubte schnell mir das Geschik. Da fühlt' ich
Die tiefe Wunde, die *Madana* *) mir
Versetzte und das Leben haßt' ich nun.
An meinem Wesen zehrten schon die Flammen
Der Leidenschaft, erfüllten die Gespielen
Mit ängstlicher Besorgniß; und den Tod
Sah ich als einz'ges Rettungsmittel an,
Und strebte eifrig mich so zu befreien.
Doch widersetzt' sich *Buddharakschita*,
Sie stillte meinen schweren tiefen Kummer
Und überredet' mich, noch zu ertragen
Die schnell verschwundnen Leiden dieses Lebens.
Seit dieser Zeit beglücken Träume mich,
Beleben meine Hoffnung, zeigen mir
Der heißen Wünsche theuren Gegenstand;
Sie rufen seine Stimme in mein Ohr,
Sie legen mich ihm in die theuren Arme,
Und schildern mehr, als ich Euch sagen darf,
Bis ich erwache und weh mir! die Welt,
Als eine leere Wüste mir erscheint.

Lav. Das ist recht ehrlich ausgesagt! Wohl weiß ich,
Dafs es der Freundin viele Mühe kostet,
Das was sie fühlt den Andern zu verschweigen.

*) Der indische Gott der Liebe.

Mad. Ich sage Dir nichts mehr, Du bist zu thöricht.

Buddh. Laß sie nur gehen, sey sicher, *Malati*

Hat ähnliches Geständniß ihr zu machen.

Mad. Du darfst nicht lachen über *Malati*.

Buddh. Ich laß es seyn, doch hab ich, theure Freundin,

Dich etwas jetzt zu fragen, wenn Du mir

Verschwiegenheit gelobst.

Mad. Sprich, hab ich je

Mein Wort gebrochen, daß Du das verlangst?

Mein Herz gehört ganz Dir und *Lavangika*.

Buddh. Wenn *Makaranda* Dir zufällig wieder

Begegnete, was würdest Du wohl thun?

Mad. Ich würde unermüdlich ihn betrachten

Und Himmelswonnen fühlte dann mein Herz.

Buddh. Und wenn er nun, begeistert von der Liebe,

So süß Gewalt Dir thäte, wie *Rukmini*

Von *Puruschottama* gethan ward, wenn er

Ein zärtliches Gelübde Dir entrisse?

Mad. Was quälst Du mit so leerer Hoffnung mich!

Buddh. Nein, gieb mir Antwort!

Lav. Wohl verrathen Dir

Die tief geholten Seufzer das Geheimniß

Von ihrem Herzen, volle Antwort gebend.

Mad. Was denkst Du denn von mir? Er kaufte mich,

Als er sein Leben für das meine wagte,

Vom Tiger mich befreite; ich bin sein!

Lav. Gleich edelmüthig redest Du, und dankbar.

Buddh. Erinnern wirst Du Dich, was Du gesagt,

(Trommeln hinter der Scene.)

Mad. Die Trommeln künden uns die zweite Wache.

Ich muß die Freundin wecken, und versuchen,

Daß ihren Zorn ich über meinen Bruder

Besänftige. Dann wollen wir zur Ruh.

Nun *Malati*, Du schläfst?

(Sie nähert sich dem Lager, *Makaranda* zeigt sein Antlitz und faßt

sie bei der Hand.)

Ha wer ist das?

Mak. Befürchte nichts, o Theure, laß das Schlagen
Des Herzens Dir nicht so den Busen heben!
Sieh Deinen Slaven hier, den Dein Geständniß
Auf's Herrlichste entzückte!

(*Lavangika* hebt *Madayantika's* Haupt in die Höhe.)

Mad. Sieh ihn hier,
Ihn, Deiner Wünsche Gegenstand! Es schlafen
Die Diener fest, und dunkel ist die Nacht.
Nun zeige Deine Dankbarkeit! Laß uns,
Die Glöckchen von den Füßen nehmend, fort!

Mad. Wohin denn?

Buddh. Wo *Malati* hingegangen.

Mad. Ist sie entflohn?

Buddh. Sie floh; nun laß mich sehen —
Was muß ich von Dir denken?

(*Madayantika* weint.)

Edler Jüngling!

Die theure Freundin giebt sich selbst Dir hin.

Mak. O welche herrliche Eroberung! Ich sammle heut
Die Aerndte meiner Jugend; denn es giebt
Zu diesem Feste mir Freundschaftszeichen
Der Gott mit seinem fischgeschmückten Panner
Als herrlichstes Geschenk die schöne Jungfrau.
Durch diesen Nebenausgang laßt uns fliehen!
Es fehlt uns nicht an Freuden auf dem Wege;
Der Abendwind, der kühl und lieblich duftend
Um die Terrasse weht und den Palast,
Entdeckt die Freuden uns, die er erblickte,
Da er mit Kampferbalsam, Blüthenduft
Und mit des Weins Gerüchen uns umfängt.

(Alle ab.)

Ende des siebenten Actes.

Achter Act.

Die Wohnung der Kamandaki.

Avalokita tritt auf.

Aval. Da meine Gebieterin nach dem Pallast des *Nandana* gegangen ist, so will ich *Malati* und *Madhava* suchen. — Ach! da sitzen sie auf der Plattform von Marmor, die die Stufen des Sees begränzt und erfrischen sich nach der Hitze des Tages. — Ich will zu ihnen.

(Ab.)

H a i n.

Malati und *Madhava*. — Zu ihnen gesellt sich später *Avalokita*.

Mad. Die Nacht, der Liebe Freundin, breitet ihre Schatten;

Nur schwach, im Osten glüht der sanfte Mond,

Bleich, wie der Palme ausgedörrtes Blatt

Und durch die Luft verbreitet ringsumher

Den holden Wohlgeruch der *Ketaki* *).

Wie soll ich ihr Vertrauen mir erwerben?

O theure *Malati*! da in mir weilt

Des Abendbades liebliche Erfrischung,

Glühst Du vor Hitze, dicke Tropfen stehlen

*) *Pandanus odoratissimus*.

Aus Deinen Locken sich und fallen zitternd
Auf Deinen Busen nieder und es schaudert
Dein zarter Körper; während so Du leidest,
Umfasse mich, wie Du schon einst gethan.
Was wendest Du Dich ab? — Laß Deine Arme,
Die feuchter Thau bedeckt, dem Steine gleich,
Der von dem Mond geküßt, die Tropfen auspresst,
Sich um mich schlingen — und soll das nicht seyn,
Warum erfreuest Du mich nicht mit Worten?
Darf ich, den heißer Südwind ausgedörret
Und Mondenstrahlen, Dich auch nicht umfassen,
So laß mein Ohr, gequält vom Sang des Koils,
Doch nun an Deiner Stimme sich erfreun,
Die weit melodischer als Himmelschöre.

Aval. (Vortretend)

Ha, welche Thorheit, welcher Unverstand!
Als *Madhava*, in meiner Gegenwart,
Jüngst sich auf kurze Zeit entfernte, fühltest
Du so verlassen Dich und riefest laut;
Wo zögert mein Gebieter! Käm er doch,
Daß ich mit nie geschlossnen Augenliedern
An seinem Anblick mich ergötzen dürfte
Und alle Scheu entfernend, zu ihm eilen
Und ihn umfassen könnte! — Also sprachst Du:
Doch wie ganz anders bist Du jetzt!

(*Malati* sieht sie verächtlich an.)

Madh. (Für sich.)

Verständig

Und wohlberedt sind alle Schülerinnen
Der weisen Frau!

(Laut.) *Malati*, spricht sie wahr?

(*Malati* schüttelt das Haupt.)

Wie, oder schwurst Du bei dem Leben derer,
Die Du am Meisten liebst, ein tiefes Schweigen?

Mal. (Zögernd)

Wie sollt' ich wissen, Herr? —

Madh. O schöne Worte!

Ob unvollständig auch — Allein was soll das?
Die Thränen rinnen Dir vom Auge nieder
Und glänzen auf der Wange, wo der Strahl
Des Mondes mit der bleichen Röthe spielt,
Als wünschten sie im Nectar ihrer Schönheit
Sich zu berauschen.

Aval. Warum weinst Du?

Mal. (Zu *Avalokità.*) Wie muß ich nach *Lavangikà*
mich sehnen!

Sie bleibt so lange fort, kann man denn nichts
Von ihr erfahren?

Madh. (Zu *Aval.*) Was hat sie gesagt?

Aval. Du hast an *Lavangikà* sie erinnert,
Und ängstlich will von ihr sie Nachricht haben.

Madh. So eben hab ich erst dem *Kalahansa*
Befohlen, hinzugehen und in'sgeheim
Sich in *Nandana's* Wohnung zu erkund'gen.
Wir brauchen nichts zu fürchten, denn der Plan,
Der meinem Freund die Gattin soll gewinnen,
Schlug sicherlich nicht fehl. —

Aval. Gewisslich nicht!

Doch sage, *Madhava*, Du gabst Dein Leben,
Dein Herz der *Malati*, als von der Ohnmacht
Du Dich erholtest, ob des Freundes Wunden.
Wenn er sich nun die holde Maid gewinnt
Und so Dein schönes Glück vergrößert würde,
Was bliebe Dir denn noch zu geben übrig,
Dem, der die frohe Nachricht überbringt?

Madh. Sie sagt mir, was ich thun soll.

(Auf seine Brust sehend.)

Dieser Kranz,
Gewoben aus des holden Baumes Blüthen,
Der Zierde von *Madana's* Hain, in dessen Schatten
Zuerst ich meine *Malati* erblickte,

Soll meines freien Willens Gabe seyn. —
 Sie drückte ihn an ihre zarte Brust,
 Als sie ihn aus den Händen *Lavangika's*
 Empfang, und irrig glaubend, daß sie ihn
 Der Freundin schenke, ward er mir zu Theil
 Von ihr, die alles Herrliche mir gab.

Aval. *Malati*, achten solltest du den Kranz,
 Laß ihn in fremde Hände nicht gerathen!

Mal. Dein Rath ist gut.

Madh (Hinaussehend.) Ha! da kommt *Kalahansa*.

Mal. (Sich nähernd.) Das Glück ist günstig; *Madayantiká*
 Gewonnen.

Madh. (Sie umarmend.) Freudenreiche Neuigkeit!
 (Er nimmt den Kranz ab und hängt ihn *Malati* um.)

Aval. So hat denn *Buddarakschitá* den Auftrag
 Gar wohl erfüllt.

Mal. Von Neuem seh ich wieder
Lavangiká.

(Es treten eilig auf *Kalahansa*, *Madayantiká*, *Buddarakschitá* und
Lavangiká.)

Lav. O rette, denn auf seinem Wege hemmte
 Die Wache Deinen Freund, er stellt' allein
 Sich muthig den Verfolgenden entgegen,
 Daß wir mit *Kalahansa* fliehen konnten!

Kal. Wir hörten auf der Flucht, daß sich der Lärm
 Von allen Seiten mehre; ich fürchte drum,
 Der Wache ward Verstärkung.

Aval. Böser Zufall!
 So zeugt dieselbe Stunde Lust und Schrecken!

Madh. Du ehrst, o *Madayantiká*, mein Haus
 Durch Deine Gegenwart; sey unbesorgt,
 Für meinen Freund; wir kennen seinen Muth,
 Befürchte nichts, kämpft er mit Vielen gleich.
 So Tapferem, wie er, ist es ein Kleines
 Und er bedarf nur seines rechten Armes.

Unwiderstehlich ist er, wie der Löwe,
Der seine Krallen schwingt, die breite Schläfe
Des Elephanten spaltend, dessen Höhlen
Der rothe Thau entströmt. — Voll Ehrgeiz eil' ich
Dem Freund zu helfen, um den Pfad zu wandeln,
Den glorreich siegend schon der Held betrat.

(Ab mit *Kalahansa*.)

Aval. Sie kehren sicher unverletzt zurück.

Mal. Geh Du mit *Buddharakschitá* und kündet

Kamandaki, was sich begeben hat.

Du, *Lavangiká*, folge meinem Gatten,

Beschwör' ihn, daß er mit dem tapfern Freunde

Uns'rer gedenke, jeglicher Gefahr

Die nutzlos ist, entfliehe; spute Dich!

(Die Drei gehen ab.)

(Nach einer Pause.)

Mal. Wo zaudert denn, *Lavangiká* — wo bleibt sie?

Mich quält die Zögerung.

(Zu *Madayantika*.)

Mein theures Mädchen!

Ich gehe selber längs der Straße hin,

Zu sehn, ob keiner uns'rer Freunde kehrt.

Mad. Mein rechtes Auge zittert.

(Sie zieht sich zurück.)

(Da *Malati* abgehen will, tritt *Kapalakundalá* auf.)

Kap.

Halt!

Mal. (stößt einen Schrei aus, dann sagt sie mit halber Stimme.)

Mein Gatte!

Kap. Ja ruf ihn, ruf ihn nur! — Wo ist er denn,

Der Mörder des Gerechten? sprich wo ist er,

Der junge Liebling lüderlicher Dirnen?

Dein Gatte rette Dich, wenn er's vermag. —

Du wilde Taube, zitterst Du den Habicht

Zu sehn; was hoffst Du noch; ich habe längst

Mir meine Beute auserwählt! — Ich trage

Dich mit mir fort nach *Sri Parvatá*; dort

Erwartet Dich ein schreckenvoller Tod.
Zerrissen wirst Du, Opfer meiner Rache!
(Sie schleppt *Malati* fort.)

Mad. (Kommt wieder.) —

Ich will *Malati*, folgen. — He *Malati*!

Lav. (Tritt auf.) Ich bin's, *Lavangikà*.

Mad. Sah'st Du die Fürstin?

Lav. Ich sah'sie nicht. Kaum trat ich aus dem Garten,
Als plötzlich, da den stärkern Lärm er hörte,
Der Jüngling fortsprang und sich im Gedränge
Alsbald verlor. Ich folgt' ihm nur umsonst,
Und glaubte, besser sey es umzukehren.
Denn auf dem Rückweg hört ich überall
Beklagen *Makaranda* und den Freund.
Die Bürger weinten über ihr Geschick;
Der König hätte, sagten sie, vernommen,
Dafs des Ministers Tochter sie entführt,
Und wüthend seine Wachen nachgesandt,
Die Flücht'gen zu ergreifen. Er erwartet
Auf der Terrasse ihre Rückkehr selbst.

Mad. O, wehe mir, ich hörte mein Verderben!

Lav. Wo ist denn *Malati*?

Mad. Sie ging hinaus,
Dich zu erwarten, ich bin ihr gefolgt,
Doch hab' ich sie nicht mehr gesehn sie ist
Gewifs im Garten.

Lav. Komm, laß uns sie suchen!

Doch wer kommt dort? Ha! *Kalahansa* ist's.
Schnell, gieb uns Nachricht!

Kal. Wir sind schön fortgekommen aus dem
Scharmützel. Es ist mir noch, als sähe ich den glän-
zenden Schein der geschliffenen Säbel im Mondlicht.
Ein hübscher, aber schrecklicher Anblick! Und welch
ein Lärm von den Feinden, die der unbezwingliche,
unwiderstehliche *Makaranda* angriff! Sie flohen in

Unordnung und erhoben ein Geschrei, das rings den ganzen Himmel erfüllte, gerade so, wie ihn die rauschenden Wogen der *Yamundá* machten, als der mächtige Pflug des *Balaráma* sie von ihrem Wege ablenkte, zur Erfüllung der Drohung, die ihm der Rausch eingegeben hatte. Ich werde auch die Tapferkeit meines Herrn *Madhava* nicht vergessen. Er reinigte bald die Straße von den Soldaten, diese flohen mit nicht geringer Eile vor den verdoppelten Schlägen seines kräftigen Arms und bestreuten die Straßen mit den Waffen, die sie auf der Flucht von sich warfen. Der König achtet in Wahrheit das Verdienst. Sein Auge weilte mit Wohlgefallen auf dem lieblichen Antlitz des *Madhava* und *Makaranda*, als sie vor ihm auf der Terrasse standen, wohin sie, nachdem des Königs Diener den Streit beileigten, ehrfurchtsvoll geführt wurden. Nachdem er von mir ihren Rang und ihre Verbindung erfuhr, wurde den Jünglingen jede Ehre erzeigt, und der König, sich zu *Bhurivasu* und *Nandana* wendend, die bei ihm standen, mit Gesichtern schwarz wie Dinte vor Zorn und Wuth sagte sehr herablassend zu ihnen: Nun, seyd Ihr nicht zufrieden mit solchen Verwandten? Die Zierden der Welt sind ausgezeichnet an Werth und Geschlecht, und schön wie der Neumond. Als er das gesagt hatte, begab er sich in das Innere und *Madhava* und *Makaranda* wurden entlassen. Sie sind auf dem Wege und haben mich vorangeschickt, um der frommen Herrin die Nachricht zu bringen.

Lav. (Zu *Madayantika*.) O schöne Nachricht, Dir so angenehm und auch *M lati*!

Drum laß uns eilen, sie zu suchen.

(*Madhava* und *Makaranda* treren auf.)

Madh. Ob Deiner Tapferkeit muß ich mich wundern, Denn mehr als sterblich war sie. Deinen Weg Hast Du durch alle Feinde Dir gebahnt.

Du jagtest vor Dir her die Schüchternen
Und maafsest mit dem Kühnsten Deine Kraft.
Von beiden Seiten flohn die bangen Söldner,
Als Du den Weg Dir durch die Fluth der Schlacht
Mit starker jugendlicher Kraft gebahnt.

Mak. Ich fürchte, diese Tapferen verlieren
Ganz ihren Ruhm bei ihren holden Nymphen,
Die jetzt in diesen festlich frohen Nächten,
Beleuchtet von des holden Mondes Strahl,
Den Becher füllten, ungeduldig harrend
Auf Liebeskampf mit den Zurückgekehrten.
Wie werden sie der Männer Werth verringern,
Wenn sie entdecken, daß gar schlecht gestimmt
Die Glieder für der Liebe Freuden sind,
Durch Deine Kraft zerschlagen und zerstoßen!

Madh. Laß uns des Königs Gnade nicht vergessen,
Der die Beleid'gung gütig übersah!
Doch komm, ich sehne mich danach, zu hören,
Was *Kalahansaka* von uns erzählte.
Du mußt das Ganze noch einmal erzählen,
Indessen *Madayantika* ihr Haupt,
Bescheiden ihre Augen niederschlagend
Und still *Malati's* Seitenblicke scheuend,
Demüthig beugt. Hier ist das Gartenthor!

(Sie treten ein.)

Madh. Wie? alle fort!

Mak. Sie haben sich gewiß
Versteckt, als sie erfuhren, daß die Rückkehr
Man uns verwehrte. Komm, laß uns sie suchen!

(Sie suchen. *Madayantika* und *Lavangika* treten auf.)

Lav. Ha, *Madayantika*, *Malati* ist's!

Ich irre mich, doch ist das Schicksal günstig,
Die jungen Fürsten sind zurückgekehrt.

Makar. (Zu *Mad.*) Doch wo ist *Malati*?

Lav. Als wir die Tritte
Vernahmen, glaubten wir, daß hier sie sey.

Madh. Mir sagt's mein Herz, es grämt sich meine Seele,
Die mit der Holden sich allein beschäftigt.
Mein linkes Auge zittert. — Diese Worte,
Weh mir! für immer hab ich sie verloren!

Madayant. Als Du uns liesest, sandte *Malati*
Die Dienerinnen zu der frommen Herrin
Und bat *Lavangika*, zu Dir zu eilen
Und Dich zu bitten, nicht unnöthig Dich
Gefahren preiszugeben. Darauf wünschend
Von Dir zu wissen, eilt' sie auf die Straße!
Seit dieser Zeit erblickt' ich sie nicht wieder.
Wir suchten eben in den Lauben sie,
Als wir Euch trafen.

Madhav. Theure *Malati*!
Wie quälen böse Ahnungen mein Herz!
Versteckst Du Dich zum Scherz, o laß das Spiel!
Wenn Du's im Zorn thust, sieh mich bittend hier!
Antworte mir; mein Herz kanns nicht ertragen.
O, Du bist hart?

Die Frauen. Wo weilst Du, theure Freundin?

Makar. (Zu *Madhav.*) Verzweifle nicht, noch ist es nicht
gewiß!

Madh. Bedenke, was sie muß gelitten haben
In ihrer Angst um mich!

Makar. Noch suchten wir
Die fromme Herrin nicht.

Die Frauen. Schnell, laßt uns hin!

Madhav. Ja, laß uns eilen!

Makar. (Bei Seite.) Finden wir sie dort,
Ist's gut; wo nicht, so zitr' ich für ihr Leben.
Zu oft nur ist das wandelbare Glück,
Das Freunde, Liebende, Verwandte kosten,
Kurz wie des Blitzes schnell verschwundner Strahl!
(Alle ab.)

Ende des achten Actes.

Neunter Act.

Scene: Die Vindhya - Gebirge.

Saudamini tritt auf.

Saud. Vom hohen Berg *Sri Saila* habe ich *Saudamini*
Gesucht die königliche Stadt *Padmāvati*
Und folge jetzt den Schritten *Madhava's*;
Der Jüngling, unvermögend zu ertragen
Der Gegend Anblick, wo er *Malati*
Verlieren mußte, wandert mit dem Freunde
Hier in des Felsenthales rauhen Pfaden.

(Sie steigt ab.)

Wie weit dehnt sich die Aussicht! Berg und Thäler
Und Städte, Dörfer, Wälder, helle Ströme!
Dort, wo der *Para* sich und *Sindhu* winden,
Erscheinen *Padmavati's* *) Thürme, Tempel,
Hallen und Thore in der Fluth verkehrt,
Gleich einer Stadt, die aus dem Himmel ward
Herabgeworfen in die Silberwellen.
Dort fließt der fröhliche *Lavana* hin,

*) *Padmavati* ist dasselbe mit *Uyayin*; die alte Stadt lag jedoch
zwei (englische) Meilen nördlicher als die jetzige.

In dessen Hainen, früh erfrischt vom Regen,
 Die Jugend von *Padmavati* sich freut;
 Wo auf dem Gras, im Thau lieblich glänzend,
 Schwereutrig gras't die stets zufried'ne Kuh.
 Horch, wie des *Sindhu* breite Ufer sinken,
 Mit lautem Krachen, in den wilden Strom,
 Der sie fortstürzend aushöhlt; wie der Donner
 Verbreitet das Getöse fernhin sich
 Und ähnelt dem Gebrülle des *Heramba* *),
 Das noch verstärkt durch die gewölbten Grotten,
 Sich um die Hügel brausend weiter zieht.
 Die Berge, dicht mit Waldungen bedeckt,
 Des duftgen Sandelbaumes **), des *Malura* **),
 Erinnern an die hohe Hügelkette,
 Die südwärts zieht, wo der *Godaveri*,
 Wild brausend durch der Wälder dunkle Schatten,
 Die Fluthen wälzt; wo sich der *Sindhu* trifft
 Mit dem *Madhumati*, und wo der Tempel
 Des *Swernavindu* †) heilig sich erhebt,
 Des Herrn von *Bhavagati*, dessen Bild
 Kein Sterblicher verfertigt.

(Sie verbeugt sich.)

Heil Dir, Heil,
 Des Weltall's Schöpfer; Geber alles Guten;
 Der heiligen Veda's Quelle; hoher Gott,
 Gekrönt mit dem Mondesdiadem;
 Zerstörer Du der stolzen Liebesmacht;
 Der Herrscher Aeltester, der Menschen Lehrer,
 Heil Dir und Ruhm, Heil Dir und aller Ruhm!

(Sie geht.)

*) Ein Name des *Ganesa*, dem Elephantenhaupt und Brüllen zugeschrieben wird.

**) Vielleicht *Syrium myrtefolium*. *Roxburgh Flora indica* II, 464.

**) *Aegle Marmelos*.

†) *Siwa*.

Wie schön ist doch in Wahrheit dieser Berg!
Die Spitzen dunkeln schwere Regenwolken,
Und drob erfreut durchschreit der Pfau die Haine.
Die schweren Felsen tragen dichte Lauben,
Zahllose Nester schimmern durch das Dunkel
Der jungen Bärin unbetonter Schrey,
Dringt durch die Höhlen; kühl und scharf und süß
Erfüllt die Luft der Pflanzen Wohlgeruch,
Die mit dem Rüssel trennt der Elephant.

(Umherschauend)

's ist Mittag, den *Gambhavi* *) läßt der Kibitz
Und sucht der *Cassia* **) stille Schatten auf;
Der Pelican, der von dem Ufer kommt,
Wo er der *Asmantaka* ***) Frucht verzehrte,
Eilt in die Fluthen wieder sich zu stürzen;
Das Wasserhuhn läuft keuchend nach der Höhlung,
Die der *Tinija* bietet; weiter unten
Im dichten Walde, ruft das Repphuhn Antwort
Dem Girren zu der trauervollen Taube,
Die auf dem Neste lange Klagen ausstößt.
Genug denn; fort jetzt zu den Jünglingen,
Um sie so gut zu trösten, wie ich kann! —

(Ab.)

(*Madhava* und *Makaranda* treten auf.)

Mak. Wie schmerzlich ist der Zustand, wenn die Seele
Nicht Hoffnung nähren darf, noch der Verzweiflung
Sich überlassen! Wie hülflose Thiere
Jagt uns das Schicksal hin und her, und stürzt uns
In neues Unglück wiederum zurück.

Madh. Ach *Malati*, wo bist Du, und wie konntest
Du mich verlassen, eh' Du mich erprobt?!
O, kehre wieder, achte meinen Gram!

*) *Gmelina arborea*.

**) *Cassia Fistula*.

***) *Spondida Mangifera*.

Wie kannst Du gegen mich so grausam seyn,
Da Du mich einst so liebtest?! Sieh', ich bin
Derselbe noch, dem deine Hand Du reichtest,
Um die der goldne Faden ward gebunden,
Dem segensreiche Tage Du verhießest.
Weh mir, mein Freund, wo findet in der Welt
Sich gleiche Zärtlichkeit?! Ich trug so lange
Mit matten Gliedern, gleich verwelkten Blumen,
Der Liebe Fieberqualen, bis zuletzt
Unfähig, länger solchen Streit zu kämpfen,
Ich Willens war mein Leben abzuwerfen,
Wie nutzloses Gras. Was blieb mir noch,
Als jener holden Hand gewaltsam zärtlich
Mich zu versichern? Vor der Hochzeitsfeier
Ward ich, wie Du Dich wohl erinnern wirst,
In meiner stets genährten Leidenschaft
Gequält von einem gramerfüllten Herzen.
Ich bin noch wie, ich war und meine Seele
Bekämpft der Gram. Es ist doch sonderbar,
Dieß Herz, von Gram zerrissen, will nicht brechen,
Dieß Wesen, das der Kummer niederbeugt,
Es kann sein Selbstbewußtseyn nicht verlieren!
Durch meine Adern tobt ein wüthend Feuer,
Und doch verzehrt es nimmer sie zur Asche.
In Stücke reißt das Schicksal mir mein Glück,
Und dennoch spart es mir das Leben auf.
Makar. Streng wie das Schicksal, paßt die heiße Sonne
Gar schlecht zu den erschöpften Kräften sich.
Laß uns ein Weilchen rasten an dem Ufer
Des weiten Sees, um dessen Wogen lieblich
Der Hauch des Windes spielt, kühl durch den
Seeschaum,
Und mit sich führend frischen Lotosduft,
Es gießt Dir neues Leben durch die Adern.
(Sie setzen sich.)

Makar. (Für sich.) Versuchen will ich doch, ihn zu zerstreuen.

(Laut.) Hemm einen Augenblick nur Deine Thränen! Betrachte dieses Sees holde Schönheit, Wo auf dem schlanken Stiel der Lotos zittert, Gestreift vom Schwane, der vorüberschwimmt, Und seine Leidenschaft besingt.

(*Madhava* springt auf.)

Makar. Er hört mich nicht, Er möchte fort, o weile doch, mein Freund! Genieße nur den süßen Wohlgeruch, Den auf dem See die *Bayas* rings verbreiten *), Und der Jasmin, der sich um's Ufer drängt. Bemerke, wie die Berge freundlich lächeln Mit blühenden *Kutajas* **) rings besetzt, Bis an die hohen Gipfel, wo die Wolken Sich dunkel breiten und den Pfau entzücken. Dicht auf des Hügels breitem Rücken glänzt, Mit ungezählten Blüthen der *Cadamba* ***). Die Wolken ruhen auf der höchsten Spitze, Die Ströme stürzen durch die Reihen sich Der blühenden *Kétakas* und die Wälder Voll von *Silindrah* - †) und von *Lodrah*-Blüthen ††), Sie lächeln freundlich unserm Blick entgegen.

Madh. Wohl bieten schöne Aussicht uns die Wälder, Allein was soll das mir; kann ich doch gar nicht An etwas Andres denken! Jetzo nähern Die Tage sich, wo lange Wolkenreihen Der Tropfen Fülle zu der Erde senken,

*) *Calamus Rotang.*

**) *Wrightea antidysenterica.*

***) *Naudea Cadamba.*

†) *Pandanus odoratissimus.*

††) *Symplocos racemosa.*

Im Winde zitternd, der aus Osten weht,
Und angefüllt ist mit den reichen Düften
Des *Sal's* *) und des *Arjuna* **); diese Tage,
In denen Feuchtigkeit und Hitze wechselt,
So glücklich durch den holden Wohlgeruch,
Der aus der Erde reichem Segen steigt.

Ach! *Malati*! wie soll ich wohl ertragen,
Den jungen *Tamala* ***) zu sehn, gebeugt
Vom feuchten Regen, dessen Tropfen zittern
Im kühlen Hauch! Wie soll ich wohl ertragen,
Den Jubelruf zu hören rings umher,
Mit dem die Pfauen froh den Regenbogen,
Der ihrer Liebe günstig ist, begrüßen!
(Er wird ohnmächtig.)

Makar. Wie traurig ist der Zustand meines Freundes,
Wohl könnte einiges Vergnügen fühlen
Mein demanthartes Herz. Doch alle Hoffnung
Hat *Madhava* verloren. Wie bewußtlos
Liegt er jetzt da! .. Ach *Malati*! Wie kannst Du
So unversöhnlich seyn! ... Du hast doch einst
Um seinetwillen schon soviel gewagt,
Und kühnlich den Verwandten Trotz geboten.
Er hat doch nimmer Böses Dir gethan.
Warum verlässest Du so grausam ihn?
Er athmet nicht! Mir wird das Herz zerrissen.
Es raubt das Schicksal zürnend mir mein Glück,
Und meine Glieder sinken mir erschlafft.
Die Welt ist leer. An meinem Innern zehrt
Ein wüthend Feuer. Meine Seele sinkt
Zur Hölle nieder. Tiefe Dunkelheit
Umschleiert alle meine Sinne mir.

*) *Shorea robusta.*

**) *Pentaphera Arjuna.*

***) *Xanthocymus pictorius.*

Was soll ich thun? Der Freude schöner Quell
Für eines Freundes Herz, der helle Stern,
Der *Malati* mit Segensschein bestrahlt,
Das Glück des *Makaranda* und die Zierde
Der ganzen Welt verscheidet hülflos jetzt!
Mein Freund, mein *Madhava*! Du warest mir,
Was meinem Körper ist des *Sandals* Duft,
Du warst der Herbstmond dieser lieben Augen,
Du warest das Entzücken meines Herzens!
Getödtet bin ich jetzt! Das Schicksal reißt
Ein Leben aus, das keinen andren Wunsch
Gekannt, als Dich. O, lächle Deinem Freunde
Und sprich zu mir! Und wenn Du auch nur sagtest:
Kennst Du den tiefen Kummer nicht im tiefen Busen
Des alten vielgeliebten Spielgenossen?

(*Madhava* scheint wieder zu sich zu kommen.)

O, holde Schatten, die ihr auf die Welt
Ein neues Leben sendet! Süße Tropfen,
Die kühl ihr und erfrischend niederfällt,
Ihr ruft den Freund in's Daseyn mir zurück!

Madh. (Sich erholend.) Wo find ich wohl den Boden
meiner Liebe

In diesem Dickicht? Jene Winde dort
Rund um des Berges Braue! Jene Wolke
Schwarz wie der hohe *Tamala*! Sie senkt sich
Und sendet ihre Tropfen in den Fluß,
Der die mit Frucht beladnen *Jambon* Lauben
Bespült.

(Er steht auf und verbeugt sich.)

Der Blitz umsäumt liebend Dich.

Dein Kommen künden dürst'ge *Tchâtakas*,
Der Ostwind fächelt Dich mit kühlem Hauch
Und Indra's Bogen strahlet deinem Lauf.
Horch! sie antwortet mir mit tiefem Ton
Und mit des Pfau's entzücktem Ruf vermischt,

Tönt aus den Grotten rings der Schall zurück,
Sie heisst mich reden: Majestätsche Wolke,
Wenn Du zufällig durch die Lüfte ziehend,
Auf Deiner hohen Bahn siehst die Geliebte,
So lindere die Qualen ihrer Seele,
Erzähle von *Madhava's* Kummer ihr,
Allein zerreiße nicht den schwachen Faden
Der Hoffnung, der ihr Leben noch erhält!
Sie eilet weiter. Ich will auch von hier.

(Er geht.)

Makar. Des edlen Freundes Seele wird umwölkt,
Weh mir! von Wahnsinn. Fromme Herrin, leihe
Ihm Deine Hülfe, habe Acht auf ihn!

Madh. In diesen Knospen seh' ich ihre Schönheit;
Es zeigt mir die Gazelle ihre Augen,
Und ihre Haltung stahl der Elephant;
Die Winde rühmt sich ihrer Lieblichkeit!...
Sie ward erschlagen! Alle ihre Reize
Sind in der Wildniß rund umher verstreut!
O, meine vielgeliebte *Malati*!

(Er wird ohnmächtig.)

Makar. Verhärtet Herz, was brichst Du nicht betrübt
Durch *Madhava's* Betrübniß! ach mein Freund!
Altar der Tugend, meines Lebens Herr,
Und meiner Jugend früher Spielgenosse,
Also beklagst Du seiner Liebe Schmerz!

Madhava. (Aufstehend und seufzend.) So große Aehnlich-
keit schafft selten nur
Des Brahma Hand; allein es muß so seyn.
Euch ruf ich, die ihr auf den hohen Felsen
Und in den dicht belaubten Wäldern wohnt,
Nur einen Augenblick gebt mir Gehör!
Sagt mir, ob ihr in dieser Wildniß saht
Ein wunderschönes Mädchen, ob ihr wißt,
Wo sie verweilt? Ich will sie euch beschreiben.

Die Liebe wüthet wild in ihrer Brust;
Allein ihr Aeufseres verherrlicht sie.
Weh mir! der Pfau, der hingerissen tanzt,
Vernichtet meinen Gram durch sein Geschrei,
Mit wilden Augen fliegt der *Chacora* *)
Dem Weibchen nach... Der Affe streicht im Scherz
Mit Blumenstaub sich seine Wangen an.
An wen soll ich mich wenden? Wer erhört mich?
Dort an des *Rohin's* **) hohlen Stamm sich lehnend,
Stützt auf sein Weibchen sich der Elephant;
Und mit den scharfen Spitzen seiner Zähne
Putzt er die Augenwinkel sich. Er fächelt
Ihr Kühlung zu mit seinen breiten Ohren,
Und wirft ihr duft'ge Zweige in den Mund.
Gesegnet ist der Herr der Waldesheere!
Doch jenes tiefbetrübte Thier beweint
Sein Weibchen, das ihm fehlt. Er achtet nicht
Des Echos von der Wolken dumpfem Rollen.
Er sammelt sich kein Futter bei dem See,
Und mit gebeugtem Haupt, auf dem die Biene
Stillschweigend sitzt, da ihm der Stirnsaft fehlt,
Streift er umher. Genug von dieser Trauer!
Der hier ist in der That der stolze Herr
Der hohen Heerde. Freundlich ruft sein Brüllen
Sein willig Weibchen. Von der breiten Wange
Verbreitet rings die zähe Feuchtigkeit
So kühlen Wohlgeruch, wie der *Cadamba*.
Da wild er in den See sich stürzt, zerreißt er
Das Lotoslaub, den Stamm, die Fasern, Wurzeln,
Verscheucht aus ihren Nestern Reiher, Kranich,
Und auf das Brüllen seines wilden Liebchens

*) *Tetrao rufus*.

**) *Andersonia Bohitaka*.

Peitscht mit den Ohren er zu Schaum das Wasser.
 Ich will ihm nahn. Du Herrscher in der Wildniss,
 Der jugendlichen Kühnheit ziemt nicht minder,
 Als Deiner warmen Liebe für Dein Weibchen,
 Gerechtes Lob; Du spülst Dir mit dem Wasser,
 Das von den Blumen rings am See duftet,
 Die süßen Bissen ab der Lotosstängel,
 Womit vor Kurzem Du sie füttertest.
 Dann gießest Du die Silberwellen scherzend
 Auf ihre Braue. Warum schwingst Du nicht
 Den Lotos über ihr, als Sonnenschirm.
 Doch wehe mir! Denn bei dem Thier verschwend' ich
 Die Stunden, die allein dem Freund gehören.
 Am meisten quält es mich, o *Makaranda*,
 Dafs ich allein muß trauern und ich möchte
 Nicht Freuden haben, ohne sie mit Dir
 Zu theilen. Es verderbe jeder Tag,
 Der nicht mit Dir und *Malati* verlebt wird!
 Falsch sind die Freuden, die aus andrer Quelle
 Entspringen und nicht von Euch Beiden kommen.
Makar. Ach! er erinnert seiner Freundschaft sich:
 Und eine Saite tönt von seiner Liebe,
 Obgleich er meine Gegenwart vergilst.

(Er tritt vor.)

Hier bin ich, Dein betrübter, treuer Freund!
Madh. Mein Freund! ist's möglich, überzeuge mich,
 Indem Du mich umarmest! Ach, ich sterbe!
 Ich hoffe nichts mehr. *Malati* ist hin!

(Er wird ohnmächtig.)

Makar. (Hinsehend.) Weh! das Bewußtseyn, das hervor
 ich rief
 Durch mein Umarmen, ist entflohn! Was bleibt mir?
 Die schmerzenvolle Ueberzeugung nur,
 Dafs ich den Freund verloren! *Madhava!*...
 Verbannen kann ich jetzt die bange Furcht

Für Deine Ruhe, die mein ängstlich Herz
In seiner Liebe unaufhörlich nährte,
Weit glücklicher war jeder Augenblick
Des Grams, in dem er noch Bewußtseyn zeigte.
Es ist vorbei! Sein Körper ist allein
Mir eine schwere Last, erstarrt sein Leben,
Die Fähigkeiten alle sind verdunkelt!
Die ganze Welt ist eine Leere nur!
Es ist die Zeit der Quell von stetem Kummer;
Die ganze Welt, die lebende, ist todt,
Kalt, freudenlos, seit Du geschieden bist!
Was bleibt mir übrig noch, da sein Geschick
Erfüllt ich sehe?!... Nun, so soll es seyn!
Von dieses hohen Berges Gipfel stürz' ich
Mich in den Strom, der Herold meines Freundes
Und zu den Todten geh' ich ihm voran.
Ist das der Körper noch, den ich so oft,
So unersättlich lieberfüllt umarmte?
Ist das die Lieblichkeit, die *Malati*,
Von heißer unbekannter Leidenschaft
Bestürmet, mit den Augen in sich sog?
Wie wunderbar vereinte sich die Jugend
Mit so unzähligen Verdiensten! Doch
Du warest in der Krone dieser Welt
Der schönste Edelstein, der glänzendste.
Jetzt muß Du fallen, als des Todes Beute,
So wie der Mond in Rahu's Rachen fällt,
So wie die Wolke vor dem Sturm zerstiebt,
So wie der Baum im Brand des Waldes stürzt,
Bevor die Blüthen aus den Knospen sprangen.
Zum letztenmale laß mich Dich umarmen,
Laß mich mein letztes Lebewohl Dir sagen,
Du Altar reines Wissens, größten Werthes,
Herr von *Malati's* Leben, Wiederschein
Der größten Lieblichkeit, Du holder Gott

Der Frauen Herzen, Herbstmond, der beschien
Die Fluth des Meers der Freundschaft: Der die Tage
Des *Makaranda* und der frommen Herrin
Verschönerte, mein Freund, mein *Madhava*
Lafs mich zum letzten Male Dich umarmen!
Mich, dessen Leben, eh' Du warst, begann,
Und dessen Tage jetzt im Kummer enden!...
Nur eine Weile hab' ich noch zu leben!
Drum hindre meinen festen Vorsatz nicht!
Im Leben hab' ich Dein Geschick getheilt,
Als Kind trank ich an Deiner Mutter Brust;
Du darfst allein den gramerfüllten Becher,
Den die Verwandten auf Dein Grab vergießen,
Nicht leeren.

(Er verläfst ihn, und zieht sich zurück.)

Unter diesem Abgrund fließt
Der wilde Strom. Heil, mächtiger Herr von *Gauri*!
Gieb mir mit *Madhava* im künft'gen Leben
Dasselbe Daseyn, daß ich wieder werde,
Was ich in diesem war, sein treuer Freund!

(Er will sich in den Abgrund stürzen. *Saudamini* hält ihn zurück.)

Saud. Halt ein, mein Sohn, gieb Deinen Vorsatz auf!

Mak. Wer bist Du, der Du mich zu hindern suchst?

Saud. Bist Du nicht *Makaranda*?

Mak. Lafs mich fort!

Ja leider bin ich es!

Saud. So sieh' in mir

Die Herrin übermenschlicher Gewalt,

Und sieh die Spuren hier von *Malati*.

(Zeigt ihm den *Bakula*-Kranz.)

Mak. Wie lebt sie?

Saud. Fürchte nichts! Doch welch ein

Wahnsinn

War das; wie unwillkommen Deinem Freunde!

Wo ist er?

Mak. Von Verzweiflung übermannt.

Verliefs ich ihn — laß uns ihn eilig suchen!

Madh. (Sich erholend.) Wer wecket mich zum Kummer wiederum?

Der Wind, die neuen Wolken fernhin treibend,

Hat aus dem tiefen Schlaf mich aufgestört.

Mak. Er lebt! Dreifach gesegnet sey der Anblick!

Saud. (*Madhava* betrachtend, bei Seite.)

Mit Treue hat *Malati* die Gestalten

Der beiden Jünglinge beschrieben. —

Madh. Heil!

Heil Hauch des Ostens; scheuche fort die Wolken,

Und täusche die Begier des *Chataka*;

Befiehl dem Pfaue, daß er schweig' und wandle

Die Blüthen des *Ketaki* um zu Stein! —

Nur eine kurze Zeit vergafs, in Ohnmacht,

Sein Elend der getrennte Liebende.

Du hast zu tiefem Schmerz ihn neu geweckt. —

Was willst du mehr?

Mak. Der Wind, der überall

Eindringt, giebt den Geschöpfen neues Leben.

Madh. O, bringe, Hauch des Himmels, mit den Düften,

Die den *Kadamba*-Blüthen Du entführtest,

Das Leben *Madhava's* der Vielgeliebten!

Nein, wehe lieber Deinen Hauch mir zu,

Geschwängert mit den Düften ihres Leibes,

Auf die allein ruht meine ganze Hoffnung!

(Er verbeugt sich, indem er beide Hände an die Stirn legt.)

Saud. Jetzt ist es Zeit, den Kranz zu übergeben.

(Sie wirft ihm den Kranz über die Hände.)

Madh. Was seh' ich! ha! den Kranz, den ich gewoben

Im tiefgeweihten Hain von *Kama's* Tempel,

Den die Geliebte trug gar lange Zeit

Auf ihrer holden Brust! — Es ist derselbe,

Von dem *Malati* zu *Lavangikà*

Gesagt, er wäre schlecht gemacht, ein Vorwand,
Ihr inniges Entzücken zu verschleiern,
Das gar zu deutlich doch ihr Antlitz zeigte.

(Er springt auf.)

Nun sieh nur *Malati* — Du achtest nicht
Auf meinen Zustand — mir versagt der Odem,
Mein Herz ist traurig — glühend brennt mein Körper
Und Dunkelheit verbreitet sich um mich —
O, schnell! — und spotte meines Kammers nicht
Nur einmal blicke segensreich mich an,
O, habe Mitleid — sey nicht theilnahmlos!

(Er sieht sich um.)

Wie gab sie mir's? — Willkommen, theurer Kranz,
Du Günstling meiner Liebe — lang' ihr Freund;
Woher man Dich auch bringt, Du bist willkommen! —
Als an der lieblichen Gestalt die Flamme
Der Liebe zehrte ohne Widerstand,
Und die Gespielinnen verzweifelden;
Da hast *Malati's* Leben Du gerettet —
Sie drückte Dich an ihre zarte Brust
Und träumte, daß es der Geliebte sey. —
O, wohl erinnr' ich mich des öftern Wechsels
Von meinem Hals zu dem der ewig Theuern;
Erzeugend Zärtlichkeit, Hoffnung erregend
Beseelend heiße Gluth der Leidenschaft!

(Er drückt den Kranz an das Herz und wird ohnmächtig.)

Mak. Erhole Dich, mein Freund! (Er fächelt ihm Luft zu.)

Madh. Ha, *Makaranda*!

Sprich sahst Du nicht, wie *Malati* die Neigung,
Mit ihrer schönen Hand besiegelte? —

Sprich, wie geschah es, sage, weißt Du's nicht?

Mak. Es brachte Nachricht Dir die heil'ge Frau
Von *Malati*.

Madh. (Sich verbeugend.) O, höre meine Bitte

Mit günst'gem Ohr — und sag' mir, lebt sie noch?
Lebt *Malati*?

Saud. Sey guten Muthes, Sohn,
Sie lebt!

Mad. Wie, wo? o rede?

Saud. Es wurde

Aghoraghanta in *Karald's* Tempel

Vor kurzer Zeit von *Madhava* erschlagen,

Der die Geliebte rettete —

Madh. Genug,

Jetzt weifs ich Alles. —

Mak. Wie? Du weiffst es schon?

Madh. *Kapalakundla*, die die Gefährtin —

Mak. So ist es!

Saud. Richtig schliessest Du, mein Sohn!

Mak. Wie zeigte wunderschön sich die Verbindung

Des hellen Mondlichts und des Lotosbeetes,

Bis, gleich der finsternen Gewitterwolke,

Das Schicksal zürnend ihre Freuden störte.

Madh. In welche grause Hand fiel *Malati*,

Und welchen Schrecken war sie ausgesetzt!

Wie trägt Du nur den unbarmherz'gen Angriff

Der wilden Feindin, lebenswürdig Mädchen!

Du gleichst dem bleichen Mond, der unter Sträuben
Erfasst wird von dem grausen Ungethüm.

O, achte doch, *Kapalakundala*,

Diefs zarte Wesen; laß die Tücke fahren

Und werde gutgesinnt! Das zarte Blümchen.

Darf nicht gestossen werden, um die Braue

Mufs es nur sanft gewunden seyn.

Saud. Genug!

Sey ruhig! Kennt die Freundin gleich

Die Reue nicht; sie darf ihr doch nichts thun,

Ich will es hindern.

Mak. und *Madh.* (Sich verbeugend.)

Lafs uns innig danken!

Sprich, wem verdanken wir die zarte Sorgfalt?

Saud. Es sey hinreichend jetzt, wenn Ihr vernehmt,
Dafs ich zu Euern Gunsten üben will
Die Zaubermacht, Gebete und Gebräuche,
Die tiefer Fleifs und ein geweihter Lehrer
Zur Waffe mir gegeben. — *Madhava!*
Begleite mich!

(Sie fafst den *Madhava*; Beide verschwinden.)

Mak. O, wunderbarer Wechsel! denn es weicht
Der Hoffnung hellem Blitz das tiefe Dunkel,
Und augenblicklich sieht das Auge wieder.

(Er sieht sich um.)

Wie nun? der Freund nicht hier? was kann das seyn?
Die heil'ge Frau hat große Zaubermacht,
Doch dieß erschreckt mich; einer Furcht entgangen,
Belastet eine andre schon das Herz.
Die Seele schwanket zwischen Lust und Schrecken,
Die Zweifel, die auf kurze Zeit mich lasten,
Verdoppeln sich im nächsten Augenblick —
Ich will die Priest'rin suchen, die im Walde
Mit ihren I'reundinnen umherschweift, ihr
Den wunderbaren Zufall schnell berichten.

(Ab.)

Ende des neunten Actes.

Zehnter Act.

Ein anderer Theil des Waldes.

Es treten auf *Kamandaki*, *Madayantikà* und *Lavangikà*.

Kam. Mein Kind, mein Stolz! wo bist Du? *Malati!*

O, gieb mir Antwort! — Deine Lieblichkeit,
Bescheidenheit und Anmuth, Deine Reize
Erheben sich vor meinem Sinn, und martern
Mein ganzes Wesen, spalten mir das Herz!
O meine Tochter! nur zu wohl erinnr' ich
Mich Deiner Kindheit, Deines holden Lallens,
Des kurzen Weinens und des süßen Lächelns,
Das Deiner jungen Zähne Werden zeigte.

Mad. und *Lav.* O theure Freundin, heller als der
Mond!

Wohin bist Du geflohn? hat das Geschick
Sich ohne Reue denn vergreifen können,
An Deiner lieblichen Gestalt, an Zartheit
Sirischa-Blumen gleich, und Dich verfolgen,
Allein und freundlos? Armer *Madhava!*
Vernichtet sind die Freuden Deiner Welt!

Kam. Ach! meine Kinder, hat das Schicksal doch,
Dem wilden Sturme gleich, der Reb' und Ulme

Zusammen niederschlägt, auch Euch getroffen,
Als Ihr in junger Wonne Euch umfingt.

Lav. Grausame Jungfrau! kannst erstarrte Herzen,
Die ohne Hoffnung nicht mehr schlagen, Du
So schwer bestrafen!

Mad. Gieb Dich der Verzweiflung
Nicht gänzlich hin.

Lav. Zu Demant ward mein Leben
Und doch will es mich nicht verlassen.

Kam. Theuer
War seit der Kindheit Dir *Lavangikā*,
Geliebte Tochter; hast Du denn kein Mitleid
Mit ihr, da sie zu leben jetzt verschmäht!
Der Lampe gleich, die flackernd bald verlöscht,
Wenn es an Oel ihr fehlt, versinket jetzt
Die Jugend ihr in Dunkel, da Du fehlst.
Wie konntest *Kamandaki* Du verlassen,
In deren Mantel eingehüllt, die Glieder
Zu Schönheit und Gesundheit Dir erwachsen!
Von mütterlicher Brust wardst Du vertraut,
Ein zartes Wesen, meiner ersten Sorge,
Dafs ich zuerst Dein Spielen leitete,
Dann Dich die Pflichten Deines Standes lehrte;
Endlich erwachsen, sah ich Dich vermählt
Mit dem geliebten, auserkohl'ten Gatten.
An Deiner Liebe hab' ich gröfsres Recht
Als selbst die Mutter — und Du lässest mich!
O, Undankbare, zwingst mich zu verzweifeln!
Weh' mir, umsonst hofft' ich dereinst zu sehen
Ein holdes Knäbchen Dir am Busen hängend,
Auf Deinem Schoofse spielend, seine Stirn
Weifs von dem heil'gen Staub, sein lieblich Antlitz
Durchstrahlt von süfsem Lächeln.

Lav. Heil'ge Frau!
Nicht länger trag' ich dieses Lebens Last;

Der Abgrund hier kann mich von ihr erlösen,
Gieb deinen Segen, daß im nächsten Leben
Ich wiederum die Freundin sehen möge!

Kam. Gleich unwillkommen ist auch mir das Daseyn,
Getrennt von meinen Kindern und Verzweiflung
Erfasst mein Herz; allein bedenke wohl,
Verschiedenem Verdienst folgt auch in Zukunft
Verschiedene Geburt, und wenn wir nun
In jenem Leben uns nicht mit den Freunden
Vereinen könnten, trüge keine Frucht
Freiwilliger Tod, als eine tiefe Reue.

Lav. Mög' ihm so seyn. —

Kam. Du, *Madayantikà*?

Mad. Befiehl, und leitet mich Dein Wort zum Tode,
So siehst Du mich bereit.

Lav. Laß ab vom Selbstmord!

O lebe, um Dich meiner zu erinnern!

Mad. Nicht unterworfen bin ich Deinem Willen.

Kam. (Bei Seite.) Ach, keine Hoffnung?

Mad. (Bei Seite.) Fahre wohl, Geliebter!

Lav. Dieß ist der höchste Punct, tief unten windet
Der *Madhumati* seinen Silbergürtel.

Kam. Genug, was brauchen länger wir zu zögern!

(Sie sind alle drei im Begriff, sich in den Fluß zu stürzen.)

(Stimme hinter der Scene.)

O wunderbarer Wechsel, denn es weicht

Der Hoffnung hellem Schein das tiefe Dunkel!

Kam. Wer kommt da? Ha, mein Sohn!

(*Makaranda* tritt auf.)

Was soll das heißen?

Mak. Zu seinen Gunsten übte eine Frau,
Die mehr als Menschenmacht hat, ihre Kunst.

(Stimme hinter der Scene.)

Versammelt hat sich eine Menge Volkes.

Bhurivasu, sein Leben und die Hoffnung

Verschmähend, seit den Tod der Tochter er
Erfuhr, will in die Flammengluth sich stürzen
Bei *Swernavindu's* Tempel. — Sein Geschick
Beklagen Alle.

Lav. und *Mad.* Ach, nur kurze Zeit
Erfreuten sich die Beiden an einander!

Kam. und *Mak.* Das ist höchst wunderbar — wie wech-
seln doch

An diesem Tage die Begebenheiten!
Es mischen sich die duftigen Sandeltropfen
Mit scharf geschliff'nen Schwerdtern in demselben
Guß.

Vom unbewölkten Himmel stürzen nieder
Zusammen Feuerfunken, Himmelsnectar;
Heilsame Arznei mengt sich mit Gift,
Mit Licht das Dunkel, und das Schicksal schlingt
Den Mondenstrahl rund um den Donnerkeil.

(*Malati* ruft hinter der Scene.)

Halt ein theurer, o Vater! laß mich wieder
Den Lotos deines Angesichtes schauen!
O, wende Deinen Blick zu Deinem Kinde!
Wie konntest Du um meinetwegen wohl
Dich selbst vergessen, des Geschlechtes Ruhm,
Der Erd' und Himmel füllt, im Schmerz entsagen!
Was stürzest Du in Leiden mich zurück!

Kamand. O meine Tochter, ist das Dein Geschick!
Bist Du dem Tod entrissen, um von Neuem
Gefahren ausgesetzt zu seyn! Es lauern
Die bösen Geister so der Finsterniß,
Den schwachen Mondball zu ergreifen, der
Sich, sträubend, tiefer Dunkelheit entwindet.

Lav. Sieh', unsre Freundin!

(*Madhava* tritt auf, die ohnmächtige *Malati* tragend.)

Madh. Von Gefahr befreit,
Bemächtigt sich die Furcht von Neuem ihrer.

Wer schließt das Thor, aus dem das Unglück tritt?
Mak. Wo ist die weise Frau, mein Freund?

Madh. Wir eilten
Schnell mit ihr her vom Berg *Sri Parvata*;
Doch als die Nachricht wir vernahmen, die
Der Jäger uns erzählt, mißt' ich sie plötzlich.

Kam. und *Mak.* O mächt'ge Frau, bleib freundlich
uns gesinnt,
Warum verschwandest Du so schnell?

Mad. und *Lav.* Ich rede
Zu Dir, als Deine Freundin, *Malati!* —
O rette, Herrin, sie ist noch bewußtlos;
Sie athmet nicht, kalt ist ihr Herz! Weh' uns!
Der Vater und die Tochter sind einander
Zum Werkzeug ihres Untergangs geworden!

Kam. Mein theures Kind!

Madh. Geliebte!

Mak. O mein Freund!

Kam. Ein günst'ger Regen fällt vom Himmel nieder,
Um uns zu helfen.

Madh. Heil uns, sie erholt sich!

Es schwellen lange Seufzer ihre Brust,
Ihr Herz schlägt wieder; ihre Augen sind
Geöffnet, und auf ihrem Antlitz herrscht
Nicht mehr des Todes Unbeweglichkeit;
So öffnet nach des Tages Dämmerung
Der Lotos seinen Kelch dem Sonnenstrahl.

(Stimme hinter der Scene.)

Des Königs Wünschen taub, *Nandana's* Bitten,
Der sich demüthig ihm zu Füßen warf,
Am Saum des Scheiterhaufens, ward durch mich
Verhindert der Minister; und zum Leben,
Zur Freude wiederum zurückgerufen.

Madh. und *Mak.* (aufblickend.)

Horch, heil'ge Frau! die weise Zaubrerin
Ergießt den Nectar ihrer guten Nachricht
Auf uns're Herzen hold vom Himmel nieder.
Er übertrifft den milden Regen weit.

Kam. Gesegnet sey die Nachricht!

Alle. Unser Glück

Ist jetzt gesichert! —

Kam. O mein theures Kind!

Mal. Du heil'ge Frau!

(Fällt ihr zu Füßen, *Kamandaki* hebt sie auf und umarmt sie.)

Kam. In's Leben wiederum zurückgerufen,

Gieb Deinen Freunden neues Leben wieder

Mit Deinen zärtlichen Umarmungen!

Kühl wie des Mondes Strahl beseele nun

Das Daseyn derer, die für Dich nur leben!

Madh. (Zu *Mak.*) O treuer Freund; jetzt trägt sich
wohl das Leben!

Mak. Gewiß!

Mad. und *Lav.* Bestätige, o theure *Malati*,

Jetzt unser Glück, indem Du uns umfängst.

Mal. (Sie umarmend.)

O liebliche Gespielen meiner Jugend!

Kam. Erzähle, Sohn, wie Alles sich begab!

Madh. Das Unglück, das uns Alle niederdrückte,

Es war das Werk *Kapalakundala's*;

Dafs dennoch ihrem Zorne wir entrannen,

Verdanken wir der Mächtigen und Guten.

Kam. So war *Aghoraghanta's* Tod die Wurzel

Des ganzen Uebels!

Mad. und *Lav.* Wunderbarer Wechsel!

Nach wiederholten Prüfungen beendet

Das Unglück endlich segensreich die Bahn.

(*Saudamini* tritt auf.)

Saud. (Zu *Kamandaki*.) Dich grüßt, o heil'ge Frau, die
Schülerin!

Kam. Sey mir willkommen!

Madh. und *Makar.* So verdanken wir

Den Beistand denn der Priesterin! Es ist

Ja ihre erste Schülerin!

Kamand. Du thatest wohl

Und manch gerettet Leben segnet Dich!

Wir haben uns sehr lange nicht gesehen,

Leg Deine Ehrfurcht ab, komm an mein Herz!

(Sie umarmt sie.)

Du hast gar wohl das Lob der Welt verdient,

Denn Deine Kräfte hast Du offenbart

Durch große Werke, die die Meister selbst

Beschämen würden! Eine reiche Erndte

Getragen von des Eifers früher Saat!

Mad. und *Lav.* Ist das *Saudamini*?

Mal. Sie ist es, ja!

Die Freundin meiner weisen Führerin,

Sie hat *Kapálakundalá* vernichtet,

Trug dann in ihre Wohnung mich und brachte

Den Kranz Euch, vor Verzweiflung Euch zu retten.

Maday. und *Lav.* Sie war kaum wen'ger gütig gegen uns,

Als unsre alte hochverehrte Herrin!

Madh. und *Mak.* Der schöne Stein, der jeden

Wunsch gewährt,

Verlangt des Bittenden Gebet. Sie half uns

Aus eignem Herzen.

Saudamini. (Bei Seite.) Mich drückt dieser Dank.

(Laut.) Verehrte Herrin! von dem König bring' ich

Dem Jüngling einen Brief, geschrieben ward er

Mit *Bhurivasu's* und *Nandana's* Willen.

(Giebt ihr einen Brief.)

Kam. (nimmt ihn und liest.) „Gesundheit Allen! Es befiehlt der König.

Mit Freude grüßen wir in Dir den Sohn,

Aus edlem Stamm und würdig ausgezeichnet,
Seit Kurzem erst von großem Leid gerettet,
Und außerdem gestatten wir aus Liebe
Und Gnade, daß Dein auserwählter Freund
Der Jungfrau sich vermähle, die zuerst
In zarter Neigung Hoffnung ihm gegeben.“
Hörst Du, mein Sohn?

Maday. Ich höre; was ich wünschte,
Hab ich, indem ich es vernahm, erlangt!

Mal. Verschwunden ist die Furcht aus unsern Herzen!

Lav. Die Liebe *Malati's* und *Madhava's*
Wird nichts mehr hindern!

Mak. Seht, es kommen dort
Die andern Freundinnen mit *Kalahansa*!

(*Avalokita, Buddharakschita* und *Kalahansa* treten auf.)

Alle. (Sich verbeugend.) Heil der *Kamandaki*! Heil
Madhava!

Der Mond strahlt Freude jetzt auf *Makaranda*,
Und günstig lächelt das Geschick!

Lavang. Wer theilt
Die allgemeine Freude nicht mit uns?

Kam. Geendet ist jetzt die Begebenheit,
So voll von seltsam wunderbarem Wechsel;
Allein es giebt noch etwas Glück zu wünschen.

Saud. Ja, *Devarata* und sein alter Freund
Seh'n freudig ihre Kinder jetzt verbunden,
Wie sie es längst sich hatten vorgenommen.

Mal. (Bei Seite.) Wie? Was ist das?

Mak. und *Madh.* (Zu *Kamandaki*.) Wie paßt der Her-
rin Rede

Zu dem Geschehenen?

Lav. (Leise zu *Kam*.) Was soll man sagen?

Kam. (Zu ihr.) *Nandana's* Zorn ist nun nicht mehr zu
fürchten,
Da seiner Schwester Beistand wir erlangt.

(Laut.) Es ist, wie Ihr vernommen; Eure Väter
Verbanden sich, als meinen Unterricht
Sie noch genossen, ihre Kinder einst,
Wenn sie erwachsen wären, zu vermählen.
Sie ließen mir es und *Saudamini*,
Dafür zu sorgen, hoffend, daß sie so
Den Zorn der Höheren vermeiden würden.

Mal. (Bei Seite.) Welch wundervoll Geheimniß!

Madh. und *Makar.* Wir erstaunen...

Doch müssen stets die Pläne edler Menschen,
Zu tugendhaftem Zwecke angelegt
Und weise durchgeführt, erfreulich enden!

Kam. Nichts bleibt uns mehr zu wünschen übrig, Sohn!
Das Glück, das Deine frühste Hoffnung war,
Ward endlich Dir durch meine Frömmigkeit
Und meiner Schülerinnen Kunst gesichert.
Der König und *Nandana* billigen
Die Werbung Deines Freundes, keine Furcht
Verwehret die Verbindung mit der Theuern.
Blieb Dir ein Wunsch noch, nun, so sprich ihn aus!

Madh. (Sich verbeugend.) Vollkommen ist mein Glück.

Der einz'ge Wunsch,

Den ich noch habe, lautet so, und mög' ihn
Mir Deine Gunst, o Heilige, gewähren!
Der Tugendhafte sey von Irrthum frei,
Und lasse von der Tugend nicht! Es mögen
Die Herrschervesten Billigkeit und Gnade,
Die Erde schützen, mög' zu rechter Zeit
Der Regen fruchtbar aus den Wolken fallen!
Gesegnet sey das Volk in seinen Freunden!
Es mögen die Verwandten und die Kinder,
Dem Mangel fremd, froh und zufrieden leben!

(Alle ab.)

Schlussbemerkung.

Dieses Drama bedarf weniger Entschuldigung hinsichtlich der Eigenthümlichkeiten nationaler Sitten als irgend ein anderes Stück des Hindutheaters. Es enthält durchaus nichts, was die strengste Delicatesse verletzen könnte, und kann daher vortheilhaft mit vielen modernen Europäischen Dramen verglichen werden, welche dieselbe Leidenschaft behandeln. Die Art, mit der die Liebe hier geschildert ist, verdient Aufmerksamkeit, da sie eine irrige Ansicht über den Einfluss, welchen die Leidenschaft auf die Gemüther der Eingebornen wenigstens eines Theils von Asien ausübt, berichtigt. So tief auch das Gefühl derselben ist, so besitzt es doch nicht die Heftigkeit, die die Schriftsteller des Westens den Völkern im Osten beizulegen für gut fanden. Wenn auch die Liebe der Hindu's weniger heftig ist, als die der Gothen, Dänen und Normannen in uncultivirten Zeiten, so ist sie dagegen auch gleich weit entfernt von der übertriebenen Verehrung, der sich in neuern Zeiten die Ritter hingaben, indem sie Gott und der Gebieterin ihres Herzens auf gleiche Weise dienten.

Die Heldin unsers Drama's wird als ein Weib geliebt, doch *Madhava's* Neigung ist zu gleicher Zeit so zart, wie sie nur immer seyn kann. *Malati* zeigt bei ihrer großen Liebe eine unbezwingliche Schaam, so daß sie sogar ihrem Geliebten nicht bekennet, welchen Platz er in ihrem Herzen einnimmt. Diefes liefert zu gleicher Zeit eine merkwürdige Schilderung der Zurückhaltung, welcher die Sitten Indischer Frauen unterworfen waren, obgleich dieselben, wie man aus dem Stücke ersieht, bedeutende persönliche Freiheiten geniefsen.

Die unauflösliche Anhänglichkeit, welche die verschiedenen Personen des Drama's verbindet, macht dem

Nationalcharacter große Ehre; denn hätten nicht solche innige Verhältnisse unter den Hindu's stattgefunden, so hätte der Dichter sie kaum begriffen, geschweige denn geschildert.

Im Stücke selbst findet sich kein großer Unterschied der Charactere, was auch bei der beschränkten Handlung nicht wohl erwartet werden konnte. Gänzlich fehlt er jedoch nicht, und *Makaranda* und *Madayantika* sind bei weitem nicht so von Liebe hingerrissen, wie *Malati* und *Madhava*.

Die ängstliche, obgleich vorsichtige Klugheit der *Kamandaki* ist durchaus wohl gehalten, und das Wohlwollen der *Saudamini* bildet einen guten Contrast zu der Bosheit der *Kapálakundalá*. Mehrere Einzelheiten der Handlung sind außerordentlich dramatisch. Sie sind zwar ziemlich weitläufig vertheilt, gehören aber alle wesentlich zur Entwicklung.

Es ist mehr Leidenschaft in den Gedanken des *Bhavabhúti*, als in denen des *Kalidas*, aber weniger Phantasie. Jener ist bei weitem nicht so reich an eleganten Gleichnissen, wie dieser, und sein Werk enthält viele Gemeinplätze und Dunkelheiten. *Bhavabhuti* versucht in keinem seiner Stücke, witzig zu seyn, und es findet sich nirgends bei ihm ein Character, der dem *Vidúschaka* der beiden vorhergehenden Stücke ähnlich wäre. Dagegen ist er weit ausführlicher in der Beschreibung schöner Gegenden und in der Schilderung menschlicher Regungen, und hat daher vielleicht Ansprüche auf einen höhern Rang als Dichter, denn sein Nebenbuhler.

E n d e.

R e t n á v a l i,
o d e r
d a s H a l s b a n d.

Ein Drama
i n v i e r A c t e n.

V o r r e d e.

Retnávali hat einen von den bisher abgehandelten Stücken ganz verschiedenen Character. Die Personen sind zwar alle aus der Geschichte der Hindu's entlehnt, aber sämmtlich Sterbliche und außer Verbindung mit einer mystischen oder mythologischen Sage: die Handlungen sind nicht reine Erfindung des Dichters, sondern ganz aus dem gewöhnlichen Leben gegriffen. Dieses unterscheidet das Drama von *Mrichchakati*, *Málati* und *Mádhava* und *Mudrá Ranschasa*, während die Ausschließung der Sagen es von den Dramen *Vikramórrasi* und *Uttara Ráma Cheritra* ebenfalls scheidet.

Obgleich das Drama in dieser und andern Rücksichten von seinen Vorgängern abweicht, so verdient es doch Aufmerksamkeit, weil es in der Geschichte der Sitten und Literatur der Hindu's eine Aera festsetzen hilft.

Die Geschichte des *Retnávali* scheint nicht ganz vom Autor erfunden, sondern dem Volke wohl bekannt gewesen zu seyn, zu einer Zeit, die wir nicht mit Sicherheit angeben können. Auf die Liebe *Vatsa's*, Prinzen von *Kausámbi*, und *Vásavadattá's*, Prinzessin von *Ujayin*, wird in der *Megha Duta* angespielt: sie wird erzählt in *Soma Deva's Vrihat Kathá*. Die-

ser Schriftsteller lebte zu der Zeit, wo vorliegendes Drama entstand, aber er sagt nicht, daß er die Geschichte erfunden habe und die Weise, wie die Erzählung in *Megha Duta* benutzt wird, einem Werke, dessen Alter sich nicht bestimmen läßt, das aber ohne Zweifel älter ist als *Vrihat Kathá*, scheint auf alten Ruhm zu deuten *). Die zweite Vermählung des *Vatsa*, das Sujet unsers Drama's scheint dessen Verfasser selbst erfunden zu haben, denn in *Vrihat Kathá* ist sie verschieden erzählt, Die Heldin heißt dort *Padmávatí* und ist eine Prinzessin von *Magathá*, nicht von *Ceylon*. Auch die Umstände der Vermählung sind verschieden **).

Mag der Stoff des *Retnávali* aus einer Quelle geflossen seyn, welche sie wolle; so viel ist gewiß, daß der Verfasser seinen Vorgängern viel verdankt, besonders des *Kálidás Vikrama und Urvási*, von dem einige Situationen, ja auch einige Dialogen entlehnt sind. Doch sind die dargestellten Sitten sehr verschieden und die luftigen Grundsätze *Vatsa's* sind der Würde und Leidenschaft *Purúrava's* ganz unwerth. Vergleicht man *Retnávali* mit *Mrichchakati*, oder mit den Dramen *Bhavabhúti's*, so fällt der Unterschied noch mehr in die Augen, und man kann nicht umhin, zu glauben, daß sie zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Lebensverhältnissen entstanden. Unser Drama zeugt von einer großen Abweichung der Sitten der Hindu's, großer Verfeinerung, Hang zu Luxus und Verderbnis der Moral.

*) *Vásava dattá* von *Subandhu*, Neffen *Vararuchi's*, und wie sein Oheim von *Bhoja* beschützt, hat mit der Geschichte *Vatsa's*, nichts als nur den Namen der Braut gemein. *Megha Duta* bezieht sich also nicht hierauf: *Subandhu* spielt auf *Vrihat Kathá* an, und ist daher jünger.

**) Diese Erzählung aus *Vrihat Kathá* findet man Englisch im *Quarterly Oriental Magazine, Calcutta. Vol. II. 198.*

Unter den rein literarischen Gesichtspunct gebracht, sieht man in *Retnāvali* große Veränderung in den Principien der dramatischen Kunst, wie in denen der bürgerlichen Verhältnisse. — Es fehlt dem Drama ganz an poetischem Geiste, an der Wärme der Begeisterung, die nicht einmal hinreicht, große Ideen zu schaffen. Die einzige Poesie des Stücks ist die mechanische. Die Sprache des Originals ist sehr elegant, besonders im *Prākṛit* — in diesem Dialect ist kein Drama vorzüglicher, obgleich er viel in *Mālati* und *Mādhava* benutzt ist — ist der Sanskrit-Styl sehr angenehm und schön, ohne gerade mühsam ausgearbeitet zu seyn. In dieser Rücksicht wird das Stück sehr interessant: obgleich in Gedanken und Ausdruck wenig Feuer vorherrscht, regelt ein gebildeter und feiner Geschmack die Composition und vermeidet die Abgeschmacktheiten, die sich neuere Schriftsteller, die mehr Anmaßung als Urtheil besitzen, meist zu Schulden kommen lassen — kurz, das *Retnāvali* kann für ein Band gelten, das die alte und neuere Schule verbindet, für ein angenehmes Erzeugniß dieser mittleren Periode, wo die Poesie der Hindu's von Erhabenheit in Uebertreibung übergeht.

Die Zeit der Abfassung von diesem Drama läßt sich ziemlich genau bestimmen. Im Prologe wird es für ein Werk des Herrschers *Sri Herscha Deva* ausgegeben. Ein König dieses Namens, Freund der Wissenschaften, beherrschte *Kaschemir*; er war berühmt als Verfasser mehrerer Schriften, obgleich er nur deren Patron war. Wie der Verfasser von *Kāvya Prakāś* versichert, lieh er den Werken *Dhāvaka's* und anderer Dichter seinen Namen. Die Geschichte *Vatsa's* war damals der Gegenstand, den die meisten Schriftsteller behandelten. Es findet sich auch in *Vrihat Kathā*, einem Werke, das der Zeitgenosse jenes Priu-

zen, zur Unterhaltung der Großmutter *Hersha Deva's*, Königs von Kaschemir, des Sohnes von *Kalasa*, der von *Ananta*, dem Sohne *Sangrama's* stammte, zum Theil aus Volkssagen, zusammensetzte. Seine Genealogie stimmt fast zusammen mit der *Abulfazis-Sungram*, *Hurruy*, *Anunt*, *Kulusder*, *Ungrus*, *Hurrufs*. Die beiden Fürsten *Huruy* und *Ungrufs* regierten zusammen nur 44 Tage und sind in Beziehung auf Chronologie unwichtig *). Eine sichrere Quelle haben wir in *Kalhana Pandit's* Geschichte von Kaschemir. Der erste Theil dieses Werkes, der bis zur Regierung *Sangrama Deva's* reicht, findet sich übersetzt im 15. Bande der *Asiatic Researches*. Seit seiner Bekanntmachung hat man in Kaschemir den 2. Theil aufgefunden und der neueste Reisende, *Moorcroft*, hat ihn der Asiatischen Gesellschaft vorgelegt. Er setzt uns in den Stand, *Sangrama's* Nachfolger mit Bestimmtheit anzugeben.

Sangrama regierte 25 Jahre: sein Sohn *Hari* wurde 22 Tage nach seiner Thronbesteigung, wahrscheinlich durch die Ränke seiner Mutter, die während der Minderjährigkeit eines jüngeren Sohnes den Thron besitzen wollte, aus dem Wege geräumt. Nach ihr regierte *Ananta* 53 Jahre; dann *Kalasa* 8 Jahre, der, beleidigt durch seinen Sohn *Herscha*, die Krone einem Verwandten hinterließ. *Utterscha* wurde indessen nach 22 Tagen von dem rechtmäßigen Thronerben wieder vertrieben und *Herscha* bestieg 1113 den Thron, den er bis 1125 behauptet. Unter seiner Regierung wurde dieses Stück geschrieben. Der Dichter sagt hievon nichts; aber er verweilt lange bei dem Lobe von des Prinzen Liebe zur Dichtkunst, Schauspiel und Gesang und von seinen Kenntnissen in den schönen Wissen-

*) S. *The Quarterly Oriental Magazine*. March. 1824. P. 64.

schaften. *Hersha* konnte nicht füglich von den Brahmanen geehrt werden; denn, um seinen Neigungen nachzuhängen, leerte dieser Prinz die Tempelplätze aus und verwandelte auch die heiligen Gefäße und Bilder in Geld. Diese und ähnliche Anmaßungen veranlassten später bürgerliche Unruhen. Der Fürst fand seinen Tod in einem Aufstand des Volkes und die Krone kam an eine neue Dynastie. So gehört dieses Drama einer Periode an, die sich auszeichnet durch bedeutende Veränderung in der politischen Stellung und dem Nationalcharacter der Einwohner von Hindostan.

Retnavali ist in Prosa übersetzt aus denselben Gründen, aus denen die vorhergehenden Stücke in gebundener Sprache übertragen sind. Prosa würde das Verdienst *Kaliddās* oder *Bhavabhūti's* geschwächt haben; denn bei jenen wären erhabne Gedanken zu übersetzen gewesen: sie ist sehr gut anwendbar bei den flachen Ideen *Hersha Deva's*. — Deshalb wird die Abweichung nicht ganz unangenehm seyn, und sie kann auch zugleich zeigen, wie weit der Uebersetzer in den früheren Dramen von seinem Texte wohl abgegangen seyn mag.

Personen des Drama.

Männer.

Vatsa, König von *Kausambi*.

Yaugandharáyana, der erste Minister.

Vasantaka, des Königs Vertrauter.

Vasubhúti, Gesandter des Königs von *Sinhalá*.

Bábhavya, Gesandter *Vatsa's* an den König von *Sinhalá*.

Samvarana Siddha, ein Zauberer.

Vijaya Vermá, Soldat von *Vatsa's* Heere.

Frauen.

Vásavadattá, *Vatsa's* Gemahlin.

Retnavali oder *Ságarika*, Prinzessin von *Sinhalá*.

Kánchanamála, der Königin oberste Dienerin.

Susangatá, *Ságariká's* Freundin.

Nipuniká

Madaniká

Chutalatika

Vasundhará

} Dienerinnen.

Personen, die erwähnt werden.

Vikramabahu, der König von *Sinhalá* oder *Ceylon*, Vater der *Retnavali* und *Vásavadatta's* Oheim mütterlicher Seite.

Rumanvan, *Vatsa's* Heerführer.

Scene: *Vatsa's* Palast in *Kausambi*. — Zeit der Handlung: drei Tage.

Retnávali.

S e g e n s s p r u c h.

Möge das Blumenopfer, das die Gebirgsgöttin ihrem mächtigen Herrn bringt, Euch erhalten! Zitternd erhob sie sich, seine Brauen zu erreichen, aber bewegt durch seinen dreifachen Blick und niedergebeugt durch den schwellenden Busen, verfehlte sie das Ziel und liefs fallen den duftenden Kranz.

Sey *Gauri* stets günstig Euch — sie, die nach neuer Vermählung vertrauenlos erst zu dem Gemahl eilte, als er in der Ferne vorwärts ging — dann, als er nahte, sich abwandte, bis sie sanft zu seinen Umarmungen gezwungen ward durch ihrer Frauen Ueberredung!

Sey *Siva* stets Euer Hort — er, der lachend seiner Göttin erzählte, wie das Opfer gestört worden — die heiligen Feuer ausgelöscht wurden durch seine Flammenblicke — wie die Brahmanen an den Turbanen auf den Boden gezogen wurden durch seine heillosen Geisterheere — wie *Daksha's* *) Gemahlin unter

*) *Daksha*, der Sohn *Brahmá's*, und Vater *Sati's*, die er auf den Rath der *Rishi's* oder Weisen an *Siva* verheirathete. Er mochte die grobe Gestalt und die Sitten seines Schwiegersonnes nicht leiden: Bei einem feierlichen Opfer, wo alle Götter

Thränen seine Verzeihung erbat, und die Götter bebten und flohen! Ruhm sey dem Mond! Ehrfurcht den Göttern — Glück erwarte alle erlauchte Brahmanen — möge die Erde fruchtbar seyn und der König der mondgleichen Lieblichkeit stets glänzend scheinen wie der Fürst der Nacht *)!

(Der Schauspielunternehmer tritt auf.)

Genug — ich bin hierher beschieden, durch die Prinzen, die hier versammelt sind aus verschiedenen Reichen und ruhen zu den Füßen unsers erlauchten Monarchen *Sri Harsha Deva*, und die sich versammelt haben zu diesem Frühlingsfest **), um zu ihrer

gegenwärtig waren, unterließ er, ihn einzuladen. Diefs beleidigte *Satī* so, daß sie sich in das Opferfeuer warf, und um sie zu rächen, schuf *Siva* den *Virabhadra* und andre schreckliche Wesen, die das Opfer störten, die Theilnehmer verstümmelten, die Götter mißhandelten, bis *Siva* besänftigt ward. *Daksha*, dem der Kopf abgehauen war, erhielt das Leben wieder, aber einen Widderkopf. *Satī* ward neugeboren, als die Tochter des *Himalaya*-Gebirges und von neuem an *Siva* vermählt: jetzt hieß sie *Pārvatī*, Bergmädchen, oder *Gīrijā*, Berggeborne. — Die Erzählung scheint sehr beliebt gewesen seyn zu der Zeit, wo die unterirdischen Tempel *El-lora* und *Elephanta* gebaut wurden, in deren Wände die Hauptmomente der Sage eingegraben sind.

*) Die Ausdehnung des Segensspruches (*Nandi*) zu 4 Theilen ist zwar von den Kritikern erlaubt, aber ungewöhnlich und hier wahrscheinlich ein neuerer Zusatz.

**) Nach der *Bhavishyottara Purāna* dauert das Frühlingsfest, *Vāsanta Yātrā*, von der Mitte des *Chaitra* bis zum Vollmond in diesem Monat und umfaßte 6 Feste. Am *Damana Pujā* wurde die *Jona* - oder *Artemisia*-Blume verehrt: *Dola Yātrā*, das Schwingen der Götter und *Ratha Saptamī*, wo die Götter Theil nahmen an der Freude der Menschen. Das erste fiel auf den 14. der dunkeln Hälfte des Monats; *Dola Yātrā* war wahrscheinlich zur Zeit des Neumonds; *Rathā Yātrā* dauerte 7 Tage, die nicht bestimmt sind. Vom 3. bis zum Vollmond hatte jeder Tag seine Gottheit: *Gauri*, *Gane-*

Unterhaltung das unvergleichliche Drama vorzustellen, betitelt *Retnávali*, das schöne Werk unsres Herrn. „Wir haben von dem Drama gehört, sagen sie, haben aber noch keiner Darstellung beigewohnt, und deshalb fordern wir Euch auf, nachgebend unsern Wünschen und mit Ehrerbietung gegen den König, der die Freude aller Herzen ist, das Stück auf's Beste vorzustellen.“ — Gut — es soll geschehen!

Während die Bühne geschmückt wird, will ich der Versammlung noch kundthun, daß der Gegenstand des Drama, das wir in Begriff sind zu geben, aus der berühmten Geschichte von *Vatsa Raja**) entlehnt ist. Auch

sa, *Indra*, *Skanda*, die Sonne, *Siva*, *Chanda* und *Chamunda* zugleich am 9., *Vyása* und die *Rishis* am 10., *Vishnu*, *Brahma*, *Siva* am 13. und 14., und alle Götter am 15. — Wahrscheinlich begann das Fest ehemals mit dem *Holika* am Vollmond von *Phalguna*, und war dem *Vasanta* allein heilig oder auch zugleich seinem Bruder *Kama Deva*, dem Gott der Liebe, dessen besonderes Fest am 13. oder 14. von *Chaitra* das Ganze beendigte. Jene Anordnung ist wahrscheinlich eine Erfindung der Priester des *Siva*. Man bemerkt nichts von diesen Ceremonien von *Holika* (jetzt *Dola Yatrâ*) bis zum *Madanotsava*, am 13. des *Chaitra*, im Mondesviertel, welches Fest selten stattfindet. Die Feste *Dola Yátrâ* und *Rath Yátra* haben gleichfalls sich verändert und sind wenigstens bei den Bengalen zu den Festen gekommen, die dem *Krishna* allein heilig sind, in den Monaten Juni und Juli.

*) *Lokachári cha Vatsa Raja Cheritam*, die Geschichte *Vatsa's*, die bekannt ist in der Welt. Nach *Vrihat Kathá* ist *Vatsa* oder *Ydayana* der Sohn *Sahasránika's*, Enkel *Satanika's*, den *Janamejaya*, der Sohn *Parikshit's*, erzeugte, der Enkel *Abhimangu's* und Urenkel *Arjuna's*: aber die Puranen stimmen damit nicht überein. In *Bhagavat* finden wir den Namen gar nicht, aber wohl im *Vishna Purana* ist *Ydayana* der Sohn eines zweiten *Satanika*, der 19te unter *Janamejaya's* Nachfolgern. Dessen Zeit ist ungewiß. Im *Mahábhárat* finden wir einen *Vatsa* unter den Fürsten, aber ohne nähere Bestimmung.

wünsch' ich das sie, wissen, das wir, die Schauspieler, wohlerfahren sind in unsrer Kunst, und darum hoff ich, das mit einem so vortrefflichen Gedichte, und den Mitteln, ihm Genüge zu leisten, die Gelegenheit, vor einer so ausgezeichneten Versammlung zu erscheinen, mir die Frucht aller meiner Wünsche gewähren wird. — So gehe ich zu meiner Wohnung, meine Dame zu rufen. — He da, Weib, komm heraus!

(Eine Schauspielerin tritt auf.)

Zu Euern Diensten, Herr!

Schauspielunternehmer. Das Drama *Retndvali* soll vor diesem fürstlichen Publicum aufgeführt werden — geh, zieh Dich an für Deine Rolle!

Schausp. Ach, Herr, — Ihr vergesst, das meine Tochter heut verheirathet werden sollte, und das die Hochzeitgebräuche nicht vollzogen werden können, weil mein Schwiegersohn in fremden Landen weilt. Wie bin ich im Stande, mit meiner Besorgniss deshalb zu spielen!

Schauspielunt. O, sorget nicht um den Abwesenden — ein günstiges Geschick führt uns sie oft zurück von fernen Inseln, von des Oceans mittelster Woge, und der Erde entferntesten Gränzen.

Stimme hinter der Scene. Sohn *Bharata's*, wahrgesprochen!

Schauspielunt. (Sprechend.) Fort, mein Kind, fort, nicht länger gezaudert, hier kömmt mein Bruder, als der edle *Yangandhardyana*, komm, komm, wir haben keine Zeit zu verlieren!

(Ab.)

Ende des Vorspiels.

Erster Act.

Erste Scene.

Vatsa's Palast.

(*Yaugandharáyana* tritt auf. *)

Es ist wahr — wenn das Schicksal günstig ist, giebt es die Anwesenden zurück, auch von den fernsten Inseln — die Wüsten des Oceans und die Grenzen der Erde geben sie uns zurück — woher kam es sonst, daß die schöne Tochter des Königs von *Lanka*, nach der wir, geleitet vom Seher, gesendet hatten, und die, von ihrem Vater mit reichen Gaben ausgestattet, unserm erlauchten Prinzen zur Braut bestimmt ward, der Vernichtung entging — da ein Bret, ein Ueberbleibsel ihrer zerschellten Barke, sie trug, bis ein Kaufmann von *Kausambi* sie auf der See treibend fand? Ihr kostbares Halsband verrieth ihren hohen Stand: sie ward mit großer Achtung behandelt und in unsre Hauptstadt gesandt. Das Schicksal lächelte noch unserm Herrn. Und jetzt, hör' ich, haben unser Kämmerling *Bábhavya* und *Vasúbhúti*, der Minister *Sin-*

*) *Vatsa* erscheint immer in der Begleitung bestimmter Personen: *Vasavudattá*, *Yaugandharáyana*, *Vasantaka*, *Duffo* und *Rumanvan*.

hald's, der die Prinzessin begleitete, die Küste erreicht und sind auf dem Wege hierher, nachdem sie *Ruman-ván* begegneten, auf seinem Zuge, den König von *Kosalá* zu züchtigen *). Ich habe den Ausgang nicht zu fürchten: doch treuer Dienst hat stets seine Sorgen. Das Wachsen von meines Königs Macht ist, was ich will und das Geschick begünstigt meine Wünsche — auch kann der prophetische Seher nicht irren — nur der König selbst erregt meine Zweifel, denn noch folgt er gern der Führung seiner Neigungen — (Geräusch hinter der Scene.) Horch! der Trommelschlag, von Gesang und Rufen begleitet, verkündet die ausgelassene Freude der Menge. Ich glaube, der König selbst ist hervorgetreten, um von seinem Pallast aus den Jubel zu sehen, womit seine Unterthanen das Fest von *Kamadeva* feiern **). — Ja, ich seh' ihn auf der Terrasse: der Kriegsgeschichten müde, sucht er seinen höchsten Ruhm in seines Volkes Herzen, und tritt hervor, begleitet von *Vasantaka*, wie die blumengeschmückte Gottheit selbst herabstieg, das Glück ihrer Verehrer zu theilen, Ich will mich in meine Wohnung zurückziehen und in Ruhe nachdenken, wie wir uns bei unserm Unternehmen einen glücklichen Ausgang sichern.

(Ab.)

*) *Kosalá* ist nach dem *Ramayana* das Land am Ufer des *Saryu*, also ein Theil des jetzigen *Oude*. In der *Vishnu Purána* und im *Bhágavat* heisst es *Sapta Kosalá*, die 7 *Kosalas* und im 9. Jahrhundert beherrschte der König von *Kosalá* auch *Gondwana*, wie man aus Inschriften ersieht.

**) *Vasantotsava*, *Madhulsava* oder *Kamotsava*, ein Fest, das am 13. und 14. *Chaitra* zu Ehren des *Kamadeva*, Gottes der Liebe, gefeiert ward. Heiterkeit begrüßte den wiederkehrenden Frühling. Ein Hauptvergnügen war, sich gegenseitig mit durch Saffran gefärbtem Wasser zu besprengen, oder mit Rosen zu bewerfen. Das Fest ist nur an einigen Orten gewöhnlich: an andern Orten feiert man einen Monat früher auf gleiche Weise das *Phalgunotsava* oder *Holi*.

(*Vátsá Rájá* wird gesehen, für das Frühlingsfest gekleidet: bei ihm ist *Vasantaka*.)

Vatsa. Mein Freund!

Vasan. Ihre Majestät!

Vat. Kaum kann ich die Freude aussprechen, die ich genieße. Mein Königreich ist frei von Feinden, die Last meiner Regierung ruht auf würd'gen Schultern, die Jahreszeit ist günstig, meine Unterthanen sind glücklich und froh. In *Pradyota's* Tochter*) hab' ich ein Weib, das ich anbete, in Dir, *Vasantaka*, einen Freund, dem ich vertrauen kann. Von Dir begleitet**), zu solcher Jahreszeit und so gestimmt, möchte ich mich für den Gott der Liebe halten, und dieses Frühlingsfest für mein Ehrenfest.

Vas. Verzeiht, da Ihr mir erlaubt, daran Theil zu nehmen, muß ich das Ganze fordern, und so hoch gehoben durch Eure Gunst, behaupte ich, es sey mein Ehrenfest. Seht die allgemeine Freude — wie lustbeerauscht tanzt das Volk durch die Straßsen, und scherzt froh unter sich, und bespritzt sich wechselsweis mit dem gelbgefärbten Naß. Auf jeder Seite füllt Trommelschlag und das Gsumse fröhlicher Schaaren die Luft. Die ganze Atmosphäre hat eine gelbe Farbe, mit Wolken von Blumenduft.

Vat. Das hohe Haus dort, uns gegenüber, ist von einer frohen Schaar besetzt. Ich wußte nicht, daß *Kausambi* ***) so reich war. Sie übertrifft die Resi-

*) *Pradyota* ist, nach dem *Vrihat Kathá*, König von *Magadhá*, der Vater von *Padmavati*, *Vatsa's* zweiter Gattin, an deren Stelle *Retnávali* tritt; der Vater der *Vasavadattá* heißt in jenem Werke *Chandasena*.

**) *Vasantaka* heißt entweder Frühling, oder Frühlinggleich, da die Sylbe *ka* entweder nichtsbedeutend ist, oder eine Vergleichung anzeigt.

***) *Kausambi* erbaut von *Kuvamba*, dem Sohne *Kusa's*, der von *Brahma* stammt, nach Andern erbaut von *Chakra*, einem Nach-

denz des Gottes des Reichthums, ihre zahlreichen Söhne tragen rothe Kleider mit dem duftenden Raube von der Farbe der Morgendämmerung bedeckt, oder gefärbt mit saffrangelber Farbe, mit flimmerndem Schmuck besäet und sie schütteln das Haupt mit glänzenden Federbüschen, die für *Kāma* selbst schön wären. Der Boden, der schlammig ist vom häufigen Regen, und den zahllose Füße betreten, ist in rothen Teig verwandelt, weil die künstliche Blüthe von den Wangen der Mädchen abgewaschen ist und sich mit dem Boden vermischt hat.

Vas. Seht, wie ein farbiger Regen niederfällt auf einen dicken regsamen Haufen, der sich umsonst müht, den tückischen Pfeifen der lustigen Mädchen zu entgehen!

Vat. Ich möchte die Stadt der unterirdischen Welt vergleichen, wo die Schlangengötter wohnen *). Diese tückischen Pfeifen gleichen Schlangen mit Helm-
büschen — der fliegende Staub mit gelbem Dufte verbreitet ungewöhnliches Dunkel: die hellen Tiaren werfen einen Strahlenglanz hindurch, wie er von den Schlangenjuwelen strahlt.

Vas. Seht, Herr! Hier nahen uns *Madanika* und *Chūtalatikā* — ihre Bewegungen verrathen den Einfluß, den die Göttlichkeit der Jahreszeit auf sie macht.

kommen *Arguna's*. *Bhāgavat* und *Vishnu's Purana* sagen: wenn *Hastinapur* vom Ganges weggeschwemmt ist, wird *Nimichakra* zu *Kausambi* regieren.

**) *Pātāla*, die unterirdische Gegend, wo die Schlangengötter wohnen.

Madaniká und *Chutalatiká*, zwei Dienerinnen der Königin, kommen tanzend und singend.

Aus des Südens hohen Wäldern
Wehet schwellend süsse Luft,
Und verbreitet in den Feldern
Ringsum reichen Blüthenduft;
Sie verkündet allen Herzen:
Liebe naht mit ihren Scherzen!

Grüne Stämme, sanft erschüttert,
Senden Blüthen in das Thal;
Und von Liebessehnen zittert
Manche Brust zum ersten Mal: —
Und des Mädchens Herz, beklommen
Heißt den frohen Gast willkommen.
Denn nicht nur die zarte Blüthe
Oeffnet ihre junge Brust:
Auch des Mannes ernst' Gemüthe
Fühlt des schönen Tages Lust. —
Liebe spannt den Blüthenbogen,
Dem noch keiner sich entzogen.

Vats. Fürwahr, ich sehe, wie der Einfluß der Jahreszeit sich in ihrem Aeufseren ausspricht: der Zopf der Einen ist gelös't, und ihre langen Flechten wogen frei in der Luft — das Halsband der Andern scheint zu schwer für ihre schwache Gestalt, obgleich sie die klingenden Knöchel mit ungewöhnlicher Gewandtheit bewegt.

Vas. Ich will mein Gewand aufschürzen und zu ihnen gehn, dem Feste zu Ehren.

Vats. Wenn Du willst.

Vas. (Geht hinab.) Komm, *Madaniká*, lehre mich Dein Gedicht!

Mad. Ein Gedicht? Einfältiger — es ist kein Gedicht!

Vas. Was sonst?

Mad. Eine Ballade.

Vas. Ah! eine Ballade. Wenn das ist, so lebt hübsch wohl *)!

Mad. Verlaß uns nicht!

Vas. Beachtet meinen Stand! (Sie halten ihn und bestreuen ihn mit gelbem Pulver, bis er sich losreißt.) Da bin ich endlich, guter Freund: ich war in Gefahr. —

Char. Wir haben uns lange genug vergnügt, laßt uns der Königin Auftrag an seine Majestät bringen!

Mad. Komm! (Sie treten zu *Vatsa*.) Heil Eurer Majestät! — erlaubt, die Königin befiehlt, verzeihet, sie wünscht.

Vat. Nein, *Madanika*, es war ganz recht; die Königin befiehlt; besonders zu einer Zeit, die dem Gott der Liebe geweiht ist — wie lautet ihr Befehl?

Mad. Sie ist verpflichtet, heute dem Bilde der blüthenbewaffneten Gottheit, das am Fusse des rothen *Asoka*-Baumes im Garten des Palastes steht, zu opfern und bittet, daß Eure Majestät dabei gegenwärtig sey.

Vat. Du siehst, Freund, wie ein Fest das andere erzeugt.

Vas. Laßt uns hingehen — ich will das Priesteramt übernehmen, und ich hoffe, mein Segen soll nicht unnütz seyn.

Vat. Geh, *Madanika*, und sage der Königin, daß wir sie im Garten sehen werden.

Mad. Wie Eure Majestät befiehlt! (Sie gehen ab.)

*) Im Original antwortet *Mad.* auf die Forderung: lehre mich den *Charchari*: es ist kein *Charchari*, es ist ein *Dwipadi khanda*, ein Versmaas. Aber weil *Khanda* auch klaren Zucker bedeutet, fragt *Vas.*: ob es das *Khanda* ist, wovon Confect gemacht wird. Da erwiedert *Mad.*: es ist nicht gemacht, sondern wiederholt. Und *Vas.* mit Erstaunen: dann gehe ich lieber zu meinem Freund zurück. — Der Witz an dieser Stelle ist nicht leicht herauszufinden.

Vas. Dieß ist der Ort, Herr — seht das reiche Polster mit Mehl von den Mangoblumen, das der Südwind über unsern Häuption weht, und der Chor ertönt von den Koils und Bienen, Eurer Ankunft zu Ehren.

Vat. Der Garten ist jetzt recht schön — die Bäume haben Theil an der entzückenden Jahreszeit — die neuen Blätter glühen wie Corallen, die Zweige wogen belebt im Winde, das Laub ertönt vom frohen Summen der Bienen. Der Nectar der Bakulablumen tropft hervor gleich rothem Weine — die *Champaka*-Blumen erröthen, wie junge Schönheit — die Bienen geben harmonisch die Musik der Knöchel zurück, die melodisch klingen, wenn schöne Füße gegen den Stamm des *Asoka*-Baumes gehoben werden *).

Vas. Fürwahr, die Bienen ahmen den Schall der Knöchel sehr gut nach, — oh nein — die Königin naht mit ihrem Gefolge.

Vat. Ja wohl; sie sind schon nahe. (Sie ziehen sich zurück.)

(*Vásavadattá*, die Königin, *Kánchanamálá*, *Ságariká* und andere dienende Frauen.)

Vasava. Nun, *Kánchanamálá*, wo ist der Garten?

Kanch. Dieß ist er, Gebieterin!

Vasava. Und wo der rothe *Asoka*-Baum, an dessen Füsse ich *Madana* meine Geschenke überreichen will?

Kanch. Hier vor uns! — Dieß ist das *Madhavi*-Gewächs, Eurer Majestät eigne Pflanze, jetzt reich mit Blüthen geschmückt. — Dieß ist die Pflanze, die Seine Majestät die seinige nennt; sie blüht noch nicht, wir gehen vorüber und dieß ist der Baum.

Vasava. Gut, wo sind die Geschenke?

*) Die Berührung des Stammes vom *Asoka*-Baume durch den Fuß eines schönen Weibes, soll das Hervorbrechen der Blüthen befördern.

Sagar. Hier, Herrin! (Ueberreicht sie.)

Vasava. (Sieht sie an, dann für sich.) Welche Sorglosigkeit! ein Gegenstand, den ich bisher so vorsichtig verhüllt habe, so achtlos ausgesetzt! (Laut.) Nun, *Sāgarikā*, was machst Du hier? Wo ist mein Lieblingsstaar, den ich Deiner Sorgfalt übergab, und den Du wegen dieser Ceremonie verlassen zu haben scheinst? Fort! gieb die Geschenke an *Kānchanamalā* und geh zurück!

Sagar. Wie Eure Majestät befiehlt! (Giebt die Geschenke ab und entfernt sich nicht sehr weit.) Der Vogel ist gut aufgehoben bei meiner Freundin *Susamgatā*. Ich hätte gern der Feierlichkeit beigewohnt. Ich bin neugierig, ob hier *Ananga* *) verehrt wird, wie in meines Vaters Hause. Ich will mich hinter diesen Sträuchen verbergen und sie beobachten, und zu eignen Geschenken für die Göttin, will ich einige von diesen Blumen sammeln.

(Sie zieht sich zurück.)

Vasava. Bringe Alles in Ordnung!

Kanch. (Ordnet die Geschenke.) Es ist geschehen, Herrin!

Vat. Komm, *Vasantaka*, sie sind fertig; laßt uns zu ihnen gehen. Die Königin steht neben dem Gott mit dem Fisch im Banner **), so zart und anmuthig, wie sein eigener Bogen, und so schön, wie die Blumen, die seine Pfeile schmücken. — Geliebte *Vasavadatta*!

*) Die körperlose Gottheit, entweder metaphorisch in Beziehung auf ihren Einfluß auf den Geist, oder mit Rücksicht auf die Sage, daß sie durch *Siva's* Zornblick zu Asche ward, als sie von *Kama's* Pfeilen getroffen, und dadurch mit Liebe für *Pārvatī* erfüllt ward.

**) *Kūmadeva* führt einen *Makara* oder ein Seeungeheuer im Schilde.

Vasava. Mein Herr, Sieg erwarte ihn! wir müssen durch seine Gegenwart unsre Opfer ehren; hier ist sein königlicher Sitz!

Kanch. Nun kann Ihre Majestät die Ceremonie beginnen, und dem Gott, der am rothen *Asoka*-Baume steht, die gewohnten Gaben von Sandel, Saffran und Blumen überreichen.

Vasava. So gieb mir sie!

Kanch. (Ueberreicht sie einzeln der Königin, die sie dem Bilde übergiebt *).

Vat. Bei dieser Beschäftigung, meine Liebe, gleichst Du einer angenehmen Schlingpflanze, die sich um einen Corallenbaum schmiegt: Deine Kleider von Orangenfarbe, Deine Gestalt frisch vom Bade; wenn Deine Hand auf dem *Asoka*-Stamme ruht, scheint sie neues und schöneres Laub hervortreiben zu wollen, Die körperlose Gottheit wird heute sein kummerloses Wesen beklagen, und nach einem Körper seufzen, daß er die Berührung der sanften Hand genießen könnte.

*) Nach der *Bavishyottara Purana* wurde die Verehrung des *Kamadeva* von *Siva* angeordnet, dem es leid that, ihn mit Unglück verfolgt zu haben. Am 15. *Chaitra* badeten die Verehrer des Gottes und stellten dann das Bild oder Portrait des *Kamadeva*, nebst dessen Frauen *Rati* und *Priti*, seinem Freunde *Vasanta* und einer Schaar von Nymphen in einem Haine von *Asoka*-Bäumen auf, oder im Schatten eines Baumes, und schmückten es mit Blumen, Früchten und Specereien. In einem Haine von *Asoka*-Bäumen hatte *Siva's* Zorn *Kamadeva* erreicht. Das Gebet, das man sprach, und das man im Drama als zu bekannt, oder auch als zu heilig, nicht ausgesprochen findet, heist: Gruß dem *Kamadeva*, dem Zerstörer, dem Gott der Götter, der mit Gestalt versehen ist, Dir, der die Gemüther *Siva's*, *Brahma's*, *Vishnu's* und *Indra's* zerstört! — Ein längeres Gebet hat die *Tithi Tativa* vorgeblich aus der *Bavishya Purana* entnommen, wo man es nicht findet. Es wünscht dem Gotte Ruhm und bezeichnet ihn mit allen seinen Prädicaten.

Kanch. Da die Verehrung der Gottheit zu Ende ist, mögt Ihr Euerm Herrn Anbetung zollen!

Vasava. Wo sind Blumen und Salben?

Kanch. Hier, Herrin!

(*Vasavadattá* huldigt dem König.) *).

Sagariká. (kommt zurück.) Ich habe meine Zeit mit dem Suchen dieser Blumen hingebracht, so daß ich fürchte, die Ceremonie ist vorüber. Hinter diesem Baume kann ich sie unbemerkt belauschen. Was seh' ich — kann das wahr seyn? — Kömmt die Gottheit, deren Bild nur wir im Hause meines Vaters verehren, herab hier, die Opfer in Empfang zu nehmen? — Auch ich will in der Ferne meine demüthige Huldigung darbringen. (Sie wirft die Blumen zur Erde.) Ruhm dem blumenbewaffneten Gott! Möge Dein günstiges Antlitz jetzt und später beweisen, daß mein Opfer nicht vergebens war! (Sie bückt sich nieder, dann sieht sie wieder nach der Gruppe.) So oft man's sieht, nie ermüdet der Anblick. Ich muß mich entfernen, es dürfte mich Jemand entdecken.

(Sie zieht sich ein wenig zurück.)

Kanch. Kommt, *Vasantaka*, und empfanget Euern Theil!

Vasava. Empfangt, würdiger Herr, diese Geschenke der Gnade! (Sie giebt *Vasantaka* Sandel, Blumen und Juwelen.)

Vasan. Möge Euch stets das Geschick günstig seyn!

(Der Rufer hinter der Scene.)

Die Sonne ist am Ziele ihrer Reise,
Im Westen glüht ihr heller Strahlenglanz —
Wie eines Fürsten Ruhm am hellsten glänzet,
Wenn er dem Ende seiner Tage naht.

*) Wenn sie, heist es in der *Bavishyottara Purana*, der vom Geist gebornen Gottheit Anbetung dargebracht hat, soll das Weib ihren Gatten anbeten und schmücken mit Blumen und Kleidern und ganz dem Gedanken sich ergeben: dieß ist der Gott der Liebe.

Der Mond erscheint und durch das Abenddunkel
Blickt er so hell, wie uns'res Fürsten Glanz:
Der Blumen Liebesseufzer will er mildern,
Giefst zu den Füßen Dir sein heil'ges Licht.

Sagar. Was? (Sie kehrt zurück.) Ist dieß *Udaya-*
na, dem mein Vater mich zur Braut bestimmte? —
Nicht umsonst war ich so bezaubert durch seinen Anblick!

Vats. Die Dämmerung ist eingebrochen und wir
haben die Eile der Zeit nicht bemerkt, da unsre Ge-
müther mit den heiligen und ergötzlichen Pflichten
beschäftigt waren. Seht, wie die bleiche Wolke im
Osten, wie ein liebeverlornes Mädchen, krank zu seyn
scheint vor Ungeduld nach der Ankunft ihres Herrn!
Laßt uns aufstehn und zum Palaste zurückgehn!

(Sie stehen auf.)

Sagar. Sie kommen — ich muß fliehen — ich
Unglückliche! nicht länger ihn sehen dürfen, den ich
auf immer anschauen könnte!

Vats. Komm, Liebe — Du machst, daß die Nacht
sich schämt — die Schönheit des Mondes wird ver-
dunkelt durch die Anmuth Deiner Gestalt, der Lotus
sinkt gedemüthigt in Schatten — die süßen Gesänge
der dienenden Frauen machen das Summen der Bie-
nen ungehört, und ärgerlich eilen sie, ihre Schmach
in Blüthen zu bergen.

(Sie gehen ab.)

Ende des ersten Acts.

Zweiter Act.

Der Garten des Palastes.

(*Susangatá* kommt mit einem *Sáriká* oder sprechenden Vogel in einem Käfig *).)

Was muß aus *Ságariká* geworden seyn — sie übergab diesen Vogel meiner Sorge, und ging, ich weiß nicht wohin? — Da kommt *Nipuniká*!

(*Nipuniká* tritt auf.)

Die Botschaft, die Seine Majestät mir aufgetragen, muß ich eiligst der Königin überbringen. —

(Sie geht.)

Sus. He, da, *Nipuniká*! — was beschäftigt Deine Gedanken, daß Du vorübergehst, als sähest Du mich nicht? — Wohin — in solcher Eile?

Nip. Ich will Dir es sagen — ein großer Weise ist an unsern Hof gekommen, der ehrwürdige *Skanda*

*) *Sariká* oder *Maina*, Indische Krähe, *Gracula religiosa*, von der Gestalt einer Dohle, mit violettem Gefieder und einem nackten gelben Streif am Hinterkopf. Nach *Shaw* sind diese Thiere sehr gelehrig und ahmen in der Gefangenschaft die gehörten Töne täuschender nach, als der Papagei. Dasselbe sagt *Bontius*, der diesen Vogel den Indischen Staar nennt.

Das, von *Sri Parvata* *); er hat dem König die Kunst gelehrt, zu jeder Zeit Blumen blühen zu machen, und da Seine Majestät eben beschäftigt ist, ihren Liebling-Jasmin blühen zu machen, schickt er mich, die Königin dazu einzuladen. Doch wohin gehst Du?

Sus. Ságariká zu suchen.

Nip. Eben begegnete ich ihr; sie schien ein Gemälde zu betrachten und ging in die Moosbaumlaube. Dort wirst Du sie wohl finden. Leb wohl, ich muß zu unsrer Gebieterin!

(Gehen ab nach verschiedenen Seiten.)

Eine Palmenlaube oder Halle **).

Ságariká mit einem Gemälde ***).

Sey ruhig, thöricht Herz und schlage nicht für einen, der so hoch über Deinen Hoffnungen steht! Warum immer so bemüht, die Gestalt wieder zu sehen, von der ein einz'ger Blick so martervolle Unruhe Dir verursachte? Undankbares und schwaches Herz! die Brust zu fliehen, die Dir das ganze Leben hindurch vertraut war, und eine andre suchen zur Freistatt, eine andre, die Du zum ersten Male nur sahest! — Ach warum schmäh' ich Dich: die Furcht vor *Ananga's* Geschloß hat Dich zum Flüchtling gemacht, laß mich sein Mitleid erflehen! Herr mit dem blumenge-

*) Der Tempel *Siva's* in dem obern Theile der Halbinsel, die *Mackenzie* besucht und beschrieben hat. Es war einer der zwölf großen *Lingas*, die besonders zur Zeit des ersten Einfalls der Muhamedaner verehrt wurden.

**) Der gewöhnliche Ausdruck ist *Griha* (*Hara, Ghara*), oder *Salá*, buchstäblich ein Haus oder eine Halle. Die Hindu's haben vielleicht grüne Häuser oder ähnliche Gebäude gekannt; übrigens mögen wohl Pavillons zu verstehen seyn, die mit Bäumen geschmückt waren.

***) Genauer: mit dem Umriss von einem Gemälde, *Chitraphalaka*.

geschmückten Bogen, Besieger der Dämonen und Götter, erröthest Du nicht, wenn Du Deine Macht an einem schwachen schuldlosen Mädchen verschwendest? Oder bist Du wirklich ohne Gestalt oder Gefühl? — Ach, ich fürchte, der Tod ist mir nahe, und dieß (Auf das Gemälde sehend.) ist die Ursache des Unglücks! Niemand ist in der Nähe, ich kann meiner Neigung nachgeben und ungestört auf den gemalten Gegenstand von meiner Seele Sehnsucht blicken. (Sie sieht auf das Gemälde.) Mein Herz schlägt hoch, die Hand zittert, doch ich muß es wagen, und da die Gelegenheit günstig ist, versuchen, das Bild zu vollenden: denn nur so kann ich es meinen Augen für immer erhalten. (Sie malt.)

(*Susangatá* tritt auf.)

Dieß ist die Palmenlaube; sie ist da und scheint so mit Schreiben beschäftigt, daß sie mein Eintreten nicht bemerkt. Ich will einige Zeit warten und sie beobachten. (Tritt leise näher und sieht über *Ságarika* hinweg.) Wie? des Königs Bild! schön, *Sagariká*! Wenn der Königsvogel seinen Lieblingssee verläßt, geschieht's, um anderswo sich zu ergötzen.

Sag. Es ist vollendet, doch vergebens, Thränen bergen das Gemälde meinen Blicken. (Sie richtet den Kopf in die Höhe, und wie sie *Susangatá* erblickt, versteckt sie das Gemälde.) — *Susangatá*, setze Dich!

Sus. (Setzt sich und legt die Hand auf das Gemälde.) Wer ist das, den Ihr hier abgezeichnet habt?

Sag. Die Gottheit dieses Festes, *Ananga*.

Sus. Es ist recht schön, doch es fehlt noch eine Figur, es vollständig zu machen. Gebt, und ich will dem Gott die Braut geben. (Sie nimmt das Papier und malt.)

Sag. (Aergerlich.) Nun, *Susangatá*, was soll das? Du hast mein Bild gezeichnet!

Sus. Seyd nicht ohne Ursach erzürnt! Ich ha-

be Eurem *Kdmadeva* meine *Reti* gegeben, dieß ist alles; kommt, verstellet Euch nicht, bekennet die Wahrheit!

Sag. (Für sich.) Die Freundin hat das Geheimniß entdeckt. (Laut.) Theure Freundin, — ich bin beschämt — versprich mir, daß niemand sonst meine Schwachheit erfahren soll.

Sus. Warum schämt Ihr Euch? — Zuneigung zu hohem Werthe ziemt Eurer angeborenen Höhe. Doch seyð versichert, ich verrathe Euch nicht; eher wiederholt dieser plaudernde Vogel unsre Unterredung.

Sag. Ach, meine Freundin, meine Erschütterung tödtet mich!

Sus. (Legt ihre Hände auf *Sagariká's* Herz.) Seyð ruhig, erholt Euch, ich will Euch einige Blätter und Fäserchen von der Wasserlilie aus jenem See holen. — (Sie bringt einige Blätter und Fasern von Lotos und bindet die erstern mit den letztern auf *Sagariká's* Busen.) *)

Sag. Genug, genug, meine Freundin! Diese Blätter können mir keine Linderung verschaffen. Mein Herz hat sich dahin gewendet, wo ich nicht hoffen darf: Schaam drückt mich nieder, ich bin Slavinn meiner Leidenschaft, meine Liebe ist nicht zu ändern, Tod ist meine einzige Zuflucht!

(Sie wird ohnmächtig.)

(Geräusch hinter der Scene.)

Der Affe ist aus dem Stalle entkommen, rasselnd schleppt er die zerbrochene goldne Kette umher und tos't, als wenn eine Menge weiblicher Füße mit Knöchelschellen in fröhlicher Bewegung wären. Von den Dienern verfolgt, die Frauen schreckend, ist er durch's innere Thor gesprungen. — Die unmännlichen Eunuchen fliehen schamlos vor ihm, der Zwerg sucht

*) Man glaubt die Lotusblätter sehr wirksam, das Fieber der Leidenschaft zu dämpfen.

Schutz im Mantel des Kämmerlings, — die *Kiratas*, die die umgebenden Mauern bewachen, sind ihrer Bestimmung getreu *) und bücken sich nieder und schämen sich, einander in's Gesicht zu sehen.

Sus. Steht auf, meine theure Freundin, das wilde Thier kömmt heran!

Sag. Was ist zu thun?

Sus. Wir verstecken uns im Schatten dieses *Tamla*-Hains; schnell, es kömmt!

(Ab.)

Ein anderer Theil des Gartens.

(*Ságariká* und *Susangatá* treten auf.)

Sag. Was ist aus dem Gemälde geworden? liesest Du es zurück? man wird es finden.

Sus. Verbergt das Bild nicht mehr. Der Affe hat den Käfig zerbrochen und den *Sáriká* entfliegen lassen; wir müssen suchen, ihn wieder einzufangen, oder er erzählt, was zwischen uns vorgegangen ist.

Hinter der Scene. Erstaunlich, erstaunlich!

Sag. *Susangatá*, kömmt der Affe wohl?

Sus. Nein, es ist der würdige *Vasantaka*, unsres königlichen Herrn Freund; laßt uns gehn, der *Sáriká* ist weit weg!

Sag. Wie Du willst!

(Ab.)

(*Vasantaka* tritt auf.)

Wahrlich sonderbar, wunderbar! die Macht des *Sri Skanda Dás* ist höchst überraschend; sein bloßer Wille hat den Jasmin mit unzähligen Blüthen bedeckt, so lieblich, wie die Königin selbst, wenn sie ihrem

*) Ein Wortspiel. *Kirata* kömmt von *kri*, zerstreuen und *ata* gehen; es heißt: sie sind zerstreut und flohen. — In einem Sprüchwort Persien's und Hindostan's heißt es: Das Unglück des Stalles sey auf des Affen Haupt. *Bilai Takvila baser i maimun.*

Liebling *Mddhdvi* lacht. Ich gehe, meinem theuern Freunde zu erzählen, was geschehen ist. — Ach, dort kömmt er! Aus seinen Augen blickt das Vertrauen auf seine Hoffnungen, und eine Freude, als hätte der Jasmin in seiner Gegenwart geblüht. Sein Auge funkelt vor Freude; ich will zu ihm gehn.

(Ab.)

Ein anderer Theil des Gartens.

Vatsa.

Ich will die Königin bleich machen vor Aerger. Sie wird auf die Pflanze sehen, wie auf eine schöne Nebenbuhlerin, sobald der schöne Strauch den Glanz seiner entstehenden Blüthen entfaltet, und schwillt, wie sanft angehaucht von des Zephyrs Seufzern.

Vas. (Tritt zu ihm.) Sieg Eurer Majestät — das Glück ist günstig!

Vats. Ich zweifle nicht, mein Freund! denn unschätzbar ist die Kraft der Kräuter, des Zaubers und magischer Steine. Geh voran! Mögen meine Augen heute Schönes erblicken und den Zweck ihres Daseyns erreichen!

Vas. Hierher?

Vats. Geh voran!

Vas. (Geht und bleibt stehn, um zu hören; dann wendet er sich erschreckt zurück.) Fliehet, fliehet, Herr!

Vats. Warum?

Vas. Es ist ein Geist in jenem *Bacula*-Baume!

Vats. Hinweg, Einfältiger! vorwärts! fürchte Dich nicht! wie hätte ein solches Wesen in dieser Jahreszeit die Macht uns zu schaden?!

Vas. Er spricht ganz deutlich — wenn Ihr's nicht glaubt, kommt her und hört!

Vats. (Näher tretend.) Ich höre deutlich eine Stimme; sie ist sanft wie die eines Weibes! nach dem

scharfen und schwachen Tone muß es ein Staar seyn.
(Sieht in die Höhe.) Ach, dort sitzt er!

Vas. Ein Staar?

Vats. (Lachend.) Ein Staar, sieh dort!

Vas. So hat, mein theurer Freund, Euch die Furcht aus einem Staare einen bösen Geist gemacht!

Vats. Was sagst Du? Dummkopf, Du willst mich dessen beschuldigen, was Du selbst gethan hast!

Vas. Gut, nun seyd nicht erzürnt! (Hält seinen Stab in die Höhe.) Ungezogener Vogel, hast Du nicht mehr Respect vor einem Brahman? Warte nur einen Augenblick und mit diesem krummen Stabe bring' ich Dich vom Baume, wie einen reifen Holzapfel.

Vats. Halt ein! wie schön er spricht!

Vas. Ja, ich höre wieder; er sagt: Gieb diesem Brahman etwas zu essen!

Vats. Etwas zu essen, ist stets des Schlemmers Gesang. — Komm, sage genau, was er spricht!

Vas. (Horcht und spricht nach.) „Wer ist das, den Ihr abgezeichnet habt? Seyd nicht ohne Ursach erzürnt! Ich habe nur Eurem *Kamadeva* meine *Reti* gegeben. — Nun, Herr, was soll das heißen?

Vats. Ich glaube, ein Weib hat ihres Geliebten Bild gezeichnet und der Freundin als das Bild des Liebesgottes übergeben; die Freundin hat sie durchschaut, und die Ausflucht geistreich aufgedeckt, indem sie sie als *Kama's* Braut abbildete.

Vas. Wahrscheinlich!

Vatsa. Sey ruhig, er spricht wieder! (Sie lauschen.)

Vas. (Wiederholt.) „Warum schämt ihr Euch? — Zuneigung zu hohem Werthe ziemt Eurer angeborenen Höhe.

Vats. Wahrscheinlich, wahrscheinlich!

Vas. Bildet Euch nur nicht zu viel auf Eure Gelehrsamkeit ein! auch ich kann Alles erklären,

was wir gehört haben. Das gemalte Frauenzimmer ist sehr schön.

Vats. Wir werden Zeit haben, unsre Neugier zu befriedigen. Doch jetzt laß uns hören!

Vas. Gut; hört Ihr, was er spricht? „Nimm die Lotusblätter und Fasern hinweg; umsonst bemühst Du Dich, mir Linderung zu verschaffen!“

Vats. Ich höre und verstehe.

Vas. Wie das Thier heute plaudert; doch ich will Alles erklären, was ich gehört habe.

Vats. Gut — doch jetzt höre!

Vas. Nun, ich bekenne, er spricht so gemessen, wie ein Brahman, der die vier *Vedas* studirt hat.

Vats. Was sagt er? ich hab' es nicht gehört.

Vas. „Mein Herz hat sich dahin gewendet, wo ich nicht hoffen darf! Schaam drückt mich nieder und Verzweiflung! Tod ist meine einzige Rettung!“

Vats. Dich ausgenommen, mein würdiger Freund; welcher gelehrte Brahman würde diese Sprache gemessen nennen?

Vas. Warum?

Vats. Es ist Prosa *).

Vas. Prosa? Gut; was heisst das?

Vats. Ich glaube, ein junges Mädchen hat dieß ausgesprochen; sie mochte nicht länger leben, weil sie nicht gewiß wufste, ob ihre Liebe erwidert würde.

Vas. (Lacht laut.) Warum gebt Ihr mir so ausweichende Erläuterungen? Warum sagt Ihr nicht gleich, das Mädchen zweifelt, ob ich ihre Leidenschaft erwidre? Wer könnte als Gott mit dem blumengeschmück-

*) *Vasantaka* sagt im Originale: es ist ein *Richa*, das der Vogel wiederholte, oder ein Vers, der zu den *Vedas* gehört. *Vat-sa* sagt: nein, es ist ein *Gathá*, d. h. ein Vers, der aus 4 Zeilen von 12—15 kurzen Vocalen besteht.

ten Bogen abgezeichnet werden, als Ihr? (Klatscht in die Hände und lacht.)

Vats. Still, Einfältiger! Dein geräuschvoller Scherz hat den Vogel aufgeschreckt. Sieh, da fliegt er!

Vas. Er hat sich in die Palmenlaube gesetzt; wir wollen ihm folgen!

Vats. Von *Kama's* Pfeilen verwundet, vertraut das zarte Mädchen ihren Freundinnen den Kummer ihres Herzens; der plauderhafte Papagey, oder nachahmende Staar wiederholt ihre Worte und sie finden ein gastliches Willkommen in den Ohren des Glücklichen.

(Ab.)

Die Palmenlaube.

(*Vatsa* und *Vasantaka* treten auf.)

Vas. Hier ist die Laube, laß uns hineingehn! Doch was ist aus dem Staare geworden? Mag es seyn; wir wollen hier ruhn; die Luft weht kühl und sanft unter den wogenden Blättern dieser *Bananas*.

Vats. Nach Deinem Wunsche. (Sie setzen sich.)

Vas. Was giebt's dort? Es sieht aus, wie der Käfig des Staares, der wahrscheinlich von dem Affen zerbrochen wurde!

Vats. Sieh, was es ist!

Vas. Ich will sehn. (Sieht sich um.) Was liegt hier? ein Gemälde! (Hebt es auf.) — Ha — Ha! mein Freund, Ihr seyd glücklich!

Vats. Was ist's?

Vas. Was ich gesagt habe. Wer konnte als der Gott mit dem blumengeschmückten Bogen dargestellt werden, als Ihr?

Vats. Gieb es mir!

Vas. Geduld — wie? Ist ein Juweel von einem Mädchen, wie hier gemalt ist, um Nichts zu sehen?

Vats. Nimm diefs! (Er giebt ihm ein goldenes Armband und *Vasantaka* giebt dafür das Gemälde.) Ha, siehe, Freund, welcher schöne Schwan ist diefs, der seinen Flug nach *Manasa* richtet, der mit seinem Flügelschlag den Lotus bewegt, der uns ein so günstiges Geschick verkündet, und dessen Antlitz *Brahmá*, wenn er zum ersten Male seinen Lotos-Thron verließ, für die volle Mondscheibe halten konnte!

(Er betrachtet das Gemälde.)

(*Susanguta* und *Sagarika* treten auf.)

Sus. Ohne Hoffnung verfolgen wir den Vogel; wir wollen das Gemälde wieder suchen, geh hinein!

Sag. Auf jede Weise.

Vas. (Zum König.) Ja, Freund, wer meint Ihr, das das Mädchen sey, die ihr Haupt so demüthig zu beugen scheint?

Sus. Horch! Ich höre *Vasantaka* sprechen, ich glaube, der König ist in der Nähe. Wir wollen uns im Gebüsch verstecken, und hören, wovon sie sprechen. (Sie verbergen sich hinter den Palmen.)

Vats. *Brahmá*, als er zum ersten Male von seinem Lotusthrone stieg, nahm dieses Antlitz an für die unvergleichliche Scheibe des Mondes.

Sus. (Zu *Sagarika*.) Mädchen, Du bist glücklich — Dein Geliebter spricht zu Deinem Lobe!

Sag. Wie kannst Du über mich lachen? Du hältst mich für recht leichtsinnig. —

Vas. Warum senkt sie den Kopf so?

Vats. Hat nicht der Staar uns Alles gesagt?

Sus. Nun, ich hab' es gesagt; der Vogel hat unsre Unterredung verrathen!

Sag. (Für sich.) Was wird er antworten? Ich schwebe zwischen Leben und Tod!

Vats. Meine Augen erfreuen auch, sagst Du? — Unersättlich hängt mein Blick auf ihren anmuthigen

Gliedern und der zarten Gestalt; es erhebt sich zu dem aufblühenden Busen und weiter oben heftet es sich auf die sanften ausdrucksvollen Kugeln, wo zitternd die crystallne Thräne hängt.

Sus. Hörst Du?

Sag. Hörst Du? Er lobt des Künstlers Geschicklichkeit.

Vas. Ja, Herr, und seht Ihr nicht, daß hier in dem Gegenstand von des Mädchens Liebe, Euer Bild sich zeigt?

Vats. Ich kann nicht läugnen, daß sie schmeichlerisch mein Bild gezeichnet hat, auch zweifle ich nicht an ihren Empfindungen, denn ich sehe die Spuren der Thräne, die auf ihr Werk gefallen ist, gleich dem feuchten Thau, der aus allen meinen Poren dringt.

Sag. Sey ruhig, Herz; Deine Leidenschaft ist zu ihrer Quelle zurückgebracht!

Sus. Ihr seyd glücklich, meine Freundin; wir müssen Euch jetzt mit der Achtung behandeln, die der gebührt, die unser Herr liebt.

Vas. (Sieht umher.) Hier sind andere Spuren von ihrer Leidenschaft; die Lotosblätter, die sie an ihr Herz legte, als sie der Freundin ihre Liebe entdeckte.

Vats. Gut gerathen; wo es den Körper berührt hat, ist das Blatt verwelkt; aber es ist noch grün, wo der Umriss ihrer schönen Gestalt einen Zwischenraum zwischen das Grün und ihre Person gesetzt hat. Die frische Mitte des Lotosblattes, das auf ihrem Busen geruht hat, würde das sie verzehrende Feuer nicht verrathen, aber die bleichen Kreise auf beiden Seiten sind Beweise von ihrer Leidenschaft.

Vas. Hier ist eine andre Spur! (Er hebt einen Lotosfaden auf.) Er hat den Lotus auf ihren Busen gebunden.

Vats. (Legt ihn an sein Herz.) Noch bewahrt er seine kühlende Frische. Sprich Faser, bist Du zerrissen, weil Du nicht mehr gepflegt wirst zwischen den zwei zitternden Kugeln, deren freundschaftliches Zusammenstossen kaum Raum läßt für die Wohnung eines seidenen Fadens, geschweige für Dich!

Sus. (Für sich.) Seine Gnade muß sehr verliebt seyn, daß sie so verwirrt spricht. Ich darf ihn nicht seinen Phantasien überlassen. (Zu *Sagarika*.) Freundin, der, um den Ihr herkamt, ist vor Euch!

Sag. Wie, wegen wessen kam ich her?

Sus. Des Herrn auf dem Gemälde wegen; wegen sonst? Dort steht er; nimm ihn!

Sag. (Verdrießlich.) Du bist heut so ausgelassen; doch, wenn Du so sprichst, geh ich hinweg.
(Sie geht.)

Sus. Nun, Ungeduldige; warte nur einen Augenblick; ich will das Gemälde holen, ehe wir weggehn.

Sag. Thue das!

(*Susangata* tritt vor, so daß sie von *Vasantaka* gesehen wird.)

Vas. Versteckt das Bild, hier in dies Palmenblatt — hier kömmt eine von der Königin Dienerinnen. (*Vatsa* bedeckt es mit seinem Mantel.)

Sus. (Tritt näher.) Preis dem König!

Vats. Willkommen, *Susangata*, setz Dich; wie erfuhrst Du, daß ich hier war?

Sus. Dieß ist nicht Alles, was ich weiß; ich kenne das Geheimniß mit dem Bilde, und einige andre Dinge, wovon ich Ihre Majestät die Königin in Kenntniß setzen will.

(Will gehn.)

Vas. (Heimlich zu *Vatsa*.) Sie hat uns entdeckt und ist eine große Schwätzerin; erkaufte lieber ihr Schweigen.

Vats. Halt, *Susangata*! Nimm diesen Schmuck! (Er giebt ihr sein Armband u. a.) Es ist bloß eine Spielerei, von der die Königin nichts zu wissen nöthig hat.

Sus. Eure Gnaden sind sehr gütig; Ihr braucht mich nicht zu fürchten. Ich scherzte nur und bedarf der Juwelen nicht; die Wahrheit ist: meine theure Freundin *Ságariká* ist auf mich erzürnt, weil ich ihr Bild gemalt habe; und ich werde Eurer Majestät sehr verbunden seyn, wenn sie sich für mich verwendet und ihren Zorn stillt.

Vats. (Springt in die Höhe.) Wo ist sie? führe mich zu ihr!

Vas. Gebt mir das Bild, ich will dafür Sorge tragen, es dürfte wieder gebraucht werden.

Sus. Hierher!

(Sie gehen.)

Sag. Er ist da, ich zittere bei seinem Anblick — ich kann nicht stehn, noch mich bewegen, was soll ich thun?

Vas. (Erblickt sie.) Wahrlich, ein herrliches Mädchen! ihres Gleichen hat die Welt nicht mehr! Fürwahr, als sie geschaffen wurde, war *Brahmá* selbst über sein eignes Werk erstaunt!

Vats. Das sind meine Empfindungen! *Brahmá's* vierfacher Mund muß einstimmig *bravo! bravo!* gerufen haben, als der Gott diese Augen sah, die schöner sind, als die Blätter seines eignen Lotos, und seine Köpfe müssen sich vor Erstaunen bewegt haben, als er so erstaunliche Reize sich entfalten sah!

Sag. (Zu *Susangata*.) Das ist das Gemälde, das Du mir gebracht hast?

(Will gehn.)

Vats. Du wendest erzürnt Deine Augen auf Deine Freundin, liebliches Mädchen, aber ihre Sanftheit ist von Natur so groß, daß sie nicht hart erscheinen können; blicke nur so, aber verlaß uns nicht, denn Dein Gehen wird allein mir Kummer machen!

Sus. Sie ist wirklich sehr erzürnt, Herr; nehmt ihre Hand und besänftigt sie!

Vats. Dein Rath ist gut. (Ergreift *Sagarika's* Hand.)

Vas. Ich wünsche Euch Glück, Herr! Ihr genießt unendliches Glück.

Vats. Du hast Recht; sie ist die Göttin *Lakshmi* selbst; ihre Hand ist ein junger Zweig des *Párigátá*-Baums; wo tropft sonst der ambrosische Thau?

Sus. Es ist unmöglich, daß Ihr unerbittlich bleibt, theure Freundin, da Seine Gnade Euch so ehrt.

Sag. (Mit erzürntem Blick.) Soll das kein Ende haben, *Susangatá*?

Vats. Nein, Du darfst nicht zürnen mit Deiner Freundin!

Vas. Warum, schönes Mädchen, seyd Ihr so erbittert, wie ein hungriger Brahman?

Sus. Gut, Freundin, ich sage nichts mehr.

Vats. Es ist nicht recht, empfindliches Mädchen, so unversöhnlich gegen Freundinnen zu seyn?

Vas. Ja, das ist wieder die Herrin *Vásavadattá*! (Der *Raja* läßt *Sagarika's* Hand erschrocken fahren.)

Sag. (Zu *Sus.*) Was soll ich thun?

Sus. Wir können unbemerkt hinter den *Tamála*-Baum entkommen. (Sie gehen eilig hinweg.)

Vats. (Sieht sich um.) Nun, Freund, wo ist die Königin, wo ist *Vásavadattá*?

Vas. Ich weiß es nicht; ich sagte, hier ist wieder die Herrin *Vasavadatta*, ich meinte wegen des halsstarrigen Temperaments.

Vats. Verwünscht, Du hast auf eine dumme Weise die Schnur mit herrlichen Edelsteinen zerrissen, die Schicksal und offenbare Liebe um meinen Nacken gelegt hatten.

(Sie gehen in den Hintergrund.)

(*Vásavadattá*, die Königin und *Kanchanamala*, eine Dienerin.)

Vasava. Nun, Mädchen, wie weit ist es noch von hier zu meines Königs liebstem Jasmin?

Kanch. Der Weg ist nur ganz kurz. Wir sehen ihn, wenn wir um die Palmenlaube sind.

Vasava. Laß uns eilen!

Kanch. Ich glaube, Seine Majestät zu sehen; ja, dort ist er! Ist's Euch gefällig, zu ihm zu gehen?

Vasava. (Geht auf *Vatsa* zu.) Preis meinem Herrn!

Vats. (Zu *Vasantaka*.) Verstecke das Bild; schnell!

Vasant. (Nimmt es und steckt es unter seinen Mantel.)

Vasav. Hat der Jasmin schon geblüht, mein Herr?

Vats. Ich habe Eure Ankunft abgewartet und habe ihn noch nicht gesehen; wir wollen jetzt zusammen hingehn!

Vasava. Nein — ich sehe an Euren Mienen, daß er schon geblüht hat; das ist genug — ich gehe nicht weiter.

Vasant. Dann sehen Eure Gnaden, wir haben gesiegt; hurrah! (Er schwingt die Hände und tanzt; das Gemälde entfällt ihm; der *Raja* bemerkt es, sieht ihn zürnend an und zeigt auf das Bild.)

Vasant. (Heimlich zu *Vatsa*.) Seyd ruhig — ich willes schon machen.

Kanch. (Hebt das Bild auf und zeigt es der Königin.) Seht, gnädige Frau, wessen Bild ist dieß?

Vasava. (Sieht es an; für sich.) Dieß ist mein Gemahl; und ist dieß nicht *Ságariká*? (Laut zu *Vatsa*.) Bitte, was ist das, mein Gemahl?

Vats. Was soll ich sagen? (Zu *Vasantaka*.)

Vasant. (Zu *Vatsa*.) Seyd ohne Furcht und überlaßt das mir! (Laut zu *Vasavadatta*.) Ich bemerkte, gnädige Frau, daß es sehr schwer sey, meinen Freund abzuzeichnen, worauf Seine Majestät so gütig war, mir diesen Beweis seiner Geschicklichkeit zu geben.

Vats. Es ist, wie *Vasantaka* Euch sagt.

Vasava. Und dieses Weib, das neben Euch steht?

Diefs ist wohl eine Probe von *Vasantaka's* Geschicklichkeit?

Vats. Warum habt Ihr Argwohn? Es ist ein Geschöpf der Einbildung; nie hat man vorher das Original gesehen!

Vasant. So wahr ich Brahman bin, nie sah Jemand von uns vorher eine solche Gestalt!

Kanch. (Leise zur Königin.) Ihr erfahrt von ihnen die Wahrheit nimmer, gnädige Frau; spart daher Euern Zorn!

Vasava. (Zu ihr.) Merkst Du nicht, was sie Unerlaubtes beginnen? Ich kenne *Vasantaka*. (Laut.) Erlaubt mir, mein Gemahl! Dafs ich dieses Bild ansah, hat mir unbedeutendes Kopfweg verursacht. Ich überlasse Euch Euren Vergnügungen!

(Will gehen.)

Vats. (Hält sie am Kleide zurück.) Halt, Geliebte, sey ruhig! Warum überlastet Ihr Euch so grundlosem Aerger? Ich verspreche Euch, nimmer so zu handeln, aber Ihr werdet später selbst einsehen, dafs ich keines Fehlers schuldig bin. Ich bin nicht im Stande, Geliebteste, Euch eine Unwahrheit zu sagen!

Vasava. (Macht sich sanft und freundlich los.) Ihr irrt, mein Gemahl! Ich versichre Euch, ich habe Kopfweg; deshalb verabschiede ich mich.

(Geht weg mit *Kanchanamálá*.)

Vas. Eure Majestät ist glücklich aus der Schlinge; der Königin Grimm ist verschwunden, wie Sommerwolken!

Vats. Dummkopf! wir haben keinen Anlaß, uns zu freuen: hast Du nicht bemerkt, wie sehr die Königin ergrimmt war, obgleich sie sich bemühte, es zu verbergen; ihr Gesicht sah einige Augenblicke finster; als sie den Kopf niedersenkte, blickte sie mich mit ver-

stelltem Lächeln an; es ist wahr, sie stieß keine zornigen Worte aus, das schwellende Auge glühte nicht vor Zorn, aber eine hervorbrechende Thräne ward mit Mühe zurückgehalten; und obgleich sie mich artig behandelte, sprach doch versteckter Unwille aus jeder Bewegung. Wir müssen ihr folgen und sie zu besänftigen suchen!

(Sie gehen ab.)

Erstarrt mir, mein Gemahl! Dals ich dieses Bild ansah, hat mir unbedeutendes Kopfschmerz verursacht.

Ende des zweiten Actes.

(Will gehen.)
Nur! (Hält sie am Kleide zurück.) Halt, Geliebte, seyd ruhig! Warum überlastet Ihr Euch so grundlos sein Aerger? Ich verspreche Euch, nimmer so zu handeln, aber Ihr werdet später selbst einsehen, das ich keines Fehlers schuldig bin. Ich bin nicht im Stande, Geliebteste, Euch eine Unwahrheit zu sagen!
Nur! (Macht sich sanft und freundlich los.) Ihr ißt mein Gemahl! Ich verspreche Euch, ich habe Kopfweh; deshalb verabschiede ich mich.

(Geht weg mit Köpfschmerz.)
Nur! Eure Majestät ist glücklich aus der Schlinge der Königin Gräfin ist verschwunden, wie Sommerwolken!
Nur! Köpfschmerz! wir haben keinen Anlaß, uns zu freuen: hat Du nicht bemerkt, wie sehr die Königin ergrimmt war, obgleich sie sich bemühte, es zu verbergen; ihr Gesicht sah einige Augenblicke finster; als sie den Kopf niedersenkte, blickte sie mich mit ver-

Dritter Act.

Erste Scene.

Ein Zimmer im Pallaste.

(*Madaniká*, eine von den Dienerinnen der Königin.)

Wüßt' ich nur, ob *Kánchanamálá* bei der Königin ist! — (Lauschend.) Wie? — sie kam vor Kurzem herein und ging wieder hinaus — wo kann sie seyn? o da kömmt sie!

(*Kánchanamálá* tritt auf.)

Kanch. Brav, *Vasantaka*, brav, Du bist ein tieferer Politiker, als der erste Minister selbst!

Mad. Nun, liebe *Kánchanamálá*, was hat *Vasantaka* gethan, daß er Dein Lob verdient?

Kanch. Warum fragst Du? Du bist nicht im Stande, ein Geheimniß zu bewahren!

Mad. Ich schwöre bei den Füßen der Königin ich erwähne seiner gegen Niemand!

Kanch. Unter dieser Bedingung sollst Du es erfahren. Als ich heute aus dem Pallaste ging, hörte

ich eine Unterredung zwischen *Susangatá* und *Vasantaka* hinter der Thür zur Gemäldegallerie *).

Mad. Wovon sprachen sie?

Kanch. *Vasantaka* sagte: nur *Ságariká* ist Ursache von meines Freundes Betrübniß — weist Du, *Susangatá*, ein Mittel?

Mad. Und was erwiederte sie?

Kanch. Sie sprach: da die Königin durch das Auffinden des Gemäldes entdeckt hat, was vorgegangen ist, gegen mich aber keinen Verdacht hegt, hat sie *Ságariká* unter meine Aufsicht gestellt — sie hat mir, um sich meiner Treue zu versichern, einige ihrer Kleider und Kostbarkeiten gegeben; — damit will ich *Ságariká* als Königin kleiden, mich als *Kánchanamála*, und in dieser Verkleidung wollen wir den König in der *Madhava*-Laube gegen Abend treffen; Ihr mögt hieher kommen und uns dahin geleiten!

Mad. Gut ausgedacht, *Susangatá*; aber Du irrst Dich, wenn Du glaubst, eine Gebieterin zu hintergehen, die ihre Dienerinnen so freundlich behandelt!

Kanch. Wohin gehst Du?

Mad. Ich suchte Dich; Du zögertest so lange, uns Antwort zu bringen, wegen des Königs Krankheit, so daß die Königin ängstlich wurde, und mir auftrag, zu sehen, was aus Dir geworden sey.

Kanch. Ihre Majestät ist in großer Unruh; aber der König, dessen Krankheit nur Liebe ist, sitzt im Pavillon über dem elfenbeinernen Thore. — Komm, wir wollen der Königin diese Nachrichten bringen!

(Ab.)

*) *Chitta sáli* oder *Chitra sála*. In *Viddhasála bhanjiké* wird eines ähnlichen Zimmers gedacht, in welchem die Portraite der Frauen aus dem Innern des Pallastes hängen.

Der Pavillon.

(*Vatsa* erscheint.)

Ertrage, mein Herz, das Fieber, das Liebe entzündete, und das nur das Mädchen, um das ich seufze, heilen kann — warum mir die Thorheit vorwerfen, daß ich mich bemühe, Deine Gluth zu tilgen mit kühlendem Sandel, statt mit der schönen Hand, die ich schon gefaßt hatte? Des Geistes natürliche Unbeständigkeit soll schwer zu befestigen seyn; wie kommt es, daß der Gott mit dem Bogen alle seine Pfeile in den meinigen schoß? Gottheit mit dem Blüthenbogen, Unzählige triffst Du mit Deinen fünf Pfeilen, warum muß ich Dein Ziel vorzüglich seyn — hierin hat sich die gewöhnliche Weise umgekehrt; ich bin allein von Deinen Pfeilen allen durchbohrt und meinem Ende nahe! Und doch, ich leide weniger für mich, als für die arme *Ságariká*. Sie zittert vor jedem Blick, denn sie fürchtet, ihr Geheimniß sey entdeckt; wenn sie zwei von ihren Gefährtinnen zusammen reden sieht, hält sie sich für die Ursache; wenn sie lachen, dünkt sie sich für den Gegenstand ihres Spottes. — Ach, meine Liebe, Deine Unruh erregt mein Mitleid, und ich theile die Furcht, die Du vor den Blicken der Königin hegst, denn sie fallen schlecht versteckt auf Dich! — Wie lange zögert *Vasantaka*! Er soll mir Kunde von dem Mädchen bringen!

(*Vasantaka* tritt auf.)

Vas. (Für sich.) Ha, ha, mein Freund! Ihr werdet heute Euch mehr freuen, denn damals, als Ihr den Thron von *Kausambi* bestiegt, wenn Ihr die angenehmen Nachrichten hört, die ich bringe. — Ah, da ist er! er scheint mich zu erwarten. Lustig, Lustig, Freund! das Glück scheint günstig und verspricht Eure Wünsche zu erfüllen!

Vats. Wie geht's *Ságariká*?

Vas. In Kurzem werdet Ihr selbst darüber urtheilen können.

Vats. Wie? Kann ich hoffen, sie bald zu sehen?

Vas. Warum nicht? Bin ich Euer Rathgeber nicht? Ich, der ich über die Weisheit des *Vrihaspati* lache!

Vats. Mag es seyn, daß es nichts giebt, was Du nicht verstehst; doch komm, erzähle, ich muß Alles wissen!

Vas. (Leise zu *Vatsa*.) Das ist Alles!

Vats. Es verdient Belohnung. (Er giebt ihm ein Armband.)

Vas. (Nimmt es und legt es an.) Recht schön; ein goldnes Armband schmückt meinen Arm, ich will es meinem Weibe zeigen!

(Er geht.)

Vats. Bleib, Freund! dazu ist noch viel Zeit! Wie lange ist's noch Tag?

Vas. (Sich umschauend.) Seht, mein Freund, der Herr der tausend Strahlen naht den Wäldern im Westen!

Vats. Ja, der Herr des einrädigen Wagens hat seinen Umlauf um die Welt beendigt und will nun seine Arbeiten aufschieben bis zur Morgendämmerung; er verweilt auf des Berges Höhe und sammelt seine zerstreuten Strahlen, deren goldne Linien, die um den Wagen sich vereinigen, strahlenden Speichen zu vergleichen sind, die von dem weiten Umkreise der Sphären aus sich in ihrem Mittelpunkt vereinigen. Während er mit seinen versammelten Strahlen auf dem Gipfel des westlichen Hügels sitzt, haucht der Herr des Tages sein letztes Lebewohl an den Lotus. Leb wohl,

*) Eine plumpe Manier, die Wiederholung des Planes zu vermeiden, die auch in andern Stücken, z. B. im *Mrichchakati* und *Mudra Rakhasa* vorkommt.

Geliebter, meine Stunde ist gekommen, ich muß scheiden; es wohne Schlaf auf Deinen Augenliedern, bis ich Dich aus Deinem Schlummer wieder wecke.“
Gehen wir drum in die *Madhavi*-Laube, ich will pünktlich zu der Zeit erscheinen, die mein Mädchen mir bestimmt!

Vas. Ich folge Euch; es ist kein Zwischenraum mehr zu sehen, der die Bäume des Haines scheidet, und sie scheinen eine feste Masse zu bilden; eine dunkle Farbe, wie die von der Haut des Büffels oder wilden Ebers, den Koth bedeckt, breitet sich aus über den Garten und dichtes Dunkel im Osten verfinstert den Horizont!

Vats. Ja; Anfangs sammelt das Dunkel sich im Osten, wird tiefer und verfinstert allmählig die andern Gegenden des Himmels; es wird dichter, je weiter es fortschreitet, es stiehlt die Farbe von Siva's Nacken, und Berge, Bäume und Städte, Himmel und Erde sind unsern Blicken verborgen; laß uns in den Garten gehen!
(Sie gehen ab.)

D e r G a r t e n .

(*Vatsa* und *Vasantaka*.)

Vas. Dieser Haufen Bäume muß der *Makaran-da*-Hain seyn; doch weiß ich's nicht ganz gewiß; wie finden wir den Weg?

Vats. Nur fort! wir gehen ganz recht, ich kenne den Weg; die *Champaka*-Bäume stehen hier, ich rieche ihren Duft; und hier die *Sindhuvaras*; jetzt gehen wir durch die *Bakulas* und hier sind die *Pátali*-Bäume; ihr mannichfaltiger Duft verräth sie und mit seiner Hülfe können wir den Pfad ausfinden, und wenn ein zweimal dichter Dunkel ihn verhüllte!

Vas. Ah! da sind wir, dieß ist die *MádHAVI*-

Laube; ich erkenne sie durch ihren Blüthenduft, der so verführerisch für die Bienen ist und an dem sanften Smaragdboden. Verweilet hier, ich gehe, *Ságariká* zu suchen und komme bald zurück!

Vats. Bleib nicht lang!

Vas. Seyd nicht ungeduldig, Freund; ich bin schon wieder zurück! *)

(Ab.)

Vats. Ich erwarte Dich auf diesem Smaragdsitz.

— Wer will umgehen mit dem unbeständigen Schäfer, der seine alte Liebe für eine neue verläßt! Das schüchterne Mädchen, das zum ersten Stelldichein kommt, wirft nur einen flüchtigen Blick auf den Geliebten, und wenn sie auch nicht seinen Umarmungen entflieht, wendet sie doch ihr Antlitz von ihm ab; laß mich gehen, murmelt sie zu wiederholten Malen; ich verlaß Euch; aber dennoch unterwirft sie sich der sanften Gewalt, die ihre Abreise verhindert. Welche erhöhten Reize leiht dem liebenden Mädchen eine heimliche Zusammenkunft! Wie lange zögert *Vasantaka*? Gewiß, *Vásavadattá* hat keine Kunde von unserm Vorhaben!

(Tritt zurück.)

Ein Zimmer.

(*Vásavadattá* und *Kánchanamálá*.)

Vasava. Ist's möglich, Mädchen, daß *Ságariká* versprochen hat, zu meinem Gatten in meinen Kleidern zu kommen?

Kanch. Ich hab' es Eurer Majestät gesagt — doch wenn wir *Vasantaka* an der Thür der Gemäl-

*) Eine noch jetzt gewöhnliche Redensweise, die als Antwort auf die Befehle des Gebieters dient.

degallerie finden, werden hoffentlich Eure Zweifel gehoben seyn.

Vasava. Laß uns dahin gehen! (Ab.)

Ein Zimmer, das an die Gemäldegallerie stößt.

(*Vasantaka* verkleidet.)

Ich glaube, ich hörte Fußstritte; *Ságariká* kommt! (Zieht sich zurück.)

(*Vásavadattá* und *Kánchanamálá* treten auf.)

Kanch. Dieß ist der Ort, Herrin — wir wollen sehen, ob *Vasantaka* hier ist. (Sie macht ein Geräusch mit den Fingern.)

Vas. (Tritt näher.) Ha, *Susangatá* — recht schön — wahrlich, ich hätte Dich für *Kánchanamálá* gehalten! wo ist *Ságariká*?

Kanch. (Zeigt auf *Vásavadattá*.) Hier!

Vas. Wie? Das ist die Königin selbst!

Vasava. (Erschrocken für sich.) Was? Bin ich erkannt?

Vas. Komm, *Ságariká*, hierher!

Kanch. (Zur Königin.) Alles ist sicher, Herrin! (Sie zeigt auf *Vasantaka*.) Schurke, Du sollst an Deine Werke denken!

Vas. Eile, *Ságariká*, die Gottheit mit der Hindin im Schilde erhebt sich im Osten! (Alle ab.)

E i n H a i n *).

Vatsa.

Warum ist mein Herz so bewegt, wenn ich eine Zusammenkunft mit meiner Schönen erwarte? Etwa

*) Weil in dieser Scene die handelnden Personen bisweilen für einander unsichtbar sind, muß man annehmen, daß die Bäume so stehen, daß sie die Einen jene den Blicken der Andern verbergen.

weil die Flamme der Liebe glühender ist, wenn die Befriedigung näher kommt, wie die Tage am heißesten sind, wenn bald Regen fällt?

(*Vasantaka*, *Vásavadattá* und *Kánchanamálá* treten auf.)

Vas. (Zu *Vásavadattá*.) *Ságariká*, ich höre meinen Freund leise seine Besorgnis um Euer Erscheinen aussprechen — ich will ihm Eure Ankunft melden. (*Vásavadattá* macht ein Zeichen der Einwilligung.) Das Glück ist Eurer Majesät günstig — *Ságariká* ist hier!

Vats. (Tritt heran.) Geliebte *Ságariká*, Dein Antlitz ist strahlend, wie der Mond, Deine Augen sind zwei Lotusblüthen, Deine Hand ist die aufgeblühte Blume, Deine Arme ihre lieblichen Stengel! — Komm, Du, deren Schönheit das Entzücken in sich schließt, komm in meine Arme! Beschwichtige die Fieberangst, womit der gestaltlose Gott mich quält!

Vasava. (Weinend; leise zu *Kanch.*) Ach, Mädchen, mein Gemahl spricht jetzt so artig; wie bald wird sein Ton sich ändern! — Ist das nicht unbegreiflich?

Kanch. Ja, meine Gebieterin — und doch ist nichts so schlecht, daß man es nicht von diesen abscheulichen Männern erwarten müßte!

Vas. Komm, *Ságarika*, false Muth — sprich mit Seiner Majestät — wir haben den rauhen Ton der Königin heute in unsre Ohren dringen gehört — erfreue uns jetzt mit der Melodie Deiner zarten Stimme!

Vasava. (Leise zu *Kanch.*) Ach, Mädchen, spreche ich gewöhnlich so rauh? — Der ehrwürdige *Vasantaka* ist voller Complimente.

Kanch. Er soll noch daran denken!

Vas. Seht, Freund, der Mond geht auf, und wirft auf Alles seine Strahlen, so blaß, wie die Wangen eines jungen Mädchens, das der Zorn bleicht!

Vats. Sieh, Geliebte, der Herr der Nacht steht

auf des Berges Spitze und wirft seine zerstreuten Strahlen um sich, den Strahlenglanz Deiner Wangen zu übertreffen; doch vergebens! — Beschämt Dein Antlitz nicht des Lotos Schönheit, verbreiten Deine Augen nicht theurere Lust? — Welche Freude kann er dem Gott, mit dem Fisch im Schilde, gewähren, die nicht ein Blick Deines Auges zu Nichts macht? — Warum sollte der Mond sich zeigen, wenn Deine glänzenden Reize sichtbar sind? Und wenn er aufgeht, stolz auf seinen Nectarschatz, weiß er nicht, daß Deine Lippen auch auf Ambrosia stolz seyn können?

Vas. (Nimmt ihren Schleier weg.) Haltet mich immer für *Sāgarikā*, mein guter Herr! — Euer Herz ist so erfüllt, daß Ihr glaubt, sie in jedem Stücke zu sehen!

Vats. (Für sich.) Was? Die Königin *Vāsavadatā* — was ist das?

Vas. Mein Leben ist in Gefahr — das ist — was ist's?

Vats. (Zur Königin.) Vergieb mir, Theuerste!

Vasava. Richtet dieß nicht an mich, mein Herr, dieß Beiwort gehört einer Andern!

Vas. (Für sich.) Was ist zu thun? (Laut.) Nein, Herrin, Ihr seyd zu edelmüthig, als daß Ihr die erste Beleidigung, die mein Freund Euch zufügt, nicht vergeben solltet!

Vasava. Würdiger *Vasantaka*, ich beleidigte mich, da ich mich unterfing, die beabsichtigte Zusammenkunft zu stören!

Vats. Es ist unnütz, zu läugnen; doch höre mich: ich werfe mich zu Deinen Füßen und färbe meine Stirn mit der rothen Farbe derselben, in der Hoffnung, dahin die Farbe übergehen zu lassen, womit der Zorn Dein mondgleiches Antlitz entfärbt! (Fällt ihr zu Füßen.)

Vasava. Steht auf, mein Herr, steht auf! Das

Weib müßte wirklich unvernünftig seyn, das bei einem solchen Beweis von ihres Gatten Liebe sich noch für beleidigt halten könnte. Seyd glücklich, ich verlasse Euch!

(Sie geht.)

Vas. Nein, gnädige Frau, sey nachsichtig; gewiß, Ihr werdet es später bereuen, wenn Ihr Euern Herrn in dieser Stellung verlaßt!

Vasava. Hinweg, Thor, ich sehe keinen Grund zu Gnade und zu Reue!

(Sie geht ab mit *Kanchanamalà*.)

Vas. Eure Majestät kann aufstehen, die Königin ist weg. Was nützt es, in einem Haine zu weinen?

Vats. Wie? Hinweg! Unversöhnt?

Vas. Das nicht, denn unsre Glieder sind noch ganz.

Vats. Einfältiger, mache keinen Spas daraus, Du, durch dessen Ungeschicklichkeit das Unglück entstanden ist! — Es wird jetzt offenbar, wie die reine Liebe, die unsre lange und zärtliche Verbindung einflöste, nur erkünstelt war, und der Schmerz über meine Untreue kann sie unfähig machen, länger zu leben: kein Kummer ist so schwer zu ertragen, als der, den unerwiederte Liebe zeugt!

Vas. die Königin ist zornig, das ist offenbar; was sie aber thun will, kann man durchaus nicht bestimmen. Indefs fürchte ich, für die arme *Ságarika* wird das Leben eine schwere Bürde.

Vats. Ich fürchte es auch.

(Sie gehen in den Hintergrund.)

(*Ságariká*, als Königin gekleidet. Sie bleibt in der Ferne stehen.)

Sag. Glücklicherweise bin ich aus dem Musiksaale entkommen, und bin unbemerkt in dieser Verkleidung hieher gelangt. Was thu' ich jetzt?

Vas. Warum so in Gedanken verloren? Es muß auf etwas gedacht werden.

Vats. Auf was?

Sag. (Noch in der Ferne.) Es wäre besser, ich endete auf einmal meine Qualen und mein Leben: die Königin erfährt dann nichts von meinem Vorhaben und *Susangatá* und ich entgehen der Ungnade. Der Baum ist schicklich!

Vats. Es bleibt uns nichts übrig, als die Königin zu beschwichtigen; komm, laß uns hineingehen!

Vas. Halt, ich höre Schritte; vielleicht hat sie sich eines Bessern besonnen und kehrt zurück.

Vats. Sie ist ein Weib von edlem Gemüthe; es kann seyn, schnell, schaffe Gewißheit!

Sag. Mit dem *Mádhavi*-Bast will ich mich an diesen Ast hängen. Ach meine Freunde, fern, fern, allein und ohne Freund, ende ich so mein elendes Daseyn! (Sie befestigt die Schlinge um ihren Hals.)

Vas. Wer ist da? Ha, die Königin! Ach, wie? Eile, Freund, eile, *Vásavadattá* tödtet sich!

Vats. (Herbeieilend.) Wo? wo ist sie?

Vas. Sieh!

Vats. (Stürzt herbei und entreißt ihr den Strick.) Heftiges Weib, welche wilde That ist dieß! Mein eigenes Leben ist in Gefahr! Hast Du das Leben, nach Belieben es zu verlassen? Laß solche verzweifelte Gedanken!

Sag. (Für sich.) Mein Herr — seine Gegenwart flößt Liebe zum Leben ein; wenigstens ist mein letzter Wunsch erfüllt, und da ich ihn gesehen habe, sterbe ich zufrieden. (Laut.) Laßt mich gehen, Herr, Ihr vergesst meinen abhängigen Stand; ich finde keine Gelegenheit wieder, mein verhaßtes Leben zu endigen. Hütet Euch, noch einmal der Königin zu misfallen!

Vats. Ist's möglich? *Sagariká* selbst? Verzweifle nicht; fort mit diesen bösen Banden, und um mein

fliehendes Leben festzuhalten, schlinge um meinen Nacken das Band dieser theuern Arme! (Er umarmt sie.) Mein Freund, es regnet ohne Wolken!

Vas. Sehr wahr, wenn die Königin nicht zurückkommt, wie ein plötzlicher Windstofs und das schöne Wetter forttreibt!

(*Vásavadattá* und *Kánchanamálá* treten auf.)

Vasava. Ich behandelte meinen Gemahl mit zu wenig Achtung, Mädchen, als er sich herabliefs, sich zu meinen Füfsen zu werfen; drum mufs ich ihn wiedersehen, und mich geziemender gegen ihn betragen.

Kanch. Wer sonst als Eure Gnaden denkt wohl so? Jedoch ist's besser, der König verstofs gegen die Sitte, als Eure Majestät; so lafst uns ihn suchen!

Vats. Sprich, schönes Mädchen, darf unsre Liebe nicht Erwidderung hoffen?

Kanch. Ich höre die Stimme Seiner Majestät; wahrscheinlich sucht er Euch, in der Hoffnung, Euch zu versöhnen.

Vasava. Lafst uns leise von hinten näher gehen; ich will meine Arme um seinen Nacken schlingen und ihm Vergebung ankündigen!

Vas. Fasse Muth, *Ságariká*; antworte meinem Freund!

Vasava. (Leise.) *Sagariká* hier? Bleib stehen; lafs uns lauschen! Das geht mich an!

Sag. Warum, Herr, affectirt Ihr so Liebe, die Ihr nicht fühlt? Und warum wagt Ihr muthwillig, das Mißfallen der Königin zu verdienen, die, das weiß ich, Euch theurer ist, als Euer Leben?

Vats. Du sagst etwas, Geliebte, das nicht ganz wahr ist — wenn ihren Busen Seufzer schwellen, verrathe ich Kummer; wenn sie betrübt ist, beruhige ich sie; wenn ihre Brauen sich senken und ihr Antlitz von Kummer zerstört ist, werfe ich mich ihr zu Füfsen:

diese Zeichen von Achtung gebühren dem hohen Stande der Königin — aber die Achtung, die aus heftiger Zuneigung entspringt, gehört Dir allein!

Vasava. (Tritt heran.) Ich glaube Euch, mein Herr, ich glaube Euch!

Vats. Wie, Herrin, Ihr seyd es? — Nun, Ihr braucht Euch nicht für beleidigt zu halten; bemerkt Ihr nicht, daß ich angezogen bin und getäuscht durch die Aehnlichkeit Eures Anzugs und Eurer Person? — Seyd ruhig, ich bitte Euch!

(Er wirft sich ihr zu Füßen.)

Vasava. Steht auf — laßt Euch nicht durch meinen hohen Stand zu so unnöthiger Unschicklichkeit verführen!

Vats. (Für sich.) Sie hat Alles gehört — so giebt es kein Mittel, sie zu besänftigen!

Vas. Es ist sehr wahr, Herrin — ich versichre Euch, daß ich, getäuscht durch die Meinung, Ihr machtet hier einen Versuch gegen Euer Leben, meinen Freund hieher führte, Euer Leben, wie ich meinte, zu erhalten; wenn Ihr zweifelt, seht diese Schlinge!

(Er hebt die Schlinge auf.)

Vasava. *Kánchanamálá*, nimm den Strick, fessle den Brahmanen und laß die Unglückliche vor Dir hergehen.

Kanch. Wie Ihr befiehlt! (Sie legt die Schlinge um *Vasantaka's* Nacken und schlägt ihn mit dem andern Ende.) Nun, Herr, diess sind die Folgen Eurer Freimüthigkeit — der Königin rauhe Stimme hat scheltend in Euer Ohr geklungen — erinnert Ihr Euch dessen? Komm, *Sagariká*, geh Du voran!

Sag. Warum fand ich nicht den gesuchten Tod!

Vas. Gedenket mein, theurer Freund, da ich als ein unglücklicher Gefangener der Königin weggeführt werde!

(Alle ab, aufser *Vatsa*.)

Vats. Welch unglücklicher Handel! Was ist zu thun? Wie soll ich den Zorn zerstreuen, der der Königin holdes Antlitz umwölkt? Wie *Sagariká* vor ihrer fürchterlichen Rache schützen? Oder meinen Freund *Vasantaka* befreien? Ich bin ganz verwirrt durch diese Vorfälle, und kann meine Gedanken nicht mehr beherrschen. In jedem Falle ist es unnütz, hier zu verweilen; ich will hineingehn und *Vásavadattá* beschwichtigen!

(Ab.)

Ende des dritten Actes.

V i e r t e r A c t.

E i n Z i m m e r.

Susangata. (Sie hält ein Halsband von Diamant in der Hand.) Ach, ach, meine theure *Sagariká*: meine furchtsame, zärtliche, edle Freundin! Wohin bist Du, liebliches Mädchen, gegangen? Soll ich Dich nicht wiedersehen? Grausames Geschick, schmücktest Du sie mit so unvergleichlichen Reizen, um sie einem so großen Mißgeschick zu überlassen? Sie verzweifelt an ihrem Leben und bittet mich, dieß Halsband einem Brahman zu überbringen. Wem soll ich's geben? Ei, hier kommt *Vasantaka*, ich will's ihm geben!

(*Vasantaka* tritt auf.)

Vas. So bin ich frei von meiner Haft; besänftigt durch meines vortrefflichen Freundes Vermittelung, hat Ihre Majestät mir nicht nur die Freiheit wiedergegeben, sondern mich auch mit eigner schöner Hand mit Speisen versehen, und mit diesen goldnen Ohrringen beschenkt. Nun will ich den König suchen.

Sus. (Tritt zu ihm.) Einen Augenblick!

Vas. Nun, *Susangatá*, was giebt's? Warum weinst

Du? Du hast doch hoffentlich keine schlechten Nachrichten von *Sagariká*?

Sus. Ja, von ihr möchte ich sprechen. — Man sagt, die Königin habe Befehl gegeben, sie nach *Ujayin* zu bringen; sie wurde um Mitternacht abgeholt, aber ich weiß nicht, wohin sie gegangen ist.

Vas. Ach, arme *Sagariká*! Ein Mädchen von so unendlichen Reizen und so schönem Herzen! Ich muß der Königin Heftigkeit fürchten!

Sus. Sie selbst hatte das Leben aufgegeben, das arme Mädchen, und liefs mir dieß Halsband von Diamanten zurück, damit ich es dem würdigen *Vasantaka* geben möchte. Bitte, nehmt es!

Vas. (Bedeckt seine Ohren.) Verzeih, ich kann meine Hand nicht ausstrecken, ein so trauriges Andenken anzunehmen. (Er weint.)

Sus. Um ihretwillen, laßt Euch erbitten!

Vas. Ich will Dir sagen: ich nehme es für den König an; es wird den Kummer mildern, in den ihn der Verlust seiner *Sagariká* versenkt hat. (*Susangata* giebt ihm das Halsband; er sieht es aufmerksam an.) Wo kann sie dieß Halsband von großem Werthe sich verschafft haben?

Sus. Das machte mich neugierig; ich fragte sie.

Vas. Und was antwortete sie?

Sus. Sie sah mir in's Gesicht, und seufzte und sprach: ach, *Susangatá*, es ist jetzt unnütz, Dir meine traurige Geschichte zu erzählen; und dann brach sie in Thränen aus.

Vas. Obgleich sie es nicht bekannt hat, so ist doch ein solcher Schmuck ein Beweis, daß sie zu einer ausgezeichneten Familie gehört. — Wo ist der König?

Sus. Er ging aus den Zimmern der Königin, um sich in's crystalne Zimmer zu begeben — geht Ihr zu ihm — ich muß zur Königin!

(Ab nach verschiedenen Seiten.)

Das Schlafzimmer von Crystall.

(Man sieht *Vatsa* sitzen.)

Täuschende Gelübde, zärtliche Worte, gültige Entschuldigungen, demüthige Bitten, vermochten weniger über der Königin Zorn, als ihre eignen Thränen; wie Wasser auf Feuer haben sie die Flamme ihres Unwillens ausgelöscht. Ich bin jetzt nur für *Sagariká* besorgt. Ihre Gestalt, so zart wie das Blumenblatt des Lotus, lös'te sich auf im Hauche unter lauter Leidenschaft hat einen Weg gefunden durch die Canäle, durch welche Liebe dringt und wohnt tief in meinem Herzen. — Der Freund, dem ich meinen geheimen Schmerz vertrauen könnte, ist der Königin Gefangener; bei wem kann ich nun meinen Thränen freien Lauf lassen?

(*Vasantaka* kommt.)

Vas. Dort ist mein Freund, von Sorge gequält, doch immer schön, strahlend, wieder neu aufgegangene Mond — Heil, Eurer Gnaden! Das Glück ist Euch günstig. Ich bin frei von den Fesseln der Königin, und diese Augen haben wieder die Freude Euch anzusehen.

Vats. Mein Freund *Vasantaka*, umarme mich! (Umarmt ihn.) Deine Kleidung zeigt an, daß Du der Königin Gunst wieder erlangt hast. Wie steht's mit *Sagariká*? (*Vasantaka* senkt das Haupt.) Ich bitte Dich, sprich!

Vas. Ich kann die unangenehme Kunde nicht aussprechen!

Vats. Welche Kunde, sprich, ach! Es ist zu klar, sie ist nicht mehr — *Sagariká*!

(Er wird ohnmächtig.)

Vas. (Bestürzt.) Mein Freund, erholt Euch!

Vats. (Kömmt zu sich.) Verlaß mich, Leben — gern entsage ich Dir — eile, oder Du wirst mit Ge-

walt vertrieben — schon ist das holde Mädchen weit entfernt!

Vas. Ihr seyd unnöthiger Weise so ergriffen — ich wollte Euch sagen, daß die Königin sie nach *Ougein* geschickt hat, dieß nannte ich unangenehme Kunde.

Vats. Nach *Ougein*? — Grausame *Vasavadat-tā*! — Wer sagte es Dir?

Vas. *Susangatā*, und mehr: sie gab mir dieses Halsband, es Eurer Majestät zu bringen; sie weiß warum.

Vats. Meine Verzweiflung zu mildern; was sonst? gieb! (*Vasantaka* giebt ihm das Halsband, das er an sein Herz drückt.) Dieß hat einst an ihrem Halse gehängt, und ist jetzt weit von ihr entfernt: es ist ein Freund, der mein Schicksal theilt, und mich trösten wird in meinem Schmerz; trage es, mein Freund, daß ich, so oft es mir in die Augen fällt, Stärke gewinne.

Vas. Wie Ihr befehlt! (Bindet das Halsband um den Hals.)

Vats. Ach, ich werde die Geliebte nicht wieder sehen!

Vas. Sprich nicht so laut; man kömmt!

(*Vasundhava*, eine Dienerin, tritt auf mit einem Schwerdt *).)

Vasund. Heil Eurer Majestät! Der Neffe *Rumavan's*, *Vijayaverma*, steht mit dem Wunsche, Euch gute Nachrichten zu bringen, vor der Thür!

Vats. Laß ihn hereinkommen!

(*Vasundhava* geht hinaus und kömmt mit *Vijayaverma* zurück.)

Vij. Ruhm Eurer Majestät! Eurer Majestät Glück ist günstig in den Triumphen *Rumavan's*!

*) Frühere Reisende in Indien erzählen von einer weiblichen Haremwache. Nach *Manouchi* hatte *Shah Jehan* 100 Tartarische Frauen, die mit Bogen, Dolch und Schwerdt bewaffnet waren.

Vats. Sind die *Kosalá's* unterworfen?

Vij. Ja, mit Hülfe Eurer Majestät!

Vats. *Rumaván* hat gut gekämpft und eine schwere Arbeit schnell beendigt. Laßt mich die Umstände des Sieges hören!

Vij. Als wir die Befehle Eurer Majestät erhielten, sammelte *Rumaván*, der General des Staates, schnell eine große Armee von Fußvolk, Pferden und Elephanten *) und zog gegen den König von *Kosalá* und umgab ihn mit starker Besatzung im *Vindhya*-gebirge **).

Vats. Weiter!

Vij. Weil ihm die Blokade zu langwierig war, machte der Herr von *Kosalá* seine Truppen streitfertig.

Vas. Deine Langsamkeit macht, daß mein Herz klopft.

Vij. Von der Höhe herab stürzte die feindliche Streitmacht in großer Menge auf uns: überall am Horizont standen die Haufen mächtiger Elephanten wie eine zweite Bergkette; sie drückten unsre Infanterie nieder unter ihre ungeheuern Massen; die, welche dem Angriff entkamen, wurden von unzähligen Pfeilen durchbohrt, und der Feind schmeichelte sich, er habe auf einmal unsres Feldherrn Hoffnungen vernichtet — Feuer sprang hervor unter den Schlägen der

*) Es ist merkwürdig in Bezug auf die Fortschritte der Kriegskunst sowohl, als auf die Zeit des Drama, daß hier keine Wagen erwähnt werden.

**) Dieß wäre eine sonderbare Stellung für den König von *Kosala*, wenn dieß bloß aus *Oude* bestände. Das *Vindhya*-Gebirge läuft durch das westliche und mittlere Hindostan bis in die Halbinsel. Einige Zeit zuvor, ehe das Drama geschrieben wurde, reichte die Macht der Könige von *Kosala* bis zum südlichen *Behar*. Zur Zeit der Abfassung des Drama war wenigstens ein Theil von *Oude* den Fürsten von *Kanonj* unterworfen.

streitenden Helden; Helme und Schädel wurden gespalten — die zerbrochnen Rüstungen und zerstreuten Waffen trugen Blutströme hinweg und unsre Krieger hörten die Herausforderung des Königs von *Kosala* in der Avant-garde seines Heeres; als —

Vats. Wie? War unser Heer geschlagen?

Vij. Unser Führer allein trat ihm entgegen und tödtete den Fürsten auf seinem wüthenden Elephanten mit unzähligen Pfeilen.

Vas. Sieg — Sieg — wir haben triumphirt!

Vats. Und Ehre unserm tapfern Feinde, dem König von *Kosala*, denn ruhmvoll ist des Kriegers Tod, wenn seine Feinde seinen Muth loben! — Was jetzt?

Vig. *Rumaván* bestimmte dann meinen ältern Bruder *Sanjayaverma* zum Statthalter von *Kesala* und kehrte langsam, wegen der vielen Verwundeten, zur Hauptstadt zurück; er ist jetzt angekommen!

Vats. *Vasundhavá* — geh und sage *Yaugandhaváyana*, er soll die Schätze meiner Gunst vertheilen!

Vasund. Ich gehorche!

(Er geht ab mit *Vijayaverma*.)

(*Kanchanamálá* tritt auf.)

Ruhm Eurer Majestät! — Die Königin läßt Euch sagen, daß *Samvarana Siddha*, der Zauberer, von *Ougein* angekommen ist; ist's Eurer Majestät gefällig, ihn zu sehen?

Vats. Auf jeden Fall! Ich liebe seine Kunst sehr. Bring ihn hieher! (*Kanchanamálá* geht und kömmt zurück mit dem Zauberer, welcher ein Bündel Pfaufedern in der Hand hat.)

Kanch. Hier ist der König!

Sam. (Schüttelt die Federn und lacht.) Achtung dem Indra, der unsrer Kunst den Namen giebt *), und den

*) Zauberer heißt *Aindrajalika*, von *Indra*, dem Gott, und *Jala*, Netz.

Samvara und *Vivara* begleiten *)! Was befiehlt Eure Majestät? Wollt Ihr den Mond auf die Erde gezogen sehen, einen Berg mitten in der Luft, Feuer im Ocean, Nacht um Mittag? Ich will dieß Alles bewirken; befehlt nur!

Vas. Mein Freund, seyd aufmerksam; beachtet, was für ein Mensch dieser Beschwörer wohl seyn mag?

Sam. Wozu bedarf's vieler Worte? — Durch die Gewalt von meines Herrn Zauberkunst, will ich vor Eure Augen die Person bringen, die Euer Herz am meisten zu sehen verlangt **).

Vats. Mädchen, geh zur Königin und sage ihr, daß, weil der Zauberer ihr Diener ist, wir in ihrer Gegenwart Zeuge seyn wollen von seinen Kunststücken!

Kanch. Sie ist hier!

(*Vasavadatta* tritt auf.)

Vasava. (Leise zu *Kanch.*) Mädchen, dieser Mann ist von *Ougein*; glaubst Du, daß er mein Freund ist?

Kanch. Befürchtet nichts, Madame — er ist gut gestimmt!

Vasava. (Tritt näher.) Sieg meinem Herrn!

Vats. Kommt, Gemahlin, der Weise verspricht viel; laßt uns seine Kunst beachten! (Führt sie zu einem Sitz und setzt sich neben sie.) Nun, Herr, zeigt Eure Macht!

Sam. Ich gehorche! (Schüttelt die Federn.) *Hari, Hara, Brahma*, Häupter der Götter, und Du, ihr mächtiger Fürst, *Indra*, mit dem Heere der himmlischen Geister, *Siddhas* und *Vidyadharas* ***), erscheint fröh-

*) Diese Worte bedeuten Einigung und Trennung und es werden wahrscheinlich hier personificirte Zauberkünste verstanden.

**) Aus diesen Anspielungen auf die Zauberkunst, sieht man, daß die Indischen Zauberer ihren Brüdern im Westen nicht nachstehen, und daß auch ihr Zweck derselbe ist.

***)) Die *Siddhas* und *Vidyadharas* sind Wesen, die unmittelbar zwischen den Göttern und Menschen stehen; sie wohnen in der

lich und tanzend im Himmel. (Der König und die Königin blicken in die Höhe und erheben sich von ihren Sitzen.)

Vats. Höchst wunderbar!

Vas. Außerordentlich, fürwahr!

Vasava. Erstaunlich!

Vats. Seht, Geliebte, hier thront *Brahmá* auf dem Lotus; hier ist *Sankara* mit dem wachsenden Monde als flimmerndem Helmbusche — dort *Hari*, der Vernichter des Geistergeschlechtes, der in seinen vier Händen Bogen, Schwerdt, Keule und Muschel trägt — dort erscheint auf seinem stattlichen Elephanten der König von *Swerga*; um sie herum tanzen fröhlich zahllose Geister in der Luft und scherzen mit den lieblichen Nymphen des Himmels, deren Knöchelschellen im Tacte ertönen *).

Vasav. Es ist sehr wunderbar!

Vas. (Leise). Der Sohn eines Slaven — dieser Beschwörer — wozu brauchen wir Götter und Nymphen — will uns ein ergötzliches Schauspiel bereiten, so mag er uns *Sagariká* zeigen!

(*Vasundhará* tritt auf.)

Mit Erlaubniß Eurer Majestät! Der Minister *Yaugandharáyana* befiehlt mir, Euch zu sagen, daß der König *Vikramabáhu* Euch, zugleich mit Eurem zurückkehrenden Botschafter, den Rath *Vasubhúti* geschickt hat; habt die Gnade, ihn anzunehmen, da die Zeit günstig ist. *Yaugandharáyana* wird Euch gleichfalls aufwarten, sobald er Muße hat!

Mitte zwischen Himmel und Erde, und gelten gewöhnlich für Diener des Indra, obgleich sie eigne Könige haben. Die *Vidhyadharas* gehen viel mit Menschen um, verheirathen sich an Sterbliche, und nehmen oft Prinzen von der Erde zu ihren Königen. Die *Siddhas* sind eine niedrigere Classe und kommen selten in mythologischen Sagen vor.

*) Man könnte hiermit das Geisterspiel in *Shakespeare's* *Sturme* vergleichen.

Vasava. Verschiebt das Schauspiel, mein Herr! *Vasubhúti* ist ein Mann von hohem Stande; er ist auch aus der Familie meines mütterlichen Oheims, und sollte nicht warten dürfen. Wir wollen ihn vor Allem sehen!

Vats. Gelehrter Herr — habt die Güte, einige Augenblicke zu ruhen!

Sam. (Schüttelt die Federn.) Ich gehorche! (Er will gehen.) Aber wir haben noch einige Schauspiele für Eure Majestät!

Vats. Wir wollen sie sehen.

Vasava. Gieb ihm ein Geschenk, *Kanchanamúla*! (Geht ab mit dem Zauberer.)

Vats. (Zu *Vasantaka*.) Geh und führe *Vasubhúti* hieher! (Er entfernt sich mit der Königin; *Vasantaka* geht und kommt mit *Vasubhúti* und *Babhravya* zurück.)

Vas. Hierher!

Vasubh. Die Gänge dieses Pallastes gewähren in der That ein prächtiges Schauspiel. Das Auge wird verwirrt unter den stattlichen Rossen und mächtigen Schlachtelephanten; dagegen wird das Ohr erfreut durch harmonische Töne und das Herz ergötzt durch den Umgang mit den hier verweilenden Fürsten. — Der Glanz der Könige von *Sinhalá* ist hier verlöscht; die Pracht der Eingänge in den Hof erregt in mir ein bäuerisches Erstaunen.

Babh. Der Gedanke, daß ich meinen Herrn wiedersehe, nach so langer Abwesenheit, zieht meine Sinne von allem Andern ab. Ich bin in einem Fieber von Wonne: meine Glieder zittern; meine Augen sind trübe von unwillkührlichen Thränen; ich stottere und stocke in meiner Rede!

Vas. (Vor ihnen.) Kommt, Ihr Herren!

Vasub. (Bemerkt das Halsband.) *Bábhravya* — wir sollten dieß Halsband kennen; der König gab es seiner Tochter bei ihrer Abreise.

Babh. Es ist sehr ähnlich — soll ich *Vasāntaka* fragen, wo er es erhielt?

Vasub. Nein, es ist nicht wunderbar, daß fürstliche Familien Juwelen besitzen, von gleichem Ansehen.

Vas. Der König! Tretet vor! —

Vasub. Sieg Eurer Majestät!

Vats. Dank Eurem Grusse!

Vasub. Möge Eure Hoheit stets glücklich seyn!

Vats. Einen Sitz für den Minister!

Vas. Hier! (Er breitet sein Oberkleid auf den Boden aus*.)

Babh. *Bābhavya* huldigt Eurer Majestät!

Vats. (Legt die Hand auf seine Schulter.) *Bābhavya*, hier, setzt Euch nieder!

Vas. Minister, die Königin *Vāsavadattā*!

Vasava. Ich grüße Eure Excellenz!

Vasub. Möge Eurer Majestät ein Sohn werden, der dem Vater gleicht!

Babh. Herrin, *Babhravya* beugt sich vor Euch!

Vats. Nun, *Vasubhūti*, wie befindet sich der Herrscher von *Sinhald*?

Vasub. (seufzend.) Ich weiß nicht, was ich antworten soll!

Vasava. (Fürsich.) Ach! Was kann er zu sagen haben?

Vats. Was bedeutet Euer Schmerz?

Babh. (Leise zu *Vasubhūti*.) Es ist nutzlos, hier zu zögern — sage kurz, was gesagt werden muß!

Vasub. Es wird mir schwer, Herr, zu erzählen,

*) Es scheint dieß kaum mit der Würde eines Königs verträglich; aber bei Asiaten von Stande sind noch heutzutage die einzigen Sitze Teppiche, Kleider und Kissen, die auf den sonst unbedeckten Boden gelegt werden. Die mongolischen Kaiser hatten eine Art von Thron, doch ihre Höflinge saßen auf dem Boden. Der *Raja* der Hindu's, der *Peshwa* und Andere saßen auf Kleidern und stützten sich auf Kissen.

was geschehen ist; doch dieß ist es! In Folge der Prophezeiung des Sehers, daß wer *Retnávali*, die Tochter meines Herrn, freien würde, der Herr der Welt werden solle, erbat Eurer Majestät Minister, wie Ihr wißt, sie zu Eurer Braut; doch weil der König von *Sinhala* nicht wollte, daß sie die Ursach von *Vasavadattá's* Kummer würde, lehnte er den Antrag ab.

Vats. (Leise zu *Vasavadattá*.) Welche sonderbare Unwahrheiten erzählt, meine Liebe, Eures Oheims Botschafter?

Vasava. Ich kann mir kein Urtheil anmaßen, mein Herr und weiß nicht, wem man hier glauben soll?

Vas. (Zu *Vasubhúti*.) Nun, und wo ist die Prinzessin jetzt?

Vasub. Endlich willigte mein Herr, in der Meinung, die Königin sey todt *), ein, seine Tochter *Vatsa* zu geben; wir wurden beauftragt, sie hieher zu geleiten; da scheiterte, ach! unser Schiff und — (Er weint.)

Vasava. Ach! Ich Unglückliche! Geliebte Schwester *Retnávali*, wo bist Du? Höre mich und antworte!

Vats. Beruhigt Euch! Das Schicksal, das unsern Kummer verursacht, mag ihn auch vertreiben. Sind nicht diese entkommen? (Er zeigt auf *Vasubhúti* und *Bábhavya*.)

Vasava. Möchte dieß sich bewähren; doch das Schicksal ist mein Freund nicht.

*) Daß sie verbrannt sey. In *Vrihat Kathá* wird eine ähnliche Geschichte erzählt; nur heist die Prinzessin dort *Padmávatí* und ist von *Magadhá*. Weil *Vatsa* keine zweite Frau neben *Vasavadatta* nehmen will, sagen ihm seine Ráthe, diese sey im Feuer umgekommen, während er auf der Jagd gewesen wäre und es sey die Pflicht des Fürsten, die er dem Volke schuldig wäre, sich wieder zu vermählen. Auf diese Weise wird auch *Padmavati's* Vater gewonnen.

Stimme hinter der Scene. Die innern Zimmer stehen in Feuer, die Flammen breiten über den Pallast ein goldnes Dach; sie drehen sich umher mit Rauchwolken; sie verbreiten unerträgliche Hitze und erfüllen die weibliche Dienerschaft mit Schrecken. — Ach! Das vorige falsche Gerücht, die Königin sey zu *Lávanaka* *) verbrannt, wird jetzt zur traurigen Wahrheit!

Vats. (Springt wild auf.) *Vásavadattá* zum Tode verbrannt! Meine Königin, meine Liebe!

Vasava. Welcher Irrthum! — Ich stehe neben Euch. — Ach, ach! — Helft, helft, mein Gebieter!

Vats. (Sie umarmend.) Sey ruhig, meine Liebe!

Vasava. Ich denke nicht an mich, sondern an die arme *Ságariká*. — Sie ist in Fesseln; meine Grausamkeit hat sie zur Gefangenen gemacht, und sie wird ohne Hülfe verloren seyn — eilet, eilet, rettet sie!

Vats. *Ságariká* in Gefahr? Ich fliege, sie zu retten!

Vasub. Wie verzweifelt ist dieser Vorsatz, Herr! — Die unabänderliche Thorheit der Motte! —

Babh. Herr, hört *Vasubhúti*!

Vas. (Fasst seinen Mantel.) Verzeiht, es ist Tollheit!

Vats. Laß mich, Narr! *Sagariká* stirbt — glaubst Du, ich überlebe sie?

Babh. Wie soll *Bharata's* Stamm gefährdet seyn um so nichtiger Ursach willen. — Doch, es komme, was will, ich thue meine Pflicht!

Vats. Halt ein, verzehrende Flamme! Entferne deinen Schleier von Dampf, dafs hoch in die Luft

*) Der Ort, wo der frühere Pallast verbrannte, am südlichen Ufer des Junga, wo er sich in den Ganges ergießt.

dein Glanz sich dreht! — Siehe, ich komme, *Ságariká's* Geschick zu theilen! Das Feuer kömmt näher an das Gefängniß des Mädchens — um so schneller bin ich, sie zu befreien!

(Ab.)

Vasava. Meine unüberlegte Rede hat meinen Gebieter so mit Angst erfüllt. Ich kann seinen Verlust nicht tragen und folge!

Vas. Erlaubt, Herrin, daß ich Euch führe!

(Ab mit der Königin.)

Vasub. *Vatsa* hat sich in die Flammen gestürzt. — Nachdem ich Zeuge war von der Prinzessin Geschick, was bleibt mir übrig, als gleichfalls mein Leben hinzugeben!

Babh. Und mußte *Bharata's* Geschlecht so ohne Ursach sterben? — Doch warum zögere ich? — Ich will wenigstens einen Beweis von meiner Treue geben!

(Ab.)

Der Pallast in Feuer.

(Man sieht *Ságariká* in Fesseln.)

Die Gluth umgiebt mich von allen Seiten! Dank Dir, Gott der Flammen, Du machst meinen Leiden ein Ende!

(*Vatsa* tritt auf.)

Vats. Das Feuer zeigt mir *Ságariká* — sie ist's, allein, ohne Beistand!

Sag. Der Fürst — sein Anblick flöfs't mir Hoffnung auf das Leben ein. (Laut.) Rettet mich, Herr!

Vats. Fürchte Dich nicht; ertrage noch einen Augenblick die Dich umgebenden Dünste — ha, der Schleier auf Deinem Busen brennt. (Er reißt ihn weg.) Die Fesseln machen das Gehen Dir schwer, laß mich Dich tragen! Theuerste, umschlinge mich! (Er nimmt

sie auf seine Arme.) Schon läßt die Hitze nach; sey gutes Muthes! Das Feuer schadet Dir nicht, Geliebte, deren Berührung schon seine Macht einschränkt! (Er bleibt stehen, sieht sich um, schließt seine Augen und öffnet sie wieder.) Wie? Was ist das? Wo sind die Flammen? Sie sind verschwunden und der Pallast steht hier unverletzt! Ha! die Tochter von *Avanti's* Beherrscher!

(*Vasavadattá* tritt auf und eilt in *Vatsa's* Arme.)

Vasava. Theuerster Herr!

(*Vasubhúti*, *Vasantaka* und *Bábhavya*.)

Vats. Meine Freunde!

Vasub. Das Schicksal ist Eurer Majestät günstig!

Vats. Es war ein Traum oder Zauberei!

Vas. Gewiß das Letzte! Sagte nicht der beschwörende Sohn eines Slaven, er habe noch etwas für die Augen Eurer Majestät?

Vats. (Zur Königin.) Hier, Madame, ist *Ságariká*, befreit, Euern Befehlen zu gehorchen!

(*Vasava*. (Lächelnd.) Ich erkenne Euren Gehorsam, Herr.

Vasub. (Zu *Babhr*.) Dieses Mädchen ist der Prinzessin wunderbar ähnlich!

Babhr. Auch ich bewundre dieß!

Vasub. Entschuldigt, Majestät; erlaubt mir, zu fragen — woher ist dieses Mädchen?

Vats. Ihr müßt die Königin fragen.

Vasub. (Zu *Vasava*.) Will Eure Gnaden mich belehren?

Vasava. *Yaugandharáyana* übergab sie mir, und sagte, sie sey aus dem Meere gerettet; deshalb nannten wir sie das Mädchen vom Ocean *).

Vats. (Für sich.) Von *Yaugandharayana* übergeben, ohne daß er mir davon sprach — was kann ihn dazu bewogen haben?

*) *Ságariká* heißt, vom *Sagara* oder Ocean gezeugt.

Vasub. (Leise zu *Bábhavya*.) Die Aehnlichkeit — das Halsband — die Errettung des Mädchens aus dem Meere — Alles dieß läßt keinen Zweifel übrig, daß es die Tochter des Königs von *Sínhalá* ist, *Retnávali*. (Tritt zu ihr.) Gebieterin, *Retnávali*, finde ich Euch in diesem Zustande?

Sag. (Ihn ansehend.) Ha, der Minister *Vasubhúti*!

Vasub. Ich sterbe!

(Wird ohnmächtig.)

Sag. Ach, ich Unglückliche! Ich sterbe! Hört mich, geliebte Aeltern; antwortet Eurem Kinde!

(Sie wird ohnmächtig.)

Vasava. Wie? *Bábhavya*, ist dieß meine Schwester *), *Retnávali*?

Babh. Sie ist es!

Vasava. Theure Schwester! Erhole Dich!

Vats. Ist sie die Tochter *Vikramabáhu's* aus dem Hause *Udattá*, des Herrschers von *Sínhalá*?

Vas. (Für sich.) Ich wußte, daß das Halsband keiner gemeinen Person zugehörte.

Vasub. (Kömmt zu sich.) Erholt Euch, theure Herrin! Seyd ruhig; seht, Eure ältere Schwester weint; lindert ihren Schmerz durch eine Umarmung!

Retna. (oder *Ságariká*.) Ich habe die Königin beleidigt; wie kann ich ihr wieder in's Antlitz schauen?

Vasava. Komm, unerbittliches Mädchen — sieh eine Schwester in mir; komm in meine Arme! (*Retnávali* geht, die Königin zu umarmen und wankt. *Vasava.* leise zu *Vatsa*.) Guter Herr, ich schäme mich meiner Grausamkeit; entfernt schnell diese schrecklichen Bande!

*) Sie nennt *Retnavali* Schwester, obwohl die Verwandtschaft nicht so nahe ist; der König von Ceylon ist *Vásavadatta's* Oheim mütterlicher Seite.

Vats. Beruhigt Euch; ich entferne sie. (Ernimmt die Ketten von *Retnávali's* Füßen.)

Vas. *Yaugandharayana* verdient Tadel. — Er muß um die Wahrheit gewußt haben — und doch sagte er keine Sylbe.

(*Yaugandharayana* tritt auf.)

Es muß nothwendig der Königin mißfallen haben, daß ihr Gatte sich auf einige Zeit von ihr entfernte und sich mit einem andern Weibe verbinden wollte. Mir verdankt sie diese Freude, und ich schäme mich, vor sie zu treten. Doch bin ich ihrer Verzeihung gewiß, wenn sie meine Beweggründe kennen lernt, und sie wird sich sehr freuen, wenn der König auf diesem Wege die Weltherrschaft erlangt — jedoch — komme, was da will, man muß die Pflicht für den Herrn erfüllen, ohne Rücksicht auf dergleichen Betrachtungen. Hier sind sie! Ich will näher treten. Ruhm dem König! — Verzeiht Herr, daß ich etwas, was Euch angeht, unternahm, ohne Euch zuvor zu fragen.

Vats. Sprich: was hast Du gethan?

Yaug. Habt die Güte, Majestät, Euch zu setzen; und ich will es Euch sagen! Ein heiliger Seher verkündigte uns einst, daß der Gemahl der Prinzessin von *Sinhalá* Beherrscher der Welt werden würde; aber der Herr von *Sinhalá* wollte nicht die Ursach von dem Mißvergnügen unserer Königin seyn, und verweigerte die Erfüllung unserer Bitte. Deshalb verbreiteten wir das Gerücht, *Vásavadattá* sey in einer Feuersbrunst zu *Lavanaka* umgekommen, und *Babhravya* wurde mit dieser Botschaft an den Hof von *Sinhalá* abgeschickt.

Vats. Was darauf erfolgte, weiß ich; aber warum brachte man die Prinzessin zur Königin in eine so ungeziemende Stelle?

Vas. Ich errathe den Grund; er hoffte, Ihr würdet sie in den innern Zimmern sehen, und an ihrem Antlitz Euch freuen.

Vats. Hat *Vasantaka* Deine Absicht richtig errathen?

Yaug. Eure Majestät weiß meinen Plan.

Vats. Ich vermüthe, Du bist auch bei der Erscheinung des Zauberers im Spiele.

Yaug. Was blieb uns übrig, das Mädchen Euch wieder zuzuführen, oder wie hätte sonst *Vasubhūti* die Prinzessin wiedergesehen und wiedererkannt?

Vats. (Lachend zu *Vasav.*) Nun, Herrin, es ist an Euch, zu bestimmen, was aus der Schwester werden soll, die Ihr erkannt habt!

Vasava. Mein Herr, Ihr könnt es eben so gut aussprechen und sagen, daß ich Euch *Retnávali* übergeben soll.

Vas. Eure Majestät erkennt sehr gut des Ministers Plan!

Vasava. Komm, *Retnávali*, und erscheine, wie es sich für meine Schwester schickt. (Sie legt ihr den eignen Schmuck an, ergreift ihre Hand und giebt sie *Vatsa.*) Empfängt *Retnávali*, mein Herr!

Vats. (Ergreift ihre Hand.) Wer sollte die Geschenke der Königin nicht ehren!

Vasava. Denkt stets daran, Herr, daß sie fern ist von denen, die die Natur ihr zu Verwandten gab; behandelt sie deshalb so, daß sie nie Ursach hat, um sie zu klagen.

Vats. Ich werde gehorchen!

Vas. Sieg Eurer Majestät! Die Welt ist jetzt in meines Freundes Macht!

Vasub. Prinzessin, bezeigt *Vasavadatta* Eure Ehrfurcht! (*Retnavali* beugt sich.) Herrin, Ihr besitzt mit Recht den Titel Königin *).

Vasava. (umarmt *Retnávali.*) Ruhm Eurer Majestät!

Vats. Meine Sorgen sind belohnt!

Yaug. Was können wir noch thun, Eure Majestät zu erfreuen?

*) *Devi*, eigentlich Göttin, hier Königin; wie *Deva*, das Masculinum, ein Königstitel ist, — *Vasubhūti's* Rede enthält einen Wink, den *Vasavadattā* zu verstehen scheint.

Vats. Was ist mehr nöthig? *Vikramabdhū* ist mein Vetter. *Sāgarikā*, die Seele der Welt, die Quelle des allgemeinen Sieges, ist mein, und *Vāsavadattā* hat die Freude, eine Schwester zu besitzen. Die *Kosalas* sind unterworfen. Was ist noch in der Welt, das ich mir noch wünschen könnte? Dieß nur sey mein Gebet: Möge *Indra* durch zeitgemäßen Regen die Erde fruchtbar machen; mögen die obersten Brahmanen die Gunst der Götter sichern, durch angenehme Opfer! Mag die Verbindung der Frommen Freude machen bis zum Ende der Zeit *), und mögen die schreckenden Gotteslästerungen der Gemeinen auf immer verstummt seyn!

Die im vorliegenden Drama enthaltene Geschichte ist romantisch, die Situationen sind sehr dramatisch, und obgleich der Leser schon zu Anfange den Ausgang des Stückes weiß, so ist es dennoch nicht ohne Interesse. Die Intrigue erfüllt alle Forderungen, die *Schlegel* an sie macht. Sie ist eine unerwartete Vereinigung, die aus vereinter Bemühung entspringt, aus zufälligen Begebenheiten und aus vorherbedachten Plänen.

In den beschränkten Gränzen der Handlung dürfen wir freilich nicht viel Contrast und Entwicklung der Charactere erwarten, es ist genug, daß alle Individuen immer ihren Character bewahren. Dieß gilt selbst von den Kammermädchen und die gefällige Freundin der Heldin ist sehr zu unterscheiden von der zänkischen Rathgeberin der Königin.

Von der Sprache haben wir schon oben geredet. Es ist in diesem Drama keine phantasiereiche Ausführung; keine neuen und schönen Bilder findet man darin, so wie auch keine merkwürdigen Sentenzen, außer *Vat-sa's* Bemerkung über den Tod des Königs von *Sinhala*.

Der Glaube an niedere Zauberey ist in unserm Drama als etwas Neues bemerkenswerth. Die übernatürlichen Kräfte, von denen in *Mālatī* und *Mādhava* gesprochen wird, sind sehr verschieden von der Kunst, die die Blumen zur Blüthe bringt, oder ein Haus mit einer trügerischen Flamme umgiebt.

*) Oder der *Kalpa*, die Zeit der Weltdauer.

A n h a n g.

Nachrichten über verschiedene Dramen.

Die obigen Dramen gelten mit Recht für die besten Stücke des Indischen Theaters. Noch sind Viele übrig, von denen mehrere nicht wenig Werth haben, doch stehen sie den übersetzten Stücken nach; ein großer Theil ist der Mühe des Uebersetzens nicht werth.

Um jedoch hierüber dem Leser möglichst wenig Zweifel zu lassen und die Kenntniß des Indischen Theaters so groß wie möglich zu machen, hat man alle Stücke, deren man habhaft werden konnte, mit möglichster Sorgfalt durchgelesen, sie beschrieben, Stellen daraus übersetzt und literarhistorische Bemerkungen hinzugefügt. So wird man hoffentlich den wahren Werth der dramatischen Literatur der Hindu's genau erkennen lernen.

Mahavira Cheritra,

Drama von sieben Acten.

Personen.

- Dasaratha*, König von *Ayodhyá*, *Rama's* Vater.
Janaka, König von *Mithila*, Vater *Sita's*.
Kusadhwaja, König von *Kasi*, *Janaka's* Bruder.
Ráma, Prinz von *Ayodhyá*.
Lakshmana } gleichfalls Söhne *Dasaratha's*.
Bharata }
Parasurama, der Halbgott, Sohn *Jamadagni's*.
Viswámitra, ein heiliger Weiser.
Satananda, der Familienpriester *Janaka's*.
Vasishtha, der Familienpriester *Dasaratha's*.
Yuddhájit, Stallmeister *Dasaratha's*.
Rávana, Dämon, König von *Lanká*.
Mályaván, sein Großvater mütterlicher Seite und erster Minister.
Vibhishana, *Rávana's* Bruder und *Rama's* Freund.
Kumbhakerna, *Ravana's* Bruder und Anhänger, von *Rama* erschlagen.
Meghanáda, *Rávana's* Sohn von *Lakshmana* erschlagen.
Báli, König der Affen, von *Ráma* erschlagen.
Sugriva, sein Nachfolger.
Angada, sein Sohn.
Hanumán, ein Affenhäuptling, und Freund *Rama's*.
Sampáti, } die zwei Geyerfürsten, Abkömmlinge *Kásyapa's*,
Jatáyu } *Rama* befreundet.
Indra, König der Götter.
Chitraratha, König der *Gandherbas*.
Geister, Dämonen, Diener u. s. w.
Sitá, Tochter *Janaka's*, an *Rama* verheirathet.
Urmilá, ihre Schwester, an *Lakshmana* verheirathet.
Mahodari, *Ravana's* Weib.
Súspanakhá, *Ravana's* Schwester.
Taraká, weiblicher böser Geist.
Die Schutzgöttin von *Alaka*, einer Stadt in *Cuvera*.

Die Schutzgöttin von *Lanká*, der Hauptstadt *Ráma's*.

Kausalyá }
Kaikeyi } Frauen *Dasaratha's*.
Semitrá }

Mándavi }
Srutakisti } Töchter *Kusadwaja's*.

Weibliche Geister, Dienerinnen u. s. w.

Aus dieser Personenliste kann man im Allgemeinen den Gegenstand des Drama errathen. Es ist der der *Ramayana* oder der Abentheuer *Rama's*, die im Stücke mit seinem Besuche in *Viswamitra's* Einsiedelei beginnen und mit seiner Rückkehr nach *Ayodhyá* endigen. Der Gang der Begebenheiten im Drama ist von dem im Gedichte nur wenig verschieden; er ist im erstern mehr zusammengedrängt.

Dafs *Máhavira Cheritra* ein Werk *Bhavabhuti's* sey, dafür spricht aufer der Angabe im Vorspiele und der Uebereinstimmung aller Nachrichten, auch die innere Beschaffenheit des Stückes. Es herrscht hier dieselbe Erhabenheit der Gedanken, die vortreffliche, malerische Beschreibung und Kraft der Sprache, die *Uttara Rama Cheritra*, und *Malati* und *Madhava* auszeichnen. Wenn der Styl weniger harmonisch ist, der Ausdruck zärtlicher Empfindung seltner als in den drei andern Dramen, so scheint die Abweichung planmäfsig zu seyn. Denn der Verfasser befolgt ein noch jetzt bei Einigen geltendes System, nach welchem die Dramen in drei Arten zerfallen: Dramen der Leidenschaft, *Karkandá Ras*, wohin *Uttara Rama Cheritra* gehört; Dramen der Liebe, *Sringára Ras*, wohin *Málati* und *Madhava* zu rechnen sind; und in heroische Dramen, wohin unser Drama gehört; defshalb sind in diesem die Situationen und Empfindungen rauh und kriegerisch und die Sprache ist mit vielem Glücke dem Stoffeangepafst. Sie ist

männlich und klar, mehr kräftig als harmonisch, und obschon sehr gefeilt und ob auch bisweilen schwülstig, doch im Allgemeinen rein und classisch.

Das Drama beginnt mit einer Anrede an das höchste Licht, den einzigen untheilbaren, reinen, ewigen und unveränderlichen Gott. Es soll, wie die andern Dramen desselben Verfassers, am Feste *Kalapriyana*, das man für das berühmte *Omkāreswara* von *Ujain* hält, aufgeführt seyn. Zugleich werden die gewöhnlichen Nachrichten von der Familie *Bhavabhuti's* gegeben.

Der Prolog enthält die Merkwürdigkeit, daß der Schauspieler dem Publicum die Geschichte der Vorgänge erzählt, die der Handlung des Drama vorangehen und das Auftreten *Kusadhwaja's* anzeigt *). *Kusadhwaja*, Bruder *Janaka's* und König von *Sankāśya*, tritt mit seinen Nichten *Sitā* und *Urmilā* in die Einsiedelei des *Viswāmitra* am Ufer des *Kausiki* (*Cosi*), wohin ihn *Muni* eingeladen hat **). Er trifft hier den Weisen mit dem jungen *Rama* und *Lakhschmana*, die sich in die beiden Mädchen verlieben. Während sie sich unterhalten, kommt ein Bote von *Ravana*, der ihnen von *Mithilā* gefolgt ist, und bittet um *Sitā's* Hand für seinen Herrn. Dann werden sie durch *Taraka*, einen bösen Geist, die Tochter *Suketu's*, Gemahlin *Sunda's* und Mutter *Maricha's*, gestört. Auf Befehl des *Viswāmitra* tödtet sie *Rama*. Der Weise ruft die Waffen des Himmels an, die, so oft sie verlangt werden, zu *Rama's* Diensten sind, und befiehlt *Kusadh-*

*) *Buchanan* nennt ihn den Sohn *Siradhwaja's*: nach der *Vishna Purana* jedoch ist er dessen Bruder und König von *Kasi*, nach der *Akni Purana* der jüngere Bruder des *Janaka*.

**) Es ist nicht auffallend, daß die Mädchen zugegen sind, weiter unten werden alle *Rishi's* mit Weib und Kind zu demselben eingeladen.

waja, zu *Rama's* Prüfung um den Bogen *Siva's* zu bitten, daß er dann *Sitá* erhalten könne. Der Bogen kömmt von selbst; denn die Waffe eines so großen Gottes ist mit Verstand begabt. Doch dieser Vorzug schützt ihn nicht ganz; denn *Ráma* zerbricht ihn hinter der Scene und man bewilligt ihm wegen dieser Großthat die Hand der *Sitá*, so wie dem *Lakschmana* die Hand der *Urmilá*; zugleich werden die Töchter *Kusadhwaja's*, *Mandavi* und *Skrutakisti* an *Bhárata* und *Satrúghna* vermählt. Zwei Dämonen, *Saváhu* und *Marieha*, beunruhigen dann die Gesellschaft wieder und werden von *Lakshmana* und *Rama* erschlagen. Der Heilige und seine Gäste ziehen sich hierauf in die Einsiedelei zurück.

Der zweite Act beginnt mit einer Unterredung zwischen *Malyávan* und *Súspanakhá*, die von den Vorfällen zu *Siddhásrama* Kunde bekommen haben, und mit einiger Besorgniß über die Folgen sprechen. — Es kommt ein Brief von *Parasuráma*, der *Ravana* mit befehlendem Tone auffordert, einige seiner bösen Geister abzurufen, welche die Weisen zu *Dandakáranya* beunruhigen. Er schreibt aus *Mahendra dwîpa*. *Mályavan* benutzt diels, einen Streit zwischen beiden *Rama's* zu stiften, weil er vermuthet, daß *Parasuráma*, der Schützling *Siva's*, erzürnt seyn werde, wenn er erfährt, daß *Rama* den Bogen des Gottes zerbrochen habe. Die Scene wird dann schnell nach *Videhá*, dem Pallast *Janaka's*, versetzt, wohin *Parasurama* gekommen ist, den herauszufordern, der seinen Gott und Lehrer beleidigte. Er geht, ungehindert von den erschrockenen Wachen, in das Innere des Pallastes und fordert *Rama* auf zum Zweikampf. Der junge Held tritt auf, stolz, weil *Parasurama* ihn sucht und begierig mit ihm zu kämpfen: *Sita's* Furcht hatte ihn

eine Zeitlang aufgehalten; die Helden treffen zusammen. Ihre Unterredung enthält eine interessante mythologische Anspielung auf *Parasurama's* Geschichte, der nach einem Siege über *Kástikeya* in einem Gefechte mit der Streitaxt, von seinem Lehrer *Siva* seine Axt erhielt, als Preis seiner Tapferkeit. Der Zweikampf wird verzögert durch die Dazwischenkunft *Janaka's* und *Sátananda's* und durch den Rath, den man *Rama* ertheilt, der *Camshana Mochana* beizuwohnen, d. h. der Lösung von *Sita's* goldnem Armband. Als Probe des Styls stehe hier folgende Stelle:

Parasurama zu *Ram*.

He! Was? — Du wagst es, Deine Stirn in Falten
Auf mich zu richten? — Kühner Knabe — Sproß
Von *Kshetriya's* verworfnem Stamm, deß Jugend
Und neu vermählte Braut sonst fremde Milde
Mich kennen lehren. — Ja! Der ganzen Welt
Ist es bekannt, daß, *Rama*, ich, der Sohn
Des *Jamadagni*, mit furchtlosem Arme
Der Mutter Haupt abschlug — dieß zorn'ge Beil
Hat zwanzig Mal schon *Kshetriya's* Geschlecht ver-
nichtet:

Es schont das ungeborne Kind nicht in der Wuth,
Zerstückelt's in der Mutter Leibe — so
Hab' ich die Zorngluth des verletzten Vaters
Mit Blut gelöscht — ich ließ aus Krieger-Adern
Es stromweis fließen, füllte so das Becken,
In dem ich gern mich bade — doch genug!
Bekannt ist, was ich bin!

Rama. Hör' auf zu prahlen;

Denn Sünde ist, nicht Tugend Deine Wildheit!

Dritter Act. — *Parasurama* erwartet *Ramachandra's* Rückkehr: allmählig gesellen sich *Vasischtha*, *Viswámitra*, *Satánandra*, *Janaka* und *Dasaratha* zu ihm, die Anfangs bemüht sind, ihn zu besänftigen,

dann, ihn zu schrecken; doch er verhöhnt sie. Endlich hört man *Ramachandra* ihn zum Kampfe auffordern und er geht ab.

Der vierte Act beginnt mit der Verkündigung von *Rama's* Siege und *Mályaván* und *Suspanakhá* treten auf, mehr als je in Sorgen. Ersterer macht den Plan, die Familie *Dasaratha's* zu entzweien, damit *Rama* allein verbannt werde, und dadurch in die Gewalt der *Rakshasas* komme. Er entwirft noch mehrere dahin gehörige Pläne, unter andern den, sich *Vibhischana's*, des Bruders *Ravana's* und dessen Anhänger zu entledigen. Er entfernt sich, dieß auszuführen und macht *Janaka* und *Dasaratha* Platz, die sich wegen *Rama's* Sieges Glück wünschen. Der Prinz und sein überwundner Feind treten auf: letzterer eben so demüthig, als vorher anmaßend, ruft die Erde an, seine Schmach zu verhüllen.

Während *Rama* um *Bhārgáva's* Abreise trauert, bringt ihm *Súspakhá*, als *Manthara*, der Günstling *Kaikeyi's*, des zweiten Weibes des *Dasaratha*, einen Brief, und bittet ihn, seinen Einfluß auf seinen Vater anzuwenden, um *Kaikeyi* die beiden Gefälligkeiten zu sichern, die *Dasaratha* ihr versprochen, die Krönung ihres Sohnes *Bharáta* und die Einwilligung in *Rama's* freiwillige Verbannung. Mittlerweile theilt *Dasaratha* seinem Sohne *Ramachandra* seine Absicht mit, daß er ihm die Theilnahme an der königlichen Würde bewilligt. *Rama* unterrichtet dagegen seinen Vater von des Weibes Sendung und beredet ihn, in ihre Bitte zu willigen. *Yuddhájit* und *Bharata* treten auf; Alle sind erstaunt und betrübt: doch, da es nicht zu ändern ist, willigt *Dasaratha* ein. — *Lakshmana* und *Sitá* sollen allein *Rama* begleiten, worauf ihr Vater *Janaka* ausruft: „Mein Kind, was für ein Glück ist's für Dich, bei Deinem Gatten zu seyn in der Stunde des Unglücks

und seine Leiden theilen und mildern zu dürfen!“ *Bharata's* Bitte um die Erlaubniß, seinen Bruder begleiten zu dürfen, schlägt *Rama* ab, und hierauf bittet der Bruder, mit einem ächt orientalischen Zuge, um seine Schuhe: er verspricht, sie auf den Thron zu stellen und alsdann als ihr Stellvertreter zu herrschen. Die Greise gehen hinweg in tiefer Trauer und *Rama* wird mit Bruder und Gattin in die Wälder gebracht.

Die Scene des fünften Actes ist in den Wäldern von *Dandakdranya* und hier ist *Bhavubhuti* selbst. Der erste Dialog zwischen den Vögeln *Jatdyu* und *Sampati* ist etwas schwülstig, aber enthält auch viel Großartiges. Sie erzählen von *Rama's* Siegen im Süden und *Sampati* verläßt seinen jüngern Bruder mit dem Befehl, *Rama* in Gefahren stets beizustehen und geht zum Ocean, *Jatdyu* nach *Malaya*. Er kömmt dahin

Wo unter *Janasthana's* finstern Wäldern
Prasravana das hohe Haupt erhebt,
Das wolken schwarz gefärbt, und seine Stirn
In dünnem Thau badet, sendet dann
Aus seinen Grotten diese feuchte Fluth;
Dafs seinen Lauf *Godaveri* verfolgt,
Prächtig und hell, durch altersschatt'ge Wälder,
Die weglos sind, und seine Wogen hemmen.

Dieser beschreibende Styl ist dem Verfasser unsers Drama's eigenthümlich.

Jatdyu ruht auf dem Berge aus und führt sich sehr dramatisch in die Handlung des Stückes ein:

Dort sehe ich den Helden — er verfolgt
Ein schnelles Wild — dort in der Ferne wendet
Sich *Lakshmana* — und jener Laube naht
Ein heil'ger Seher, freundlich heisst die Dame
Willkommen ihn. Ha! Er enthüllet sich,
Er ist's; des Schurke *Ravana* — sein Haufe
Stürzt aus den Hainen: er greift *Sita* an —

Besteigt den Wagen. Halt! Schmach Deiner Zeugung
Erwarte mich: des Geiers Schnabel soll
Dein Blut verzehren, Deinen Leib zerreißen!

Jedoch wird *Jatayu* im Zweikampf getödtet, welcher des Bühnenanstandes wegen hinter der Scene Statt findet. *Lakshmana* macht sein Schicksal bekannt und *Rama* tritt erzürnt auf. — Beide Brüder verfolgen den Räuber: da ruft *Sramand*, eine Fromme, die *Vibhishana* zu *Rama* geschickt hat, um Hülfe, weil *Kabandha*, ein Dämon ohne Kopf, sie verfolgt. — *Rama* schickt *Lakshmana*, sie zu befreien: er geht, den Dämon zu tödten und kömmt mit dem Weibe zurück. Diese giebt *Rama* einen Brief, den *Vibhishana* nur der Höflichkeit wegen an ihn schrieb; doch weil *Rama* erfährt, daß er bei *Sugriva*, *Hanuman* und andern Führern der Affen zu *Rishyamuka* ist, und daß sie einen Theil von *Sita's* Schmucke im Walde gefunden haben, beschließt er, zu ihnen zu gehen, dann erscheint *Kabandha* und dankt *Rama*, daß er ihn getödtet habe, weil er dadurch von einem Fluche freige worden sey und die Göttlichkeit wieder erlangt habe.

Sie gehen dann nach *Rishyamuka*, der Residenz *Bali's*, wo der *Pampá* strömt: dort ist *Mátanga's* Einsiedelei: Feuer und Alles, was zu einem Opfer gehört, ist bereit, obgleich der Heilige schon lange im Himmel ist. Er hat Alles in diesem Zustande zurückgelassen für *Rama's* einstige Ankunft. Den auf dem Gebirge ankommenden Brüdern begegnet *Bali*, wie eine Wolke, auf seinem Felsen und steigt herab, beklagend, daß ihn seine Freundschaft mit *Mályaván* zwingt, *Rama* zu tödten. — Die Helden treffen zusammen und wetteifern in Höflichkeiten.

Bali. Mit Staunen, *Rama*, und mit Freude seh' ich
Dein Heldenantlitz; doch mit Schmerz bekämpf'
ich Dich.

ren sich ewige Freundschaft beim Opferfeuer in *Md-tanga's* Einsiedelei.

Das heil'ge Feuer, das der Weise schürte
Zum Opfer, möge Zeuge unsrer Schwüre
Der Freundschaft seyn! Stets sey Dein Herz das
Meine,

Wie meines ewig Dir ergeben ist!

Bali wiederholt die Mahnung an die Affen, daß sie die oben genannten zu ihren Führern wählen und ihnen bei der Unterstützung *Rama's* im Kampfe gegen *Ravana* helfen möchten. Er wird weggetragen und der Act schließt.

Der sechste Act beginnt mit *Malyavan's* Klagen über sein Mißgeschick, die noch vermehrt werden durch die von *Trijata*, einer *Rakshasi*, gebrachte Nachricht von *Hanuman's* Unternehmungen: er geht ab, Wachen auszustellen und Nachrichten einzusammeln. — Wir werden jetzt bei *Ravana* selbst eingeführt, der über seine Liebe nachdenkt. Seine Königin *Mahodhari* bringt ihm Nachrichten von *Rama's* Ankunft; aber er lacht sie aus; sie erzählt ihm von einer Brücke, die *Rama* gebaut hat; er entgegnet, daß alle Berge der Erde in den Ocean geworfen, keine sichere Brücke geben würden; seine Zweifel hören auf mit der durch *Prahasta*, seinen Feldherrn, gebrachten Nachricht, daß *Lanka* bestürmt werde. *Angada* kommt als Botschafter von *Rama* und fordert von *Ravana* die Auslieferung *Sita's* und seine und seiner Familie Unterwerfung unter *Lakshmana*. Erzürnt befiehlt *Ravana*, ihn zu bestrafen. Wir können die Strafe nicht bestimmen: sie heißt *Mukha Sanskara*, das Waschen des Gesichts, es scheint uns, als habe er befohlen, ihn zu scheren. *Angada* reißt, so verlangt es das vorgeschriebene Mienenspiel, sein Haar aus vor Zorn. Der Affe sagt zu *Ravana*, daß, wenn er nicht Gesandter wäre, er ihm seine zehn Häup-

ter abschlagen wolle; dann eilt er hinweg, der Lärm wird gröfser und *Rávana* geht in's Gefecht. *Indra* und *Chitraratha* kommen, die Schlacht mit anzusehn und beschreiben ihren Fortgang. Anfänglich unterliegen die *Rákshasa's*, aber *Ravana* mit seinem Bruder *Kumbhakerna* und seinem Sohne *Meghanada*, wenden das Glück; die Affen fliehen und verlassen *Ráma* fast ohne Beistand. *Lakshmana* greift *Meghanada* an, *Rama* tödtet *Kumbhakerna* und eilt dann zu *Lakshmana's* Beistande. Hierauf läfst *Rávana* unsichtbare Zaubewaffen auf seine Feinde fallen, die Alle unterliegen. Während *Rávana* *Kumbhakerna* in's Leben zurückzurufen sich bemüht, kommt *Hanuman* wieder zu sich und holt *Amris*: er zerbricht den Fels, der es enthält und seine Rückkunft auf das Schlachtfeld hat *Lakshmana's* Wiederbelebung zu Folge, der jetzt mit wilderem Muthe sich erhebt.

Wie heller glänzt der Diamant geschliffen,
Wie strahlt das Schwert, das aus der Scheide blitzt,
Die Schlange, die der alten Haut entflieht,
Die Sonne, die durch neid'sche Wolken bricht,
So brennt von heißer Gluth, durch Himmelskräuter
Genesen, *Raghu's* jüngste Hoffnung jetzt.

Er staunet an, was ihm begegnet: dann
Für Ruhm erglühend, stürzt er in den Kampf.

Auch *Rama* kömmt wieder zu sich und von den *Munis* ermuthigt, gebraucht er seine himmlischen Waffen, denen der *Daitya Ravana* und sein Heer alsbald unterliegen.

Der letzte Act beginnt mit dem, was der Verfasser *Vishkambakha* nennt, d. h. ein Schauspieler oder Dollmetscher tritt auf, der nun die Geschichte erzählt. Hier geschieht dieß durch die Schutzgöttinnen von *Alaka* und *Lanka*. Die letztere wird von der ersteren, die zur Krönung *Vibhishana's* gekommen ist,

getröstet. Von ihnen erfahren wir unter Anderm, daß *Sitá* glücklich die Feuerprobe bestanden, und daß *Rama* nah auf *Kuvera's* Wagen. Die Göttinnen verschwinden. Dann tritt *Rama* auf mit *Sita*, *Lakshmana*, *Vibhishana* und *Sugriva*: sie besteigen den Wagen, der sie nach *Ayodhya* bringen soll. Der Zuschauer sieht sie reisen; man weiß nicht, wie dieß vorgestellt worden ist. (*Sarve, Vimanagatim Narúpayanti.*) Das Folgende ist mehr sonderbar, als dramatisch oder interessant, obgleich es einige gute Schilderungen enthält, da immer eine Person der Gesellschaft die Gegenden beschreibt, über die sie angeblich fliegen, nämlich: die Brücke *Rama's* (*Setu*), das *Malaya*-Gebirge, den Fluß *Kaveri*, *Agastya's* Einsiedelei, den Fluß *Pampa*, die Residenz *Bali's* und *Jatayu's*, die Grenzen des Waldes *Dandaka*, das *Sahya*- oder *Sailadri*-Gebirge, die Grenzen von *Aryavetta*. Sie steigen dann höher und reisen durch die obere Luft und kommen in die Nähe der Sonne, wo ihnen ein *Kinara* mit seiner Braut begegnet und großes Lob ertheilt. Sodann langen sie auf der Spitze des *Himalaya*-Gebirges an, steigen herab nach *Tapovana* und gehen nach *Ayodhya*. Hier kommen *Rama* seine Brüder und ihre Mutter entgegen, nebst *Vasishtha* und *Viswamitra*. Mit *Rama's* Krönung schließt das Drama.

Im Allgemeinen steht *Vira Cheritra* als Schauspiel *Bhavubhuti's* übrigen Werken nach: der Stoff ist Schuld daran: er umfaßt eine zu große Zeit und zu viel Begebenheiten, die sich nicht in die Grenzen der dramatischen Darstellung einzwängen lassen: es entstand daraus zu viel Erzählung und Beschreibung, die das Leben und das Interesse stören. Als Gedicht steht es jedoch den übrigen Werken desselben Verfassers gleich und auch als Schauspiel ist es besser, als viele andere, in denen weniger geschickte Hände denselben Stoff behandeln,

Veni Samhara.

Drama in sechs Acten.

P e r s o n e n.

Yudhisthira, der älteste der *Pándava*-Prinzen und ihr König.
Bhima, sein Bruder.

Arjuna, der dritte Prinz.

Sahadeva } die beiden jüngsten Prinzen, Zwillingsbrüder.
Nakula }

Krischna, Freund und Verbündeter *Pándava*'s.

Dhritaráschtra, Vater der *Kaurava*-Prinzen, Oheim der
Vorigen.

Duryodhana, der älteste *Kaurava*-Prinz, des Vorigen Sohn.

Kerna, sein Freund und Bundesgenosse.

Kripa, ebenfalls ein Bundesgenosse *Duryodhana*'s.

Aswatthámá, kriegerischer und weiser Brahman, *Drona*'s Sohn
und *Kripa*'s Neffe.

Sanjaya, *Dhritarashtra*'s Wagenlenker.

Sundaraka, ein Diener *Kerna*'s.

Chárváka, ein *Rákshasa*, als Ascetiker verkleidet.

Duryodhana's Stallmeister.

Diener, Soldaten etc.

Draupadí, Gattin der *Pándava*'s.

Bhánumatí, Gattin *Duryodhana*'s.

Gándhírí, Mutter *Dhritarashtra*'s.

Dienerin der *Draupadí*.

Dienerin der *Bhánumatí*.

Die Mutter *Jayadratha*'s, Königs von *Sindhu*.

Eine *Rákshasí*, oder weiblicher Dämon.

Dienerinnen.

Veni Samhara ist ein Drama, das sich auf das *Mahabharata* gründet: der Name bezieht sich auf einen Vorfall, der im letzten Theile des *Sabhá Parva* dieses Gedichtes erzählt wird. Dort wird *Draupadi* an den Flechten ihres Haares durch *Duhsasana* in eine öffentliche Ver-

sammlung geschleppt. Diese Beleidigung war zu stark für die *Pandava*-Prinzen und wurde bitter gerächt.

Das Stück fängt an mit einem Segenspruch (*Nandi*) von sechs Stanzen, eine Ausdehnung, die sich bei den besten Schriftstellern nicht findet, und durch feste Regeln verboten ist. Zwei davon läßt auch der Commentator weg und die letzte verwirft der Verfasser des *Karvya Prakasa*, als unverträglich mit der dem *Hari* und *Lakschmi*'s schuldigen Ehrfurcht, da ihre Liebeshändel darin mit nur für Menschen schicklicher Sprache beschrieben werden.

Der Schauspielunternehmer macht hierauf bekannt, daß das Stück ein neues Werk des Dichters *Bhátta Naráyana* ist, der auch *Mriga Raja* oder *Sinha* heißt, welche beiden Wörter Löwe bedeuten. Die Namen sind sonderbar verbunden und geben keinen sicheren Aufschluß über den Barden. *Sinha* bezieht man am richtigsten auf einen Mann aus der gesetzgebenden Kaste, *Bhatta* auf einen Brahman.

Die Gelegenheit, bei welcher das Stück aufgeführt wird, ist nicht erwähnt. Der Schauspielunternehmer geht ab, einen Gesang und Tanz zur Ehre von *Krishna*'s Rückkehr anzuordnen. Er kommt zurück in's Lager der *Pandava*'s von einem Besuche bei den *Kuru*-Prinzen, als Unterhändler zwischen den streitenden Führern. Die Handlung beginnt mit einer Unterredung zwischen *Bhima* und *Sahadeva*, worin der erstere sagt, daß er nicht Theilnehmer an *Krishna*'s Unternehmungen und entschlossen sey, mit dem Feinde nicht eher Frieden zu schließen, als bis die *Draupadi* zugefügte Beleidigung gerächt sey. Er sagt, wie er sich entschlossen, falls der Streit freundschaftlich beendet werde, alle Verbindung mit seinen Brüdern aufzugeben und *Yudhischthira* den Gehorsam aufzukündigen.

Ich soll die *Kauravas* zu Staub nicht mahlen,
Duhsasana's, des frechen, Blut nicht trinken?
Soll auf des stolzen *Suyodhana* Brust
Nicht meine Keule schwingen und den Schurken
Zermalmen, weil Euer Fürst des Friedens Preis sucht?

Dieser Preis besteht aus fünf Städten oder Dör-
ern: *Indraprastha*, *Tilaprastha*, *Mansadam*, *Vara-
navatam* und einige andere: in *Mahabharat* stehen
die Namen: *Avisthalam*, *Vrihasthalam*, *Masandi* und
Varanavatam. — Umsonst bemüht sich *Sahadeva*,
Bhima's Wuth zu stillen und *Draupadi*, die mit noch
verwirrtem Haare und weinend über ihre Schmach
auftritt, entflammt seinen Zorn noch mehr. Sie klagt
auch, daß die Königin *Duryodhana's* durch Bemerkun-
gen über die frühere Beleidigung sie auf's Neue
beleidigt; dadurch wächst die Erbitterung. Ein Bote
bringt die Nachricht, daß *Krischna's* Reise erfolglos war,
und daß er nur durch Anwendung seiner göttlichen
Kräfte gegen den Feind, seine Rückkehr habe bewir-
ken können. Die Trompete ruft alle Führer auf, sich
zur Schlacht fertig zu machen.

Draup. Doch eh' Du gehest, höre meine Bitte:
Lafs meine Schmach nicht so den Zorn entflammen,
Daß Du, Dein Leben wagend, Dich verwegen
In's Treffen stürztest; denn des Feindes Führer
Sind nicht zu kühn, noch furchtsam.

Bhima. Tapfres Weib,
Die Söhne *Pandu's* sind geschickt, das Meer
Der Schlachten zu durchseegeln, dessen Wogen
Viel Todte tragen, wo Geheul von Thieren,
Die in dem blut'gen See sich satt getrunken,
Trompetentöne wiederhallen läßt.
Sie führen vorwärts ihre Truppen über
Zerbrochne Wagen, todte Elephanten,

Die mit dem Andrang ihrer wilden Gröfse,
Mit Hirn und Blut die Ebene bestreut.

Zweiter Act. — *Bhanumati* erscheint vor Tagesanbruch und erzählt ihrer Freundin und Dienerin einen Traum: sie sah ein *Nakula* oder *Ichneumon* hundert Schlangen vernichten. *Nakula* ist einer der *Pandava's*, der Söhne *Kuru's* sind hundert, *Duryodhana* hat ihre Erzählung gehört und in dem Wahne, ein feindlicher Prinz sey Gegenstand ihres Traumes gewesen, will er seinen Zorn gegen sie ausbrechen lassen, und nachdem er die Wahrheit erfahren hat, beunruhigt ihn Anfangs die Erzählung; dann aber beschließt er, sie unbeachtet zu lassen. Denn

Es singt *Angiras*:

Der Anblick der Planeten, Träume, Zeichen,
Meteore, Wunder sind des Zufalls Spiele,
Und rühren keinen Weisen.

Bhanumati opfert der aufgehenden Sonne ein *Arghya* von Sandel und Blumen, damit sie das böse Zeichen abwende. Der König tritt auf und beruhigt. Ein Wirbelwind unterbricht ihre Unterredung: sie nehmen ihre Zuflucht zu einem nahen Pavillon. — Es kommt die Mutter *Jayadratha's*, Königs von *Sindhu* und erzählt *Duryodhana*, daß *Arjuna* geschworen hat, wenn dieser Abend *Jayadratha* noch am Leben fände, wolle er sich selbst in den Flammen opfern. Der Tod seines Sohnes, *Abhimanyu*, der vor den Schaaren jenes Königs gefallen war, hat ihn erbittert. *Duryodhana* verlacht ihre Furcht und die seines Weibes und verachtet die Wuth der *Pandava's*. Er fordert seinen Wagen und geht in den Kampf.

Der dritte Act beginnt mit einer kräftigen, aber geschmacklosen Scene, voll empörender Bilder. Eine *Rakschasi* spricht von ihren Vorräthen an Speisen, und sie bereitet ihrem kommenden Gemahle ein Mahl

von Fleisch und Gehirn und einen Trank von Blut im Schädel eines neuerschlagenen Elephanten. Aus ihrer Unterredung geht hervor, daß folgende Führer gefallen sind: *Bhagadatta*, *Sindhurāja*, *Angadhipa*, *Drupada*, *Bhurisravas*, *Somadatta* und *Bāhlika*. *Ghatotkatcha* ist gleichfalls erschlagen und *Bhima* will ihn rächen: Daher befiehlt *Hirimba*, Königin der *Rakshasa's* und Mutter *Ghatotkatcha's*, diesen Geistern, *Bhimasena* beizustehen, Während das Paar sich unterhält und speis't, sieht es *Drona*, der von *Drishadyumna* ergriffen und erschlagen wird und zuletzt ziehen sie sich vor *Aswatthama*, dem Sohne *Drona's*, der bewaffnet erscheint, zurück: Der Stallmeister seines Vaters kömmt zu ihm und erzählt ihm des Vaters Tod durch Verrätherei; denn *Drona* hatte auf die falsche Nachricht von des Vaters Tode die Waffen geworfen und war unbewaffnet gestorben. *Aswatthama's* Trauer wird vermindert durch seines mütterlichen Oheims, *Kripa*, Rath, sich den Befehl über das Heer von *Duryodhana* zu erbitten. — Unterdessen bemüht sich *Kerna*, den *Kuru*-Häuptling gegen *Drona* und dessen Sohn zu erbittern, indem er sagt, daß *Drona* nur für seines Sohnes Erhebung auf den Thron gefochten und sein Leben hingegeben habe, weil seine Pläne gescheitert waren, nicht aus Schmerz. Es kommen *Kripa* und *Aswatthama* und *Duryodhana* stellt sich, als klage er um *Drona's* Tod. *Kerna* fragt *Aswatthama* spöttisch, was seine Absichten sind und er entgegnet:

Was meine Absicht ist? — Hört, König *Anga's*,
 Wer in der Feinde Heer, auf seine Waffen
 Vertrauend, steht — wer dem Geschlecht des stolzen
Panchāla's zugehört, die frische Jugend,
 Das schwache Alter, ungeborne Kinder, —
 Wer meinen Vater morden sah, wer's wagt,

Mir zu begegnen, fällt durch meine Rache!
Trüb' ist vor Zorn mein Antlitz, selbst der Tod,
Der Welt-Zerstörer, flieht nicht meine Wuth!
Zögling von *Jamadagni's* Sohne, *Kerna*,
In diesen Ebenen hier hat *Rama's* Wuth,
Von eines Vaters Tod erreget, Seen
Mit *Kshetriya*-Blut gefüllt: so wilde Waffen,
Die nach der Feinde Leben brennen, trag' ich,
Auch meines Zornes Grund ist Vaters Tod,
Und *Drona's* Sohn soll *Rama's* Thaten thun!

Kripa bittet dann für *Aswatthama* um den Befehl über das Heer: der König entschuldigt sich, ihn schon *Kerna* versprochen zu haben, dem er ihn überträgt. Daher kömmt ein heftiger Streit zwischen *Kerna* und *Aswatthama*; nur mit Mühe verhindert man den Zweikampf, *Aswatthama* wirft dann dem König Partheilichkeit vor und schwört, nicht mehr für ihn zu fechten. Man hört jetzt eine Stimme hinter der Scene rufen, daß *Bhima Duhsasana*, den Beleidiger *Draupadi's*, angegriffen hat und ihn eben seiner Rache opfern will. *Kerna*, von *Aswatthama* gedrängt, vergißt seinen Zorn und will seine Waffen ergreifen; eine Stimme vom Himmel verbietet ihm dieß. Er muß daher als bloßer Zuschauer bei'm Gefecht bleiben, ersucht jedoch *Kripa*, dem Könige beizustehen; sie gehen ab zu diesem Zwecke.

Vierter Act. Ein Stallmeister führt den verwundeten *Duryodhana*: *Duhsasana* ist getödtet und die Armee der *Kaurava's* in die Flucht geschlagen. Der Stallmeister erzählt dieß und *Duryodhana* überläßt sich seinem Schmerz. *Sundaraka*, ein Begleiter *Kerna's*, kömmt und giebt in Prakrit eine langweilige Erzählung von einem Zweikampfe zwischen *Arjuna* und *Vrishasena*, dem Sohne *Kerna's*, von des Letzteren Tode und des Vaters Trauer. Er bringt zugleich ein

Blatt, auf das *Kerna* mit einem Pfeile und seinem eigenen Blute eine Bitte um Hülfe geschrieben hat. *Duryodhana* verlangt seinen Wagen und will in's Gefecht; daran hindert ihn die Ankunft seiner Eltern *Dhritaraschtra* und *Gandhari*, die mit *Sanjaya* den fünften Act beginnen.

Das alte Paar und *Sanjaya* wollen *Duryodhana* bereden, daß er den Frieden suche; er schlägt es ab:

Partha schwor mir den Tod, da er die Brüder
Mir nahm; wenn seine Brüder alle fielen,
Kann *Duryodhana* noch zu leben wünschen?
Von Frieden will ich nichts, bis meine Keule
Den Feind zerschmettert und ringsum zerstreut hat,
Den wilden *Bhima*, dessen freche Wuth
Das Blut des tapfern *Duhsásana* getrunken.

Der Stallmeister meldet *Kerna's* Tod. *Duryodhana* beklagt ihn und beschließt, ihn zu rächen: er besteigt *Sanjaya's* Wagen. *Arjuna* und *Bhima* kommen, ihn zu suchen: als sie die Eltern sehen, will *Arjuna* zurückgehen; *Bhima* beredet ihn, sie zuvor anzureden; diels geschieht mit höhnenden Worten:

Arj. Der Mittlere der *Pandava's* begrüßt Euch,
Der an des Heeres Spitze *Radha's* Sohn
Erschlug, ihn, dessen Stolz die Menschen nur
Für Gras ansah, durch des gerühmten Muth
Zu triumphiren hofften Eure Kinder!

Bhima. Mit Ehrfurcht beugt das Haupt *Bhima* vor
Euch,

Er, der die Söhne *Kuru's* überwand,
Der mit Begier, wie Nectar, trank das Blut
Des schändlichen *Duhsasana*; und bald
Liegt auch im Staub der stolze *Duryodhana*!

Da *Dritarashtra* ihnen diese Sprache vorwirft, sagen sie, daß sie sich derselben nicht aus Stolz be-

dienten, sondern um sich zu rächen, weil er ruhig den Grausamkeiten seiner Söhne gegen die *Pandava's* zugeesehen. *Duryodhana* fordert *Bhima* heraus, der gleich kampflustig ist; *Arjuna* verhindert den Streit und die Brüder werden durch *Yudhishtira's* Befehl, daß die Schlacht für heute zu Ende seyn soll, abgerufen. *Aswatthama* tritt auf, geneigt zur Versöhnung mit *Duryodhana*, aber der Prinz nimmt seine Anträge kalt auf und er entfernt sich unwillig. *Dhritaráschtra* schickt *Sanjaya* nach ihm, ihn zu überreden, daß er *Duryodhana's* Betragen übersehen soll. *Duryodhana* steigt auf den Wagen und das alte Paar sucht das Zelt *Salya's*, Königs von *Madra*.

Sechster Act. — *Panchala* bringt *Yudhishtira* und *Draupadi* die Nachricht, daß man *Duryodhana* in einem Sumpfe versteckt gefunden, und gezwungen habe, mit *Bhimasena* zu fechten, der ihn getödtet haben werde. *Yudhishtira* ordnet öffentliche Festlichkeiten deswegen an. *Charvaka*, ein *Rakshasa*, tritt dann auf als ein *Muni* verkleidet und bittet um Ruhe und Wasser: er erzählt, wie er *Arjuna* mit *Duryodhana*, der zuvor *Bhima* erschlagen hatte, kämpfen gesehen, und daß *Krishna* gewaltsam von *Rama* weggeführt sey und giebt zu verstehen, daß auch *Arjuna* gefallen sey. *Draupadi* will den Scheiterhaufen besteigen, der König sich tödten und der *Rakshasa*, der nur den Untergang des Paares wollte, entfernt sich. Der Scheiterhaufen ist fertig, die beiden Opfer im Begriff, ihn zu besteigen, da hört man ein heftiges Geschrei. *Yudhishtira* fordert seine Waffen, denn er glaubt, es verkündige *Duryodhana's* Ankunft: da tritt *Bhima* eilig mit blutiger Keule herein; *Draupadi* flieht; er hält sie an den Haaren und wird von *Yudhishtira* erfaßt — nun entdeckt sich der Irrthum. Diese Episode ist sehr abgeschmackt und unpassend.

Draupadi's Haarflechten werden wieder geordnet: es kommen *Arjuna* und *Vāsudeva* mit der Nachricht von *Chārvāka's* Betrüge, und *Yudishthira* fügt zu *Krishna's* großer Freude hinzu, daß der Bettler *Nakula* erschlagen hat. Den *Chārvāka* hat der Dichter wahrscheinlich nur eingeführt, um eine Anspielung auf die atheistische Secte dieses Namens zu machen. Vielleicht meinte er auch die *Bauddhas*.

Es ist Manches gut geschrieben im Stücke, obgleich der Styl eher kräftig als polirt ist. Es ist Poesie in den Gedanken, aber mehr die Poesie der Leidenschaft als der Phantasie, und der Pathos und das Schreckliche, worin der Dichter sich gefällt, werden nicht durch glänzenden Ausdruck angenehm gemacht; das Stück ist damit überladen. Das Drama zeichnet sich aus durch gute Characterzeichnung: *Bhima's* Wildheit, *Kerna's* Stolz, *Aswatthāma's* feuriges aber kindliches Gemüth, *Duryodhana's* Selbstgefälligkeit sind sehr gut dargestellt. Der Hauptfehler ist die undramatische Construction: die Handlung ist unklar, die Situationen sind entweder nicht überraschend, oder lächerlich; die Scenen sind schlecht geordnet, und es ist zu viel Erzählung im Stücke, als daß das Interesse fortdauern könnte. Außer diesem letzten Fehler ist *Veni Samhara* sehr geeignet, uns an die früheren Versuche der Englischen und Französischen Dramatiker zu erinnern.

Im Stücke selbst ist nichts, was uns die Zeit seiner Entstehung bestimmen könnte. Es wird oft in dem *Kavya Prakas*, *Dasa Rūpaka* und *Sāhitya Derpana* angeführt. Nach der Sage war der Verfasser *Bhatta Nardāyana* ein *Kanouj*-Brahman, der von *Adi Sura* nach Bengalen eingeladen wurde, und der Stifter der dortigen Brahmanen-Secte: er war aus der Familie *Sānditya*. *Adi Sura* soll drei Jahrhunderte vor unsrer Zeitrechnung gelebt haben; doch wenn wir

Abulfazi's Liste der Bengalischen Könige glauben dürfen, war er der 22ste Fürst vor *Belál Sen*, der im 13ten Jahrhundert lebte; haben diese 22 Prinzen 300 Jahre regiert, so muß *Bhátta Narayana* im 8ten oder 9ten Jahrhundert gelebt haben. Diese Feststellung wird auch bekräftigt durch die Rauheit des Styls in unserm Drama, durch die mangelhafte Ausführung, besonders wenn wir, der Sage gemäß, schliessen, daß es zu den ersten Erzeugnissen der Brahmanischen Literatur in Bengalen gehört. In den Manuscripten finden sich große Verschiedenheiten: selbst der Titel ist verschieden, aber er bedeutet immer dasselbe; er heisst: *Veni Samvarana* oder *Veni Samhara*, das Binden der Haarflechten. Wir haben einen Commentar zu diesem Drama von *Jagaddhara*, genannt *Mahopádhyáya*, d. h. Lehrer und *Dharmádhyáya*, welches wohl nur ein Ehrentitel ist, obgleich es Richter oder Verwalter des Gesetzes bedeutet.

Malavikagnimitra oder Agnimitra und Malavika.

Comödie in fünf Acten.

P e r s o n e n.

Agnimitra, König von *Vidisa*.

Gotama, sein Vertrauter, der *Vidusháka* oder *Buffo*.

Haradatta } Lehrer der Musik und Tanzkunst.
Ganadása. }

Sarasa, Zwerg der Königin.

Dhárini, erste Königin.

Iravati, zweite Königin.

Málavika, die Heldin.

Kausiki, Anachoretin.

Vakulávali, Dienerin der Königin, Freundin der *Málavika*.

Jayasena, Kammerfrau.

Kaumudi, Dienerin der Königin.

Madhukáriká, Gärtnerin.

Nipuniká } *Iravati's* Dienerinnen.

Chandriká }

Samáhitika, Zögling *Kausiká's*.

Jyotsná } Sängerinnen, dem *Agnimitra* vorgestellt.

Ramanyá }

Scene: Zu *Vidisa* im Garten und in den innern Zimmern von *Agnimitra's* Pallaste.

Das Stück gilt für eines von den drei Dramen des *Kalidása*, der im Vorspiel als Verfasser genannt wird.

Schauspieluntern. Man hat mich aufgefordert, an diesem Frühlingsfeste das Drama *Málavikágnimitra* von *Káliddsa* aufzuführen.

Schauspieler. Warum dieses wählen? warum vernachlässigen wir die Stücke guter Schriftsteller, wie *Bhásaka* und *Saumilli* sind, um das Stück eines Zeitgenossen zu geben.

Schauspieluntern. Warum nicht? Nicht Alles was alt ist, ist deshalb auch nothwendig vortrefflich und das Neue ist nicht aus diesem Grunde allein schlecht. Laß das, was wirklich gut ist, als solches anerkannt werden von einem guten Richter nach genauer Prüfung; Dummköpfe nur lassen sich durch die Meinungen Anderer bestechen.

Man hat keinen Grund, diese Angabe zu bezweifeln. Nach der Sage allein ist *Kalidása* derjenige Dichter, der unter *Vikramáditya's* Herrschaft vor der christlichen Zeitrechnung lebte und innere Gründe widersprechen der Ansicht, daß das Drama das Werk des Verfassers der *Sakuntalá* und *Vikrama* und *Urvasi* sey. Es herrscht weder in den Versen dieselbe Melo-

die, noch in den Gedanken dieselbe Phantasie. Die beiden Dichter zu nennen, die früher als *Kalidása* lebten, ist unnütz; man kennt sie nicht: ihre Namen finden sich nicht im *Bhoja Prabandha*, noch im *Sarngdhara Paddhati*, zweien Werken, die Hunderte vorzüglicher Schriftsteller aufzählen. Letzteres enthält einen *Bhasa*, der derselbe seyn kann, der *Bhasaka*, ersteres nennt einen *Bhāckara*, was verwandt seyn kann mit *Bhasaka*. Ein Manuscript lies't statt *Bhāsaka Dhāvaka*, der bekanntlich ein Zeitgenosse *Raja Hersha Deva's* war, Königs von Kaschemirien; *Kāvya Prakāsa* erklärt ihn für den eigentlichen Verfasser der Werke, die unter dem Namen jenes Prinzen erschienen sind. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieses Drama aus der Zeit *Sri Hersha's* ist; aber aus späterer Zeit, wo *Dhāvaka* ein alter Schriftsteller geworden war, kann es nicht seyn. Die neueren Dramen sind, so viel wir wissen, in'sgesammt mythologisch und haben theilweis *Vishnu*, der Menschengestalt annahm, oder seine Familie zu Helden. Es giebt kein Drama, wie die neuen, dessen Stoff eine häusliche Intrigue ist; ein solcher Gegenstand war ganz unverträglich mit den Gesinnungen der Hindu's, die durch die Verbindung mit ihren muhamedanischen Herren geleitet wurden, woraus Schrecken oder Nachahmung entsprang. Außerdem ist der Styl des Stückes dem der neuern Schriftsteller sehr ungleich und sehr geachtet; denn er ist frei von allem Wortgeklengel und von metaphorischen Gemeinplätzen; auch hat er nicht die Weichlichkeit, die den Uebertreibungen in neueren Werken voranging. Die gute Kritik, die der Schauspielunternehmer ausspricht, gehört einer früheren Zeit an.

Auch aus der Geschichte des Helden lassen sich Beweise nehmen, daß das Stück einer ältern Zeit angehört. *Agnimitra*, König von *Vidisa*, ist der Sohn

Puschpámitra's, dessen Vater noch lebt und den Titel *Senani* oder General hat. Die Personen sind den jetzigen Pandits nicht bekannt. Aus der *Vishnu Purana* sieht man, daß *Puschpámitra* der Gründer der Dynastie *Sunga* bei den Königen von *Magadha* war. Er war der General *Vrihadratha's*, des letzten von der Dynastie *Maurya*, gewesen, setzte diesen ab und ließ ihn tödten: ihm folgte sein Sohn *Agnimitra*. Es ist kein Zweifel, daß die Personen des Drama's dieselben sind. Der erste vom Stamme *Maurya* war *Chandragupta*, den man in *Sandracottus* wiedererkennen will. Aus dieser Familie stammten 10 Fürsten, die nach der sehr wahrscheinlichen Angabe 137 Jahre regierten. Die *Vishnu Purana*, die diess angiebt, setzt *Agnimitra* und seinen Vater um 160 Jahr vor unsrer Zeitrechnung, 100 Jahr vor *Kalidasa* am Hofe *Vikramaditya's*: in dieser Zeit konnte *Agnimitra* ganz leicht der Held eines bürgerlichen Drama werden. Seine Familienverhältnisse, die hier dargestellt werden, waren nicht von der Art, daß sie sich lange im Gedächtniß des Volkes erhalten konnten; seine Hauptstadt, *Vidisa*, ist sehr lange schon vergessen; man kann nicht einmal ihre Lage mit Bestimmtheit angeben. Auf den blühenden Zustand derselben wird, wie in unserm Drama, auch in *Kalidása's Megha Duta*, angespielt. Der Titel General, den *Puschpámitra* im Drama führt, corrigirt die Geschichte der *Purana's*; denn es ist sehr wahrscheinlich, daß er zwar den König entthronte, aber, zufrieden mit der militärischen Macht, sich der königlichen Würde enthielt, die er seinem Sohne übertrug. Es waren demnach Gründe vorhanden, das Drama ein Werk des alten *Kalidása* zu nennen; aber die Sitten, die darin geschildert werden, sind offenbar die der schon entarteten Hindu's und es kann schwerlich vor dem 10ten oder 11ten Jahrhundert geschrieben seyn.

Es wurde vielleicht in dieser neueren Periode geschrieben, in einem Theile Indien's, der damals noch seine politische Unabhängigkeit und nationellen Character besaß. Wir kommen jetzt zur Exposition des Stückes selbst.

Vakuldāvali tritt auf: ihre Gebieterin hatte sie in ein Theater oder einen Musiksaal, *Sangitā Sala*, geschickt, um *Ganadāsa* nach den Fortschritten, die seine Schülerin *Mālavikā* im Singen und Tanzen gemacht hat, zu fragen. Zu ihr kommt *Kaumudi*; sie plaudern: man erfährt, daß der *Rājā* das Bild *Malavikā's* gesehen hatte, das die Königin für ihre Gemädegalerie hatte malen lassen, so sehr sie auch bemüht gewesen, das Original vor *Agnimitra* zu verbergen: das Bildniß hatte im Fürsten eine heftige Sehnsucht nach dem Original erregt, das er noch nie gesehen hatte. In der folgenden Scene erzählt *Vakuldāvali Ganadāsa*, daß *Mālavikā* der Königin von ihrem Bruder, Statthalter von *Antapāla*, der Gränzfestung am *Nermadā*, zum Geschenk gegeben worden.

In der folgenden Scene erfährt man, daß zwischen *Agnimitra* und *Yajnasena*, König von *Viderbha* (*Berar*), Feindseligkeiten ausgebrochen sind. Ersterer hatte den Schwager des Letzteren bei irgend einer Gelegenheit gefangen genommen und *Yajnasena* hatte dagegen *Mādhavasena*, den Freund *Agnimitra's*, auf dem Wege nach *Vidisa*, wo er den Monarchen besuchen wollte, gefangen nehmen lassen. *Yajnasena* schlägt einen Tausch der Gefangenen vor; aber *Agnimitra* nimmt ihn nicht an und befiehlt seinem Schwager *Virasena*, sogleich ein Heer gegen *Viderbha* zu führen. Hierauf wendet er sich zu häuslichen Angelegenheiten und beauftragt seinen *Vidúshaka* oder Vertrauten, *Gotama*, ihm zu helfen, daß er *Mālavikā* sehen könne.

Zu diesem Zwecke stört *Gotama* einen Rangstreit

an zwischen *Ganadása* und *Haradatta*; sie appelliren an den *Rájá*, der in Erwägung, daß *Ganadása* der Günstling der Königin ist, die Streitenden an diese verweis't. Sie muß wider Willen den Vorsitz führen bei einer Prüfung, die zwischen beiden stattfinden soll, und nach den Fortschritten von den Schülern derselben zu unterscheiden ist. Die Königin wird unterstützt von einer begünstigenden Ascetikerin, die viel Gelehrsamkeit besitzt. Eigentlich ist eine *Parivrátjiká* eine Büßende von der Secte der *Bauddha's*, aber es ist nichts in dem Stücke, was die Secte bestimmte, wozu diese Freundin der Königin gehört.

Der zweite Act beginnt mit einer Versammlung der Partheien in dem Zimmer, wo der Streit stattfinden soll, und welches geschmückt ist mit dem *Sangita Rachand*, oder dem Schmuck des Orchesters. Der König erreicht seinen Zweck; denn *Ganadása* läßt *Málaviká* auftreten, als eine Schülerin, die ihm Ehre machen soll. *Malavika* singt ein Vorspiel (*Upagána*) und executirt dann ein Stück, das für außerordentlich schwer gilt. Es ist das *Chatuschpada*, im *Madhyalaya* oder Andante, componirt von *Sarmischtha*. Es ist wahrscheinlich genannt nach einer Stanze von 4 *Padas* oder Zeilen. *Sermishtha* ist bekannt als Gattin des *Yagati*; aber es ist sehr ungewiß, ob sie Eine Person sey mit dem Componisten des Stücks. *Malavika* gewinnt großen Beifall: der *Viduschaka* hält sie zurück, bis die Königin, die etwas von dem Complotte argwohnt, ihr befiehlt, sich zu entfernen. Weil es den Regeln der dramatischen Kunst zuwider wäre, für die Intrigue Nichtsbedeutendes darzustellen, wird die Prüfung von *Haradatta's* Schüler auf eine schickliche Weise dadurch unterbrochen, daß der Wächter die Mittagsstunde ruft. Die Gesellschaft bricht auf und die Königin eilt

mit mehr Wirthlichkeit als Majestät, dem Gatten das Mahl zu bereiten.

Der dritte Act beginnt bei einem *Asoka*-Baume (*Jonesia Asoka*) im Garten. Die Hindu's nährten ehemals einen sonderbaren Aberglauben, auf den die Dichter oft anspielen: man glaube, die Blüthen dieses Baumes sprössen hervor, wenn der Stamm von dem Fusse eines schönen Weibes berührt werde. Dieser Baum war der Liebling der *Dharini* und hatte keine Blüthe; daher wollte sie die Wirkung ihres eigenen Fusses versuchen. Unglücklicher Weise hat der *Vidúshaka*, der der Königin Schaukel drehte, sie herausfallen lassen: sie verrenkte ihren Knöchel und konnte die Ceremonie nicht selbst verrichten. Sie beauftragt daher *Malavika*, die alsbald in königlichen Kleidern mit ihrer Freundin *Vakulavali* erscheint. Sie bekennt ihrer Freundin die Liebe zu dem König, der mit *Gotama* hinter dem Baume lauschend, Alles gehört hat. Er tritt vor und redet *Málaviká* höflich an: da wird das Paar durch zwei andere Lauscher unterbrochen, durch *Iravati*, die zweite Königin und ihre Dienerin. Wüthend befiehlt sie *Málaviká*, sich zu entfernen, und verläßt den Garten. *Rájá*, *Dhárini* von dem Vorgange zu unterrichten.

Am Anfange des vierten Actes erzählt der Vertraute dem Könige, daß *Málaviká* von der Königin in das *Sárabhándagriha* eingeschlossen ist. Wahrscheinlich war dies ein Zimmer, wo mancherlei aufbewahrt wurde und kein angenehmer Ort, denn der *Vidúschaka* vergleicht es mit dem *Pátalá* oder der Unterwelt. Er macht jedoch einen Plan, sie zu befreien. Unterdessen stattet der *Rájá* der Königin einen Besuch ab.

Während der *Rájá* sich ruhig mit *Dhárini* und der *Parivrajika* unterhält, stürzt der *Vidúshaka* herein, und schreit, daß eine Schlange ihn gebissen, da er für die Königin Blumen gesucht: er zeigt den mit ei-

nen Faden umbundenen Daumen und die Spuren von den Zähnen der Schlange. Die *Parivrdjika* empfiehlt mit Laune und mit ihren chirurgischen Kenntnissen Ausbrennen der Wunde oder Abschneiden des Daumens. Der *Vidúshaka* indessen affectirt Convulsionen und Furcht vor dem nahen Tode: man schickt nach dem Schlangentarzt; dieser weigert sich zu kommen, und verlangt, daß der Kranke zu ihm geschickt werde; er thut, wie man ihm zuvor befohlen: der *Vidúschaka* wird hingeschickt; die Königin ist in großer Unruh, denn sie ist die unschuldige Ursach an eines Brahmanen Tode. Der Bote kömmt zurück und bittet den *Rájá*, für einen Schlangenstein zu sorgen, von dem allein man noch Hülfe erwarte; die Königin hat einen solchen an ihrem Fingerring; diesen sendet sie an *Vidúshaka*. Diels ist, was er gewollt hat: denn die Hüterin der *Malaviká* hat nur unter der Bedingung diese frei lassen wollen, wenn man ihr den Siegelring der Königin zeige. Die Freilassung geschieht auf der Stelle, der *Vidúshaka* genes't, und der Ring wird an die Königin zurückgeschickt. Der König wird dann unter einem abgeredeten Vorwande abgerufen und eilt in den *Samudra*-Pavillon, wo *Málaviká* mit *Vakuldvali* verborgen ist; er findet die Geliebte, wie sie die Bilder der dort aufgehängten Könige und Königinnen betrachtet, *Vakuldvali* entfernt sich; der *Vidúshaka* hält Wache an der Thür, fällt aber in Schlaf. Die Liebenden haben daher kaum Zeit, sich ihre Liebe zu entdecken, als sie durch die wächsamer und eifersüchtige *Írdvati* gestört werden; während diese Nachricht an *Dhárini* schickt, bleibt sie als Wache bei den Schuldigen. Die Gesellschaft wird dann von Neuem aufgeregt durch die Nachricht, daß *Agnimitra's* Tochter durch einen Affen fast zu Tode erschreckt ist, und *Írdvati* und der *Rájá* eilen, ihr beizustehen. *Málavi-*

ka bleibt allein und ihr wird der Trost, daß der *Asoka* blüht; ein gutes Omen für das Gedeihen ihrer Wünsche.

Der fünfte Act. — Der *Raja*, *Dharini*, die *Parivrajiká* und *Malaviká*, sind mit Dienerschaft um den *Asoka*-Baum versammelt. Da kömmt die Nachricht, daß *Virasena* den König von *Viderbha* besiegt hat. Unter den Geschenken sind zwei Slavinnen, die in *Malaviká* sogleich die Schwester *Mádhavasena's* erkennen, des Freundes von *Agnimitra*, den die Armeen des letzteren aus den Banden des Herrn von *Viderbha* befreiten. Als er von dem König von *Viderbha* gefangen wurde, war es seinem Minister *Sumáti* gelungen, mit seiner Schwester und der jungen Prinzessin zu entfliehen; diese Schwester *Kausiki* ist jene *Parivrajiká*: sie erzählt, nachdem sie sich entdeckt, die fernere Geschichte ihrer Flucht. *Sumáti* verband sich mit einer Caravane, die nach *Vidisa* ging: auf der Reise durch das Gebirge *Vindhya* wurden sie von den Waldbewohnern angegriffen, die mit Pfeil und Bogen bewaffnet und mit Pfauenfedern geschmückt waren. *Sumáti* wurde im Gefecht erschlagen; *Malavika* war verschwunden. Die verlassne *Kausiki* übergab ihren Bruder den Flammen und setzte ihren Weg nach *Vidisa* fort, wo sie in der uns bekannten Maske auftrat. Der *Raja* lobt sie, daß sie dies gethan. Wenn eine Büßende von der Secte der *Bauddha's* darunter verstanden ist, so ist dieses Zeichen von Toleranz ein Beweis für das Alterthum des Drama. *Kausiki* entdeckte *Malaviká*, gab sich aber nicht zu erkennen, weil eine alte Prophezeiung ihr gesagt hatte, daß die Prinzessin, wenn sie einige Zeit in Slaverie gelebt hätte, eine ehrenvolle Heirath zu erwarten habe.

Agnimitra giebt seine Befehle, hinsichtlich der dem *Yajnasena* zu bewilligenden Bedingungen. Er giebt

die Hälfte von dessen Ländereien dem *Mādhavasena*, dem Bruder der *Matavikā*, so daß ihre Herrschaften nördlich und südlich von dem Flusse *Varada*, dem jetzigen *Wurda*, liegen sollten, der noch jetzt Gränzfluß ist und die Staaten des *Nizam* von denen von *Nagpore*, die das alte *Vidarbha* oder *Berar* ausmachen, trennt. — Jetzt kommt ein Brief vom Feldherrn *Pushpamitra*, der Nachricht giebt von einigen Vorfällen am Indus. Für sich oder seinen Sohn hatte er beschlossen, ein Opfer eines Pferdes, *Aswamedha*, zu feiern. Zu diesem Zwecke mußte das Pferd zwölf Monate frei gewesen seyn: nur eine Wache mußte für seine Sicherheit sorgen. Diese Wache hatte *Pushpamitra* unter den Befehl *Vasumitra's*, des Sohnes von *Agnimitra*, gestellt. Am Indus hatte ein Haufen *Yavānas* versucht, das Ross zu entwenden, aber der junge Prinz hatte sie zurückgeschlagen. Der Brief *Pushpamitra's* schließt mit der Einladung an seinen Sohn und dessen Familie, zur Feier des Opfers zu kommen. *Dharinī*, voll Freude über des Sohnes Glück, ertheilt Geschenke unter das ganze Gefolge und an die Frauen, die *Agnimitra* begleiten; ihm selbst giebt sie *Malavikā*. *Iravati* giebt ihre Einwilligung und der *Raja* erhält eine dritte Gattin. Das Stück schließt, indem er seine Hoffnung ausspricht, daß er stets die Achtung seiner ersten Gattin *Dharinī* sich erhalten möge, und daß seine Unterthanen, so lange er regiere, nimmer unglücklich seyn mögen.

den ist so ist dieses Zeichen
in der Abtheilung des Drama. *Kāvya* ein
habe, gab sich aber nicht an, weil eine alte
Prophetin ihr gesagt hatte, daß die Prinzessin,
wenn sie einige Zeit in Sklaverei gelebt habe, eine
ehrenvolle Heirat zu erwarten habe.

Agnimitra giebt seine Befehle, hinsichtlich der dem
Gedanken zu bewilligenden Bedingungen. Er giebt

Viddha Salabhanjika oder die Bildsäule.

Lustspiel in vier Acten.

P e r s o n e n.

Vidyádhara Malla, König von *Trilinga* und *Kalinga*.

Cháráyana, sein vertrauter Diener.

Bháguráyana, der Minister.

Kálidás, dessen Diener.

Ein Gesandter vom König von *Láta*.

Kurangaka, Officier des *Vidyádhara*.

Die Gemahlin des *Vidhyádhara*..

Mrigánkávali, die Tochter *Chandravermá's*, Königs von *Lata*,
die einige Zeit für dessen Sohn gilt; unter Aufsicht der
Königin.

Kuvalayamálá, Prinzessin von *Kuntala*, verlobte Braut des
angeblichen Sohnes *Chandravermá's*; gleichfalls unter
Aufsicht der Königin.

Pingaliká, die Gemahlin *Cháráyana's*.

Mekhalá, die Milchschwester und erste Dienerin der Königin.

Sulakschaná

Vilakschaná

Kurangiká

Tarangiká

Dienerschaft,

} Dienerinnen.

Die Bildsäule ist ein Lustspiel, dem, wie der *Retnavali* und der *Málavikágnimitra*, eine Familiengeschichte zu Grunde liegt: aber es fehlt ihm die Eleganz des ersteren und der Geist des letzteren; obgleich nicht ohne alle Phantasie, ist es doch weniger classisch, als die beiden ersten: es hat mehr Leben, verwickelte Handlung und giebt kein uninteressantes

Bild von den Beschäftigungen und Vergnügungen der Hindufürsten in ihrem Harem.

Der Segenspruch ist an *Kamadeva* und *Parvati* gerichtet und verräth, daß der Verfasser *Sivist* war. Der Schauspieldirector erzählt sodann, daß das Stück ein Werk *Raja Sekhara's* ist und die Gelegenheit der Aufführung das Vergnügen des *Yuvarāja* oder die Einsetzung des Thronerben in die Theilnahme an der Regierung.

Eine kurze Einleitung von *Hariddsa* sagt dem Publicum, daß *Bhagurayana*, der Held des Stücks, entdeckt habe, wie der König von *Lata*, weil er keinen Sohn hatte, seine Tochter für einen Knaben ausgabe, und als solchen der Sorge der Königin übertragen hätte. Das Theater zeigt uns dann den *Rāja* und den *Vidúschaka*, die eben aufgestanden sind. Der Prinz hat einen Traum gehabt, den er seinem Vertrauten mittheilt: „denn die Last, die auf dem Herzen liegt, wird erleichtert, wenn man sie mit einem treuen Freunde theilt.“ Er fährt fort: „Ein Lichtkranz des Ruhms erschien mir im Traume, hell wie des Mondes leuchtende Scheibe; mitten im Kreise sah ich ein schönes Mädchen, lieblich strahlend wie des Mondes Strahlen in Herbstgewölk. Sie trat zu mir, beugte das Haupt voll Ehrfurcht, und als wenn sie Ambrosia in mein Ohr schüttete, sprach sie in den zartesten Tönen: Ruhm dem Gott der Liebe! dann hob sie mit einem Seufzer diese köstliche Perlenschnur auf und legte sie mir um den Hals — da erwachte ich. Ich sprang auf und sah meinen Traum verwirklicht: ich haschte die Nymphe an ihrer Schärpe, aber sie machte sich eilig aus meinen Händen los und entfloh, indem sie mir nur dieses Halsband zum Beweise zurückliefs, daß sie dagewesen sey.“ Der *Vidúschaka* nennt das Ganze einen Traum und tadelt die Unbeständigkeit des Für-

sten, denn er hatte sich kurz vorher in *Kuvalayamálá* verliebt, — und empfiehlt ihm, mit der Königin zufrieden zu seyn, denn „ein Repphuhn in der Hand ist besser, als ein Pfau im Walde.“

Beide gehen dann in den Garten, wo sie auf einer Terrasse einige schöne Bewohnerinnen des inneren Pallastes sehen, die sich mit Schaukeln vergnügen, einem beliebten Spiele der Indier. Der König erkennt unter ihnen die Gestalt, die ihm im Traume erschienen war; da er aber näher tritt, entfernt sich die Gesellschaft.

Der *Raja* begiebt sich in ein Lusthaus oder in einen Pavillon, welcher *Kelikailas* heißt, oder *Kailas* (Berg dieses Namens) des Vergnügens. Er ist von Crystallerbaut und mit Statuen und Gemälden geschmückt. Darunter ist eines, dessen Beschreibung sehr lehrreich und interessant ist:

„Da sehe ich Eure Majestät mit dem *Pasa* Spiele mit der Königin beschäftigt: hinter Euch steht ein Mädchen mit der Betelbüchse, eine andere schwingt den Fliegenwedel (*Chawuri*); der Zwerg spielt mit dem Affen, ein Papagei verhöhnt den *Viduschaka*.“ — Auch das Bildniß der *Mrigínkávali* findet sich im Zimmer, die der *Raja* im Traum gesehen, die im Harem zwar in Frauenkleidern einhergeht, aber für einen Jüngling gilt. Es steht auch ihre Statue hier, nach der das Stück *Viddha Salábhanjiká* heißt, d. i. ein ausgehauenes Bild. Zuletzt erblickt man das Mädchen selbst durch die durchsichtige Mauer des Saales. — Umsonst verfolgen die Freunde die Fliehende: die Wächter rufen Mittag aus und beide gehen in die Zimmer der Königin, die üblichen Ceremonien abzuwarten.

Im zweiten Acte erfahren wir zunächst die Geschichte *Kuvalayamálá's*, die vordem des Königs Herz entflammte: sie ist die Tochter *Chandamahásena's*

Königs von *Kuntala*: und ist zur Königin geschickt als Braut von *Chandaverma's* angeblichem Sohne. Dann macht *Mekhalá* ein Complot gegen *Chárdyana*: die Königin hatte ihm eine zweite Gemahlin versprochen und die Vermählung soll stattfinden, als man entdeckt, daß die Verlobte ein Knabe ist — erbittert geht er hinweg und schwört Rache.

Der *Raja* beschwichtigt ihn; beide gehen in den Garten; hier sehen sie *Mrigánkávali* Ball spielen — sie flieht bei ihrem Anblick — dann belauschen sie eine Unterhaltung zwischen ihr und einer Freundin, woraus hervorgeht, daß sie trotz ihrer Schüchternheit doch den *Raja* liebt. Der Abend wird ausgerufen und man geht in die Gemächer.

Der dritte Act. — Durch die Unterhaltung von zwei Dienerinnen erfährt man, daß der Traum des *Raja* ein Werk des Ministers war. *Sulakshand* erzählt, daß sie selbst es war, die der Prinzessin den Glauben eingab, sie wäre im Begriff, den Gott der Liebe zu sehen, und daß man hierauf die Freundin durch eine versteckte Thür in's Zimmer des Königs führte. Der Minister beabsichtigt die Vermählung des Fürsten, weil ein Seher dem Besitzer von *Mrigánkávali's* Hand die Weltherrschaft versprochen hatte. Wahrscheinlich haben unser Verfasser und der Verfasser von *Retnavali* die bekannte Erzählung von *Vatsa* als eine Quelle benutzt. — Die Zusammenkunft hat zur Folge, daß die Prinzessin heftige Liebe für den *Raja* empfindet.

Wir kommen hierauf zu *Chárdyana's* Rache. Er hat ein Weib in einen Strauch versteckt und diese mußte der vorübergehenden *Mekhalá* sagen, daß sie mit dem nächsten Vollmonde sterben müsse, wenn sie nicht sich zu den Füßen eines Brahman werfe und durch seine Beine krieche. Der Plan gelingt so gut, daß *Mekhalá* sowohl, als die Königin, beide sehr geäng-

stigt, *Charáyana* bitten, der Brahman zu seyn, der *Mekhála's* Leben rette. Er willigt ein und in dem Augenblicke, wo sie sich zu seinen Füßen werfen will, macht er seine List bekannt und triumphirt über die so zugefügte Demüthigung: der König und der *Viduschaka* gehen in den Garten, wo eben der Mond aufgeht. *Mrigánkávali* und ihre Freundin *Vilakschaná* kommen gleichfalls in den Garten und die Liebenden kommen zusammen — ihre Unterredung wird durch das Geschrei, die Königin kommt, gestört und Alle gehen ab zu verschiedenen Seiten.

Der letzte Act beginnt mit der Morgendämmerung. *Charayana* steht neben seinem schlafenden Weibe: diese spricht im Schlafe und erzählt ein Gespräch zwischen der Königin und dem *Raja*. Erstere will den letztern bereden, *Mrigánkávali* zu heirathen, die Schwester des *Mrigánkaverma*, die angeblich, ihren Bruder zu besuchen, gekommen ist. — Es ist dieß eine Intrigue der Königin, die den König zu einer entehrenden Verbindung bereden will, indem sie ihm Jemand vorschlägt, den sie für einen Knaben hält — sie, wie die Träumende erzählt, macht ihm keine Schwierigkeiten: sie beweis't dieß durch ihr Betragen bei ähnlichen Gelegenheiten; dabei erfährt man, daß der *Raja* schon einen hinlänglichen Vorrath von Frauen hatte, die Prinzessinnen von *Magudha*, *Malavá*, *Panchála*, *Avanti*, *Jalandhara* und *Kerala*. — Indessen argwohnt der *Viduschaka* den Betrug, und weckt sein Weib, die aufsteht und zur Königin geht. Auf der Bühne zu schlafen ist den dramatischen Grundsätzen der Hindu's zuwider, aber die Bewohner von Indien schlafen mit so wenig Pracht und Umständen im Schlafzimmer, daß durch solch eine Vorstellung das Decorum nicht verletzt wird.

Der *Vidúshaka* geht zum *Raja*: in ihrer lang-

weiligen Unterhaltung werden die verliebten Aufwallungen des *Raja* und die Reize seiner Geliebten beschrieben: sie werden durch die Zurüstungen zur Hochzeit unterbrochen: hierauf folgt die Ceremonie, nach welcher *Vidyādhara Malla* auf der Bühne mit *Mrigānkāvali* vermählt wird; eine neue Verletzung der dramatischen Regeln, welche verbietet, heilige Gebräuche darzustellen. Hier wird das heilige Feuer auf die Bühne gebracht und umgangen. Kaum ist dieß geschehen, so kommt ein Bote von *Chāndaverma*, mit der Meldung, daß sein Herr einen Sohn hat, folglich die Nothwendigkeit aufgehört habe, für seine Tochter in falschem Character zu leben; demzufolge wird *Mrigānkāvali* als seine Tochter anerkannt: die Königin sieht, daß sie sich selbst betrog und sich eine Nebenbuhlerin gab. Die Sache ist nicht mehr zu ändern; sie findet sich in ihr Schicksal, und erlaubt dem *Raja*, auch noch *Kuvalāyamala* obendrein zu heirathen. Des Königs Glück zu krönen, kommt ein Bote aus dem Lager mit der Nachricht, daß die verbündete Armee von *Kernata*, *Sinhala*, *Pandya*, *Murala*, *Andra* und *Konkana* geschlagen ist und *Virapala*, König von *Kuntalā*, der Bundesgenosse des *Vidyadhara Malla* wieder auf dem Throne sitzt, von dem sein Vetter, von jenen Truppen unterstützt, ihn vor Kurzem gestossen hatte. *Vidyādhara Malla's* Gebiet erstreckt sich jetzt von den Mündungen des Ganges bis zur See und vom *Narmadā* bis zum *Tāmraperni* im *Dekhin*. Er ist das Haupt vom *Karachuli*-Geschlecht, einem *Rajput*-Stamme.

Es ist manches im Stücke, was beweis't, daß es zu den neueren gehört: die Sprache ist mehr geschmückt als classisch, die Gedanken sind mehr affectirt als poetisch, Anspielungen auf Gewohnheiten und Moden im Anzuge sind häufig in der Conversation;

sprüchwörtliche Redensarten sind nicht selten: die beschriebenen Sitten, besonders die Vielweiberei, gehören nicht dem Alterthum an: denn obgleich in dieser Hinsicht keine Einschränkung Statt fand, scheint man die Freiheit doch nicht in großer Ausdehnung benutzt zu haben. *Dasaratha* hatte drei Frauen, sein Sohn *Rama* nur eine, *Pandu* zwei, *Dhritaraschtra* nur eine, und die meisten Könige der Hindu's haben in der Sage nur wenig Frauen. Nach dem Gesetze sollte die erste Frau den moralischen Entzweck ehelicher Verbindung erfüllen, ausgenommen wenn sie unfruchtbar war; die Vermählung mit mehreren Frauen aber, wenn sie nicht geschah, um Nachkommenschaft zu erlangen, galt für ein verbrecherisches Opfer, das man der Sinnlichkeit brachte. Das Gesetz veraltete, doch, wie man aus Dramen schliessen kann, blieb immer eine Verschiedenheit in den Gebräuchen der Hindu's von denen der Muhamedaner, und wir finden durchaus keine Beischläferinnen in ihren Harems.

Auch abgesehen von den innern Gründen gilt der Verfasser nicht für sehr alt, jedoch für verdienstvoll. — Man kann seine Zeit nicht genau angeben, aber weil er vor *Sarngdhara Paddhati* erwähnt wird, muß er in dem 14. Jahrhundert, wo dieses Werk entstand, gelebt haben. Wahrscheinlich lebte er nicht nach der Regierung *Bhoja's*, denn die *Vásavádatta Subandhu's* enthält eine Anspielung auf unser Drama: es heisst dort, daß jedes Haus in *Kusumapur* ein *Sálabhanjiká* und *Vrihat Kathá* besitzt; er wird auch im *Saraswati Kanthábhara*na, einem Werke über Rhetorik, erwähnt, das dem *Bhoja* selbst zugeschrieben wird. — Wir werden sogleich Gelegenheit haben, zu diesem Gegenstande zurückzukehren, und es genüge hier zu bemerken, daß man aus des Verfassers Kenntniß mit dem politischen Unterschiede und den häuslichen Gebräu-

chen des südlichen und westlichen Indiens schließen kann, daß er aus einer Provinz, die der *Nerbudda* begrenzt, stammt.

Prachanda Pandava,

oder die beleidigten Söhne *Pandu's*, ein *Nátaka* in zwei Acten, auch *Bála Bhádrata* genannt. Der Stoff ist aus *Mahábhárat*. Der erste Act stellt *Draupadi's* Vermählung dar, der zweite den Verlust aller Güter im Spiele durch *Yudhischtira*, die schmachvolle Behandlung der *Draupadi* und die Abreise der *Pandava*-Prinzen in den Wald. Der Verfasser trug kein Bedenken, auf die Scene zu bringen, wie *Draupadi* halb nackend, an den Haaren in die öffentliche Versammlung geschleppt wird, für welche Beleidigung *Bhima* gelobt, *Duksasana* zu erschlagen und sein Blut zu trinken: und er hält Wort.

Der Prolog dieses kleinen Drama's, das in einfachem aber kräftigem Style geschrieben ist, ist schätzbar wegen der Nachricht, die er von dem Verfasser *Raja Sekkara* giebt und von seinem Patron oder Patronen, von denen schon in der vorigen Abhandlung gesprochen ist. Er erscheint hier als ein Dichter, der den Platz einnimmt in der Literatur seiner Zeit, den nach und nach *Válmiki*, *Vyasa*, *Bhartrihari* und *Bhavabhúti* ausgefüllt hatten: er wird der Sohn des *Mahámantri* oder ersten Ministers genannt; der König *Mahendrapála*, aus der Familie *Raghú's*, heißt sein *Sischya* oder Schüler. Das Publicum jedoch, vor dem gespielt wird, ist eingeladen von *Mahipála Deva*, der vielleicht mit *Mahendrapála* eine Person ist, oder

auch wohl sein Vater oder sein unumschränkter Herr. Von *Mahipála* heisst es, dass er der Beherrscher von *Aryavertta* oder dem mittlern Indien, und der Ueberwinder der *Kuntalas*, *Kulutthas* des *Kerala* (*Malabar*), der *Kalingas*, *Muralas* und *Mekalas* (Stämme am *Nermada*). Es heisst auch, dass er aus dem Geschlechte *Raghu's* ist, welches ohne Zweifel einen *Raghubansi Rajput* bedeutet, und er soll der Sohn des Königs *Nirbhaya* oder *Nirbhaya Narendra* seyn. Der *Sutradhára* bemerkt von dem versammelten Publicum, dass es aus den Gelehrten der grossen Stadt *Mahodaya* (oder des grossen *Udaya*, vielleicht *Udayapur*) besteht, deren Fürsten von *Rama* abstammen wollen. Das neue *Udayapur* war jedoch nicht vor dem 16ten Jahrhundert gegründet, und der Name muss einer andern Stadt zugeschrieben werden, wenn er nicht ein blosser Titel ist, der sich auf den Glanz oder Reichthum bezieht. Das Drama ist ohne Zweifel älter; es wird seiner schon in den bei der vorigen Untersuchung erwähnten Werken gedacht, und auch in *Kávyá Prakás*, einem Werke, das wahrscheinlich älter ist, als das jetzige *Udayapur*. In einem Verse, den der Verfasser aus einem andern Werke anführt, aus *Karpura Manjari*, heisst sein Weib der Kranz im Diademe des *Chouhan*-Geschlechtes, woraus hervorgeht, dass er zu diesem Stamme gehört. Es wird dadurch wahrscheinlich, dass *Raja Sekhara* der Minister eines Fürsten von *Udayapur* oder *Dhondar* war, der zu Ende des 11ten oder zu Anfang des 12ten Jahrhunderts lebte.

Raja Sekhara ist auch Verfasser eines Drama's aus der Classe, die *Sattaka* heisst, *Karpura Manjari*, das ganz im Prakrit geschrieben ist. Es heisst ein Musterstück in dieser Classe in *Sáhitya*. Ausserdem wird nächst *Viddhá Sálabhanjika*, noch ein Drama, *Bála*

Ramáyana diesem Schriftsteller zugeschrieben und in demselben Werke genannt.

Hanuman Nataka.

Drama in vierzehn Acten.

Das *Hanumán Nátaka*, oder große Drama, *Mahá-Nátaka*, wie man es auch bedeutsam nennt, ist offenbar ein unvollendetes Stück und das Werk mehrerer Hände. Die Legende, welche dunkel dieß erwähnt, soll unten erzählt werden: es muß ihrer hier nur gedacht werden, damit man den Fortgang des Drama verstehe. Man sieht schon aus dem Titel, daß das Stück mit dem von *Rama's* Abenteuern in Verbindung steht, da der Affenhäuptling *Hanuman* eine große Rolle in den Unternehmungen dieses Prinzen spielt. Es liegt dem Drama die Geschichte des *Ramayana* zu Grunde und es verfolgt den Gang des Gedichts von der Geburt *Rama's* bis zu dessen Rückkehr nach *Ayodhyá* nach der Einnahme von *Lanká*. Die Personen sind dieselben mit denen in *Vira Cheritra*, und müssen hier nicht wiederholt werden.

Das Stück beginnt mit einem Segensspruch von zwei oder mehr Stanzen, in welchem die Gunst *Harí's*, als *Rama*, erfleht wird: der *Sutradhára* wird nicht eingeführt, noch hat das Stück ein Vorspiel. Wir haben hier keine Andeutung vom Auftreten und Weggehen der Personen, im Allgemeinen werden auch die Sprechende nicht genannt: wir müssen aus der Handlung schliessen, wer redet, oder uns von den Conjectu-

ren der Erklärer leiten lassen. Sehr oft tritt der Fall ein, daß die redende Person mit der Geschichte in keiner Verbindung steht; dann ist's der Dichter selbst, welcher redet; so gleich im Anfange:

„Es war ein erlauchter und mächtiger Fürst, der Ueberwinder seiner Feinde, der ruhmvolle Schmuck des hohen Sonnenhauses, mit Namen *Dasaratha*, in dessen Familie *Bhúrisravas* (*Vishnu*), um die Erde von ihrer Bürde zu befreien, sich herabliefs, seine Göttlichkeit als vier blühende Jünglinge zu verkörpern — der älteste, den die Herrscherwürde schmückte, war *Rama*, der Abkömmling *Raghu's*.“ Der Dichter erzählt dann ganz kurz die frühzeitigen Siege des Helden, seine Reise mit *Lakshmana* an den Hof von *Mithilá*, um seine Stärke bei Spannung von *Siva's* Bogen zu versuchen, und dadurch *Sitá* zur Braut zu gewinnen. Dieses ist dramatisch dargestellt: *Sita* und *Janaka*, der Bote oder *Puschita Ravana's*, *Lakshmana* und *Rama* halten einen Dialog, dem man leicht folgt, und der mit *Rama's* Triumphe endigt — der Bogen ist zerbrochen und er gewinnt die Braut.

Eine gleichgültige Person oder der Dichter selbst erzählt dann die Folgen von dem Zerschneiden des Bogens und das Erscheinen *Parasurama's*, der den Ton gehört hat. Unter den beschreibenden Stellen ist eine, die in *Vira Cheritra* vorkömmt und eine andre, die aus dem *Prabodha Chandrodaya* seyn soll. Der folgende Dialog hat viel Aehnlichkeit mit dem in *Vira Cheritra*, aber er schließt damit, daß *Rama* den Bogen *Parasurama's* probirt, und schießt einen Pfeil damit, der nach *Swerga* fliegt. *Parasurama* erkennt seinen Sieger an, und der Dichter erzählt sodann, daß *Ráma* und sein Bruder, mit *Janaka* und mehrern Weisen in die Hauptstadt des Prinzen gingen und *Rama* mit *Sitá*

vermählt wurde. Somit schließt der erste Act, welcher *Sitá Swayambara* heißt.

Der zweite Act enthält nichts Dramatisches, sondern der Dichter beschreibt bloß die Liebe *Sitá's* und *Rama's* auf eine Weise, die durch eine feststehende Regel verboten ist, und sowohl gegen den Anstand, als das Drama verstößt. Diese Freiheit entstand offenbar in einer neueren, verdorbenen Zeit, die zwar der Verderbnis des Styls vorangeht, aber durch das Sinken der Moralität bei den Hindu's bezeichnet wird, aus welchem eine Entartung des poetischen Geschmacks und ein Umsturz der politischen Existenz hervorging.

Der dritte Act ist weniger dramatisch als der erste und durchaus beschreibend: die darin enthaltenen Reden sind ganz übereinstimmend mit dem gewöhnlichen Style der Orientalischen Werke, wo man in der ersten, nicht in der dritten Person spricht. Gegenstände sind die Verbannung *Rama's*, die Wahl seiner Residenz zu *Panchávatí*, die Erscheinung *Maricha's* als Thier und die Verfolgung dieses Thieres durch die von *Sitá's* Bitten bewogenen *Rama* und *Lakshmana*.

Der Act beginnt mit einer Beschreibung der Wunder, die *Rama's* bevorstehende Trennung von seinem Vater verkünden, deren Ursach der über den letztern ausgesprochene Fluch des Vaters eines Anachoreten ist, den er früher bei einer Jagd zufällig erschlagen hatte. Aber die Stelle, obschon sie merkwürdig ist, ist eine Nachahmung ähnlicher Beschreibungen im *Mahábhárat*.

Die Stunden weihte so das junge Paar
Der Liebe, die mit Freuden wuchs: da nahte
Die Zeit, wo der auf eines Königs Haupt
Gesprochne Fluch von *Muni's* Vater wirksam
Erschien. — Die Sonne blickte vor mit trübem
Strahl,

Und Feuerbrände flackerten am Himmel
Und Meteore fielen aus der Luft;
Die Erde bebte; blut'ger Regen fiel;
Der Horizont ward schwarz; am Tage blinkten
Die bleichen Sterne; Finsterniß verdunkelt
Den Mittag; das Geheul der Hunde und
Schakale tönte fort, die Luft war voll
Von wilden, fremden Tönen, wie sie klingen,
Wenn der Zerstörung Gott im Donner einst
Den Untergang der Welt verkünden wird.

Der vierte Act beginnt mit der Beschreibung einer
Jagd, worin das Betragen des Wildes durch einige Verse
aus der Sakontala beschrieben wird — die Rede
Dushmanta's zu seinem Stallmeister — „dort läuft es
hin mit schön gebognem Nacken, etc.

Ravana besucht dann verkleidet *Sitá*:

O gieb mir Nahrung, sprach er, fromme Dame!
Und arglos trat sie in den Zauberkreis,
Den *Lakshmana* gezogen; an der Hand,
Die sie voll Mitleid reicht, faßt sie der *Rakshas*:
Vergebens ruft sie *Raghu's* Söhne an.

Jataya bemüht sich, sie zu befreien, wird aber
von *Ravana* erschlagen. *Sitá* begegnet *Hanuman* und
bittet ihn, ihren Schmuck, den sie ihm zuwirft, zu
Rama zu bringen. — Von der Jagd zurückkehrend,
findet *Rama* seine Hütte leer.

Erschlagen ist das schnelle Thier: der Prinz
Kehrt jetzt nach Haus zurück mit seinem Bruder —
Vergebens sucht er *Sitá*: nach drei Seiten
Lenkt er die Schritte, und die vierte läßt er,
Von Schmerz und Schreck besiegt, ununtersucht.

Im fünften Acte sind die Nachforschungen *Rama's*
nach *Sitá* enthalten — sein Kampf mit *Bali* und Sieg. —
Hanuman's Abreise nach *Lanká*. — Der sechste be-

schreibt *Hanumán's* Besuch bei *Sitá* und seine Rückkehr zu *Rama*.

Der siebente Act beschreibt den Marsch von *Rama's* Heere, die fruchtlose Forderung *Vibhishana's* an seinen Bruder und seinen darauf erfolgenden Uebergang zu *Rama*, die fernern Züge der Affen, den Bau der Brücke über den See, und den Uebergang der Truppen über dieselbe.

Bei'm ersten Zug der Affenhaufen sahn sie
Die Küste eine Wasserfluth umgeben:
Mit Mühe fand den Weg das Heer, ihm folgend
Durch den Morast; die hintern Führer riefen
Verwundrungsvoll: hier war der Ocean!

Rama schickt zu Anfang des achten Actes *Angada*, den Sohn *Bali's*, an *Ravana* ab, die gutwillige Auslieferung der *Sitá* zu bewirken. *Angada* hat einige Abneigung gegen *Rama*, den Mörder des Vaters; er glaubt des Vaters Wünschen am besten nachzukommen, wenn er den Krieg zwischen *Rama* und *Ravana* befördere: er läßt daher eine stolze Ausforderung an diesen ergehen. Hier geht der Dialog beständiger fort, als sonst im ganzen Werke. Eine Stelle giebt eine genaue Beschreibung der Dienste, zu deren Erzeugung *Ravana* die Götter gezwungen hat, so wie sie auch den Unterschied hervortreten läßt, den die Hindu's zwischen dem mythologischen und augenscheinlichen Character der verschiedenen Gegenstände ihrer Verehrung unterhielten. *Ravana*. Mir windet *Indra* Kränze, meine Pforte

Bewacht der Tausendstrahl'ge *), auf mein Haupt
Legt *Chandra* **) einen Schirm, der Hoheit Zeichen,
Der Wind, des Meeres Fürst, sind meine Slaven —
Für meinen Tisch dient mir der Feuergott.

*) Die Sonne.

**) Der Mond.

Weißt Du das nicht, und wagst bei *Raghu's* Sohne
Mit Lob zu weilen — dessen schwacher Körper
Ein Mahl nur ist für einen meiner Diener?

Ang (Lachend.) Dieß, *Rávana*, ist Deine Weisheit?

Thor,

Wie einen Sterblichen beurtheilst Du den *Rama*!

Da ist der *Ganga* bloß ein Wasserstrom,

Die Elephanten, die die Wolken tragen

Und *Indra's* Rosse sind nur Thiergestalten —

Und *Rembha's* Reize sind vergänglich auch

Wie die der Erdentöchter — nur ein Zeitraum

Ist dann das goldne Alter — Lieb' ein Schütze —

Er, dessen Ruhm mit Himmelsglanz vergüldet,

Die Welten, ist, der mächt'ge *Hanuman*,

Nach Deiner tiefen Weisheit — nur ein Affe.

Als *Angada* umsonst in dem bis zum Ende des
Actes fortlaufenden Dialoge die Auslieferung *Sitá's* ge-
fordert hat, verläßt er ihn mit der Erwartung des her-
annahenden Affenheeres.

Die Erzählung, womit der neunte Act beginnt,
verwandelt sich bald in eine Reihe moralischer und
politischer Sentenzen, die wahrscheinlich von *Viru-
pakscha* und *Mahodara*, zweien Dienern *Rávana's*, ge-
sprochen werden. — Einige von diesen Sprüchen
kommen im *Hitopatesa* vor. *Rávana* läßt sich nicht
überreden, sondern geht zu *Sitá*, um die Wirksamkeit
seiner persönlichen Bitten zu versuchen; — Anfangs
sucht er sie durch zwei nachgebildete Köpfe, die denen
des *Rama* und seines Bruders gleichen, zu schrecken.
Sitá's Klagen werden durch einen Tröster vom Himmel
gestillt, der ihr sagt, daß die Köpfe Werk der Zauberei
sind, und diese verschwinden. *Rávana* rühmt dann
seinen Muth in Krieg und Liebe, und tritt näher auf *Si-
tá* zu, um sie zu umarmen; sie ruft aus:

Halt, stolzer Teufel! Nur des Gatten Arm,

Des Theuern, oder nur Dein wildes Schwerdt
Berühret meinen Nacken! —

Der abgewiesene *Ravana* entfernt sich; kömmt aber bald zurück als *Rama*, seine eignen zehn Köpfe in der Hand. *Sita* will dem vermeintlichen Gatten entgegen, ihn zu umarmen: da entdeckt eine geheime Kraft, die in ihr als in einem treuen Weibe liegt, den Betrug. Verwirrt und beschämt muß *Ravana* seinen Plan aufgeben. *Sita's* Furcht, noch einmal getäuscht zu werden, wird ihr durch eine Stimme vom Himmel benommen, diese sagt, daß sie *Rama* nicht eher sehen werde, als bis sie *Mandodari* ihren todten Gatten *Ravana* küssen gesehen. Der Act schließt mit einem Verse von gewöhnlichem Sinne und doppelter Bedeutung; er enthält ein Wortspiel; aber er gehört nicht hieher, denn er spielt auf *Kusa* und *Lava* an, die viel später erst geboren wurden.

Der eilfte Act enthält die Zurüstungen zum Kampfe und geht abgerissen und planlos bald zu der einen, bald zu der andern Parthei über. Eine *Rakschasi* macht Angriffe auf *Rama*, wird aber von *Angada* abgehalten und erschlagen. Das Heer erscheint vor *Lanká* und *Ravana* tritt ihm entgegen. *Kumbhakerna*, sein riesenhafter und schläfriger Bruder, wird aus der Ruhe gestört: er ist anfangs böser Laune und räth, das Weib auszuliefern, denn, sagt er,

Obgleich der Könige Befehl die Welt
Durchdringt — so sollten Herrscher stets bedenken,
Daß Licht des Rechts muß ihre Wege leiten.

Ravana heisst ihn wieder schlafen gehen.

Die uns mit heil'gen Worten unterstützen,
Sind träge Freunde nur: hier diese Arme
Zerschellten ihre goldnen Bracclets
Aus der geschliffnen Spitze des dem Boden
Entrisnen ew'gen diamantnen Felsens,

Und sie errangen Sieg, als die Dämonen
Mit allen Göttern einst im Kampfe waren.
Auf Deinen Muth vertrauend, durch Dich sicher,
Die Feinde zu besiegen, liefs ich ruhen
Die Muskeln: doch schon sind sie neu gespannt,
Nicht brauch' ich Dich: geh in Dein Haus und
 schlafe!

Kumbak O König, zürne nicht, als tapfrer Fürst
Entschlag Dich aller Furcht vor Deinen Feinden:
Nur Deines günstigen Geschicks gedenke,
Und wer zuerst in's Treffen stürzen soll —
Ich will Dich nicht verlassen.

Kumbhakerna's Auftreten scheint *Rama's* Heer zu erschrecken; er hält es für nöthig, sie zu ermuthigen:
Ha! Fürsten, Helden! Welch ein leerer Schrecken!
Es ist des Feindes Muth im Handgemenge
Noch nicht geprüft; die Myriaden Fische
Sie leeren wohl das Meer, und durch den Schwarm
Von Fliegen fällt der mächt'ge Löwe auch.

Kumbhakerna wird von *Rama* getödtet: hierauf zieht *Indrajit*, *Rávana's* Sohn, gegen die Brüder. Vermittelst des Pfeiles *Nágapáda*, den *Ravana* ihm übergeben, wirft er *Rama* und *Lakschmana* besinnungslos zu Boden und geht dann auf das *Nikumbhila*-Gebirge, sich mittelst eines Opfers einen Zauberwagen zu verschaffen. *Hanumán* stört seine Opfer. *Rama* und *Lakschmana* kommen zu sich und nachdem er mit den *Amrita*-Tropfen besprengt ist, die *Garura* gebracht hat, entleibt letzterer *Mighanáda* und spielt dessen Haupt in des Vaters, *Ravana's*, Hand. Damit endet' der 12te Act.

Der dreizehnte Act. *Ravana* erhebt ein Geschoss das *Brahma* ihm gegeben und eines Helden Tod gewifs bewirkt, gegen *Lakshmana*. Es hat einige Aehn-

lichkeit mit dem Feuergewehr, einer Bombe oder dergleichen. Der Schuß trifft *Lakshmana*, aber ehe er Schaden gethan hat, wendet ihn *Hanuman* ab. *Ravana* schilt auf *Brahmá*. *Náreda* wird abgeschickt, das Geschoss wieder zu erlangen und *Hanuman* entfernt zu halten. *Lakshmana* wird mit der Unglückswaffe tödtlich verwundet — *Rama* ist in Verzweiflung.

In Höhlen finden meine Krieger Zuflucht,
Ich kann mit *Sitá* sterben, doch, *Vibhischana*,
Was wird aus Dir?

Hanuman erscheint wieder und spricht ihm Trost zu. *Ravana's* berühmter Arzt, *Suschena*, wird im Schlafe von *Lanká* weggeholt, und erklärt, daß *Lakschmana* sterben werde, wenn man sich nicht ein Kraut *Vischalya*, vom *Druhina*-Gebirge vor Morgen verschaffen könne. Trotz der Entfernung verspricht *Hanuman*, es zu holen und unter Weges zu *Ayodhya* einzusprechen. Hierauf, als er schon im Begriff ist, zu *Rama* zurückzukehren, schießt *Bharata*, der bei einem von *Vasischta* gehaltenen Opfer Wache steht, nach *Hanuman*: fallend ruft dieser nach den ihm befreundeten Brüdern und *Bharata* entdeckt den Irrthum. *Vasischta* bringt den Affen wieder in's Leben und dieser eilt nach *Lanká*. Es muß bemerkt werden, daß die nächtliche Vollziehung des *Homa* oder Feueropfers, wie sie hier Statt hat, wider den Ritus ist. — Das angewendete Heilmittel giebt *Lakschmana* das Leben wieder. In diesen Stellen ist mehr Beschreibung als Dialog, und der Mangel an Verbindung, der denselben characterisirt, würde die Reden ganz unverständlich machen, wenn der Commentator die Lücke nicht ausfüllte.

Den vierzehnten Act eröffnet eine Gesandtschaft von *Ravana*, der *Sitá* gegen die Streitaxt *Parasurama's* ausliefern will: *Rama* erwidert, daß diese für *Indra* bewahrt werden müsse. Hierin irrt der Verfas-

ser; denn *Parasurama* hat seine Axt behalten (s. *Vira Cheritra*). Nun geht *Ravana* zum Streite, nach einer kurzen Unterredung mit *Mandodari*, seiner Gattin, die seinen sinkenden Muth mit dem ächten Geiste des Stammes, zu dem sie gehört, belebt.

Bannt Euern Kummer, Fürst von *Lanká*, nehmt
Den letzten Abschied; nie sehn wir uns wieder —
Befehlet nur, ich geh' auch neben Euch
Furchtlos zum Kampfe: ich bin *Kshetriya*.
Ravana's Reise durch die Luft erschreckt alle Wesen.
Mit bangem Murmeln wehen leise Winde
Durch's zitternde Gesträuch; mit mattem Feuer
Glüht bleich die Sonne; ihren schnellen Lauf
Verlassend, ziehen langsam fort die Ströme.

Er fordert *Rama* mit Verachtung und seine bescheidene Miene verlachend heraus und fragt ihn, ob er sich nicht schäme, wenn er daran denke, wie sein Ahn *Anaranga* einst von *Ravana* getödtet ward. *Rama* erwidert:

Nicht schäm ich dessen mich: im Streite fiel
Mein edler Ahn; Sieg oder Tod ist's, was
Der Krieger sucht; und Tod ist keine Schande.
Schlecht ziemt es Dir, daß seinen Ruhm Du schändest,
Da Du besiegt selbst in *Haihaya's* Kerkern
Ein niedres Leben führtest, bis Dein Vater
Um Deine Freiheit bat, wie kleine Gaben
Vom Mitleid Bettler flehn; ich schäme Deiner
Mich nur; denn unwerth bist Du meines Sieges.

Ravana fällt unter *Rama's* Pfeilen: *Mandodari* beweint seinen Tod; der Dichter moralisirt darüber:

Die Häupter, die mit Himmelsglanze einst
An *Siva's* Brust erglänzten, liegen unter
Der Geier Klauen: dieß ist das Geschick,
Das aller Menschen harret: seht, wie die Frucht

Der Frevel, die man that im frühern Leben,
Gedeiht zur Reife in dem spätern Seyn.

Sitá wird gefunden, aber *Rama* vermeidet sie, bis ihre Reinheit sich durch die Feuerprobe bewährt hat: dieß geschieht mit gutem Erfolge; es wird erzählt, nicht agirt. Nach dem Dialoge zwischen *Ravana* und *Rama* finden sich nur wenig dialogisirte Stellen. *Rama*, *Sitá* und deren Freunde gehen nach *Ayodhya* zurück, da ruft *Angada* sie Alle auf zum Gefecht mit ihm, denn es sey nun Zeit, seines Vaters Tod zu rächen; eine Stimme vom Himmel befiehlt ihm jedoch, ruhig zu seyn, weil *Bali* künftig als Jäger geboren und *Rama* tödten werde, der dann *Krishna* seyn solle: dieß beschwichtigt ihn. Anspielungen auf diese Vorfälle sind unserm Drama eigenthümlich, indem sie sich weder in *Ramáyana*, noch in *Vira Cheritra*, noch in *Murari Nataka* finden. — *Rama* besteigt den Thron von *Ayodhya*; noch wird des Bannes gedacht, den er über *Sitá* ausspricht; dann schließt das Stück mit einer Reihe dunkler Verse, die *Kamachandra's* Lob enthalten. Der letzte Vers enthält einige Nachrichten über die Geschichte des Stücks.

Das *Mahánataka* soll ursprünglich *Hanuman's* Werk seyn, der es auf die Felsen schrieb. *Valmiki* sah es, und weil er die größere Anmuth des Styls erkannte, wollte er sein Werk *Ramáyana* vernichten; als er dem Affen seinen Schmerz vertraute, hatte derselbe wenig Autoreneitelkeit, daß er ihm rieth, die Verse in's Meer zu werfen. *Valmiki* gehorchte und das *Mahánataka* blieb Jahrhunderte unter den Wogen verborgen. Später wurden Theile davon wieder gefunden und zu *Bhoja* gebracht; auf dessen Befehl ordnete *Dámodhara Misra* die Fragmente, ergänzte die Lücken und gestaltete das Ganze zu einem einzigen Werke. Es ist kein Grund vorhanden, die Wahrheit

dieser Erzählung zu bezweifeln: die Weise, Dramen so zusammenzusetzen, ist nicht ungewöhnlich. Einige Ideen sind poetisch, die Gedanken gut und kräftig; die Sprache ist im Allgemeinen harmonisch; das Werk aber ist eine plan- und verbindunglose Zusammenstellung, ein grüßes, plumpes Flickwerk.

Man setzt es gewöhnlich in's zehnte oder eilfte Jahrhundert, wo *Bhojá* lebte. Es wird die Angabe, es sey ein Werk des *Dámodhara Misra*, bekräftigt durch Nennung dieses Namens im *Bhodja probandha*, wo derselbe Schriftsteller als einer von den vielen Schützlingen jenes Fürsten angeführt wird. Dasselbe Werk führt auch die Anekdote an, ein Kaufmann habe einige dem *Hanumán* zugeschriebene Verse, in einem Felsen am Meerbusen eingegraben, entdeckt. Er bringt einige von denselben zu *Bhojá*, und dieser reist dahin, sich die übrigen zu verschaffen. So fand man die oben übersetzten:

Die Häupter, die mit Himmelsglanze, etc.
Wir haben einen Commentar zu diesem Drama von *Mohandas*, einem *Rámabhakt*, d. i. Diener *Ráma's*. Sein Name sowohl, als sein Beiname scheinen einen *Vaischnava Vairági* zu bezeichnen.

Dhananjaya Vijaya.

Dieß ist ein Drama in einem Acte, dessen Stoff aus dem *Viráta Parva* im *Mahábhárat* genommen ist und erzählt, wie die Heerden des Königs *Virat*, die *Kerna* und die *Kuru*-Prinzen weggeführt hatten, durch *Arjuna* wieder gewonnen werden. Die verschiedenen Führer treten darin auf und schelten und loben sich

gegenseitig, wie die Helden Homer's; von der Schlacht erhalten wir eine Beschreibung durch eine Unterredung *Indra's* und seiner Diener, die aus den Wolken zuschauen. Das Drama gehört zu der Classe, die man *Kydyoga* nennt. Es ist das Werk *Kanchana Acharya's*, des Sohnes von *Nardjana*, berühmten Lehrers der Philosophie *Yoga*, aus dem Geschlechte *Capi muni*, oder der *Kapydyana*-Brahmanen. Es wird aufgeführt im Herbst am Ende der Regenzeit, nachdem *Vischnu* aus seinem Schlummer erwacht ist und auf einen geschriebenen Befehl *Jagaddeva's* (oder *Jayadeva's*, wie es in einer Abschrift heisst), die dem Bühnendirector auf dem Theater selbst übergeben wird, zum Vergnügen *Gadadhara Misra's* und Anderer. Wir kennen einen *Jayadeva*, König von *Kanauj*, der zu Ende des 12ten Jahrhunderts lebte; *Gadadhara Misra* ist ein berühmter Schriftsteller, aber seine Werke sind uns unbekannt. Es ist nicht der berühmte Denker *Gadadhara Bhattacharya*, welcher aus Bengalen stammte; denn der Beisatz *Misra* deutet auf einen Eingebornen des gangetischen Hindostan.

Anergha Raghava oder Murari Nataka.

Drama in sieben Acten.

Dieses Stück ist gewöhnlich unter der letzten Benennung gekannt, die von dem Verfasser kommt: die erste ist die passendste; sie erinnert an den heiligen Abkömmling *Raghu's*, denn *Rama* ist der Held des Stückes; daher ist das Sujet dasselbe mit dem in *Vira Cheritra* und *Hanu-*

mdn Ndtaka und deshalb bedarf es keiner Personenliste.

Der Prolog hat hier eine ungewöhnliche Form. Der Schauspielunternehmer sagt, daß das Publicum bei Gelegenheit des Festes *Puruschottamaydtrá* versammelt ist, daß die Welt die Talente *Kahaldá Kandala's*, eines Schauspielers von einer andern Insel wohl kenne (nach einem Commentare ist die Insel, *Sinhaldá* oder *Ceylon* gemeint); daß er der Schüler des *Bahurúpa* sey und ein Einwohner des mittlern Landes (nach einem andern Commentar aus *Ayodhya* oder *Oude*). Der genannte Schauspieler läßt dann an den noch auf der Bühne befindlichen Schauspielunternehmer eine Herausforderung zur Prüfung ihrer Kunstfertigkeit ergehen, und diese wählt *Anergha Rdghava* zur Aufführung, ein neues Werk *Murari's*, Sohnes *Tantumati's* und *Sri Verddhamána Bhatta*, aus der Familie *Mandgata*.

Der erste Act beginnt mit einer Unterredung zwischen *Dasaratha* und *Vámadeva*, die dazu dient, *Visvamitra* einzuführen, welcher kommt, sich *Ráma's* Hülfe zu erbitten. Der Dialog, den er mit dem König führt, ist voller als irgend einer an Complimenten, die jedoch meist im schlechtesten Geschmacke sind. So sagt *Visvamitra* zum Könige:

Vertrauend Eurem Schutze hat die Erde
Nicht länger einen Grund etwas zu fürchten;
Indra, der selten seinen Bogen spannt
Am Himmel, wird verlernen seine Kunst.
Was — mehr! — Die reichlichen Geschenke haben
Die Eure Opfer unablässig bringen,
So seinen Leib unbändig schwellen lassen,
Daß er kaum noch aus seinen Augen sieht.

Doch finden sich in dem Gespräche auch Stellen, die die Mühe, jene gelesen zu haben, beloh-

nen. *Visvamisra* bittet *Dasaratha*, ihm als Vermittler bei *Ráma* beizustehen und sagt:

Der Fürst des Tages kleidet die Morgenröthe
Mit seinen Strahlen, um die Nacht zu scheuchen;
Die Wolken, seine Diener, schickt das Meer,
Sein Wasser auszugießen auf die Erde.

Der König, in Erwägung ziehend, und von *Vamadeva* erinnert, daß *Raghu's* Geschlecht nie einen Bitenden unerhört weggehen ließ, schickt nach *Ráma* und *Lakshmana* und erlaubt *Viswamisra*, sie mit sich zu nehmen.

Der zweite Act eröffnet bei Tagesanbruch eine Unterredung zwischen *Sunassepha* und *Pasumedra*, zwei Schülern *Visvamisra's*, worin jener diesem einige Sagen erzählt von *Bali*, *Rávana* und den *Rakschasas*, von der Störung ihrer Ceremonien durch *Táraká*, derwegen *Ráma* und *Lakshmana*, sie zu schützen, in die Einsiedelei beschieden sind. *Sunassepha* geht Holz zu holen; sein Genosse, die Prinzen zu sehen. *Ráma* und *Lakshmana* beschreiben die Lage der Einsiedelei, deren Bewohner und ihre eignen Arbeiten: sie liegt am Ufer des *Kausiki*; dann beschreiben sie den Mittag und setzen sich bis Abends in den Schatten, obgleich sie die Bühne nicht verlassen, noch ihre Unterredung unterbrochen ist. *Visvamisra* kömmt und giebt eine Beschreibung vom Untergange der Sonne, bis ihn das Geschrei, daß *Táraká* im Anzuge sey, unterbricht. Nach einigem Bedenken, ob er ein Weib tödten dürfe, geht *Ráma*, sie zu vernichten; bei seiner Rückkehr verbreitet er sich weitläufig über den Aufgang des Mondes.

Noch glänzt der Herrscher, Mond, nicht auf den
Hügeln,

Die ersten Strahlen von ihm, die den Lotos
Und seine Schönheit wecken, glänzen oben

Und leuchtend vorwärts schreitend, jagen sie
Die Dünste zu der Erde Gränzen, bannen
Sie in die Felsenhöhlen, oder schlagen
Lebendig sie in Banden, wenn sie Zuflucht
In der Gebirge Schatten suchen.

Dieß ist noch recht hübsch, aber dann heißt es
sehr lächerlich:

Das Wasserdunkel wird vom Mondesstrahl
Erhellet, wie von der reinigenden Nufs;
Hell glänzt die Luft und in die schatt'gen Thäler
Fällt schnell der Wolken trüber Koth hinab;
Mit scharfen Scheeren wird der helle Himmel
Geschoren und in Stücke ganz zerschnitten;
Die Schatten sind wie düstrer Staub zerstreut
Und hier und da im Thale ausgebreitet.

Visvamitra schlägt vor, *Mithildä* zu besuchen.

Dritter Act. Der Kämmerling und *Sitā's* Dienerin unterhalten sich: *Sitā* ist sich bewußt geworden, daß sie jung ist, und daß *Rāvana* sie zur Gattin sich erbeten. Hierauf folgt eine Unterredung zwischen *Visvamitra*, *Janāka* und *Satananda*, worin die beiden Prinzen vor den König geführt werden und *Visvāmitra* bittet *Janāka*, daß *Rama Siva's* Bogen spannen dürfe. Es kömmt *Sauschkala*, ein Bote von *Ravana* und bittet für seinen Herrn um *Sitā's* Hand; aber er will sich der Prüfung nicht unterwerfen, die in dem Spannen von *Siva's* Bogen bestehen soll. *Satānanda* antwortet für *Janāka* und heißt *Rama* sein Glück versuchen; dieser geht und die auf der Bühne Zurückbleibenden erzählen, daß seine Mühe belohnt wird, daß er den Bogen bricht; er gewinnt dadurch das Mädchen; die Familienverbindung wird ausgedehnter, indem *Rama's* Brüdern *Urmildä*, *Mandāvi* und *Sruta Kirti* versprochen werden. *Sausch-*

kala ist erzürnt und reis't ab, den Ministern seines Herrn zu melden, was vorgegangen ist.

Vierter Act. *Malyaván* beschreibt den Aufgang der Sonne und seinen Schmerz wegen *Ravana's*. *Surpanakhá* kommt von *Videha* und meldet, daß *Rama* und *Sitá* verheirathet sind. *Malyavan* ráth *Ravana*, sie zu entführen; und um dieß Unternehmen weniger gefährlich zu machen, beschließt er, *Rama* in die Wälder zu verstossen. Zu diesem Zwecke schickt er *Surpanakha* in der Gestalt *Manthara's*, des Dieners der *Kaikegi*: sie sagt ihm, daß sie von *Parasurama's* Ankunft zu *Mithild* gehört hat, und *Malyavan* meint, daß dieß gute Folgen haben könne. In der nächsten Scene tritt *Parasurama* auf; er bedient sich der Worte aus *Vira Cheritra*, ist aber weitläufiger. *Rama's* Bescheidenheit ist übertrieben und die übrigen Personen überhäufen *Parasurama* mit Vorwürfen, hinter der Scene, ohne hervorzutreten. Wir führen aus diesem Dialoge nur *Rama's* Antwort auf *Parasurama's* Prahlereien über die früher durch ihn gefallenen *Kshetriya's* an: „Diese Fahne Eures Ruhmes ist jetzt zerrissen; wir wollen sehen, ob Ihr eine neue aufrichten könnt.“ *Rama* fordert seinen Bogen und *Parasurama* zeigt ihm seine Axt; sie gehen zum Kampfe. Eine Stimme hinter der Scene ruft, daß *Sitá* fürchte, *Rama* gehe in den Kampf, eine zweite Braut zu gewinnen, und daß sie seines Sieges gewiß sey. Dieß ist Alles, was wir von dem Kampfe erfahren; die beiden *Rama's* kehren alsbald als gute Freunde zurück. *Parasurama* nimmt Abschied von den *Rischi's*, die hinter der Scene stehen und reis't ab. *Janaka* und *Dasaratha* treten auf; letzterer erklärt, daß er sein Reich ganz seinem Sohne überlassen will. *Lakschmana* meldet die Ankunft *Manthara's* und giebt *Dasaratha* einen Brief von *Kaikegi*, worin um die Erfüllung von zwei Versprechen gebeten wird, um die

Krönung *Bharata's* und die Verbannung *Rama's*. Die alten Könige sind bestürzt; *Rama* schickt *Lakschmana*, *Sitá* vorzubereiten, und indem er seinen Vater dem *Janaka* empfiehlt, geht er ab. — Der Verfasser macht diefs Alles sehr kurz ab.

Fünfter Act. Unterredung zwischen *Sravand*, einer Einsiedlerin und *Jambavan*, dem Bären. Sie enthält die kurze Beschreibung der Reise *Rama's*, seines Weibes und Bruders, bis zu ihrer Ankunft in den Wäldern. *Sravand* geht, *Sugriva* zu veranlassen, daß die Reisenden freundlich aufgenommen werden, und *Jambavan* belauscht ein Gespräch zwischen *Lakschmana* und *Ravana*, der als Gaukler verkleidet ist. *Jatayu* tritt dann auf und sagt dem Bären, daß er *Ravana* und *Maricha* im Walde gesehen habe, und prophezeit *Rama* Unglück. *Jambavan* geht zu *Sugriva*, und empfiehlt ihm, seinen Gast zu schützen; *Jatayu* sieht *Sitá* entführt und folgt dem Räuber. Die Sprache ist hier durchaus fließend und verständlich, aber ohne Poesie. Manche Beschreibungen sind sehr matt, wenn man sie mit denen *Bhavabhúti's* von denselben Gegenständen vergleicht und der Dialog zwischen *Jatayu* und *Sampati* in *Vira Cheritra*. *Lakschmana* tritt auf und *Rama* kommt zu ihm; beide sprechen ihren Schmerz aus, aber mit mehr Philosophie als Pathos. *Lakschmana* bemerkt:

Je schwerer das Geschick die edlen Seelen
Bestürmt, wird größer ihre Kraft: sie waffnen
Mit Demant gegen jene Schläge sich.
Rama. Die Kraft, die mir Geburt gab und Erziehung,
Die Wuth, die mich erfüllt, bannt meinen Kummer;
Doch meiner Seele ist die schwerste Prüfung,
Des Gatten Schande klaglos zu ertragen.

Während sie sprechen, hören sie einen Unglücksruf; sie sehen sich um und sehen *Guha*, den befreundeten Fürsten der Wälder, den der kopflose Dämon *Kaband-*

ha angreift. *Lakshmana* eilt ihm zu Hülfe und kehrt mit seinem Freunde zurück; als er ihn befreien wollte, hatte er den Leichnam des Riesen *Dundubhi* von einem Baume geschüttelt, wo *Bali* ihn aufgehängt hatte: *Bali* hält dies für eine Beleidigung und eilt herbei. Nach einem langen Austausch von Höflichkeiten und Herausforderungen, verlassen *Rama* und *Bali* die Bühne, im Zweikampf ihren Rang zu entscheiden. *Lakschmana* und *Guha* beschreiben das Resultat. *Bali* ist gefallen. Stimmen hinter der Scene verkünden die Krönung *Sugriva's* und seinen Beschluß, *Rama* bei der Wiedererlangung *Sita's* zu unterstützen, und *Lakshmana* verläßt mit seinem Freunde die Bühne, sich zur Armee zu gesellen. Die ganze Scene ist matt und undramatisch, und eben dieses gilt vom ganzen übrigen Drama. Es enthält nur wohlklingende Worte, dunkle mythologische Anspielungen, aber wenige poetische Ideen, oder vernünftige Reflexionen.

Der sechste Act. Die Beschreibung wird fortgesetzt. *Savana* und *Suka*, Boten *Ravana's*, beschreiben dessen Minister *Malyaván* den Brückenbau über das Meer und die Ankunft von *Rama's* Heere. Sie vermuthen aus *Ráma's* Schnelligkeit nichts Gutes für sich, denn wie *Malyavan* bemerkt, die Thätigkeit des Angreifenden sichert ihm am Besten den Erfolg. Stimmen hinter der Scene melden, daß *Kumbhakerna* und *Meghanáda* kampffertig sind; *Malyaván* wünscht ihnen Glück, mit Worten, die ganz wie ein Orakel klingen: *Utinam Ramam et Lacshmanum, Kumbhakernum et Meghanadum vincere posse*. Mit der plumpen Weise, Stimmen hinter der Scene reden zu lassen, wird der Tod *Kumbhakerna's* und *Meghanada's* bekannt gemacht und die Abreise *Ravana's* auf das Schlachtfeld. *Malyavan* beschließt, ihm zu folgen: „Ich will zu *Ravana* eilen; das ist Alles, was ich thun kann, als pil-

gernder Krieger die Sünde des Alters zu büßen und unter dem Schwerdte einem Leben entsagen, das meinem Herrn nichts mehr nützt.“ Dieser Act enthält dann noch eine ausgedehnte kraftlose Beschreibung von *Ravana's* letztem Kampfe und Fall, in einer affectirten Unterredung zwischen zwei *Vidyádhara's*. Einige Seiten darin sind so langweilig, und in so schwerfälliger Sprache geschrieben, daß sie ganz unlesbar sind, da sich nichts darin findet, was die Mühe des Lesens belohnen könnte.

Der siebente und letzte Act gleicht dem letzten Acte von *Vira Cheritra*. Es wird darin *Rama's*, seines Weibes und seines Bruders, die von *Vibhischana* und *Sugriva* begleitet sind, Rückkehr in dem himmlischen Wagen *Kuvera's* nach der Hauptstadt *Ayodhya* geschildert. Er enthält daher nur Beschreibungen und ist durchaus nicht dramatisch, ganz wie der letzte Act von *Vira Cheritra*, hat aber nicht einmal das Leben der Malerei, die in diesem Drama den Mangel an Handlung ersetzen. Er ist auch gedehnter und darum langweiliger; auch der Weg ist sehr unnütz abgeändert. In *Vira Cheritra* gehen die Reisenden über *Dekhin*. durch *Aryavertta*, oder das eigentliche Indien, auf das Schneegebirge und kommen sogleich in *Ayodhya* an. *Murari* führt sie von der Brücke *Rama's* in die oberen Gegenden, wo sie die verschiedenen heiligen Theile des mythologischen Berges *Sumeru* beschreiben, *Chandraloka* besuchen, oder die Mondwelt. Ueber diesen absurden Umweg giebt der Verfasser eine Menge mühselig aufgesuchter und dunkler Legendennachrichten; die Sagen, die sich auf *Sumeru*, *Kailás* und *Chandraloka* beziehen füllen mehrere hundert Verse. Der Verfasser steigt dann herab in den Bereich der Erde und beginnt mit der Beschreibung von Ceylon, welche Insel er, wie alle neueren Indischen Schriftsteller, von *Lanká*

unterscheidet. Der Grund davon ist leicht einzusehen, besonders bei einem Schriftsteller aus dem südlichen Indien: dort ist *Sinhald*, oder Ceylon, zu bekannt, um zum Sitze noch lebender mythologischer Wesen, wie *Vibhischana* und seine *Rakschasas*, gemacht zu werden. Von *Sinhald* verfolgen wir einen ziemlich vernünftigen Weg, der mehr detaillirt ist, als in *Vira Cheritra*. Genannt werden: das *Malaya*-Gebirge, der Wald, der Berg *Prasravana*, der *Godaveri*, der Berg *Mályaván*, *Kundinipura* im *Maharaschtra*-Lande, der Tempel *Bhimeswara's*, die Stadt *Kanchi*, *Yjayin* und der Tempel *Makákála*, *Mahischmati*, die Hauptstadt von *Chedi*, die Flüsse *Jumna* und *Ganga*, und *Varánasi*, *Mithild* oder *Tirhut* und *Chanipa* bei *Bhagelpur*. — Die Reisenden gehen dann westwärts nach *Prayaga*, *Antarvedi* oder *Doab*, dann wieder ostwärts und kommen zu *Ayodhya* an. *Vasischtha*, der Priester, und die Brüder *Rama's* erwarten sie; mit seiner Krönung schließt das Drama.

Es ist genug gesagt, um von dem Character dieses Drama's eine Idee zu geben: es hat keinen dramatischen Werth, denn die Characterzeichnung, Handlung, Situationen und Interesse sind mangelhaft; als Gedicht hat es einige poetische Gedanken; doch sind ihrer wenige, die sich unter seitenlangen schaaalen Gemeinplätzen, hübschen Wortspielen, Uebertreibung und dunkler Mythologie verlieren. Dennoch wird dieses Drama von den jetzigen *Pándits* viel höher geachtet, als die wirklich poetischen Werke eines *Bhavabhúti* und *Kalidasa*. Die Verdorbenheit des Geschmackes und die niedrige Sinnesart, die unter jenen herrscht, erklärt diese Unbillig. Die jetzigen Hindu's sind nicht im Stande, Reinheit der Gedanken, Feinheit des Gefühls und reiche Phantasie zu würdigen; sie quälen sich nicht sehr mit den Ideen und beschränken ihre Kritik auf den Styl des Autors. Die Sprache *Murari's* ist von gutem

Geschmacke so weit entfernt, als seine Gedanken; aber sie hat Verdienst: als Beispiel gut ausgearbeiteten Styls ist sie unübertrefflich; und die schwierige und harmonische Zusammenstellung der Worte verräth viel Mühe und eine wunderbare Gewalt über die Sanskrit-Sprache. Eine Folge davon ist gänzlicher Mangel an Deutlichkeit, und ohne ernsten Fleiß und Lernen durch Uebung, ist es nicht möglich, *Anergha Rāghava* ganz zu verstehen.

Außer dem Ruhme, den *Murari Misra* durch seinen ausgearbeiteten Styl erlangte, verdankt er dem Verfasser des *Siddhānta Kaumudī* nicht wenig. Weil er weitläufig von ungewöhnlichen grammatischen Formen und Redensarten handelt, bezieht sich *Bhattoji Dikshita* oft auf dieses Drama, um seine dramatischen Regeln zu erläutern.

Schon der Styl des Drama ist ein sicherer Beweis, daß *Anergha Rāghava* aus neuerer Zeit ist; doch kann man die Zeit der Abfassung nicht mit Bestimmtheit angeben. Natürlicher Weise ist es älter als *Siddhānta Kaumudī*, ein Werk, das etwa zwei Jahrhunderte zählt. Es ist neuer als die Einrichtung der öffentlichen zu Ehren *Jagannath's* angestellten Festlichkeiten zu *Cuttack*. Da jedoch die Wahl des Helden auf *Rama* fiel, und nicht auf *Krishna* oder *Radhā* angespielt wird, so ist nicht zu zweifeln, daß es älter ist, als der Enthusiasmus, den der Bengalische Schwärmer *Chaitanya* für diese Gottheiten erregte, zu Ende des 15. Jahrhunderts. Wegen des schlechten Geschmacks können wir es nicht für älter halten, und so mag es ein Werk des 13ten oder 14ten Jahrhunderts seyn.

Wir kennen bis jetzt zwei Commentare darüber: der eine ist kurz und ohne Namen; der andre ist langweilig voll; er ist das Werk des *Sri Ruchi Mahopādhyaya*, der ihn auf Befehl des Königs *Bhairava Deva*, Sohnes von *Narasinha Deva*, verfertigte. Wo der Fürst herrschte,

ist nicht angegeben; wenn es zu *Orissa* war, wie auch wahrscheinlich ist, so entstand der Commentar zu Ende des 13ten oder zu Anfange des 14ten Jahrhunderts, da *Narasinha Deva*, König von *Orissa*, den Thron im Jahre 1236 bestieg.

Sareda Tilaka.

Dieses Stück gehört zu der Classe der *Bhanas*, oder ist ein Monolog in einem Acte; wiewohl von bedeutender Länge. *Rasikasekhara*, ein Mann von sehr freien Sitten, giebt eine Beschreibung von den verschiedenen Personen, denen er zur Zeit des Frühlingsfestes auf den Straßen von *Koldhālapūr* begegnet. Bei weitem der größte Theil des Stückes ist beschreibend, nur ein Theil ist eine Art von Dialog; darin redet *Rasikasekhara* einzelne Personen an, die er namhaft macht, und fragt sie dann „*Kim bravisi*“, was meint Ihr dazu?“ und dann giebt er die Antwort selbst. Die so befragten Personen sind meistens Frauen und Freudenmädchen und darum läßt im Allgemeinen der Dialog keine Uebersetzung zu. An manchen Stellen scheint es auch, als wenn die männlichen Charactere selbst aufträten und unter einander sprächen, aber es wird nicht bezeichnet, wer auftritt oder weggeht. Daher ist es möglich, daß das Ganze von Einem Schauspieler gespielt wurde, der seine Stimme und Gestalt verändernd, die verschiedenen Rollen giebt; diese Art des Schauspiels ist nicht ungewöhnlich und wird von einigen Indischen *Bhanrs*, oder Possenreißern und Comikern der jetzigen Zeit, nicht schlecht ausgeführt, wenn sie auch

die grössere Geschicklichkeit der Europäischen Künstler dieser Art nicht erreichen.

Die beschriebenen Personen sind meistens Frauen und hier folgen einige Bemerkungen des *Rasikasekhara*, die am besten characterisiren. Er wird als zu einem Gefährten sprechend gedacht:

Sieh, da kommen die Mädchen von *Konkana* mit den Lotusaugen; ihr zarter Leib ist mit klingenden Schellen geschmückt, und ihre Reize führen *Rama's* Pfeil in jeden Busen.

Dort geht *Gurjara's* Mädchen, blühend wie in ewiger Jugend, mit Augen wie das *Chakora* und von der Farbe des gelben *Rochana*, und einer tönenden Stimme, wie Papageyen. Sie trägt silberne Knöchelringe, große mit Perlen besetzte Ohrringe, und ihre Schnürbrust wird unter den Hüften mit Edelsteinen verschlossen.

Dort tritt die Matrone *Mahārāchtra's* einher; ihre Stirne ist mit Safran bestreut, ihre Füße mit silbernen Ketten umschlossen; sie trägt einen farbigen Schleier und einen Gürtel um die Lenden.

Hier kömmt das Mädchen von *Nepal*, deren Locken schwärzer sind als die Biene, deren Busen von Moschus duftet, und deren Stirn ein Zeichen trägt, das heller glänzt, als der Neumond.

Sieh hier dieß Mädchen von *Pandya* mit dem Lotusantlitz: sie trägt Opferspenden in der Hand; ihre Gestalt ist mit Perlen geschmückt und ihr Busen duftet von Sandel.

Ein *Chola*-Weib kommt, dessen Wangen mit Safran gefärbt sind, und deren Anzug mit Lotusblumen verbrämt ist.

Die Busen dieser *Dravira*-Frauen sind wie Mondlicht in den Höfen der Jungen, während die der andern Lampen gleichen im Wasserfaß.

Sieh die schöne Gestalt der Mädchen *Kerndta's*, deren Stirn mit einem Bisamfleck bezeichnet und mit Saffran gefärbt ist; deren Ohren goldne Ringe schmücken, und deren Busen die Herzen der Männer anziehen.

Sieh dort das Weib von *Andhra*, deren schönes Ohr ein goldner Ring schmückt; der Ring in ihrer Nase ist mit Perlen besetzt und fällt auf ihre Brust; ihren Busen bedeckt ein saffranfarbener Schleier.

Die Verehrerin *Siva's* kömmt; auf ihrer Stirn sind zwei aschgraue Striche, von ihrem Halse herab hängt eine Schnur von Muscheln; ihre zarten Lippen sind roth vom Betel und ihre Locken vom dunkelsten Gaggat. —

Und sieh, dort kömmt das Mädchen, *Vishnu's* Dienst geweiht: ein halber Mond ist mit Saffran auf ihre Stirn gemalt; lange Locken spielen um ihren Hals, und ihre Augen sind schön wie der Lotus.

Die hierauf beschriebenen Personen sind solche, die zum Gottesdienst gehören. Der Verfasser ist ihnen nicht günstig: man sieht diess nicht nur aus den Bildern, die er von ihnen giebt, sondern aus einigen Anecdoten, die im Verlaufe des Stücks erzählt werden, und deren Held ein frommer Bettler ist.

„Wer sind diese? Ich sehe ihn. Der *Jangama* mit Asche bedeckt, das Haar in einen Zopf geflochten, das Symbol *Siva's* hängt an seinem Halse, an seinen Füßen hat er Schuhe; in der Hand trägt er ein Stück von einem Schädel; und die *Vaischnava*: eine aufrechte Linie bezeichnet seine Stirn; er trägt einen Bogen, der mit Glöckchen und Rebhühnerfedern geschmückt ist und einen Queersack an der Seite.

Dort gehen die Leser der *Purānas*: sie tragen unter ihren Armen die heiligen Bücher, eingehüllt in das Stück Tuch, auf das sie sich setzen. Sie haben

Rosenkränze in den Händen und ihre Stirnen sind mit Sandel gefärbt.

Hier kommen die stolzen *Yetis*, in gelben Kleidern, mit Bambusstöcken, bloß mit dem Unterkleide bedeckt: so verkünden sie ihre falsche Lehre.

Dort geht die personificirte Heuchelei, die *Yogis*, die durch Zählen des Rosenkranzes dem Volke imponiren wollen, und ihre Leiber mit verbranntem Dünger bestreut haben. Sie lassen ihre Bärte wachsen, tragen gelbe Kleider, haben ihren Bettelsack unter dem Arme, bedeckt mit der Haut der schwarzen Gazelle.“

Die sorgsamste Beschreibung ist folgende:

„Hier kommt ein Schlangenbändiger mit seiner Schlange und dem Affen. Auf seinem Kopfe trägt er einen kleinen Busch von Rebhühnerfedern, um den einen Arm schlingt sich eine Weinrebe, und ein Armband mit Muscheln schmückt den andern. Seine geflochtenen Locken fallen von seiner Stirn herab, und darunter dehnt sich von einem Ohre zum andern über die Stirn ein einfacher Aschenstreif. Er wiederholt den Zauberspruch an *Garura* und seines klugen Lehrers gedenkend, öffnet er vorsichtig seinen Korb und zieht die leise aufgeregte Schlange heraus. Während der Psylle mit einer Hand sein Knie schüttelt und mit der andern auf seiner Pfeife spielt, richtet die Schlange langsam den Kopf in die Höhe und entfaltet ihre Haube. Der Affe fällt über sie her, trifft sie mit seinen Zähnen und weicht dann der Wuth aus, mit der sie ihr Gift verschießt. Wunderbar sind die Werke *Brahmā's*! Und doch, wie groß ist das Wunder, daß Menschen giftige Thiere zähmen können, da Frauen Männer zu bändigen vermögen.“ Im Original ist hier ein Spiel mit dem Worte *Bhujanga*, welches artig und Schlange bedeutet.

Außer einigen unbedeutenden Versuchen ist wenig

Witz und Satyre in dem Werke, und auſſer der mechanischen faſt keine Poesie. Der Styl iſt ſehr gefeilt, dunkel, voll Wortgeklingel und oft von Reimen geſtört; dieſs beweist genugsam, daſs es ein neueres Product iſt; dazu kommt noch, daſs die neuen Secten, die *Jangamas* und *Vaiſchnavas*, erwähnt werden. Vor dem 12ten Jahrhundert iſt das Stück nicht geſchrieben; wahrſcheinlich ſpäter. Als Verfaſſer wird *Sankara* genannt, ſchwerlich der Reformator gleichen Namens, wahrſcheinlich der *Sankara Kavi*, der in *Sarn-gdhara Paddhati* genannt iſt. Nach dem Original ſtammt er aus *Benares*, aber das Stück ſoll zu *Kolahalapur* aufgeführt worden ſeyn. *Colahala* heiſst urſprünglich Aufruhr und die Stadt exiſtirt wahrſcheinlich bloß als Allegorie und iſt nur die erdichtete Scene der im Stücke beſchriebenen Vorfälle.

Yayati Cheritra.

Drama in ſieben Acten von *Rudra Deva*. Es wurde zuerſt an einem Frühlingsfeſte aufgeführt, aber wo? wird nicht erwähnt, eben ſo wenig als der Name des Verfaſſers. Es iſt wohl nicht der *Rudra Bhatta*, der Verfaſſer von *Sringara Filaka*, der zu den Schriftſtellern gehört, die im *Sarn-gdhara Paddhati* genannt werden. Ein Fürſt, Namens *Rudra Deva*, wird wegen ſeiner Freigebigkeit ſehr gerühmt in einigen der Beiſpiele, die *Apyāya Dikskita* in ſeinem *Kuvalayānanda* anführt. *Apyāya* blühte unter der Regierung *Krishna Deva's* von *Vijayanagar* um's Jahr 1526 und der genannte Fürſt iſt vielleicht der *Pratāpa Rudra Deva* von *Telingana*, der zu Anfange des 14ten Jahr-

hundreds lebte. Wir kennen noch einen *Rudra*, den wirklichen oder angeblichen Verfasser eines Wörterbuches, der in dieselbe Zeit gesetzt wird. Des *Yayati Cheritra* gedenken die Schriftsteller über dramatische Kunst nicht und es existirt davon nur eine Abschrift, die so unrichtig ist, daß man sie fast gar nicht versteht. Das Stück beschäftigt sich mit der Intrigue *Yayati's* mit *Sermischtha* und schließt mit seiner Verbindung mit ihr und der Versöhnung mit seiner Gemahlin *Devayani*. Die Geschichte wird im ersten Abschnitte des *Mahābhārat* und in einigen Puranen so erzählt:

Sermischtha war die Tochter *Vrishaperva's*, Königs der *Daityas* und *Devayani*, die Tochter *Sukra's*, des Regenten vom Planeten Venus und geistvollen Lehrers des *Daitya*-Geschlechts. *Devayani* hatte das Mißfallen der ersteren erregt und die letztere warf die erstere in einen Brunnen, wo sie *Yayati*, der Sohn *Nahuscha's*, fand. *Devayani* kehrte zu ihrem Vater zurück und erregte seinen Zorn gegen *Vrishapervā*, der, um *Sukra* zu versöhnen, *Devayanis* eine Tochter zur Dienerin gab, nebst 1000 andern Dienerinnen. *Devayani* heirathete den König *Yayati*. Zur Zeit ihrer Hochzeit erhielt *Sukra* das Versprechen von dem König, daß er niemals *Sermischtha* in sein Bett nehmen wolle. Aber bald darauf sah sie der König, verliebte sich in sie und heirathete sie heimlich. Die Sache wurde geheim gehalten, bis *Yayati* zwei Söhne von *Devayani* erhielt und drei von *Sermischthā*. Die Entdeckung erbitterte *Devayani* und ihren Vater. Die Uebertretung des Versprechens wurde durch ein frühzeitiges Alter bestraft, das *Sukra's* Zaubersprüche über ihn brachten; jedoch erhielt er die Erlaubniß, seine Schwächen auf eine andre Person zu übertragen, die sie annehmen wolle. Der jüngste Sohn *Yayati's*, *Puru*, nahm dem Vater die Last ab. Nach einiger Zeit nahm *Yayati* sein Alter zurück und über-

liefs dankbar die Weltherrschaft dem treuen Sohne. Alle Söhne *Yayāti's* waren Gründer verschiedener Geschlechter. Von *Yadu* stammen die *Yādvās*, von *Turvasu* die *Yavanas*, von *Druhya* die *Bhojās*, von *Anu* die *Mlechhas*. Die *Pauravas* waren die Abkömmlinge *Puru's*, aus dessen Geschlechte die *Kauravas* und *Pandavas* stammen.

Dutangada oder die Sendung Angada's.

Dieses Stück heisst ein *Chhāya Nataka*, d. h. Schatten oder Plan zu einem Drama. Der Stoff ist aus dem *Ramāyana* genommen. Es besteht nur aus vier Scenen. In der ersten wird *Angada*, der Sohn *Bali's*, gesendet, um *Sitā* zu werben; in der zweiten vollbringt er seinen Auftrag und bei seiner Abreise geht *Rāvana* in den Kampf. Dann treten zwei *Gandhervas* auf und mit wenig Worten machen sie bekannt, daß *Rāvana* erschlagen ist. Hierauf erscheint *Rama* in Triumph. Vielleicht sollte der Kampf und der Triumphzug auf die Bühne gebracht werden; es ist schwer, die große Kürze auf eine andre Weise zu erklären. Das Stück soll zum *Yatra* des *Kumara Pala Deva* geschrieben seyn, auf Befehl des *Tribhuvana Pala Deva*, vom Dichter *Subhata*.

Mrigankalekha.

Dieses Stück gehört in die Classe der *Natikā's* und hat 4 Acte. Der Verfasser ist *Viswanath*, der Sohn *Trimala Deva's*, der von den Ufern des *Godd-vari* stammt, aber zu *Benares* wohnte. Hier wurde es zum ersten Male aufgeführt am *Yatra* oder Feste des *Viswéswara*, unter welcher Gestalt *Siva* in jener Stadt gewöhnlich verehrt wurde,

Mrigānkalekhā ist die Tochter des Königs von *Kāmarūpa* oder *Asam*; es sah sie *Karpūsatilaka*, der König von *Kalinga* auf der Jagd und beide verliebten sich in einander. Ihrer Verbindung steht nur die Liebe *Sankhapāla's*, eines Dämonen, entgegen. Um dessen übermenschliche Künste zu Nichte zu machen, ladet der Minister des Königs von *Kalinga*, der allein die Ursache der Verzögerung erkannt hat, einen braven Zauberer ein, in den Palast zu kommen. Auch *Mrigānkalekhā* wird dahin gebracht, als Freundin der Königin *Vildsavati*. Dennoch wird sie von *Sankhapāla* entführt und in den Tempel *Kali's* gebracht. Der *Raja*, der trostlos aufserhalb seines Gartens umherschweift, kommt an jenen Ort, befreit sie und tödtet den Dämon. Er vermählt sich dann mit *Mrigānkalekhā* in Beiseyn ihres Vaters und Bruders, mit Einwilligung seiner Gemahlin. Ehe die Feierlichkeit zu Ende ist, tödtet er noch den Bruder *Sankhapāla's*, der diesen zu rächen in Gestalt eines wilden Elephanten auf ihn zu stürzt.

Der Verfasser dieses Stückes verdankt in Hinsicht auf die Geschichte und die Gedanken Vieles seinen Vorgängern. Die Verbindung des Königs mit *Mrigānkalekhā* wird durch die geheimen Anstalten des Ministers *Retnachūra* zu Stande gebracht, weil der Gemahl des

Mädchens Herr der Welt werden soll. Dieß ist aus *Retnávali* genommen. Die Entführung der Prinzessin in den Tempel *Kali's*, und ihre Befreiung durch den König sind aus *Málati* und *Mádhava* entlehnt: die Lage des Tempels und die Erscheinung der Geister sind ganz auf dieselbe Weise beschrieben, aber mit weniger Kraft. Der *Raja*, da er in Verzweiflung die Gegend durchirrt, geht durch einen Wald: hier fragt er verschiedene Thiere, ob sie seine Geliebte gesehen haben, auf eine Weise, die sichtbar aus dem 4ten Acte von *Vikrama* und *Urvási* entlehnt ist. Deshalb können wir nicht viel auf die Originalität des Verfassers geben; er hat seine Materialien nicht einmal gut benutzt, sondern die geborgten Stücke mit vielen ausgedehnten und langweiligen Beschreibungen vom Auf- und Untergange der Sonne, von dem wichtigen Einflusse der Jahreszeiten u. s. w. verdünnt. Die Sprache ist gebildet, aber in neuerem Style und mehr ausgearbeitet als elegant. Das Stück ist offenbar ein sehr neues Werk, aber man kann über die Zeit, wo es erschien, durchaus keine Bestimmung geben.

Vidagdha Madhava.

Dieses Drama von sieben Acten ist aus dem *Bhagaváta*, genommen und enthält die Liebe *Krishna's* und *Radhá's*. Es sind die Gesänge von *Jayadeva* dramatisirt.

Man kann sich leicht denken, daß die eifersüchtigen Zänkereien von zwei Liebenden nicht hinreichenden Stoff zu einem Stücke von dieser Länge geben und daher hat *Vidagdha Madhava* wenig Handlung,

und besteht aus einem Dialoge, der zu nichts führt so wie aus uninteressanten Beschreibungen. Man machte einen Versuch, ihm mehr Mannigfaltigkeit zu geben, indem man *Chandrāvali*, eine Nymphe von *Vrindāvan*, die in *Krishna* verliebt ist, auftreten läßt; und indem man *Paurṇamāsī* vorstellte, den personificirten Tag des Vollmonds, die sich für die Verbindung *Krishna's* mit *Rādhā* interessirt. Man kann auch annehmen, daß die verschiedenen Theile des Stückes in Beziehung auf die verschiedenen Jahreszeiten stehen, in welchen die Hauptfeste zu Ehren *Krishna's* gefeiert werden, oder das Frühlingsfest im Monat *Chaitra* oder *Vaisakh*, das Geburtsfest *Krishna's* im *Srávan* oder Regenmonat und das *Rās Yātrā*, oder der Tanz *Krishna's* mit den *Gopis* im Herbste.

Der Mangel an Handlung wird nicht durch den literarischen Werth ersetzt; denn in den Gedanken ist wenig Poesie. Die Sprache ist zwar nicht ohne Melodie, aber doch nicht sehr wohlklingend, und weil die meisten der handelnden Personen Frauen sind, ist der größte Theil des Stücks im *Prakrit* geschrieben. Das Werk wird von den Hindu's nicht sehr geachtet, außer von einer Secte, den *Vaischnavas*, die die Lehren *Maitanga's* befolgen. Diesen ist das Stück nicht nur durch den Stoff, sondern auch dadurch empfohlen, daß es das Werk *Rupa's* ist, eines von den ersten Schülern ihres Stifters und eines der ersten Lehrer der Secte. Sein Name wird im Manuscripte nicht genannt und im Vorspiele findet sich die Eigenheit, daß der *Sutradhāra* den Verfasser selbst vorstellt. Indessen lassen der Commentar und die einstimmigen Berichte der *Vaischnavas* keinen Zweifel, als wäre *Rupa* nicht der Verfasser und es spricht dafür auch die Zeit der Abfassung; das Manuscript giebt das Jahr 1589 an, welches nach unsrer

Rechnung das Jahr 1533 ist; und ohne Zweifel blühte damals *Rupa*.

A b h i r a m a M a n i.

Der Stoff dieses Drama's, das aus sieben Acten besteht, ist die Geschichte *Rama's*, und die Anordnung desselben weicht von der in *Vira Cheritra* und *Murari Nataka* befolgten, wenig ab. Das Stück wurde, wie das letzte dieser beiden Werke, zu *Jagannath* am Feste *Puruschottama's* oder *Vischnu's* aufgeführt. Der sonst unbekannte Verfasser heisst *Sundara Misra*. Die Zeit der Abfassung, die in einer der verglichenen Abschriften angegeben wird, ist *Saka* 1521 *) oder 1597 n. Chr. G. Das Stück hat wenig Handlung, obgleich es einiges literarisches Verdienst hat.

M a d h u r a n i r u d d h a.

Der Stoff dieses Drama's in 8 Acten ist die geheime Liebe zwischen *Uschá*, der Tochter des *Asura Bana*, und *Aniruddha*, dem Enkel *Krischna's* und die Niederlage und der Tod *Bána's* durch diese Gottheit.

Im ersten Acte erzählt *Nareda* dem *Krischna* und *Balarama*, daß *Indra* wieder in Furcht vor den Dämonen sey und besonders vor *Bana*, der *Siva's* beson-

*) Dieß ist ein Druckfehler in dem Englischen Originale, doch besitzen wir leider nicht die Mittel, ihn zu berichtigen.

dere Gunst erlangt hat und darum nicht leicht zu bezwingen ist. Die Unterhaltung schließt mit *Nareda's* Weggange nach *Sonapur*, der Hauptstadt des Dämonen, um die Freundschaft zwischen *Bana* und *Siva* zu stören, während *Krischna* und sein Bruder als Resultat erwarten.

Im zweiten Acte erfahren wir aus einer Unterredung zwischen *Jayá* und *Virabhadra*, den Dienern *Párvati's* und *Siva's*, daß *Bana's* übertriebene Anmaßungen, bei seiner ängstlichen Begier, sich mit *Vischnu* zu messen, diesen Gott beleidigt hat, der daher sogleich nach *Kailás* abging, nachdem er bekannt machte, daß *Bana's* Ungeduld gehoben werden solle, sobald sein Banner sich bewege. Auch *Párvati* geht nach *Kailas*, nachdem er *Uschá* gemeldet hat, daß sie in Kurzem ihren Gemahl sehen werde. *Uschá* und *Chitrángadá* treten auf: erstere spricht ihre Ungeduld aus, die ein von der Göttin versprochenes Geschenk in ihr erregt.

Im dritten Acte unterrichten *Aniruddha* und sein Freund *Vakulánká* die Zuhörer, daß der erstere heftig in ein Mädchen verliebt ist, das er im Traume gesehen und verzweifelt an ihrer Auffindung. Da kömmt glücklicher Weise *Narada* zu ihm und sagt ihm, daß sie *Bana's* Tochter ist. Hierauf beschließt *Aniruddha*, in seine Hauptstadt zu gehen und zuerst *Iwáldamukhi* durch Büßungen sich günstig zu machen, damit er die Mittel erlange, in eine Stadt eingehen zu können, deren Mauern beständig in Flammen stehen.

Der vierte Act ist ebenfalls eine bloße Unterredung zwischen *Bana*, seinem Diener und seinem Weibe. Das Banner ist gefallen und sie bemühen sich, ihn zu bewegen, daß er sich *Siva* geneigt machen solle, um die böse Vorbedeutung abzuwenden, aber er schlägt es aus.

Im fünften Acte begiebt sich *Aniruddha* in *Iwá-*

Idmukhi's Tempel und im Begriff, sich selbst als Opfer darzubringen, hindert ihn die Göttin und er erhält von ihr die Macht, durch die Luft zu reisen. *Iwdlamukhi* ist die Gestalt *Durga's* und wird verehrt, wo eine unterirdische Flamme hervorbricht oder wo Schwefeldünste in die Luft emporsteigen; ein berühmter Ort von dieser Art ist in Indien bei *Nadoun*, und daß dieser das hier gemeinte Heiligthum ist, geht aus der Richtung hervor, die *Bhiringi*, ein Diener *Durga's*, der vor *Aniruddha* hergeht, um die Göttin zur Einwilligung in seine Bitte zu vermögen, nimmt. Während er in seinem Luftwagen hinfährt, bemerkt er die Länder *Orissa*, *Bengalien*, *Behar*, *Oude* oder *Ayodhya*, *Prayaga*, *Hastinapur* oder *Delhi* und *Kurujangal* oder *Tahneser*, von wo er zu *Iwdlamukhi* kommt. *Aniruddha's* Besuch bei der Göttin ist eine ungewöhnliche Erscheinung in einem Drama und characterisirt eine Form der Indischen Religion, die besonders einige Jahrhunderte früher viel galt, die des von den *Tantras* vorgeschriebenen Rituals. In seiner Beschreibung des Heiligthums und in dem Thun der Geister, die es umgeben, hat der Verfasser *Malati* und *Madhava* nachgeahmt.

Im nächsten Acte erhalten *Uschá* und *Chitralkhá* einen Besuch von *Nareda*, in dessen Gegenwart der letztere ein Gemälde entfaltet, das die Portraits aller Hauptpersonen in *Swerga Páldá* und auf Erden enthält, d. h. die Gemälde von *Indra* und andern Göttern, von *Sesha Takschaka* und den *Nakas* und verschiedenen Fürsten, wie den Königen von *Magadhá*, *Mathurá*, *Avanti*, *Madra*, *Mahischmati* und *Vidarbha*, *Yudhischthira*, *Krischna*, *Baladeva*, *Pradyumna* und endlich *Aniruddhá*, den *Uschá* als den im Traume erschienenen Mann, den sie liebt, erkennt. *Nareda* rath, *Chitralkhá* nach *Dwáráwati* zu schicken

und *Aniruddha* einzuladen; er giebt ihr die Macht zu fliegen; er selbst bleibt zurück, *Uscha* zu bedienen, die er in den Garten schickt, die Ankunft des Geliebten abzuwarten.

Siebenter Act. *Aniruddha* und *Chitralkha* kommen nach *Sonapur*: der erste wird mit seiner Geliebten vereint.

Achter Act. Durch eine Unterredung zwischen *Nareda* und *Parvata* erfährt man, daß *Aniruddha* von *Bána* entdeckt ist, und wie sie sich bekämpfen. *Krischna*, *Paladeva* und *Pradyumna* unterstützen den Prinzen und *Bana* ist in Gefahr, bis *Kartikaya*, *Ganesa*, *Siva* und *Chandi* ihm zu Hülfe kommen. Der Verfasser, ein *Saiva*, nimmt Parthei für die Söhne *Siva's*, aber die *Vischnus* und *Bhágavat Puranas* erzählen die Sache sehr verschieden und unterwerfen die *Saivas* einer strengeren Behandlung. Die Sage gründet sich offenbar auf ein feindliches Zusammentreffen von dem Gefolge *Siva's* und *Krischna's*. Der Verfasser muß gestehen, daß trotz der Anwesenheit seiner Verbündeten dem *Bana* seine 1000 Arme bis auf vier von *Krishna* abgehauen werden. *Siva* eilt seinem Diener zu Hülfe, es erfolgt ein Zweikampf zwischen den Göttern: diesen aufzuhalten, steigt *Brahma* herab. Sie umarmen sich, während *Parvati* und *Brahma* den *Bana* ermahnen, sich zu unterwerfen. Die Partheien treten auf; *Vishnu*, d. h. *Krishna*, erklärt, daß ihn weniger die von *Bána* geschlagenen Wunden schmerzen, als das Bedauern, gegen *Siva* einen Kampf gewagt zu haben. Dieser tröstet ihn, indem er sagt, daß er bloß eines Kriegers Pflicht gethan habe, und daß kriegerische Tapferkeit unabhängig ist von allen Motiven der Liebe und des Hasses. *Parvati* führt *Uscha* herbei auf ihre und *Siva's* Bitten. *Bána* giebt *Aniruddha* seine Tochter. *Siva* erhebt ihn dann zu seinem Diener unter

dem Namen *Mahakala* und das Stück schließt mit dem von *Aniruddha* ausgesprochenen Wunsche, daß die Verse des Barden so lange sich erhalten möchten, als das Universum. —

Der Verfasser dieses Stückes ist *Chandra Sekhara*, der Sohn *Gopinatha's*, des frommen Lehrers eines Prinzen, der berühmt ist durch den Schutz, den er den Wissenschaften angedeihen ließ, und durch seine Siege über die *Mlechehas*. Sein Name soll *Vira* gewesen seyn, mit dem Beinamen *Kesari*, welches mit *Sinh* gleichbedeutend ist; so ist der Prinz wahrscheinlich der *Vira Sinh*, der *Raja* von *Bundelcund*, der zu Anfang des 17ten Jahrhunderts blühte. Das Stück wurde an einem Feste zu Ehren *Siva's* aufgeführt und der Verfasser ist bestimmt ein *Saiva*, obgleich er einen *Vaischnava* zum Helden gewählt hat. Sonst weiß man nichts von ihm. Um ein gutes Drama zu seyn, hat das Stück zu viel Beschreibungen; der Styl ist ziemlich gut.

K a n s a B a d h a.

Ein Drama in sieben Acten, das die Vernichtung *Kansa's* durch *Krishna* behandelt.

Im ersten Acte berathet *Kansa*, König von *Mathura*, dem eine Stimme vom Himmel beunruhigt hat, daß seiner Schwester Sohn, der vom Schicksal bestimmt ist, ihn zu vernichten, trotz der gegen ihn genommenen Vorsichtsmaafsregeln, entkommen ist, sich mit seinem Minister, was zu thun sey und auf seinen Rath befiehlt er, daß alle Brahmanen, Heilige und

religiöse Personen festgenommen oder getödtet werden und aller Gottesdienst aufhören soll. Im zweiten Acte erzählen *Garga* und der *Muni*, dem *Talajangha*, einem Boten des Ministers, die verschiedenen Eroberungen des jungen *Krischna* und Letzterer ist Augenzeuge von der Vernichtung des Dämons *Kesi*, eines der Hölle-geister, die vergebens das göttliche Kind zu tödten versuchten, weil sie wußten, welches Schicksal ihnen bevorstehe, wenn es zum Mannesalter gelangen sollte. Den dritten Act macht eine Unterredung zwischen *Akrura* und seinem Stallmeister aus: ersterer ist auf dem Wege nach *Gorul*, um *Krischna* nach *Mathurá* einzuladen. Der vierte Act beginnt mit einer einleitenden Unterredung, die der Dichter *Prastávana* nennt, zwischen einem Stabträger und einem Astrologen über *Akrura's* Reise. *Balaráma* und *Krishna* treten auf, von *Sudáma* und *Akrura* begleitet und von ihren Pflegeältern *Nanda* und *Yasodá*, die von den Kindern Abschied nehmen. Diese sind stumme Personen, sie beugen sich vor den Aeltern, empfangen ihren Segen und reisen ab. Die Aeltern klagen über den Weggang der Kinder und verlassen die Bühne; die Knaben kommen zurück, als wenn sie ihre Reise fortsetzten, bis ein Bote von *Radhá* sie einholt, worauf *Krischna* beschließt, einige Zeit zu *Vrindaván* zu verweilen. Der fünfte Act bringt sie in *Kansa's* Palast zu *Mathurá*, in dem er die verschiedenen Vorfälle auf dem Wege erzählt, wie im *Bhagavat* und ähnlichen. Der erste Theil des sechsten Actes enthält einen Dialog zwischen einem *Vetradhara* und einem *Koschtápala*, einem Stabträger und dem Polizeidirector: hier wird der Kampf der Knaben mit *Kansa's* Königlichem Elephanten beschrieben. Nach Erlegung des Elephanten treten *Balaráma* und *Krischna* mit zwei Kämpfern *Kansa's*, *Chanúra* und *Mush-tika*, selbst auf. Nachdem diese einige Zeit gesprochen

und Letztere einige Beweise ihrer Geschicklichkeit abgelegt haben, fangen die oben Genannten den Dialog wieder an und beschreiben die Niederlage und den Tod der Athleten, den sie *Kansa* zu melden gehen. Hierauf wird theils durch Handlung, theils durch Erzählung der Tod dieses Fürsten dargestellt, womit der sechste Act schließt. Der siebente Act vereinigt die Knaben wieder mit ihren sterblichen Aeltern *Vasudeva* und *Devaki*, und um diese wegen ihres Bruders Tode zu trösten, macht *Krishna* ihren Vater *Ugrasena* zum Beherrscher von *Mathard*.

Demnach ist dieses Drama nur als die scenificirte zehnte Abtheilung der *Bhagavat Purāna*, welche die erste Zeit der letzten Verkörperung *Vishnu's* als *Krishna* erzählt, zu betrachten. Es ist wirklich nur dasselbe Werk dialogisirt und sein Character ist hauptsächlich erzählen und beschreibend. Es hat wenig Handlung, und diese ist ohne Kunst und Verbindung zusammengesetzt. Die Sprache ist im Allgemeinen gut, obschon sehr schwerfällig. Die zusammengesetzten Wörter sind zu lang und wiederholen sich oft, welches ein sicherer Beweis für die Neuheit des Stückes ist. Für diese sprechen auch die Namen, die bei diesem Werke genannt werden.

Der Verfasser nennt sich *Krishna Kavi*, der Sohn *Nrisinha's*. Er heißt auch *Sescha Krishna Pandita*, wovon die erste Benennung einen ursprünglichen *Maschatta* bedeutet. Ein *Krishna Pandita* aus der grammatischen Schule zu *Benares* ist Verfasser eines Commentares über den *Prakiya Kaumudi*, wovon ein Abriss, *Tatwa Chandra*, von einem seiner Zöglinge, *Jayanta*, im Jahr 1687 (A. D. 1631) verfaßt ist. Als Beschützer des Verfassers, der zugleich Vorsitz der Versammlung ist, wird genannt der Beherrscher von *Goverddhana*, der der Sohn *Toder's*, der Schmuck des *Tandana*-Geschlechts,

dessen *Guru* war *Girdhári Nath*. Letzterer war der Enkel *Salabha's*, Gründers der *Goxulastha Gosains*, die zu Anfang des 16ten Jahrhunderts blühten, und *Todar* mag *Akber's* Finanzminister *Toder Mal* gewesen seyn. Das Drama ward an einem Feste zu Ehren *Visweswara's* zu *Benares* aufgeführt, und daher scheint es vor 200 Jahren zu Anfang des 17. Jahrhunderts geschrieben; da könnte *Krischna Pandita*, der Lehrer *Jaganta's*, leicht der Zeitgenosse des *Toder Mal* und der Enkel des *Vallabha Acharya* gewesen seyn.

P r a d y u m n a V i j a y a.

Dieses Drama von sieben Acten behandelt den Sieg, den *Pradyumna*, der Sohn *Krischna's*, über *Vajranábha*, den Beherrscher der *Daityas*, errang. Die Geschichte ist aus dem letzten Abschnitt des *Mahabharat*, *Harivansa*, mit slavischer Treue genommen und die dort erzählten Vorfälle sind hier, ohne daß man etwas hinzugesetzt, noch weggelassen hätte, dramatisirt.

Die Hauptpersonen in diesem Stücke, wie in dem Gedichte, sind Halbgötter und Dämonen, und die *Yadavas*, oder Verwandten *Krischna's* und seines Sohnes. In beiden Gedichten kommen auch die zwei Gänse *Hansa* und *Hansi* vor, die *Prabhávatí*, der Tochter *Vajranábha's* und *Pradyumna* eine gegenseitige Liebe einflößen, ehe sich beide gesehen haben, und deren heimliche Liebe zu Stande bringen. Die Einführung solcher Personen auf die Bühne muß eine au-

außerordentliche Wirkung gethan haben, obgleich nicht außerordentlicher als die Vögel und Wespen bei *Aristophanes* und *Jo* bei *Aeschylus*, die, wie der Dialog genügend beweist, wie Personen gekleidet waren.

Nareda verräth die heimlichen Zusammenkünfte der Liebenden dem Vater: *Pradyumna* soll als Opfer seiner Rache fallen; da kommen *Krischna* und *Baladeva* zu seiner Rettung, es entsteht ein Zweikampf, in welchem *Vajranabha* unterliegt und getödtet wird. Dieser Kampf, der den ganzen letzten Act ausfüllt, wird von zwei *Gandherbas* beschrieben, die von ihren Wagen in der Luft zusehen. An andern Stellen enthält das Stück Erzählungen von bedeutendem Umfange, die zur Handlung eigentlich gar nicht gehören, wie die Kämpfe zwischen den Göttern und Dämonen, die Entführung der *Rambhá* durch *Ravana*, die Zerstörung von *Kama* durch *Siva*. So wird die Handlung auch durch genaue und langweilige Beschreibung der Stunden des Tages und der Jahreszeiten in dem gewöhnlichen abgenützten Tone unterbrochen. Obgleich der Styl sehr ausgearbeitet ist, ist er doch nicht sehr schön und es fehlt an Phantasie. Das Stück ist das Werk eines *Pandit*, nicht eines Dichters. Der Verfasser des *Pradyumna Vijaya* ist *Sankara Dikschita*, der Sohn des *Bala Krischna Dikschita*, des Sohnes des *Dhundhi Raja*. Das Stück wurde in der Mitte des vorigen Jahrhunderts geschrieben für das Krönungsfest des *Sabha Sinh*, des *Raja* von *Pana*, der der Sohn des *Hidraya Sinh*, und der Enkel des berühmten *Chatra Sal*, des *Raja* von *Bundelcund*, war.

Sridama Cheritra.

Ein Drama in fünf Acten, dessen Stoff aus dem 10ten Abschnitt des *Bhāgavat* genommen ist. Es enthält die Erhebung des *Sridama*, oder, wie man gewöhnlich schreibt, des *Sudama*, des Jugendgenossen und Schulcameraden *Krishna's*, zu einem unerwarteten Glücke, durch die Gunst dieses Gottes als Belohnung seiner (des *Sudama*) Anhänglichkeit. Die Erzählung, die in ihrer ursprünglichen Gestalt nicht uninteressant ist, zog die Aufmerksamkeit des *W. Jones* an und macht einen Theil seiner Hymne auf *Lakschmi*, die Göttin des Reichthums und Glücks, aus.

Der Anfang des Stückes ist in dem Style unserer alten Moralitäten geschrieben. Im ersten Acte werden Armuth und Thorheit ausgesendet, *Sridama* anzugreifen, den *Lakschmi* haßt wegen seiner Liebe zu *Saraswati*, oder in andern Worten, der die Gelehrsamkeit dem Besitz von Häusern und Ländereien vorzieht; denn die Glücksgöttin, heisst es, würdigt die Frommen und Weisen ihrer Aufmerksamkeit nicht, sondern flieht sie, je mehr sie sich der Philosophie und Tugend ergeben. Auf der andern gebrauchen *Krishna* und *Vishnu* dieselben Agenten, um diejenigen zu retten, die das Glück verdorben hat. Thorheit bemächtigt sich ihrer Herzen und bringt sie auf den Weg zur Armuth, und wenn sie im tiefsten Unglück sind, wenden sich ihre Seelen ab von weltlichen Dingen und dem Himmel zu. Diese allegorischen Personen führen bei *Sridama* ihren Vorsatz aus; sie bitten ihn um gastliche Aufnahme und erhalten sogleich den Zutritt in seiner Wohnung.

Im zweiten Acte wird *Sridama* von seinem Weibe

Vazumati, die einen guten Traum gehabt hat, überredet, sich an *Krischna* zu wenden und zu sehen, ob sein reicher Freund seine verlorenen Güter nicht wiederersetze. Er macht sich auf den Weg und nimmt als Geschenk für den Gott eine Hand voll Reis, der, nachdem er gesotten ist, getrocknet und gereinigt wird, mit sich.

Dritter Act. *Sridama* kommt in *Krischna's* Palast, wo ihm der Gott mit großer Achtung begegnet, wie auch dessen vornehmste Frauen, *Rukmini* und *Satyabhama*. Erstere wäscht seine Füße, diese wischt sie ab und *Krischna* sprengt das übrige Wasser auf sein eignes Haupt. Man erinnert sich der Vorfälle des früheren Zusammenlebens, *Krischna* führt seinen Freund in den Garten, wo sie sich bis gegen Sonnenuntergang aufhalten. *Krischna*, *Sridama*, der *Viduschaka*, *Galava* und der Gärtner eifern, wer die langweiligsten Beschreibungen von den Schönheiten des Ortes und des Sonnenunterganges geben könne. Sie erhalten die Aufforderung, zu den Königen an den Hof zu kommen.

Den größten Theil des nächsten Actes macht die Vorstellung von *Krischna's* Spielen unter seinen Frauen aus und die Possen des *Vidushaka*, die theils dargestellt, theils beschrieben werden. *Sridama* und *Galava* sind Zuschauer und nehmen bisweilen Theil an den Gesprächen. Nachdem man einige Zeit auf diese Weise zugebracht hat, nimmt *Sridama* Abschied, und obgleich er auch hierbei mit großer Auszeichnung behandelt wird, geht er doch so arm hinweg, als er gekommen ist. Er gewahrt dies auf dem Rückwege und tröstet sich mit der Bemerkung, daß Reichtum trunken mache, wie Wein, und daß die Liebe *Krischna's* eine Sache sey, die Niemand ihm entwenden könne. Sein Schüler ist nicht so ergeben und erinnert ihn, daß sein Weib ihn nicht abschickte, um leere

Höflichkeiten in Empfang zu nehmen. Sie kommen an ihren Wohnsitz: hier finden sie statt *Sridama's* Hütte eine prächtige und große Stadt und *Sridama* ist sehr über das Verschwinden seines Weibes betrübt; da erblickt ihn ein *Kanchuki* oder Kammerdiener und kommt auf ihn zu, nennt sich seinen Diener und fordert ihn auf, in einen stattlichen Pallast zu treten. *Sridama* meint, es sey dieß Spott über seine Armuth, droht, ihn zu schlagen, wenn er nicht gehe, aber der Kammerdiener beharrt bei seiner Einladung und sagt ihm, daß *Krischna*, während seiner Abwesenheit, seine Hütte in eine Stadt verwandelt, die nach ihm *Sridamapur* hiesse, und sie mit allen Artikeln des Luxus versehen habe. Nach vielem Widerstreben läßt *Sridama* sich bewegen, in den Pallast zu treten.

Im letzten Acte besucht *Krischna* seinen Freund, er kommt in seinem Luftwagen, begleitet von *Satyabhama* und dem *Viduschaka* und der Beglückte bringt dem Gotte den Dank für seine Güte dar.

Um ein gutes Drama zu seyn, hat dieses Stück zu viel Beschreibungen und zu wenig Handlung; doch ist Lebhaftigkeit in den Gedanken und Melodie im Style. Es ist ein neueres Werk: der Verfasser ist *Sama Raja Dikschita*, der Sohn des *Narahars Dikschita*. Er schrieb es zur Unterhaltung des *Ananda Raya*, eines jungen *Raja* in *Bundelcund*. Diese Familie der *Dikschitas*, zu den *Mahratta*-Brahmanen gehörig, hat ihre dramatischen Studien bis auf den heutigen Tag fortgesetzt und einem Abkömmling von dem Verfasser dieses Stückes verdankt *Wilson* das Manuscript des *Mrichchakati* und ist ihm für schätzbaren Beistand bei der Uebersetzung dieses und anderer Stücke in dieser Sammlung verpflichtet. *Lalla Dikschita* ist der einzige Brahman von seiner Bekanntschaft, der sich mit der dramatischen Literatur beschäftigt hat.

Dhurttā Narttaka.

Eine Farce in einem Acte oder in zwei Abtheilungen (*Sandhis*), von *Samaraja Dikschita*, dem Verfasser des vorigen Stückes, geschrieben zur Aufführung an einem Feste zu Ehren *Vischnu's*. Der Hauptgegenstand dieses Stückes ist das Lächerliche an den frommen *Saivas*, deren einer, *Mureswara*, als verliebt in eine Tänzerin auftritt. Seine beiden Zöglinge, denen er das Geheimniß anvertraut, nachdem er ihnen Schweigen auferlegt hat, indem er sie Seewasser trinken ließ, bemühen sich, ihm zuvorzukommen, und weil seine Wachsamkeit sie daran verhindert, suchen sie ihm Handel zu machen und bringen ihn vor *Pápāchara*, den König. Der König findet indessen sein Vergehen unbedeutend und durch Vermittelung Anderer von der Bruderschaft, die im Königreiche viel gelten, wird ihm der Besitz des Mädchens gesichert. Die Satyre geht gegen die Annahme des religiösen Characters, der Einem nicht zukömmt und des Königs Vertrauter nennt *Mureswara* einen *Yavana* oder Muhamedaner. Auch in einem Dialoge mit einem heiligen Bruder ist dieselbe Idee angedeutet:

Mureswara. (Auf *Papa* zeigend.) Wer ist dieser?

Krischnānanda. Mein lieber Schüler.

Mures. Seiner Kaste?

Krisch. Ein Weber.

Mur. Was habt Ihr sonst für Schüler?

Krisch. Ich habe deren viele: doch, warum fragt Ihr? Seht, *Yavana Sudras*, Töpfer, Weber, Bauern, Hirten, Schnapshändler und unzählige Huren sind meine Schüler: und ich unterrichte sie, indem ich ihnen nur in's Ohr wispere.

Das Stück ist natürlich gleichzeitig mit dem vorigen. Die Sprache ist sehr polirt, aber es fehlt an Phantasie oder Witz. Jedoch hat es das Gute, daß es sich frei hält von groben Unschicklichkeiten, die der Classe, zu welcher es gehört, eigen sind.

Dhurttā Samagama.

Das einzige bekannte Manuscript von diesem Stücke ist zu Anfang und zu Ende mangelhaft, und deshalb kennt man den Namen des Verfassers nicht. Es ist etwas unzeit, aber nicht ohne Humor: *Viśvānagara*, ein *Jangama* oder Bettler von einer besondern Classe streitet mit seinem Schüler um den Besitz einer Courtisane, *Anangasendā*. Sie bringen die Sache vor *Asajjāti Misra*, einen Brahman, der davon lebt, daß er schwierige Rechtsfälle entscheidet, und dieser entscheidet jetzt dahin, daß das Mädchen so lange unter seinem eignen Schutze bleiben soll, bis der Proceß entschieden ist.

H a s y a r n a v a .

Eine Comödie in zwei Acten, Es ist eine scharfe aber sehr derbe Satyre auf die Ausschweifungen der Brahmanen, die den Character frommer Bettler annehmen; zugleich auch auf die Beförderung des Lasters durch Fürsten, die Ohnmacht der Minister und die Unwissenheit der Aerzte und Astrologen. Der König *Anayasindhu* klagt bei seinem Wege durch die Stadt, daß Alles verkehrt sey, daß die *Chandalas*, nicht die Brahmanen Schube machen, daß die Frauen keusch sind und die Gatten beständig, daß der Achtungswerthe und nicht der Lasterhafte geehrt wird. Er bleibt vor dem Hause eines Freudenmädchens stehen, wo sich die übrigen handelnden Personen versammeln: *Viswábhandá*, im Kleide eines *Saiva*-Bettlers und sein Schüler *Kalahánkura*, mit dem er um den Besitz eines Mädchens streitet; *Vyádhisindhu*, der Doctor, der die Colik heilt, indem er eine heiße Nadel an den Gaumen bringt und das Gesicht durch Durchstechen der Pupille wiedergiebt; *Sádhuhmsaka*, der Polizeidirector, der mit großer Freude erzählt, daß die Stadt voll Diebe sey; der Oberfeldherr, *Ranajambuka*, der, nachdem er seine Rüstung angelegt, einen Blutigel zerhauen hat und *Maháyatrika*, der Astrolog, der auf die Fragen nach der Zeit, die zu einer Reise günstig sey, Stunden und Sternstellungen angiebt, die, nach dem Glauben der Indier, nahen Tod verkünden. Der König verläßt die Gesellschaft am Ende des ersten Actes. Der zweite enthält den Streit zwischen dem Ascetiker und seinem Schüler wegen eines Mädchens, dessen Entscheidung sie einem andern Brahmanen, *Mahánindaka*, überlassen, der sich rühmt, die *Vedas* verfaßt, und das Pa-

radies besucht zu haben, wo er *Vrihespati* und *Brahma* mit Verachtung behandelte und *Siva* Stockschläge gab. Das Gesagte ist genug, uns eine Idee von dem Werke zu geben. Der Verfasser ist ein *Pandit*, Namens *Jagaddisa*; das Stück wurde an einem Frühlingsfeste aufgeführt, man weiß nicht wo und wann? Der Arzt nennt unter Andern, die er citirt, einen *Bágbhatta* oder medicinischen Schriftsteller, der jünger ist, als die Väter dieser Wissenschaft: daher muß das Stück ziemlich neu seyn. Auch die verspottete Classe der Brahmanen ist die der *Kaula*, *Kulina* oder *Vamáchari*, der Secte der linken Hand, und, wenn man das, was sie thun, als im System betrachtet, können sie nicht der ältern Zeit angehören.

K a u t u k a S e r v a s w a.

Gleichfalls eine Farce (*Prahasana*) in zwei Acten, und eine Satyre auf Prinzen, die sich der Trägheit und dem Vergnügen ergeben und die Brahmanen nicht in Schutz nehmen. Der Held ist *Kalivatsala* oder das Kind des Alters der Ungerechtigkeit, er ist der Beherrscher von *Dhermandád*, oder der Vernichtung der Tugend und wählt zu seinem Lehrer *Kupermapanchánana*, den *Siva* des Lasters. *Satyácharya*, ein frommer Brahman, ist von *Vrindavan* zurückgekehrt, der von dem Könige und dessen Höflingen sehr unbillig behandelt worden ist, und hält folgende Unterredung mit seinen Brüdern im Gefängniß:

Satya, Nun, heilige Herren, wie geht's mit Euch?

Brahmanen. Einst erhielten wir Ländereien zu Geschenken.

Satya. Was dann?

Brahmanen. Nun, kennt Ihr die Gebräuche dieses Landes nicht? Wenn der Gott des Reichthums hier Ländereien besäße, die nur ein Körnchen Getraide hervorbrächten, der König schickte ihn in drei Tagen, Allmosen zu betteln, in Lumpen gekleidet und eine Schüssel in seiner Hand umher. Die charakteristischen Zeichen an unserm Herrn sind Liebe zur Ungerechtigkeit, Leidenschaft für anderer Männer Weiber, Geneigtheit, sich im *Bhanga*-Saft zu betrinken, Achtung für die Bösen, Hingebung zum Laster und Abscheu vor der Tugend.

Satya. Ihr habt Recht. Wie kann da das Gute aufkommen. Der König ist thöricht, seine Genossen sind verdorben, sein erster Rathgeber ist ein Schurke und sein Minister ein Schlingel. Aber das Volk ist groß; warum bestraft es nicht solche Aufführung?

Brahmanen. Die Sitten des Volks sind ebenso verdorben: sie sind tapfer, zu unterdrücken, geschickt in der (Falschheit) und beharren nur in der Verachtung des Frommen.

Satya. Wie steht's um die Rechtsgelehrten?

Brahmanen. Sie sammeln Einkünfte mit allerlei Mitteln und legen eifrig den Weisen Büßungen auf. Die Brahmanen dürfen nicht einmal den Staub auf ihren Leibern behalten; der Staub auf ihren Füßen wird von den *Kayeths* gefordert. Was können wir von dieser Regierung sagen? Der Stumme allein sagt die Wahrheit, der Taube hört das Gesetz, die Söhne unfruchtbarer Frauen werden gut behandelt, der Blinde sieht die Beobachtung der Gesetze.

Satya. Warum verlassen verdiente Männer das Land nicht?

Brahmanen. Unsere Wohnungen sind den Höflingen gegeben, unsere Ländereien Trunkenbolden und wir werden in Gefängnissen festgehalten, für das, was unsre Vorfahren aufgewendet haben.

Satya. Ich habe genug gehört. Es ist sündlich, mit den Profanen Gemeinschaft zu haben. Möget Ihr bald glücklicher werden.

In dieser Schilderung ist viel Bitterkeit: in andern fehlt es nicht an Laune, besonders auf Kosten des Generals *Samara Jambuka*, des Jakals des Krieges, der sich rühmt, daß er einen Butterwecken mit seinem Säbel spalten könne, und von dem man sagt, daß er bei der Annäherung einer Fliege von Kopf bis zu den Füßen zittre. Auch die Immoralitäten in den *Puranas* werden mit bittrem Tadel angegriffen.

Dhermānala. Was sagt das Gesetz? Du sollst nicht ehebrechen.

Kukerma. Die Sprache der Thoren. Von dem Gesetz sey so viel unser Führer, als die Weisen und Götter selbst beobachteten, nicht die Befehle, die sie verachteten, wie dieser. *Indra* betrog *Gautama's* Weib; *Chandra* entführte die Braut seines *Guru*; *Yama* genoß die Gemahlin *Pandu's* in ihres Gatten Gestalt, und *Madhava* berückte die Weiber aller Kuhhirten in *Vrindāvan*. Die Narren, die *Pandits*, die sich für Weise hielten, haben allein dieß zu einer Sünde gemacht.

Dherm. Aber es ist die Lehre der *Rischis*. Was entgegnet Ihr hierauf?

Kukerma. Sie waren Betrüger. Da sie zu alt wurden, dem Vergnügen nachzugehen, verachteten sie es, und weil sie kein Verlangen mehr hatten, verboten sie Andern, was sie selbst nicht mehr genießen konnten.

Alle. Sehr wahr, sehr wahr! Wir hörten noch nie so richtige Lehren.

Diesen und ähnlichen Entscheidungen zu Folge, befiehlt der König, daß das Laster mit Trommelschläge für Tugend ausgerufen werde und das Stück schließt mit der ewigen Verbannung aller Brahmanen.

Es ist in diesem Stücke mehr Laune als in allen übrigen Farcen, und weniger Unschicklichkeiten, obgleich es nicht ganz frei ist von der Sucht nach unanständigen Witzen. Jedoch ist in dieser Hinsicht die Indische Comödie nicht schlimmer, als die der alten Griechen, und der Mangel an Gefühl für das Schickliche ist zum Theil auch hier dem geselligen Leben und der Ausgeschlossenheit der Frauen von den öffentlichen Vergnügungen zuzuschreiben.

Dieses Stück ist das Werk eines Pandit *Gopinatha*: die Zeit des Entstehens ist unbekannt, doch ist es wahrscheinlich nicht sehr alt; denn es wurde zur Aufführung an einem Herbstfeste des *Duryá Pujá* bestimmt, welche Ceremonie der Provinz Bengalen eigenthümlich und daher gewiß eine neuere Einrichtung ist.

C h i t r a Y a g n a .

Ein Drama in fünf Acten, welche die berühmte Sage von *Dakscha* behandelt. Der erste Act beschreibt die Versammlung der Götter und Weisen, bei Gelegenheit des Opfers und ihre Aufnahme von *Dakscha*. Der Dialog ist auf eine sonderbare Weise unvollständig, wie in der *Commedia a Soggetto* des Italienischen

Theaters vor *Goldoni*. So heisst es zu Ende des ersten Actes: „*Dakscha* beugt sich zu den Füßen der Götter und legt den Staub, den sie betreten haben, auf sein Haupt; dann sucht er, sie sich durch seine Anreden günstig zu machen; dann begiebt er sich in Begleitung der *Rischis* auf den Opferplatz, die gewöhnlichen Formeln lesend oder recitirend.“ Der zweite Act beginnt mit der Anordnung: „*Dakscha* tritt auf, nimmt seinen Sitz ein und befiehlt seinen Dienern, Reis unter die Brahmanen zu vertheilen, um ihre Segenssprüche zu gewinnen. Sie erhalten den Reis, streuen ihn aus und sprechen den Segensspruch, *Swasti-rachana*.“

Dann kömmt die ganze Ceremonie der dem Feuer gebrachten Opfer auf die Bühne, was eigentlich dem Gesetze zuwider ist, welches verbietet, heilige Gebräuche auf die Bühne zu bringen. Es werden auch einige *Mantras* gegeben, wie *Swāhā Agnayī*, dem Feuer, *Agni*, gebrachtes Opfer. Nach diesen Ceremonien kömmt *Dadhichi* zum Opfer, es entsteht ein Streit zwischen ihm und *Dakscha* über die Unschicklichkeit, daß man *Siva* nicht eingeladen, und da sie hitziger werden, befiehlt *Dakscha* seinem Gaste, sich zu entfernen. Damit schließt der zweite Act.

Der dritte Act enthält fast nur Anordnungen für die Handlung. Die Götter theilen *Dadhichi's* Unwillen über die achtungslose Erwähnung *Siva's* und stehen auf, abzureisen. *Dakscha* befiehlt seinen Dienern, die Thür zu bewachen und ihren Weggang zu verhindern. Aber die Götter machen sich mit Gewalt Weg. Auch die *Munis* entfernen sich; hierauf geht *Dakscha* hinaus und ruft aus, daß er den Zurückbleibenden das Doppelte der gewöhnlichen Opferspenden geben wolle. *Nāreda* folgt ihm, und theilt seinen Vorsatz mit, daß er mit seinen Neuigkeiten in's *Kailas* gehen will. In der nächsten Scene treten *Siva* und *Bhavāni* auf:

Nareda kömmt zu ihnen und erzählt, was sich begeben hat: „er tritt auf, die *Vindá* spielend und Hymnen zu Ehre *Mahadeva's* singend,“ wovon eine von bedeutender Länge gegeben ist. *Nareda's* Mittheilung ist sehr kurz.

Siva. Nun, *Nareda*, woher kömmt Du?

Nar. Die Göttlichkeit ist allwissend, Du weißt Alles, was geschehen ist, aber Du hast mich gefragt, weil Du es von meinen Lippen zu hören wünschest. Wir waren zu *Dakscha's* Opfermahle eingeladen. Weil *Dadhichi* sah, daß Du nicht mit eingeschlossen warst, kam es zwischen ihm und *Daksha* zu einem heftigen Wortwechsel und er ging hinweg; hierauf bin ich hieher gekommen, Dir meine Achtung zu bezeigen.

Nachdem er dieses gesagt und sich niedergeworfen hat, verläßt der *Muni Nareda*, die Laute um den Nacken, wieder das *Kailasa*-Gebirge. Auf diese Weise werden hier Erzählungen mit dem Dialoge und den Anordnungen vermischt. So schließt der Act. Der Verfasser läßt *Siva* und *Bhaváni* hinweggehen, wie sie können, oder er läßt vielmehr vermuthen, daß sie auf der Bühne zurückbleiben, da sie den vierten Act beginnen. Die Göttin bittet um die Erlaubniß, ihren Vater zu besuchen. *Siva* erwidert, daß es ganz gegen die Etiquette sey, uneingeladen Jemand zu besuchen. Sie entgegnet, daß sie bei ihrem Vater keine Ceremonien beobachten müsse, worauf *Siva* sie sehr unartig behandelt, aber ganz so, wie es dem Mysticismus der *Puranas* gewöhnlich ist. „Wie, willst Du mich mit Lügen hintergehen? *Dakscha* ist Dein Vater nicht, noch ist sein Weib Deine Mutter. Du bist der Vater aller Dinge, die Mutter des Weltalls. Dafür erklären dich die Ausleger der *Vedas*, die Männer und die Frauen.“ Der Streit hierüber nimmt den ganzen Rest des Actes.

ein, und schließt, wie alle ehelichen Zwiste, mit der Erlaubniß, daß die Dame ihren Neigungen folgen möge. Im fünften Acte ist *Sati* bei ihrem Vater, und bemüht sich vergebens, ihm Ehrfurcht vor ihrem Gatten einzuflößen. Sie verläßt ihn, um sich in die Opferflamme zu stürzen, was dann beschrieben wird. *Nareda* erscheint und sagt *Dakscha*, er solle sich auf die Folgen seiner Thorheit gefaßt machen. *Virabhadra*, *Siva's* Diener, tritt auf und macht einige Gaukeleien, mit welchen er vorstellt, wie diejenigen, welche beim Opfer halfen, bestraft werden sollen. „Er erschüttert die Erde mit seinem Fußtritt, erfüllt die Luft mit seinen ausgebreiteten Armen, und rollt in Wuth seine Augen. Einige der Götter wirft er zu Boden und tritt sie mit Füßen. Mit seinen Fäusten schlägt er Einigen die Zähne aus, Andern reißt er die Bärte aus, schneidet Ohren, Nasen und Arme ab; Einige haut er in zwei Stücken und Andre wirft er in das Opferfeuer,“ und endigt, indem er die Ursach von seines Herrn Zorn, den hilflosen *Dakscha* enthauptet.

Diese heterogene Zusammenstellung ist das Werk eines Pandits von *Nadiya*, *Vaidyanatha Vachespati Bhattacharya* und wurde für das Fest des *Govinda* auf Befehl des Königs von *Nadiya*, *Iswara Chandra*, vor etwa 20 oder 30 Jahren geschrieben. Es ist insofern schätzbar, als es uns Kenntniß von den dramatischen Versuchen der, jetzigen Hindu's in Bengalen verschafft. Die *Yátrás* oder *Játrás*, die zuweilen in Bengalischer Sprache dargestellt werden, folgen dem Plane des *Chitra Yagna*, jedoch mit weniger Ansprüchen auf literarischen Character. Sie sind ganz das, was die improvisirte Comödie der Italiener ist: nur die Handlung hat der Verfasser vorgeschrieben, der Dialog wird von den Schau-

spielen hinzugesetzt; es werden ihm einige Lieder beigelegt, die geschrieben sind und auswendig gelernt werden. In neuerer Zeit hat die Darstellung dieser Stücke einige Verbesserungen erhalten: die Einzelheiten der Geschichte werden treuer und genauer beobachtet und ein Theil des Dialogs ist von dem Verfasser geschrieben und den Schauspielern einge-
gelernt.

Mudra Rakschasa **oder das Siegel des Ministers.**

Das Mudra Rakschasa ist ein, von den übrigen ganz verschiedenes Drama, indem es einen politischen Charakter hat, und eine Reihe macchiavellischer Stratagemen darstellt, welche von bedeutendem Einflusse auf öffentliche Angelegenheiten sind. Diese Angelegenheiten beziehen sich auf die Geschichten des *Chandragupta*, der wahrscheinlich einer und derselbe mit dem *Sandrocottus* der Griechen ist. Der Inhalt des Stückes betrifft die Versöhnung *Rakschasa's*, des feindlichen Ministers des *Vanda*, des letzten Königs von *Palibodra*, mit den Individuen, auf deren Betrieb sein Fürst ermordet wurde, dem Brahmanen *Chanakya* und dem Prinzen *Chandragupta*. Er wird durch die Intriguen des *Chanakya* dem Fürsten, zu dem er sich geflüchtet hat, verdächtig gemacht, und demzufolge von diesem entlassen. In seiner Hülfslosigkeit erfährt er die Gefahr eines theuern Freundes, den *Chanakya* im Begriff ist, hinrichten zu lassen; um denselben zu befreien, überliefert er sich seinen Feinden. Gegen seine Erwartung bieten sie

ihm den Rang und die Gewalt eines Premierministers und Alle versöhnen sich.

Dieses Drama, dessen Inhalt wir hier kurz angegeben haben, ist vorzüglich deshalb merkwürdig, weil es einen wunderlichen Zustand der öffentlichen Moral schildert. List und Mord sind ganz einfache Mittel, durch welche unbequeme Verpflichtungen gelös't und lästige Freunde oder offenbare Feinde entfernt werden. Solche Thaten werden allerdings an und für sich als Verbrechen betrachtet und diejenigen, welche sie durch Laster und Grausamkeit angetrieben begangen haben, wie Verbrecher bestraft. In dem Falle jedoch, wo solche Schändlichkeiten zu politischen Zwecken begangen werden, betrachtet man sie als verzeihlich und sie können recht gut neben großen Tugenden und einem lebenswürdigen Charakter bestehen. Dieses verderbliche Princip hat lange an asiatischen Höfen geherrscht und nicht wenig zu ihrem Falle beigetragen.

Der Verfasser hat die Wirksamkeit dieses Systems nicht ohne Geschicklichkeit entwickelt, und die Hauptcharaktere mit Interesse und Würde zu begleiten gewußt, was er besonders dadurch bewirkt, daß er sie, gänzlich allem Privatinteresse fremd, darstellt. Die Verwicklung ist höchst einfach. Frauen treten nicht im Stücke auf, die Gattin des *Chandana* ausgenommen in einer Episode. Die Sprache des Originals ist selten schön oder zart, aber immer kräftig und gelegentlich glänzend. Wir geben den siebenten Act als eine Probe des Originals.

S i e b e n t e r A c t.

P a t a l i p u t r a.

(Es tritt auf *Siddharthaka* wie ein *Chandala* oder öffentlicher Scharfrichter.)

Nehmt Euch in Acht, meine Herren und laßt Jeden, der sein Leben, seinen Reichthum und seine Fa-

milie lieb hat, des Königs Zorn vermeiden, wie er Gift vermeiden würde. Krankheit ist eine einfache Zerstörung von des Menschen Leben, ungesunde Nahrung ist nur ihm allein schädlich; aber wenn er den Unwillen des Königs auf sich zieht, so müssen er und Alle die Seinigen umkommen. Zweifelt Ihr an dem, was ich sage, so seht diesen *Chandana Das* an, der zum Tode geführt wird, begleitet von Weib und Kind. Was, sagt Ihr? Ist keine Möglichkeit zur Rettung? Ja, wenn er *Rakschasa's* Familie aufgibt. Wie, sagt Ihr? Die aufgeben, die er sich verpflichtet hat, mit seinem Leben zu schützen. Einer so schändlichen Handlung wird er niemals fähig seyn. Nun, so seyd versichert, daß er einen Besuch in einer bessern Welt abstatten muß und damit Holla.

Es treten auf, *Chandana Das*, für die Hinrichtung gekleidet, den Pfahl tragend, dessen Weib und Kind, und *Samiddharthaka*, als zweiter Scharfrichter, mit Wache und Gefolge.

Chandana's Gattin. Ach wehe mir, daß solch' ein traurig Schicksal,

Des Schurken Loos, ein redlich Leben endet!

Wie schrecklich ist es, daß grausame Menschen

Auf gleiche Weise Freund und Feind verfolgen,

Schuldlose mit den Schuldigen verwechselnd,

Gleich wilden Jägern, die im Walde nicht

Das schöne und unschuld'ge Reh verschonen!

Chand. Wo ist mein treuer Freund? Antwortet Keiner

Mir auf mein letztes Fleh'n? Wie Wenige

Sind's, die im Unglück sich uns nah'n! Nur die

Sind Freunde, die uns bis zum Schlusse treu,

Mit thränenvollen Augen uns begleiten.

Sid. Dies ist der Platz. Entlasse nun die Deinen.

Chand. Entferne Dich, Geliebte, mit dem Knaben.

Weib. Verzeih', mein Gatte, Deine Schritte sind

In eine and're Welt gerichtet, nicht

In fremdes Land, aus dem Du wiederkehrst,
Und kein gewöhnlich Lebewohl gestattet
Nun unser Abschied, noch darf ich Dich lassen
Um den einsamen Pfad allein zu geh'n.

Chand. Was meinst Du?

Gattin. Dir in den Tod zu folgen.

Chand. Denk' nicht daran; des Knaben zarte Jugend
Verlanget liebevolle Sorge noch.

Gattin. Ich übergeb' ihn unsern Göttern. Sie
Verlassen nimmer ihn in seiner Noth.

Komm, theurer Knabe, wünsche Deinem Vater
Ein langes, ach! das letzte Lebewohl.

Knabe (Ihm zu Füßen fallend.)
Was muß ich thun, mein Vater, wenn ich Deiner
Beraubt bin?

Chand. Fern von *Chanakya* wohnen.

Sid. Kommt, Herr, der Pfahl ist aufgerichtet.

Gattin. Rettung!

Chand. O, gieb Dich nicht so Deinem Kummer hin.

Erhab'ne Prinzen, *Nanda's* edle Söhne,

Die hoch vom Throne Elend milderten,

Sind vor mir in das Himmelreich gezogen.

Und dals ich nicht an Alterschwäche sterbe,

Gleich müden Greisen, sondern für den Freund,

Ist reicher Grund zu Freude, nicht zu Thränen.

Sid. Kommt, kommt! wir haben lange genug ge-
zögert. Bringt ihn herbei und steckt ihn auf den Pfahl.
Seine Familie wird sich dann wohl von selbst schnell
genug entfernen.

Chand. O, laß mich nur noch meinen Knaben küssen.

Leb wohl, mein theures Kind! — Bedenk, wer lebt,

Muß sterben. Doch wer stirbt, den Freund zu retten,

Der stirbt mit Ehren.

Sohn. Es bedurfte kaum

Noch solcher Lehre; denn ich weiß zu wohl,
Dem Freunde treu ist uns'res Hauses Ruhm.
Sid. Führt ihn her.

(Sie führen *Chandana Das* an den Pfahl.)

Gattin. O, Gnade, Gnade!
(*Rakschasa* tritt eilig auf.)

Rak. Herrin, laßt die Furcht.
Halt, Henker, Eu'r Gefangner darf nicht sterben.
Er, der in Sicherheit so lange ruhig
Des Herrschers Fall, der Freunde Leiden sah,
Und ungestört, als säß' er bei dem Fest,
Auf ihre Schmerzen blickte, kommt zuletzt
Um dieser Schande Zeichen, diese Kränze,
Des Grabes Schmuck als eignes Recht zu fordern.
Chand. O, was ist das?

Rak. Nur schwache Nachahmung
Von Deiner hohen Tugend.

Chand. Unser Unglück?
Was thatest Du? Denkst Du, daß Dein Verderben
Ein angenehmes Schauspiel mir?

Rak. Mein Freund,
Werth ist das Leben jedem Lebenden
Und Deines rettend thu' ich meine Pflicht,
Und achte nicht den Tadel.

(Zu dem Scharfrichter.) Fort und bringe
Jetzt Deinem Herrscher die willkomm'ne Nachricht.
Sid. zu *Samid.* Höre, Kamerad, führe Du *Chan-*
dana Das in den Schatten jener Bäume; ich will gehen
und Seine Hoheit davon unterrichten, daß *Rakschasa*
gefangen ist.

(Von verschiedenen Seiten ab.)
Chanakya's Haus. — Es treten auf *Siddharthaka* und
Rakschasa.

Sid. He, Diener! benachrichtige den *Chanakya*,
diesen Donnerkeil der thürmenden Höhe von Nanda,

diese Erhebung des Hauses von Maria, diesen Besitzer jeglicher Tugend —

Rak. Muß ich das hören?

Sid. Daß der Minister *Rakschasa* gefangen, seine Weisheit und Tapferkeit in Ketten gelegt sind.

Chanak., in einen Mantel gebüllt, sich unkenntlich machend, tritt auf.

Chanakya. O, welche Nachricht! Saget mir, wer brachte

Dies Feuer unverletzt in seinen Kleidern?

Wer schlug in Fesseln den bewegten Wind?

Wer sperrt den wilden Löwen listig ein?

Und wer durchschritt das Meer in seinen Tiefen,

Von seinen Ungeheuern nicht verletzt.

Sid. Wer that es anders, Hoheit, als dein Scharfsinn?

Chan. Nicht so, mein Freund, das Schicksal war's;
von *Nanda's*

Geschlecht ein steter Feind.

Rak. (Bei Seite.)

Das muß er seyn,

Der feige *Chanakya*. Laß mich lieber

Der weise *Chanakya* von ihm sagen,

Denn unerschöpflich ist er wie ein Meer,

Mit reichen Edelsteinen ausgeschmückt,

Mein Neid soll nimmer sein Verdienst verringern.

Chan. Das also ist *Rakschasa*, dessen Feindschaft

Vrischala's Freunden bange Furcht erregte,

Zu schlummerlosen Nächten sie verdammt.

Und die Gedanken immer mir beschäftigt.

(Sich zu erkennen gebend.)

Minister, sey willkommen. *Vischnugupta*

Verbeugt sich vor Dir.

Rak.

Der Ministertitel

Beschämt mich jetzt. Verehrt sey *Vischnugupta* *)!

Bleib' fern von mir, ein Sudra falste mich **).

*) Der eigentliche Name des Chanakya.

**) Ein Sudra würde ihn unrein gemacht haben. Die folgende

Chan. Du irrest Dich, kein Sudra führte Dich,
Doch Einer, den vorher Du sah'st, *Siddhartha*,
Des Königs Diener und von gleichem Rang
Ist auch der Andre, der ein Sudra scheint.
Der Erste, erinn're Dich, war des *Sakatha* Das
Gewählter Freund, der Träger von dem Briefe,
Den Dir *Sakatha* schrieb, auf mein Verlangen,
Doch weder dessen Zweck noch Inhalt kennend.

Rak. Das ist mir wirklich höchst willkomm'ne Nachricht,
Denn sie versichert mir, mein Freund blieb treu.

Chan. Vernimm' die Führer, die zu Dir geflüchtet, —
Der Brief — der *Siddhartha* — und die Juwelen —
Dein Kauf — Dein Astrolog — der Mann, den Du
An diesem Morgen in dem Garten trafst —
Die Leiden Deines Freund's, des Juweliers, —
Sie waren alle Mittel, die Verbindung
Mit Dir zu fördern, und von mir erdacht,
Oder von *Vrischala*, der jetzt hierher kommt,
Begierig Dich zu seh'n.

Rak. (Bei Seite.) Wie soll ich handeln?

(*Chandragupta* tritt mit Begleitung auf.)

Ein mächtig Heer nun ohne Kampf besiegt
Giebt Ursach mir zur Schaam. Was nützen denn
Die Pfeile, die gefiederten, die müssig
Im Köcher mit den Spitzen unten liegen,
Nicht abgesandt zu ihrem Ziele werden?
Und doch wozu bedarf's der Tapferkeit,
Da thätig meines heil'gen Schützers Genius
Und fähig ist, die Welt mir zu bezwingen.

(Zu *Chanakya*.)

Lehrer und Führer, sey mir tief verehrt.

Rede zeigt aber, dass solche Schande nicht auf ihm hafte und
warum das Amt eines *Chandana* andern Händen anvertraut
wurde.

Chan. Erfüllt ist jede Hoffnung nun, *Vrischala*.

Begrüße diesen würdigen Minister,

Rakschasa, Eures kaiserlichen Hauses

Beständ'gen Rath.

Rak. (Bei Seite.) Ein Band der Einigkeit

Hat Schnelligkeit geschaffen.

Chan. (Zu *Rakschasa*.) *Chandragupta*

Grüßt Dich, erhab'ner Herr, mit tiefer Ehrfurcht.

Rak. (Bei Seite.) Dies *Chandragupta*, noch so jung,

erhoben

Zu mächt'gem Reich, so wie der Herr des Waldes

(Es über große Heerden ist. (Laut.) Mein König,

O möge Sieg Dich immerdar erwarten!

Chan. Der Sieg ist sicher, da nun Deine Wachsamkeit

Zu meines Lehrers Leitung sich gesellt.

Rak. (Bei Seite.) Wie, spottet mein der Schüler *Kau-*

tylias?

Ich thu' ihm Unrecht, seine Freundlichkeit

Mißdeutet mein feindseliges Gemüth.

Chan. Sag', wünscht *Rakschasa* des *Chandana* Leben.

Rak. Unnöth'ge Frage.

Chan. Doch wie kann *Vrischala*

Einwilligen in solche große Gnade,

Da *Rakschasa* noch Trotz zu bieten scheint.

Wenn wirklich seine Sicherheit Du wünschest,

Leg' ab das Schwert, und nimm dafür den Dolch.

(Er bietet ihm den Ministerdolch.)

Rak. Verzeih', ich bin nicht werth, zu übernehmen,

Was auf so würd'ge Weise Du geführt.

Chan. Nicht werth, wie so? Allein um kurz zu seyn,

Chandana's Leben und die Uebnahme

Von der Ministerwürde können wir

Nicht von einander trennen.

Rak. (Bei Seite.) Dennoch klammern

Sich alte Treu und langer Kummer frisch

Noch an mein Herz um *Nanda's* theuern Stamm,
Doch muß ich ihrer Feinde Diener werden,
Die Pflanzen, die so lang' ich sorgsam pfl egte,
Die ich mit äms'ger Liebe eifrig tränk te,
Die muß ich selbst jetzt aus dem Boden tilgen,
Um einen Freund, der theurer, zu erhalten.
Der Dinge Lauf sieht *Brama* kaum vorher.

(Laut.) Ich weiche, *Vischnagupta*, Freundschaft siegt,
Freundschaft, die solche Aenderung hervorbringt
Der menschlichen Empfindungen, sie zwingt
Mich jetzt allein, ich unterwerfe mich.

(Er nimmt den Dolch.)

Chan. (zu *Chand.*) Das Schicksal, Fürst, ist sicher jetzt
und fest.

(Ein Krieger tritt auf.)

Krieger. Sieg Deiner Gnade, denn *Bhangurayana*
Und seine Führer bringen jetzt den Fürsten
Malayaketa zu dem Wall der Stadt,
Dort Deiner Hoheit Willen zu erwarten.

Chan. Theil dem verehrten *Rakschasa* es mit,
Er lenket jetzt den Staat, und frage ihn
Nach seinem Willen.

Rak. Wenn dem so ist,
Gestatte, Fürst, mir gnädig eine Bitte.
Du weißt, ich lebte lang in seinem Hause
Und Zuflucht fand ich lang in seiner Wohnung.
Nun zur Vergeltung bitt' ich um sein Leben.

(*Chandragupta* sieht den *Chanakya* fragend an.)

Chan. (Zu *Chandr.*) Erfüllung fordert seine erste Bitte,
Geh', sag' den Führern, Seine Majestät
Sey auf *Rakschasa's* Bitte mild geworden
Und läßt dem Fürsten Gnade widerfahren,
Giebt ihm die Freiheit und sein Erbreich wieder
Und heißt die Führer, augenblicklich ihn
In seine Heimath wieder zu geleiten.

Krieger. Ich gehorche.

Chan. Dem Gouverneur der Stadt bring' diese Botschaft,
Da nun *Rakschasa* in des Königs Gunst,
So wird sein Freund, der Kaufmann *Chandana*,
Zum Oberhaupt der Kaufleute ernannt.
Dann melde noch dem Führer uns'res Heers,
Der König zum Beweise seiner Freude,
Die der Minister ihm, der neue, macht,
Will, daß die Kriegsgefangnen Alle frei;
Nach solchem Bündniß brauchen wir sie nicht.
Das Einzige, verdammt zur ew'gen Knechtschaft,
Ist diese Locke. Mein Gelübd' erfüllt' ich.

Rakschasa sprich, ob Du noch etwas wünschest.
Rak. Mein einz'ger Wunsch ist meines Herrschers
Ruhm,
Mög' er von Tugenden geziert, geliebt
Von treuen Freunden, ausgezeichnet sämmtlich
An Würden und Verdienst; noch lange leben!

Uttara Rama Cheritra.

Das *Uttara Rama Cherita*, oder Fortsetzung der Geschichte *Rama's*, ist eins der drei dem *Bhavabhuti* zugeschriebenen Dramen, und das innere Zeugniß des Gedichtes bestärkt diese mündliche Zueignung. Der Styl ist eben so kräftig und harmonisch, wie der von *Malati* und *Madhava*. Einige Stellen aus jenem Stücke finden sich in diesem wieder und der allgemeine Charakter der beiden Dramen hat, trotz dem verschiedenen Inhalte, viel Analoges. Es ist in Beiden dieselbe pittoreske Schilderung und der starke Pathos.

Der Inhalt des *Uttara Rama Cheritra* umfängt, wie der Name besagt, eine Fortsetzung der Geschichte *Rama's*, des Fürsten von *Ayodhya* und umfaßt die Begebenheiten, welche dem Kriege folgten, der der Hauptinhalt des Gedichtes *Ramayana* ist. Eigentlich muß es wohl als eine Fortsetzung des *Vira Rama Cheritra*, in welchem die kriegerischen Thaten des *Rama* dramatisirt sind, wie sie sich im *Ramayana* finden, betrachtet werden. Die Zeit der Vollendung des *Uttara Rama Cheritra* läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen, verträgt sich jedoch auch nicht mit der Periode, in welcher der Autor geblüht haben soll. Der Styl ist klassisch, und obgleich ausgearbeitet, doch nicht durch Uebertreibungen entstellt. Die Gedanken sind rein und frei von Spitzfindigkeiten, kurz das ganze Gedicht scheint dem Zeitalter des guten Geschmacks im Styl der Hindus zuzugehören. Was indessen am meisten auf ein früheres Datum deutet, ist der Umstand, daß auf die *Veda's* und auf einige jetzt ganz in Vergessenheit gerathene Gebräuche angespielt wird. So bekannt die Geschichte des *Ramas* auch durch vielfache Bemühungen den Freunden der indischen Literatur geworden ist, so halten wir es doch für nöthig, die Begebenheiten des Helden, welche diesem Drama vorangehen, in der Kürze zu wiederholen.

Die Gottheiten der Hindu's erfreuen sich auf keine Weise eines ungestörten Besitzes und sind oft genöthigt, um die Oberherrschaft mit verschiedenen Geschlechtern, ähnlich den Titanen und Giganten des klassischen Mythos, zu kämpfen. Von diesen gehören die *Racksassa's* zu den Boshaftesten, sie sind mit gigantischer Stärke und Gestalt ausgestattet, besonders feindselig gegen die Menschen gesinnt, und begierig nach deren Fleisch. Sie stammen von *Brama* ab, ihre Anzahl wird aber täglich durch entkörperte Seelen schlechter Menschen, welche zur Bestrafung ihrer Verbrechen in solche Ge-

stalt gebannt werden, vermehrt. Die Mächtigsten und Berüchtigsten unter diesen waren *Ravana* und seine Brüder. Der Erstere, der Halbbruder des *Kuvera*, des Gottes der Reichthümer, ein zehnköpfiger *Rackschah*, beraubte diese Gottheit ihrer Hauptstadt *Lanka*, wo er sich selbst niederliefs und von wo aus er Schrecken über die Erde und in den Himmeln verbreitete, indem er mehrere der untergeordneten Götter zwang, niedrige Dienste in seinem Palaste zu verrichten. Um diesem Unfug zu steuern, sah sich *Wischnu* genöthiget, auf die Erde hinabzusteigen, wo er als *Rama* oder *Ramachandra*, der älteste Sohn des *Dasaratha*, eines Fürsten der Sonnendynastie und Herrschers von *Ayodhya* oder *Ude*, von dessen Weibe *Kausalya* geboren wurde. Andere Theile derselben Gottheit beseeligten die Söhne des *Dasaratha* von seinen andern Frauen, *Kaikeyi* und *Sumitra*, deren Erstere den *Bharata*, die Letztere *Lakschmana* und *Satrungha* gebaren. Eine Menge der kleineren Gottheiten und der dienenden Geister des Himmels nahmen ebenfalls irdische Gestalten an, und wurden als Affen und Bären die Krieger und Verbündeten des *Rama*. Schon als Jüngling wurde *Rama* von dem Weisen *Wiswamitra* aufgefordert, die Feinde zu vertreiben und zu erschlagen, welche seine und anderer frommen Leute heilige Uebungen störten und unterbrachen. Er begleitete ihn, vernichtete die *Rakschasi*, *Taraka* und tödtete oder vertrieb andere böse Geister aus dem Wohnort der Weisen. Bei dieser Gelegenheit schenkte *Wiswamitra* dem *Rama* und seinen Nachkommen, die Kraft, der himmlichen Waffen, das heifst, der Elemente im Kriege sich zu bedienen. Nach diesen Thaten führte *Wiswamitra* den *Rama* zu *Janaka*, dem Könige von *Mithila*, um mit dessen Tochter *Sita* die Tapferkeit des Fürsten zu belohnen. Dieser sollte einen Bogen spannen, den der

Gott *Siva* einem Vorfahren des Monarchen geschenkt hatte. Es gelang dem *Rama* und er zerbrach den Bogen. Dadurch ward *Parasurama*, eine frühere Incarnation des *Vischnu*, die noch auf Erden war, beleidigt. Er forderte den *Ramachandra* heraus, wurde aber von ihm in die Flucht geschlagen. *Rama* erhielt die Hand der *Sita*; ihre Schwester *Urmila* und ihre Cousinen *Mandavi* und *Srutakirti* wurden ebenfalls mit den drei andern Söhnen des *Dasaratha* vermählt.

Als *Rama* älter wurde, faßte sein Vater nach dem Rathe seiner Minister und den Wünschen seines Volks den Entschluß, ihn sich in der Regierung als *Yuva Raja* oder jungen König zuzugesellen. Häusliche Intriguen zwangen ihn jedoch, von diesem Entschlusse abzulassen und des Sohnes Erhebung in ein Exil zu verwandeln. Seine zweite Gattin, *Kaikeyi*, bestand, angereizt durch eine Dienerin, auf die Erfüllung eines früheren Versprechens. *Dasaratha*, einst in einer Schlacht gefährlich verwundet, war durch die Sorgfalt der *Kaikeyi* erhalten worden und hatte ihr dafür zwei Gaben, wann sie sie auch verlangen mochte, zugesagt. Diese forderte sie jetzt: die Einsetzung ihres Sohnes *Bharatha* und die Verbannung des *Rama* auf vierzehn Jahr. *Dasaratha* war gezwungen, es zu bewilligen, starb jedoch aus Gram über die Abreise seines Sohnes. *Bharatha* weigerte sich, den Thron anzunehmen, und eilte dem *Rama* nach, um ihn in die Hauptstadt zurückzuführen. Dieser Fürst beschloß jedoch aus Ehrfurcht vor dem Gedächtniß seines Vaters, trotz dessen Tode die Befehle zu erfüllen. Er ließ den *Bharatha* als Regenten während seiner Abwesenheit zurück, und begab sich nach den Wäldern von Südindien, begleitet von seiner Gattin und seinem Bruder *Lakshmana*. Den laufenden Traditionen und dem Zeugnisse der Namen zufolge begab sich *Rama* von *Ayodya* nach Südosten und

liefs sich zuerst nahe an den Quellen des *Godaveri* im *Dandaka*-Walde nieder. Während seiner Reise und seines Aufenthaltes in den Wäldern, bezwang er mehrere Glieder des *Rakschasah*-Stammes und mißhandelte unter andern *Surpanahka*, die Schwester des *Ravana*, indem er die zärtlichen Gefühle, welche sie für ihn hegte, damit vergalt, daß er ihr Nase und Ohren abschnitt. Sie wandte sich nun an ihre Brüder *Kahra* und *Duschana* und forderte dieselben zur Rache auf. Diese wurden aber im Kampfe von den Söhnen des *Dasaratha* erschlagen. Jetzt wandte sie sich an *Ravana* in *Lanka*, und trieb ihn an, die ihr angethanen Beleidigungen zu vergelten, vorzüglich wufste sie ihm eine Leidenschaft für *Sita* einzuflößen. Zu diesem Zwecke begab sich *Ravana* nach *Panchavati*, der Residenz des *Rama*, mit *Maricha*, dem Sohne des *Taraka*. Dieser Letztere verwandelte sich in ein Reh und lockte den *Rama*, der auf ihn Jagd machte, aus seiner Hütte fort. *Sita* veranlafste den *Lakschmana*, seinen Bruder zu suchen und blieb demzufolge allein. Diefes benutzte *Ravana* und entführte sie in der Gestalt eines alten Bettlers. Auf seinem Wege suchte ihn *Jatayus*, ein mythologisches Wesen, Haupt der beflügelten Stämme und Freund des *Dasaratha*, aufzuhalten, wurde aber besiegt und tödtlich verwundet. *Ravana* bewirkte jetzt ohne weitere Hemmung seinen Rückzug nach *Lanka*.

Als *Rama* in seine Hütte zurückkehrte, fand er den verwundeten *Jatayus*, der ihm den Räuber der *Sita* nannte, aber dessen Aufenthalt nicht anzugeben wufste. Er begab sich nun in die Felder im Mittelpunkt der Halbinsel und von da auf den Rath eines hauptlosen Ungeheuers, das er erschlug, nach dem Berge *Rischyamuka*, an den Quellen des Pampaflusses, wo der König der Affen, *Sugriva*, seinen Hof hielt. Als er hier

ankam, fand er dieses Königreich von innern Zwistigkeiten zerstört, und *Sugriva* seines Weibes und seiner Macht durch seinen Bruder *Bali* beraubt. *Rama* schloß ein Bündniß mit dem *Sugriva*, tödtete den *Bali* und gab dem Ersteren die Oberherrschaft wieder. Dafür sandte dieser seine vorzüglichsten Affen nach allen Richtungen aus und der Affe *Hanumann* war auch so glücklich, den Aufenthalt der *Sita* zu entdecken. Es gelang ihm, eine Zusammenkunft mit dieser Princessin zu haben, er steckte darauf *Lanka* in Brand und kehrte dann zu *Rama* zurück, dem er das Nähere mittheilte. Dieser machte sich, von *Sugriva* und einem großen Heere Affen begleitet, auf. Unterwegs stieß *Vibhischana*, *Ravana's* Bruder, der sich mit diesem veruneinigt hatte, zu ihm. Sie zogen nun über die See und schlugen in der Nähe von *Ravana's* Hauptstadt ein Lager auf. Es erfolgten jetzt mehrere Treffen zwischen den Affen und den *Rakschasa's*, die aber mit der gänzlichen Niederlage der Letztern endigten. *Ravana* ward von *Rama* erschlagen und *Sita* ihrem Manne zurückgegeben. Diese mußte jedoch ihre Unbeflecktheit durch die Feuerprobe bewähren; sie ging unversehrt durch den Scheiterhaufen, und da auch *Brama* und andere Götter, so wie der Geist des *Dasaratha*, für sie zeugten, so ward sie wieder von ihrem Manne zu Gnaden angenommen. Nachdem *Rama* dem *Vibhischana* das Königreich *Lanka* übergeben hatte, kehrte er mit den Seinigen nach *Ayodya* zurück, wo ihm *Baratha* mit Freuden die Oberherrschaft wieder abtrat. Die unmittelbar hierauf folgenden Begebenheiten machen den Inhalt des *Uttara Rama Cheritra* aus; jedoch weicht die Katastrophe von der im *Ramayana* und *Rayavansa* ab. Die Personen des Stücks sind folgende:

Rama, König von *Ayodhya*.

Kusa } seine Zwillingsöhne.
Lava }

Lakschmana, der Bruder des *Rama*.

Chandraketu, der Sohn des *Lakschmana*.

Valmiki, ein heiliger Weise, der Verfasser des *Ramayama* und Lehrer von *Kusa* und *Lava*.

Janaka, Vater der *Sita*, früher König von *Mithila*, jetzt ein ascetisches Leben führend.

Sambuka, ein von *Rama* getödteter Ascetiker, erscheinend in seinem geistigen Character.

Ashtavakra, ein Ascetiker.

Sumantra, der Wagenlenker des *Chandraketu*.

Durmukha, ein von *Rama* ausgeschickter Emissär.

Saudhataki } zwei Zöglinge *Valmiki's*.
Bhandayana }

Ein *Vidyadhara*, (ein männlicher Luftgeist).

F r a u e n.

Sita, die Gattin des *Rama*.

Arundhati, eine fromme Frau, das Weib des weisen *Vasischt'ha* und Hofmeisterin der *Sita*.

Atreyi, eine fromme Frau des weisen *Atri*.

Kausalya, die bejahrte Mutter des *Rama*.

Vasanti, der hütende Geist des Waldes von *Janast'hana*.

Tamasa } zwei Flussgottheiten.
Murala }

Eine *Vidyadhari*, ein weiblicher Luftgeist.

Ganga, die Gottheit des Ganges.

Prithivi, die Göttin der Erde.

Himmlische Geister, Wachen, Schüler u. s. w.

Das Drama beginnt mit dem gewöhnlichen Vorspiel zwischen dem Director und einem Schauspieler. Nach dem Gebet folgt eine kurze Einleitung und dann der erste Act, von dem wir die erste Scene und einen Theil der zweiten in der Uebersetzung als eine Probe vom Ganzen geben.

E r s t e r A c t.

E r s t e S c e n e.

D e r P a l a s t.

Rama und Sità.

Rama. Betrübe dich nicht also, theure *Sità*,
Mit eben so viel Widerstreben schieden
Die Freunde von uns, als wir selber fühlten.
Die Nachsicht weicht den höhern Forderungen
Und wer das Feuer seines Hauses ehrt,
Muß auch die heil'ge Pflicht darob erfüllen *).

Sità. Ich sehe wohl, wie wahr ist, was Du sagst;
Allein, von trauten Freunden sich zu trennen
Und von Verwandten, soll das nicht betrüben?

Rama. Gewiß, Geliebte — doch des Herzens Kummer,
Des fühlenden, ist trauervolle Gabe
Des Mannes, der in der Gesellschaft lebt.
Der Weise sucht die Höhlen auf, den Wald,
Durch Einsamkeit und Buße, die Begierden,
Die sich im Innern regen, zu ertöden.

(Ein Diener tritt auf.)

Diener. *Rāmabhadra* (sich verbessernd) *Mahdraja.*

Rama (lächelnd.) Mein würd'ger Freund; ich höre
noch weit lieber
Den Namen *Ramabhadra* aus dem Munde
Derjenigen, die meinem Vater dienten.
Was bringst Du mir.

Diener. Es harret *Aschtàvakra.*

Aus *Rischyasringa's* Einsiedelei.

*) Die Erhaltung eines ewigen Feuers umfaßt auch die Beachtung aller Gelegenheiten, bei welchen Opfer mit Feuer dargebracht werden und daher alle Pflichten, die einem Hausvater zukommen.

Sit. Und was verzögert seinen Eintritt noch?

(*Aschtàrakra* tritt auf.)

Aschtàvakra. Gesundheit Euch und Frieden! —

Ram. Ehrfurcht Dir,

— Geachteter.

Sit. Ich grüße Dich mit Ehrfurcht.

Und fühle hoch erfreut mich, zu empfangen

Den frommen Vetter meiner heil'gen Schwester.

Ram. Es stört doch ihren Frieden keine Sorge?

Sit. Erinnern sie sich stets noch gütig unsrer?

Asch. Gewiß. — Sie sind im besten Wohlseyn, —
Herrin,

Es grüßt *Vasishta* Dich, der Weise also:

Die All-Erhalterin Erde ist Dir Mutter.

Dein Vater ist ein König, gleichen Ruhmes

Wie unsre ersten Väter; und Dein Gatte

Stammt von dem Könige des Tages ab.

Stets gab vertrauend sein erlauchtes Haus

Sich unsrer Leitung hin; es fehlt nun weiter nichts,

Als daß sich Deinem Schoofs ein Sohn entwinde,

Die Ehre beider Stämme zu vereinen.

Rama. Dem Weisen Dank! — Des Menschen Rede folgt

In dieser unvollkommenen Welt nur zögernd

Vergangnem nach; doch bei den Heiligen

Gehn die Gedanken, die die Zunge redet,

Voran der Zukunft und verkünden sie.

Asch. *Arundhati* und alle heil'gen Frauen

Und *Santà* lassen Dich dieß wohl bedenken:

Wenn Hoffnung Du zu einem Erben hast.

So lasse schnell erfüllen, was geschehn muß.

Rama. Erkläre Dich; was kann, was muß geschehn?

Asch. Also läßt Dir *Rischyasringa* sagen:

Es eile zu dem Wald die Königin,

Denn solche Trennung bringt dem *Rama* Glück;

Und lächelnd seh ich sie auf ihrem Schoofse
Ein holdes Kindlein halten.

Rama. Also sag' es.
Befiehlt *Vasischtha* sonst noch etwas —

Asch. Warte. —

Das heil'ge Opfer fordert unsre Sorgfalt,
Und Du, mein Sohn, bist jung an Macht und Jahren.
Bedenke, daß des Herrschers wahrer Reichthum,
Sein wahrer Ruhm, des Volkes Wohlstand sey.

Rama. Das lehrte stets *Maitràvaruni* *) uns. —

Ich bin bereit, dem Mitleid, dem Vergnügen,
Der Freude, ja selbst *Sità* zu entsagen,
Wenn es das allgemeine Beste fordert.

Sit. Du ehrst, Geliebter, damit Dein Geschlecht.

Rama. Bedient den Weisen, Ihr! —

Asch. (Steht auf und geht um sie herum.)

Seht jetzt den Fürsten.

(ab.)

(*Lakschmana* tritt auf.)

Lakschmana. Ehre dem *Rama*!

Komm, edler Bruder, sieh', auf jenen Mauern
Hat ein geschickter Künstler abgebildet
Dein Leben, wie er es von mir vernahm.

Ram. Der Herrin Gram vermagst Du zu verscheuchen.
Wie weit geht die Erzählung, guter Bruder?

Laksch. Bis zu der Flammenreinigung der Herrin.

Ram. Die Reinste von Geburt, bedurfte sie
Nicht der geweihten Welle, noch der Flamme
Zu ihrer Läuterung.

Laksch. Des Opfers Tochter,
Verehrte *Sità*, sicher der Verehrung,
Die nur mit meinem Leben endiget; vergieb.

Ram. Der Menschheit Hefe möge ungeachtet
Beflecken Rang und Würde, doch verdient

*) Ein Name *Vasischtha's*, des Sohns *Mitra's* und *Varuna's*.

Nicht Deine Wiederholung die Verläumdung.

Die Blume, die süß duftet von Natur,

Soll auf der Stirne blühen, doch verächtlich

Zertreten werden auf dem niedern Boden.

Sita. Kommt nur und laßt uns die Gemälde sehn.

(Sie gehen ab.)

Z w e i t e S c e n e.

Der Garten des Pallastes mit einem Pavillon.

(*Lakschmana*, *Sità* und *Rama* treten auf.)

Lakschmana. Sieh hier das Bild.

Sità. Wer sind die, die sich drängen

Um meinen Gatten und, wie mir es scheint,

Loblieder auf ihn singen.

Laksch. Himmelswaffen.

Die *Viswamitra* *), der vom *Kusa* stammt,

Der heil'ge Weise, aller Menschen Freund,

Vom *Krisaswa* **) erlangte, und dem Fürsten

Gegeben hat, um das Gefecht zu wagen

Mit dem boshafte Dämon *Taraká* ***)

*) *Viswamitra* ward unter der Monddynastie geboren; nach dem *Ramayana* war er der Vierte von *Prajapati*, das *Bhagavat* macht ihn aber zu dem Funfzehnten von *Brahma*. Er war Herrscher von *Kancy* und führte Krieg mit dem weisen *Vasishta* um den Besitz der Alles gebenden Kuh. —

**) Wahrscheinlich ein Weiser, von dem man jedoch nichts Näheres weiß. — Es giebt auch zwei Könige dieses Namens, die indessen hier wohl nicht gemeint sind. —

***) Eine Feindin, Tochter des *Yakscha Suketu* und Gattin des *Daitya Sunda*. Sie wurde, durch den Fluch des weisen *Agastya*, nach dem Tode ihres Gatten in die Gestalt einer *Rakschasi* verwandelt. Nachdem sie die blühenden Gegenden von *Malaja* und *Karuscha* zerstört hatte, wandte sich *Viswamitra* um Hülfe an den *Rama*, und ihre Vernichtung war seine erste That. *Ramayana* 1, 23—25. —

Ram. Den heiligen Waffen zolle Ehrfurcht, *Sitā*.
Die alten Weisen glaubten sich gesegnet,
Wie sie auf kurze Zeit nur sie erblickten;
Und schwere Mühen, Tausende von Jahren
Von Göttern selbst erduldet, schafften nur
Die Waffen für die Himmelskriege her *).

Sitā. (Sich verbeugend)
Empfanget meine Ehrfurcht.

Rama. Deinen Kindern
Wird ihre Hülfe einst gewähret werden.

Sitā. Dankbar erkenn' ich's.

Lakschmana. Dort verändert sich
In *Mithilā* die Gegend.

Sitā. Ich gewahre
Dort meinen Gatten, dunkel wie der Lotos,
In jedem Gliede Kraft und Lieblichkeit;
Geblendet wendet sich das Auge ab,
Von seinem holden lockenreichen Haupt;
Ein jeder Zug in seinem Antlitz zeigt
Verachtung, da mit gottbegabter Kraft
Den Himmelsbogen spielend er zerbricht.

Lakschm. Sieh hier, *Vasischtha* und der heil'ge Sohn
Des *Gautama*, der Priester *Sanakia's*
Verkünden ihre Billigung der Ehe.

*) Diese Waffen sind von sehr unverständlicher Art. Einige derselben wurden gelegentlich als Wurfpeile geschwungen, im Allgemeinen scheinen es aber mystische Kräfte gewesen zu seyn, die das Individuum ausübt; wie z. B. Lähmung oder Betäubung des Feindes; Sturm und Regen oder Feuer, das vom Himmel heruntergebracht wurde u. s. w. Gewöhnlich wird in der Mythologie der Hindu's gelehrt, daß sie himmlische Gestalten annahmen, und mit menschlichen Fähigkeiten begabt waren; so sind sie auch im Texte hier gemeint. Die Liste derselben, hundert an der Zahl wird im *Ramayana* gegeben; dieses nennt sie ebenfalls, Söhne des *Krisaswa* und der *Sayā* und *Vijayā*, Töchter des *Prayapati*.

Rama. Kein Wunder, denn der Bund, der *Janaka*
Mit *Raghu* einte, mußte Jedem wohl
Gefällig seyn, da *Viswamitra* selbst
Zugleich der Geber und Empfänger war.

Sità. Ein feierlicher Augenblick, wo Gaben
Von Kühen segensreich die Zukunft sichern,
Und wo vier schöne Jünglinge verbunden
Mit eben so viel holden Jungfrau'n wurden.
Wohl weiß ich die Bedeutung — es begann
Mein Glück von dieser Zeit. —

Rama. Es war die Gabe
Die jener schöne Tag mir zugewandt,
Wohl nicht geringer, als der weise Sohn
Des *Gautama*, mir Deine Hand geschmückt
Mit goldnen Fäden, in die meine legte.

Lakschmana. Dieß ist die Fürstin, dieß hier *Mandavi*,
Dieß *Srutakirti*.

Sità. Und die vierte ist? —

Laksch. Was fragst Du mich, Du weißt es, *Urmilà*;
Doch blicke hierher; dieß ist *Bhargava*.

Sità. Sein Blick erschreckt mich.

Rama. Ehrfurcht dem Geweihten!

Laksch. Du solltest ihn betrachten — dieser Held —

Rama. (Ihn unterbrechend.)

Wohl Anderes verdient Betrachtung hier.

Sità. Wie kleidet lieblich Dich Bescheidenheit.

Laksch. Hier sind wir zu *Ayodhya*. —

Rama. Die schöne Zeit,

Als der geehrte Vater noch am Leben,

Als sorglich uns die Mutter hütete. —

Wo alles Freude war. — Sieh her, die Braut,

Die schöne *Sità*, weiß der Mutter Liebe

Sich zu gewinnen; lächelnd strahlt ihr Antlitz

In Lieblichkeit und Jugend; ihre Lippen,

Geöffnet, zeigen Zähne, wie Jasmin. —

Um ihre Wangen kosen seidne Locken,
Und jedes ihrer zartgewobner Glieder
Bewegt mit angeborenem Liebreiz sich
So leicht wie Mondenstrahlen durch die Luft.

Lakschmana. Hier ist *Mantharà*, die Unglückliche.
Rama. Wird nicht bemerkt; hier sind die schönen Haine
Von *Sringavèra*, wo der Herrscher uns,
Der Waldesstämme, freundlich hold empfing.

Laksch. (f. s.) Doch was vorher geschah, erwähnt er nicht.

Sità. Der Busse Gürtel wird nun angelegt.

Laksch. Das schwere Werk, das unsres Stammes Ahnen,
Wenn sie die Herrscherwürde abgelegt,
Zu Gunsten ihrer Enkel unternommen,
Ward hier von Jünglingen vollbracht, zufrieden
Im Waldesdunkel einsamlich zu schmachten.

Sità. Sieh die *Bhagirathi*.

Rama.

Ich grüße Dich,

Wohlthät'ge Göttin die Du deine Sorgfalt

Erstreckest über das Geschlecht von *Raghu* u. s. w.

Sie fahren jetzt noch lange fort, die Bilder zu besehn,
dann drückt *Sità* den Wunsch aus, sich in dem Strome
der *Bhagirathi* zu baden. *Rama* befiehlt dem *Laksch-*
mana, daß man ihren Wagen in Bereitschaft halte und
Sità schlummert mittlerweile in seinen Armen ein. *Dur-*
muk'ha tritt auf und meldet dem Könige, daß das Volk
unzufrieden mit ihm sey. *Rama* entschließt sich, wie-
wohl es ihm Kampf kostet, *Sità* zu verbannen. Ein
Bote tritt auf und meldet, daß die Bramahnen in ih-
rem Gottesdienst am *Yamuna* durch *Ravana* gestört
worden sind. *Rama* verspricht, seinen jüngsten Bruder
zur Bestrafung des Unruhistifters abzusenden und verläßt
die Scene. *Sità* erwacht und wird vom *Durmuk'ha*
zu *Lakschmana* geleitet, der sie in seinem Wagen er-
wartet. Hier schließt der erste Act. —

Der zweite spielt im *Janasthana*-Walde und wird

durch eine Scene zwischen *Atreyi* und *Vasanti*, der Dryade von *Janasthana*, eröffnet. *Atreyi* erzählt der Göttin, daß in *Valmiki's* Hainen zwei Kinder von irgend einer Gottheit geboren und von übergewöhnlichen Wesen, Namens *Kusa* und *Lava*, erzogen wurden, und daß der Weise *Valmiki* sie, als sie 10 Jahre alt waren, mit der königlichen Schnur bekleidete und ihnen die *Vedha's* in die Hände gab. Diese Kinder schildert sie als außerordentlich weise und klug; dann erzählt sie weiter, der Weise *Valmiki* habe einst auf einem Spaziergange einen Vogelsteller gesehen, der von zwei liebenden Vögeln den einen erlegt habe. Vor Zorn darüber sey er in eine poetische Verwünschung ausgebrochen; da habe sich ihm plötzlich *Brama* gezeigt und ihn mit folgenden Worten angeredet:

Es ist ein Geist erwacht, Du fühlst jetzt
Den Gott, deß Seele ganz Beredsamkeit,
Erfülle Deine Pflicht, erzähle jetzt
In hohem Schwung den Menschen *Rama's* Thaten.
Der neugeborne Strahl himmlischen Wissens
Bricht heut herein vor Deinem Angesicht.
Sey Du der erste Dichter unter Menschen.

Nachdem sie dieses erzählt, fordert sie die *Vasanti* auf, ihr den Weg nach *Agastya's* Wohnung zu zeigen. Diese thut es, und *Atreyi* theilt ihr jetzt mit, welches Schicksal die holde *Sitā* betroffen habe, und daß diese, als Folge einer Verläumdung, in die Wälder verbannt sey. *Rama*, erzählt sie ihr ferner, bereitete ein *Aswamedh* (ein Pferdeopfer), und war schon im Begriff, dasselbe zu vollziehen, als sich ihm ein Bramine naht, der den Leichnam seines Sohnes herbeiträgt, und den Stamm der Braminen um Hülfe anruft. Dieß betrübt *Rama* sehr, aber eine Stimme vom Himmel fordert ihn auf, den *Sambukhā*, ein Individuum von ausgestossener Kaste, aufzusuchen und zu tödten; durch den Fall dessel-

ben werde der Sohn des Braminen wieder in das Leben zurückgerufen werden. — *Rama* habe sich, fährt sie fort, demzufolge gerüstet, und durchstreife jetzt die Reiche, um den *Sambukha* aufzusuchen. Nach dieser Mittheilung entfernen sie sich und *Rama* erscheint mit gezogenem Schwerdte auf seinem Wagen. — Er erzählt, daß er seine Pflicht gethan habe, da tritt *Sambukha* als ein himmlischer Geist zu ihm. — Es findet folgende wahrhaft schöne Scene zwischen ihnen statt.

Sambukha. Dem *Rama* Ruhm! Des Todes grauser König,
In banger Furcht vor Deiner Tapferkeit,
Giebt des Brhmanen Sohn das Leben wieder;
Mit seinem Vater ist er nun. Du bist
Wohlthäter aller Menschen. — Dir verdank' ich
Die Ehre, die mich jetzt bekleidet, nicht
Mit Golde kann man sie erkaufen, nur
Mit Thaten wahrer Frömmigkeit erringen. —

Rama. Von langer Dauer sey Dein Glück, Du mögest
Noch lange Zeit in diesen Reichen weilen,
Zu welchen Deine Busse Dich erhöht;
Wo nur die reinen Weisen ruhig wohnen
Und dort den hohen Lohn der Tugend kosten.

Samb. Nicht meiner Busse, Deiner Güte dank' ich,
Daß ich erhöht — allein ich thue doch
Der Stärke meiner Bußübungen Unrecht —
Sie führten Dich hierher, um solchen Wurm,
So niederen wie mich, hier aufzusuchen.
Die Welt wohl müßte emsig nach Dir forschen,
Ihr großer mächt'ger Schirm bist mächtig Du,
Und doch verliesest *Ayodhya* Du
Und kamest zum Dandaka - Walde her,
Um mich in seinen Schatten zu erspähn.

Ram. Und ist dieß *Dandaka*? Seh' ich noch einmal
Die ungeheueren und erhabnen Schatten
Im Dunkel ihrer hochbejahrten Stämme,

Wo Ströme von den nahen Hügeln donnern,
Der frommen Seher, heil'gen Pilger Sitz. —

Sam b. Dieß ist die Gegend Deiner großen Thaten,
Wo unter Deinem Schwerdt Dämonen zahllos
Zum Tode sanken; hier verbringen ruhig
Die schüchternen Bewohner *Janasthana's*
In ungestörter Frömmigkeit die Tage. —

Rama. Liegt *Janasthana* hier?

Sam. Nach Süden zu
Umsäumt es diese Dickichte, durch welche
Der Wildniß grause Ungeheuer streifen.
Raubsüchtig eilt der Tiger über Hügel,
Wenn nicht er in den finstern Höhlen lauert,
Durch's Gras hin windet sich die große Schlange,
Auf ihrem bunten Rücken zirpt die Grille
Und stillt ihren Durst mit jenen Tropfen,
Die aus den Schuppen dringen. — Tiefes Schweigen
Umhüllt den Wald, nur dort gestört, wo Quellen
Geschwätzig plätschernd aus den Felsen springen,
Wo widerhallt des Tigers dumpfes Brüllen
Und wo die Flamme an den Büschen zehrt
Und diese weit die wilde Gluth verbreiten,
Zu welcher sie des Drachen Hauch entzündet.

Ram. O, wohl erkenn' ich rings die Gegend jetzt,
Und vor mir aufsteigt die Vergangenheit!
Die grausen Schatten schreckten *Sitā* nicht,
Die mit mir gern des Waldes Dunkel trotzte;
So groß war ihre wundervolle Liebe
Dass freudig in der Wildniß sie gewandelt.
O, welchen Reichthum braucht der Mann zu wünschen,
Der in der theuern Gattin eines Wesens
Sich darf erfreu'n, das seinen Kummer theilt
Und allen Grams Gedanken hold verscheucht!

Sam. So trübes Sinnen laß; bemerke dort
Des Pfauen glänzend strahlendes Gefieder,

Wie er es unter jenem Busch entfaltet;
 Sieh', wie die Rehe hüpfen durch das Gras,
 Und furchtlos ob der Menschen Blick sich freuen;
 Die hellen Bäche rieseln kühlend nieder,
 Dort unter niedern Weiden, unter Bäumen,
 Die fruchtbeladen sich zum Strome neigen,
 In ihrem Laub des Waldes Sänger bergend. —
 Die Bärin schreitet längs dem Blumenufer;
 Vom saft'gen Baume, aus dem Däfte quellen,
 Bricht sich der Elephant den leichten Zweig,
 Drückt allen Saft aus', und die Lüfte füllen
 Ringsum mit Düften sich, an Balsam reich. —
 Ich lasse Dich, Herr, um mit Deinem Willen
 Noch *Agasthya's* Zelle zu besuchen,
 Eh' ich gen Himmel eile. —

Ram. Segen Deinem Pfade!

Ein Monolog erfolgt jetzt, in welchem *Rama* sich
 sehnsüchtig vergangenen Glückes erinnert. *Sambu-*
ka kehrt zurück und bringt ihm eine Einladung von
Agasthya, diesen zu besuchen, ehe er nach *Ayodhya*
 zurückkehrt; er willigt ein, und Beide begeben sich
 dahin. —

Der dritte Act, der ebenfalls im *Dandaka*-Walde
 spielt, wird von zwei Flußgöttinnen eröffnet, welche
 einander mittheilen, was ihnen aufgetragen ist. — *Mu-*
ralà, die Eine, hat von *Lopamudrà* den Befehl erhal-
 ten, den *Godaveri* zu bitten, er möge, wenn *Rama*,
 der in Erinnerung des Vergangenen traurig durch die
 Wälder irrt, der Last seiner Schmerzen erliege, Küh-
 lung und Stärkung über ihr ausbreiten. Wichtiger ist
 das, was die Andere erzählt. *Sità* hat zwei Knaben ge-
 boren, welche der weise *Valmiki* auf *Ganga's* Befehl
 erzog. Nun dringt die Nachricht durch die Wälder, daß
 der wilde Ascetiker (*the fierce Ascetic*) von *Rama-*
bhadra erschlagen sey, und *Lopamudra* *Rama's* Kum-

mer zu *Ganga* sende; die Göttin kommt unter einem Vorwande zu *Godaveri* und bringt *Sità* mit sich, welche sie in den Wald sendet, um Blumen zu suchen und unter ihrem Schutze den Gott des Tages zu verehren, denn die zwölf Jahre sind vorüber. *Sità* erscheint jetzt, andern Wesen nicht sichtbar, und wird, höchst poetisch, so von *Tamasà* beschrieben:

Sieh', *Sità* ist's. — Wie hold erscheint,
Ihr Angesicht, ob auch verweint,
Und durch das Haar, das lose walt,
Blickt reizend ihre Huldgestalt.
Sie geht einher wie Zärtlichkeit
Gehüllet in ein irdisch Kleid;
Sie dünkt mir, wie der stille Gram
Verkörpert, dem der Trennung Schmerz
Gebrochen hat das zarte Herz
Und dem der Abschied Alles nahm *).

Die ganze folgende Scene ist von so unendlicher Zartheit, daß wir sie dem Leser unmöglich vorenthalten können. —

Sità. Wie seltsam doch — mir däucht, ich hört' die
Stimme

Der theu'ren Freundin *Vasanti* jetzt wieder.

(Stimmen im Walde.)

Der Elephant ist *Sita's*, und ihn pflegte
Die Königin mit eigner Hand zu füttern;
Jetzt kommt er um, denn, da er sich dem Strome
Mit seinem Weibchen nah't, stürzt wild hervor
Ein ungeheurer Elephant des Waldes,
Ihn anzugreifen. —

Sità. Eile, theurer Herr,
Errette meinen Liebling vom Verderben. —

*) Diese Stelle giebt der berühmten Shakespear'schen

She sat like patience on a monument

Smiling at grief

gewiß nichts nach.

Der Uebers.

— Weh mir, der Anblick der vertrauten Gegend
Entlockt mir eben so vertrauten Ausruf;

Doch jetzt — Weh, Unglücksel'ge! —

(*Tamasa* tritt wieder auf.)

Tam. Erhole Dich. —

(*Sie bringt Sità wieder zu sich.*)

Rama (hinter der Scene.)

Hier, Wagenlenker — hemme unsern Lauf.

Sità. O, wessen Stimme! Sie kommt über mich

Wie der Gewitterwolke leises Murmeln,

Die kühlen, frischen Thau der Erde zusagt,

Und ruft in's Leben mich zurück. —

Tam. Wozu

Denn solch' Entzücken, warum solche Freude,

Ob Tönen, die der Zufall nur hervor

Gebracht, die nicht zusammenhängend sind?

Sità. Die nicht zusammenhängend, sagst Du? Klängen

Sie doch an mein entzücktes Ohr, als hätte

Mein theurer, mein verlornen Gatte jetzt

Die Laute, die gesegneten, gesprochen.

Tam. Wohl mag es seyn — es reden jetzt die Menschen,

Von dem Gerücht, als führe die Besiegung

Des wilden *Sudra* nun den Helden her.

Sità. So zahlt er seines hohen Ranges Pflichten, —

Allein er kommt — Seh' ich ihn wieder — Ja

Er ist's — sein Gang enthüllt's — doch, ach! wie bleich,

Dem blassen Monde gleich am Morgenhimmel!

O, stütze mich! —

(*Sie wirft sich in Tamasa's Arme.*)

Rama. (hereinstürzend.) Verehrte hohe Göttin,

Du Himmelstochter der *Videha*-Herrscher.

Sità. Weh' mir! es schliessen seine Lotosaugen

Bei meinem Nahen sich — sein tiefer Kummer

Bezwingt jedweden Sinn, — O, rett' ihn, rett' ihn! —

(*Zu Tamasa.*)

Tam. Laß Deine Furcht — Du kannst am Besten helfen,
Die zarte Hand ihm Leben wiedergeben.

Sità. Meinst Du? —

(Sie kniet nieder, faßt *Rama's* Hand mit einer ihrer
Hände, und legt die andere auf ihre Stirn.)

So ist's. — Sein Geist kommt wirklich wieder.

Ram. Was ist das? Himmelsbalsam, der die Todten
Erwecken kann, wird in mein Herz gegossen;
Vom Monde tröpfelt Himmelstau hernieder
Auf meine Seele, ruft in's Leben mich. —
Das ist die Macht der wohlbekannten Hand,
Fühllosigkeit in Leben zu verwandeln
Und tiefen Gram durch Hoffnung zu erheitern.

Sità. O, dals ist viel für mich. — (Sie entfernt sich.)

Rama. Wie, war's nicht *Sità*?

War's meine *Sità* nicht, die mich erquickte?

Sità. Ach, jetzt sucht mich mein Herr!

Rama. Ich will sie suchen.

Sità zu *Tamasà.* Nicht ungerufen darf ich ihm
begegnen,

Er zürnet, wenn ich ungeheissen komme.

Tam. Befürchte nichts, durch *Bhagarati's* Willen
Umschlossen, wallst Du ungesehn einher.

Ram. *Sità*! Geliebte! Ach, sie ist nicht da! —

Wo bist Du hin? — War es denn nur ein Traum?

Oft forschte ämsig meine Phantasie

Nach ihrem Aufenthalt, und findet scheinbar

Sie nur in diesen Schatten.

(Hinter der Scene.) Hülfe! Hülfe!

O, rettet *Sità's* Elephanten, rettet!

Ram. Wie, meiner *Sità* Liebling! — Wer erfrecht sich,
Das Thier zu quälen, das sie liebt! —

(Er steht auf und will fort. — *Vasanti* tritt auf.)

Vasant. Heil, Fürst!

Du *Raghu's* Stolz in diesen heil'gen Rämen.

Sità. Es ist die Freundin *Vasanti*.

Ram. Wie, seh' ich
Nicht meiner *Sità* liebste Freundin?

Vas. Ja,
Sie ist's — doch rette schnell den Elephanten
Geh' über den *Godaveri*, dort, wo
Der Name *Sità's* Tugend leiht der Fluth
Und laß *Jataya's* Berg zur Rechten Dir. —

Sità. — *Jataya!* Ach! der Wald ist eine Wüste
Da Du ihm fehlst. —

Ram. Wie manches Angedenken
Erwecket dieser Namen Klang in mir.

Vas. Auf, zaudre nicht und folge schnell. —
(Beide ab.)

Sità. Sag' mir, *Tamasà*, sehn des Waldes Nymphen
Mich wirklich nicht? —

Tam. Wozu denn Zweifel noch,
Da *Ganga's* Macht weit Alle übertrifft.

Sità. So laß uns meinem Herrn und Freunde folgen.
(Sie gehn ab.)

Die Scene ändert sich; an den Ufern des *Godaveri* erscheinen dieselben Personen wieder, und es erfolgt wieder eine Unterredung, der vorigen ähnlich, in der Beider Zärtlichkeit auf das Rührendste hervortritt. — Endlich macht sich *Rama* auf, um sein *Aswamedha* zu vollziehn, und der Act schließt, indem sich Alle gegenseitig Heil wünschen.

Die vierte Abtheilung beginnt in der Einsiedelei *Valmiki's*, wo sich zwei Ascetische Schüler mittheilen, daß *Vasischta* die Königinnen von *Dasaratha*, mit *Arundhati* von *Rischyaringa* hergeleitet. Dann tritt *Janaka* auf, in tiefem Schmerz über das Unglück seiner Tochter, zu ihm kommen *Kausalya* und *Arundhati*, auf *Vasischta's* Befehl; sie theilen sich anfangs ihren Schmerz mit, dann gewahren sie unter den spie-

lenden Knaben einen, der stattlich vor den andern hervorragt, und lassen ihn rufen. *Lava* tritt auf und wird von ihnen geliebkost; er kennt die Geschichte seiner Aeltern und Vorfahren wohl, weiß aber nichts Näheres über sich selbst; die andern Knaben kommen und ziehn ihn fort, um das zum Opfer bestimmte Ross zu sehn; die Alten gehen ebenfalls ab, um den Weisen aufzusuchen. — Die Scene verwandelt sich in eine andere Gegend des Waldes, wo die Knaben das Ross beschauen, und *Lava* mit den Kriegern, die es bewachen, Streit beginnt. — Hier schließt der vierte Act, der fünfte setzt aber die Handlung unmittelbar fort. *Chandraketu* erscheint auf seinem von *Sumantra* geleiteten Wagen; er wundert sich, daß ein Jüngling, der Sohn irgend eines Weisen, wie er meint, sein Heer so unerschrocken angreift, und im Gewühl des Kampfes furchtlos dasteht, und da er in seine Nähe kommt, und seinen Namen erfahren hat, ruft er ihn. *Lava* kommt, *Chandraketu* fordert ihn auf, mit ihm zu kämpfen; da aber die Krieger noch vorwärts stürmen, so eilt er zurück, um sie zu hemmen. *Chandraketu* befiehlt ihnen, abzulassen und *Lava* kehrt wieder; und bedient sich himmlischer Waffen, das Heer zu bezwingen. Nach einer Unterredung eilen sie in den Kampf. —

Der sechste Act beginnt mit folgender Scene:

Ein *Vidyadhara* und eine *Vidyadhari* (ein männlicher und ein weiblicher Luftgeist) erscheinen auf ihrem Wagen.

M. G. Furchtbar ist der Kampf: es treffen

Wen'ger schrecklich nicht die Götter

Mit Titanen sich. — Geliebte,

Sieh, wie herrlich dort die Krieger

Aus dem Sonnenstamme, glänzen.

Sieh, sie spannen stets den Bogen,

Und der Pfeil fliegt ohne Aufschub,

Mit den Glöckchen, immer klingend,
 Immer klingend auch die Senne,
 Lautes, langes Feldgeschrei;
 Hallet aus der Donnerwolke,
 Die viel höh're Mächte schwellten,
 Um die Zeit der Schlacht zu ehren,
 Schnell, auf jedes Kriegers Haupt,
 Lafs uns Himmelsbalsam schütten,
 Der gesammelt auf dem Baume
 Der Unsterblichkeit und Jugend. —
G. W. Durch den Himmel fliegend zuckend
 Schnelle Blitze; sprich, was ist das?
M. G. Mahadeva's Flammenauge
 So das Schlachtenspiel eröffnet,
 Und hervor aus dunkeln Wimpern,
 Schrecklich in der Herrlichkeit,
 Funken sprüht, wie sie die Sonne
 Von sich warf, als auf der Scheibe
 Sie des *Twashtra* ward gedreht. —
 Nein, ich seh' die Feuerwaffe,
 Die da schwinget *Chandraketu*;
 Wirbelnd zieht der Flammenschein
 Sich um seinen Schlachtenwagen,
 Der geschmückt ist mit dem Banner,
 Wie mit Speeren und mit *Chowri's*;
 Glänzet auf des Häuptlings Rüstung;
 Selber glüht er, gelben Lichtes,
 Bleich wie Asche ist der Wagen,
 Alles lodert auf in Flammen
 Und der Gott des Feuers sendet
 Seinen Zorn, unwiderstehlich,
 Vorwärts, krachend, funkelnd, wüthend
 Schlängeln leckend sich die Gluthen,
 Jetzo mit der Kraft des Blitzes
 Spalten sie die festen Felsen. —

Glühend sengt die Luft; Geliebte,
Leichter athmest Du und kühler
Unter meines Mantels Decke;
Lass uns schleunig uns entfernen.

W. G. Nicht bedarf ich's; die Gefahren

Sind vorüber; jene Dünste
Haben aufgehört, zu sengen;
Milde Kühlung senden Wolken,
Fließen durch die Luft gewichtig,
Dunkel wie des Pfauen Kehle,
Ausgenommen da, wo schlängelnd
Blitze ihren Saum umwinden,
Wie die Rebe um den Stamm
Schlängelnd, zitternd, leicht sich windet.

M. G. Sieh', *Varuna's* Pfeile hemmen

Jetzt die Gluth in *Lava's* Hand.

Doch umsonst; es stürzt der Wind

Jetzt hervor aus allen Winkeln,

Losgelassen, gleich als wollt' er

Aus dem festen Grund die Welten

Reißen; eilend fliehn die Wolken

Längs dem Himmel vor ihm her.

Weise war's, mit *Vayu's* Mächten

So des Stromes Sturz zu hemmen,

Und das Dunkel tiefer Nacht

Zu des Lichtes Quell zu treiben.

W. G. Sprich, wer steigt vom Wagen dort,

Um den weitem Kampf zu hindern?

Er versteht, mit mildem Wort

Ihre wilde Wuth zu lindern.

M. G. *Raghupati* ist's, den Tod

Gab dem wilden Priester er;

In sein Reich kehrt er zurück;

Sie vernehmen sein Gebot,

Werfen von sich Schwerdt und Speer;

Lava ruht, und tief verbeugt
Vor dem Führer sich der Fürst;
Ende wie es jetzt begann
Denn das Schicksal nun des Vaters
Und des Sohns Zusammenkunft. —
(Beide ab.)

Dann treten *Rama*, *Lava* und *Chandraketu* auf.
— *Lava* bedient sich, nachdem er freundlich von *Rama* und *Chandraketu* begrüßt ist, der Himmelswaffe, die Krieger zu entzaubern. — Auf *Rama's* Frage, woher ihm diese Gabe geworden, erzählt er, *Kusa*, sein Bruder und er hätten sie durchaus ohne fremdes Zuthun erhalten. *Kusa* kommt dazu, und bezeugt dem *Rama*, nachdem er erfahren, wer dieser ist, ebenfalls seine Ehrfurcht. Er theilt dem Könige Stellen des Gedichtes mit, die dessen Geschichte enthalten. — Dem *Rama* wird jetzt bekannt gemacht, daß *Arundhati*, *Janaka*, *Vasishta* und *Kausalya* da sind, und Alle eilen ab, denselben entgegen. — Im siebenten Aufzug erzählt *Lakschmana*, daß er eine Bühne errichtet habe, damit *Valmiki's* Erzeugnisse dargestellt werden. Das Stück beginnt und stellt *Sita's* Leiden vor. *Rama* will ihr zu Hülfe eilen, wird aber von *Lakschmana* zurückgehalten, mit der Bemerkung, es sey ja nur eine Fiction; es wird fortgespielt, Alles, so wie es sich wirklich begeben hat; *Rama* wird ohnmächtig darüber; — *Sita* bringt ihn wieder in das Leben, und *Arundhati* und *Prithivi* übergeben ihm dieselbe, hinter der Scene hervor ihm erklärend, sie hätten ihm ihre Schuld bezahlt. — Alles endet nun in Freude. —

Lava ruht, und tief verbeugt
Vor dem Führer sich der Fürst;
Ende wie es jetzt begann
Denn das Schicksal nun des Vaters
Und des Sohns Zusammenkunft. —

(Beide ab.)

Dann treten *Rama*, *Lava* und *Chandraketu* auf.
— *Lava* bedient sich, nachdem er freundlich von *Rama* und *Chandraketu* begrüßt ist, der Himmelswaffe, die Krieger zu entzaubern. — Auf *Rama's* Frage, woher ihm diese Gabe geworden, erzählt er, *Kusa*, sein Bruder und er hätten sie durchaus ohne fremdes Zuthun erhalten. *Kusa* kommt dazu, und bezeugt dem *Rama*, nachdem er erfahren, wer dieser ist, ebenfalls seine Ehrfurcht. Er theilt dem Könige Stellen des Gedichtes mit, die dessen Geschichte enthalten. — Dem *Rama* wird jetzt bekannt gemacht, daß *Arundhati*, *Janaka*, *Vasishta* und *Kausalya* da sind, und Alle eilen ab, denselben entgegen. — Im siebenten Aufzug erzählt *Lakschmana*, daß er eine Bühne errichtet habe, damit *Valmiki's* Erzeugnisse dargestellt werden. Das Stück beginnt und stellt *Sita's* Leiden vor. *Rama* will ihr zu Hülfe eilen, wird aber von *Lakschmana* zurückgehalten, mit der Bemerkung, es sey ja nur eine Fiction; es wird fortgespielt, Alles, so wie es sich wirklich begeben hat; *Rama* wird ohnmächtig darüber; — *Sita* bringt ihn wieder in das Leben, und *Arundhati* und *Prithivi* übergeben ihm dieselbe, hinter der Scene hervor ihm erklärend, sie hätten ihm ihre Schuld bezahlt. — Alles endet nun in Freude. —

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Wilson, Horace H., 1786-1860 / Wilson, Horace H., / Wolff, Oskar Ludwig
Bernhard,

Theater der Hindu's

Bd.: 2

Weimar (1831)

A.or. 4885-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10251192-7